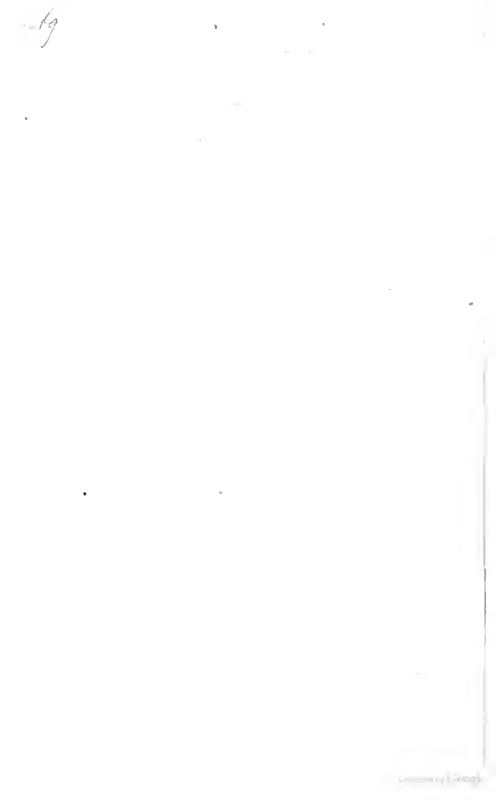


THÜRINGEN.





Thüringen.

Ein Handbuch für Reisende.

Nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen

von

Müller von der Werra.

Mit einer lithographirten Karte in Farbendruck.

Leipzig,

Hermann Mendelssohn.

1861.

Vorrede.

Seit mehreren Jahren ging ich mit der Idee um, ein *Reisehandbuch für Thüringen* auszuarbeiten, welches mit der praktischen Brauchbarkeit poetische Darstellung vereinige und zugleich die Unabhängigkeit des Reisenden so viel als möglich sichere. Die grosse Zahl der thüringischen Reiseschriften leidet ohne Ausnahme an einem Kardinalfehler, an der mangelhaften *Eintheilung*. Während die Einen der Verfasser die Karte in grössere und kleinere Felder zerstückeln und ohne Zusammenhang kapitelweise vorführen, kommen die Andern und zählen die Hauptorte alphabetisch auf, so dass man mit Siebenmeilenstiefeln von Coburg nach Corbetha, und von Ruhla nach Saalfeld ohne einen Zwischenaufenthalt in einem Satze springen muss. Deshalb strebte ich nach möglichster *Einheit*. Ich musste hierbei auch auf einen gefälligen Umfang des Buches bedacht sein, damit ich nicht einem zweiten Fehler meiner Vorgänger anheimfalle; denn bald sind die früheren Reisebücher über Thüringen zu voluminös, bald sind sie zu skizzenhaft, nicht selten unvollständig bearbeitet.

Der Rayon, den das vorliegende Buch umfasst, wird von einer Eisenstrasse umschlossen und steht mit derselben in innigstem Verkehr. Daher beschrieb ich in erster Linie die drei Schienenwege und ging alsdann zu einer Hauptwanderung durch das ganze innere Thüringen über. Diese Reiseroute läuft wie ein rother Faden durch das grosse Landschaftsbild, welches sich vor unseren Augen entrollt und lässt uns nach rechts und links Seitenrouten unternehmen, ohne dass dadurch die Einheit gestört oder gar aufgehoben würde. Deshalb kann die Reise bei jedem beliebigen Punkte begonnen werden. Die beigegebene Karte gibt allerwärts den nöthigen Aufschluss. Besondere Reisepläne vorzuschreiben, liegt nicht in meiner Absicht, weil dieselben von den wenigsten Reisenden aufgenommen und eingehalten werden. Die Aufgabe dieses Buches ist eben die, als zuverlässiger Fremdenführer unterhaltend und bisweilen belehrend aufzutreten.

Da ein nicht geringer Theil des reisenden Publikums dem Maurerorden angehört, so habe ich die Anführung der Freimaurerlogen als zweckdienlich erachtet. Erwähnt sei auch, dass in allen Telegraphenbureaus der Eisenbahnlinie, da wo kein Staatstelegraph existirt, Privatdepeschen zur Beförderung angenommen werden. Bei der Anführung der Gasthöfe beachte man, dass in den Städten dieselben hinsichtlich ihres Ranges aufeinander folgen. Empfehlenswerthe Häuser habe ich durch beigefügte Bemerkungen besonders hervorgehoben.

Das Führer-Regulativ findet sich am Schlusse des Buches.

Als Reiseregel, die so weise ist, wie manche Lehre der Sprüche Salomonis, gelte der von Philander von Sittewald (1650) gedichtete Vers:

„Wer reisen will,
Der schweig fein still,
Geh steten Schritt,
Nehm nicht viel mit,
Tret an am frühen Morgen
Und lasse heim die Sorgen!"

Und nun, lieber Wanderer, durchandachte das glückselige Land Thüringen, über das der berühmte Reisende Bayard Taylor aus New-York, der fast die ganze Welt gesehen, den Ausspruch that, dass er nichts Lieblicheres kenne, als den Thüringerwald. „Glück auf!" und „Gut Heil!" zur Wanderung durch das Arkadien Deutschlands, von dem einst die Räthe Heinrich's des Erlauchten, Markgrafen zu Meissen, auf dessen Befragen, ob wohl das Land einer Fehde mit Sophia von Brabant, die mit ihm um Thüringen stritt, werth sei, sagten: „Das Land Thüringen ist edel und reich; es ist so gut, dass, wenn Ew. Fürstliche Gnaden einen Fuss im Himmel und den andern in Thüringen hätten, so sollten Sie den aus dem Himmel zum andern zurückziehen und Thüringen behalten!" Die Herren haben sehr wahr gesprochen, denn Thüringen ist das Herz Deutschlands, das der Vater Arndt noch in seinen letzten Briefen hoch feierte. Nochmals, Wanderer,

Glück auf zu der Bergfahrt! Findest Du irgendwo im Buche einen Irrthum, so kannst Du mir ihn fein berichten. Aber lasse Dich nicht verleiten, eine Gasthofsempfehlung einzusenden, da dieselbe keine Berücksichtigung finden kann. Denn in dieser Beziehung urtheile ich selbst, gestützt auf eigene Erfahrung und auf die meiner gewissenhaftesten Freunde. Damit Gott befohlen! —

Gotha am Johannistage 1860.

Der Herausgeber.

Inhalt.

EINLEITUNG.

Thüringen! Welche entzückende Poesie klingt aus diesem einfachen, aber lieben Worte! Es erinnert an das schönste Gebirgsland, das in den deutschen Marken zu finden ist und das in seiner Eigenthümlichkeit, in seiner wunderbaren Schönheit als eines der lieblichsten Stücke der Erde genannt werden kann! Fast überall, namentlich aber in der Waldgegend, hat die Natur diesen Landstrich mit tausendfachen Reizen geschmückt, mit Anmuth und Wonne übergossen, so dass hier das Herz höher schlägt und von geheimnissvollem Zauber erfüllt wird. Welcher Reichthum an Romantik blüht hier in der Märchen- und Sagenwelt, welche Hoheit und Herrlichkeit spricht aus der uralten Geschichte des ehemaligen Thüringerreiches, das nur noch im Munde des Volkes lebt! O Wanderer, komme, schaue und lausche der Stimme, die holdfreundlich aus den Thälern und von den Bergen des prächtigen Thüringens zum Herzen dringt!

Will man den Boden, den man als Wanderer betritt, recht erkennen und würdigen, so ist es durchaus nöthig, sich, wenn auch nur einigermassen, mit dessen Erlebnissen vertraut zu machen. Deshalb geben wir eine Skizze der Geschichte Thüringens.

Anfangs bewohnten das Land Cherusker (Sueven), dann die Katten und seit dem 2. oder 3. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung die Hermunduren. Erst im 5. Jahrhundert begegnen wir dem Namen der Thüringer, der aus dem Volksstamm der

Turonen, welcher an dem Erzgebirge seinen Sitz hatte, herzuleiten ist. Im 5. und 6. Jahrhundert erscheinen die Thüringer unter dem Namen Toringer und ihr Besitzthum hatte weite Grenzen. Es gehörte zu dem Gebiet der Thüringer sogar ganz Hessen, ein grosser Theil von Franken bis zur Oberpfalz hin, und endlich der Landstrich bis weit in den Harz hinein. Der erste geschichtliche König der Thüringer hiess Basinus (427). Nach dessen Tode theilten sich seine Kinder Hermanfried (Irmenfried), Balderich und Bertha in das Reich; allein diese Herrschaft war nur von kurzer Dauer, da Hermanfried mit Hülfe des Ost-Gothenkönigs Theoderich seine Brüder des Landes beraubte und sich als einziger Herrscher Thüringens aufwarf. Da er die eingegangenen Verpflichtungen gegen seinen Alliirten nicht einhielt, so griff Theoderich ein Jahr später (528), mit seinem Bruder Chlothar I. verbunden, den Thüringerkönig an und schlug ihn bei Runiberg. Er zog sich in die Feste Scheidungen an der Unstrut zurück, wurde aber von den Sachsen aus ihr vertrieben, flüchtete sich und fand im Jahre 531 durch Ermordung einen schändlichen Tod. Nun theilten sich die Sieger in das Reich; den nördlichen Theil erhielten die Sachsen, der südliche und westliche kam an Franken. Hiermit endete auch die Selbstständigkeit des thüringischen Volkes.

In der zweiten Periode der Thüringer unter fränkischer Herrschaft kam es zu häufigen Fehden und im Jahre 613 begannen die Einfälle und Verwüstungen der Slaven. Dagobert I., der damals regierte, setzte Radulf zum Herzog von Thüringen ein und dieser verband sich hierauf mit einem vornehmen Bayern, Namens Fära, um Thüringen sich als selbstständiges Land anzueignen. Letztgenannter fiel in einer Schlacht, Radulf aber hielt sich durch die Tapferkeit und Freiheitsliebe seiner Thüringer. Unter der Herrschaft dessen Enkels, Namens Gosbert, kam der heilige Kilian nach Thüringen und taufte auch den Herzog. Dessen Gemahlin Geila, die Wittwe seines Bruders, liess den christlichen Glaubensverbreiter und seine Gehülfen ermorden. Gosberts Sohn, Hedan der Jüngere, war zwar wie sein Vater hart und ungerecht, aber ein eifriger Anhänger und Beförderer des Christenthums. Endlich wurde er

aus Hass ermordet und sein Sohn Thuringus aus dem Lande gejagt. Andere vermuthen, beide seien 717 in der Schlacht bei Vinciacum geblieben. Die Thüringer kehrten meistens zu ihrer Götzenverehrung zurück. Doch kam bald darauf Bonifacius an und erbaute unweit Gotha bei dem Dorfe Altenberge die erste christliche Kirche. Nicht allein dass dieser Missionär das Christenthum fest begründete, sondern er machte auch mehrere Landstriche in Thüringen urbar; darunter gehört die Gegend um Ohrdruf, wo ein Kloster gebaut wurde. Die thüringische Kirche stand unter dem Erzbischof von Mainz. Der damalige Herzog Karl Martel hatte wiederholte Kämpfe mit dem raubsüchtigen Sachsenherzog. Nach diesem kam dessen Sohn Karlmann und hierauf Pipin der Kleine an die Regierung. Eine Hungersnoth und Pest brach aus. Als die Sachsen die christliche Lehre angenommen hatten, unterliessen sie die Kämpfe mit den Thüringern; dagegen erhoben sich gegen letztere abermals die Slaven, die aber von Karl dem Grossen zurückgeworfen wurden. Unter Ludwig dem Teutschen wurden Herzoge an die sorbische Grenze bestellt, deren erster Thachulf hiess und der im Jahr 852 einen Landtag in Erfurt abhielt. Nun folgten verschiedene Herzöge, Radulf, Poppo, Konrad und Burkhard, welch' letzterer bei einem Einfalle der Hunnen (908) erschlagen wurde. Darauf nahm sich Otto, der Erlauchte, Herzog von Hessen, Thüringens an.

Mit Heinrich dem Vogler (908), der bald nach seinem Regierungsantritt die deutsche Königswürde erlangte, beginnt die dritte Periode der Thüringer. Im Jahre 1024 starben die sächsischen Regenten aus. Kurze Zeit fiel Thüringen wieder an Franken, bis Ludwig der Bärtige (1036) die Dynastie der thüringischen Landgrafen, die auf der Wartburg residirten, gründete. Er selbst hat die Würde eines Landgrafen nicht gehabt, sondern diese wurde dessen Sohne Ludwig dem Springer zu Theil und zwar durch Kaiser Lothar auf dem Reichstage zu Quedlinburg (1130), wobei ihm auch die Landeshoheit und Herrschaft über die andern Grafen übergeben wurde. So war Ludwig in die erste Klasse der deutschen Fürsten erhoben worden. Ihm folgte sein ältester Sohn Ludwig der Eiserne,

der gegen den übermüthig gewordenen Adel sehr hart verfuhr. Unter seiner Regierung kam Gotha zum landgräflichen Gebiet. Als er starb, trat dessen Sohn Ludwig III., der Milde, die Regierung an; er machte viele Feldzüge mit und starb 1190 auf einem Kreuzzuge auf der Insel Cypern. Von ihm sind die ältesten Dokumente, in denen der Titel Landgraf gebraucht ist; auch die ältesten Siegel rühren von ihm her. An die Reihe kam dessen Bruder, der bisherige Pfalzgraf Hermann I., der unangenehme Streitigkeiten mit dem Erzbischof Konrad von Würzburg und anderen Fürsten hatte, so dass er sogar zu Ichtershausen den Kaiser um Gnade anflehen musste. Er erweiterte Eisenach, wo er den Juden sich anzubauen erlaubte, baute Gotha wieder auf und war berühmt als Begünstiger und Beschützer der Dichtkunst; aus seiner Zeit ist der Sängerkrieg auf der Wartburg (s. d.). Nun ergriff das Scepter der 15jährige Ludwig IV., wegen seines Keuschheitsprincipes „der Heilige" genannt. Er vermählte sich 1221 mit Elisabeth, Tochter des Ungarnkönigs Andreas II. Nach verschiedenen Fehden wollte er mit seinem Kaiser einen Kreuzzug unternehmen, starb aber (1226) zu Otranto an Gift. Sein Bruder, Heinrich Raspe, trat als der einzige männliche Erbe des thüringischen Regentenhauses die Regierung als Landgraf an und spielte während seiner ganzen Laufbahn eine sehr bedeutende Rolle. Schon 1237 wählte ihn Kaiser Friedrich II., als dieser nach Italien zog, zu seinem Reichsverweser. Da er keine männlichen Erben hinterliess, so erlosch mit ihm die Linie des alten landgräflichen Stammes, unter welchem in einer Zeit von 118 Jahren viel für die Civilisation geschehen war. Auch die Leibeigenschaft der Bauern hob dieser würdige Mann auf.

Wir kommen nun zur vierten Periode der Thüringer, zu der Herrschaft unter den Landgrafen aus dem Hause Meissen. Viele indirekte Erben hatten sich gemeldet und nach langem Hin- und Herstreiten und nach einer Schlacht bei Mühlhausen kam 1249 ein Vergleich zu Weissenfels zu Stande, in welchem Markgraf Heinrich der Erlauchte als Landgraf von Thüringen anerkannt wurde. Durch spätere Einmischungen der Sophie von Hessen in die Rechte Heinrichs entstand der thüringische

Erbfolgekrieg, der neun Jahre andauerte. Sophie verband sich mit Herzog Albrecht d. Gr. von Braunschweig und beide richteten wiederholte Verheerungen in den thüringischen Grenzdistrikten an. Bei Wettin besiegte den Braunschweiger Herzog der Ritter Rudolf von Vargula, ein Schenke Heinrichs, und zwang durch einen Friedensschluss Sophie, die mit Heinrich II. von Lothringen und Brabant vermählt war, mit Hessen vorlieb zu nehmen. Heinrichs Nachfolger war Albrecht der Unartige, der seine Gattin ermorden lassen wollte, um sich mit Kunigunde von Eisenach zu verbinden. Viel Unheil und Zwist veranlasste Kunigunde, die ihren Sohn Apitz über die Söhne aus erster Ehe setzen wollte, weshalb dieser von dem Kaiser Rudolf von Habsburg als ehelich erklärt wurde. Da aber ein Vergleich, der vom Kaiser später vermittelt ward, dieses Vorhaben verhinderte, so verkaufte Albrecht Thüringen an den Kaiser Adolf zu Nassau (1294). Friedrich mit der gebissenen Wange und Dietzmann, die rechtmässigen Söhne, widersetzten sich dem Verkauf und es kam zum Krieg, in welchem die Kaiserlichen siegten und schreckliche Greuel und Schandthaten verrichteten. Nach Adolf's Tod kam es abermals zu neuen Kämpfen, in welchen die Kaiserlichen unterlagen (1307). Friedrich wurde nach der Ermordung seines Bruders Alleinherrscher. Er hatte noch mehrere Fehden zu bestehen, regierte aber, nachhem er zur Ruhe gekommen und den Landfrieden befestigt hatte, überaus segensreich. Nach seinem Tode (1324) kam sein Sohn Friedrich der Unmündige an's Ruder. Dessen Regierungsjahre glichen einem ununterbrochenen Feldzuge, bis ihn 1349 der Tod mitten aus seinen Thaten und Wirken riss. Ihm folgten Friedrich III., Balthasar und Wilhelm, seine jüngsten Söhne, welche gemeinschaftlich in Frieden regierten, bis der erstere starb. Friedrich III. hatte als Schwiegersohn der Grafen von Henneberg die Pflege Koburg geerbt, welche nun an Thüringen fiel (1350). Nach Friedrich III. Tode (1381) theilten sich dessen drei Söhne und die anderen beiden Oheime in Thüringen. Balthasar bekam das innere Thüringen und regierte als vortrefflicher Fürst. Ihm folgte sein Sohn Friedrich IV., der Einfältige, der durch Müssiggang und Dumm-

heit das Land in allerlei Unannehmlichkeiten brachte, bis nach seinem Tode der erledigte Thron wieder an Meissen zurückkam. Friedrich der Sanftmüthige und Wilhelm III. traten die Erbschaft an und regierten gemeinschaftlich bis 1445. Zwischen beiden entspann sich aber bald der sogenannte Bruderkrieg, der namentlich wegen des Besitzes der Grafschaft Schwarzburg entstanden war und der bis 1451 dauerte. Den wieder hergestellten Frieden suchte Apel von Vitzthum zu stören, indem er Wilhelm gegen dessen Bruder, der im Streite nachgegeben hatte, aufzuhetzen suchte. Wilhelm entfernte den ränkevollen Mann und nahm ihm nach und nach alle Besitzungen wieder, die er ihm pfandweise überliefert hatte; darunter war auch Koburg und Königsberg. Nach dem Tode Wilhelms (1482) fiel das Land an seine beiden Neffen Ernst und Albrecht, welche es theilten. Von diesen Brüdern stammt die sächsische Ernestinische und Albertinische Linie, deren Häupter Thüringen wiederholt theilten; ja der gothaische Antheil wurde von den sieben Söhnen des Herzog Ernst des Frommen in sieben Theile (in die Fürstenthümer Gotha-Altenburg, Koburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld) getheilt. Jetzt ist Thüringen hauptsächlich Besitzthum der Staaten: Grossherzogthum Weimar, Herzogthum Koburg-Gotha, Meiningen, Altenburg, Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen und des Königreich Preussens, welches namentlich Erfurt, die ehemalige Hauptstadt Thüringens, und einen Theil der Grafschaft Henneberg besitzt. Auch Hessen und Bayern haben etwas Antheil an dem Thüringerlande.

Die geographische Lage des Thüringerwaldgebirges erregt nun zunächst unsere Aufmerksamkeit. Dasselbe läuft zwischen Werra und Saale von Südost nach Nordwest. Durch den Frankenwald hängt das Thüringerwaldgebirge mit dem Fichtelgebirge, und durch das vogtländische Gebirge mit dem Harzgebirge zusammen; im Westen berührt es die Vorberge des Rhöngebirges. Es liegt zwischen 50° 20′ bis 50° 1′ nördlicher Breite und zwischen 27° 48′ bis 29° 9′ östlicher Länge, und bildet gleichsam die dunkelgrüne Grenzlinie zwischen dem

Norden und Süden Deutschlands. Die südöstliche Grenze des Gebirges bilden der 2250 Fuss hohe Wetzstein bei Lehsten, die nordwestliche die letzten Höhenzüge und Vorberge bei dem Dorfe Hörschel an der Werra. Zieht man zwischen beiden Grenzorten eine gerade Linie, so beträgt deren Länge circa 15 geograph. Meilen. Da der Hauptrücken des Gebirges aber verschiedene Krümmungen hat, so misst dessen ganze Ausdehnung 19—22 geograph. Meilen. Die Breite des Gebirges ist sehr verschieden; die grösste im östlichen Theile, zwischen Blankenburg und Köppelsdorf, beträgt 5 Meilen, die geringste bei der Hohen Sonne zunächst des Annathales bei Eisenach misst nur $^{3}/_{4}$ Meilen. Durchschnittlich beläuft sich die Breite auf $2^{1}/_{4}$ bis $3^{1}/_{2}$ Meilen.

Der langgestreckte, fast durchweg bewaldete Gebirgszug ist aus Berghöhen, Thälern und anderen Niederungen zusammengesetzt und nach einem gewissen System sehr charakteristisch geformt, so dass vor dem Auge sich eine Gebirgskette entfaltet, deren Kamm uns ein fortlaufendes Wellenlinienprofil zeigt und bald mit platten oder flachgewölbten, breiteren Gipfeln (z. B. beim Thonschiefer und Granit) hervortritt, bald mit schmalen, zum Theil felsigen Gräten (wie bei vielen Porphyrbergen) auftaucht, bald wieder in Zackengipfeln emporragt. Bisweilen finden sich auch halbkugelförmige und kugelförmige Berghäupter vor. Die Abhänge der Berge sind bald sanft, bald steil, oder gehen über 30 Grad Inclination, und präsentiren sich als Wände, namentlich als Felswände. Am häufigsten kommen auf dem Thüringerwald isolirte Felsen vor, die gemeiniglich mit den Namen „Stein" belegt sind, z. B. Hermannstein, Falkenstein u. s. w.

Die höchste Höhe des Thüringerwaldes befindet sich in der westlichen Hälfte des Gebirges und wird von dem Beerberg mit 3,064 Fuss ü. d. M. repräsentirt. Hierauf folgen der Schneekopf mit 3,043 Fuss, der Finsterberg mit 2,941 Fuss, der Inselsberg mit 2,855 Fuss ü. d. M. Diese Höhen sind fast durchgehends aus Porphyr, zum Theil aus Granit gebildet. Der östliche Theil des Gebirges, wo Thonschiefer und Grauwacke herrschen, erhebt sich minder hoch als der westliche,

und wir begegnen als höchsten Höhen hier dem **Kieferle** bei Steinhaide mit 2,717 Fuss, und dem Bless bei Stelzen mit 2,668 Fuss ü. d. M. Der tiefste Punkt des Thüringerwaldes ist der Austritt der Schwarza bei dem Dorfe Schwarza (730 Fuss ü. d. M.).

In der Mitte des Thüringerwaldes erhebt sich der Hauptgebirgsrücken, der auf seinem Zuge abwechselnd steigt und sich senkt, und häufig durch muldenförmige Vertiefungen (Sattel) unterbrochen wird. Von der Hauptgebirgskette gehen nach der fränkischen und thüringischen Seite Nebenrücken aus, die meistens parallel mit dem Hauptgebirge laufen, zum Theil aber auch zu diesem in rechtem Winkel stehen. Entweder laufen sie am Fusse des Gebirges aus oder sie verbinden sich mit dem anstossenden Flötzgebirge. Dadurch ist der Thüringerwald ungemein reich an grotesken Felskolossen, idyllischen Thälern und Höhenzügen mit prächtiger Fernsicht. Wenn sich zwei Thäler in eines vereinigen, so wird das eine „Gabel" genannt. Auch gibt es beim Zusammenstoss mehrerer Thäler eine „Doppelgabel". In der Regel findet sich in einem Thale ein Bach oder ein Fluss; auch die Schluchten und Gründe sind häufig von Rinnbächen belebt. Tiefer als die Mulde und durch Berghöhen rings auch bestimmter abgegrenzt sind die „Kessel". Im westlichen Theile, wo Porphyr und Todtliegendes herrschen und wo der Gebirgsrücken steiler und schmäler ist, sind die Thäler am kürzesten, aber auch mehr als im östlichen Theile grotesk und wildromantisch. Die meisten Thäler sind mit Communicationsstrassen durch das Gebirge versehen und mit Dörfern, Hammerwerken, Mühlen etc. übersäet.

Das Wassernetz des Thüringerwaldes ist ein vielverzweigtes und hat zwei Hauptflüsse, einen auf der thüringischen Seite (die Saale) und einen auf der fränkischen (die Werra) aufzuweisen. Man theilt die Quellenkarte in drei Hauptflussgebiete ein: 1) Das Rheingebiet. Die zu demselben gehörigen Flüsse führen ihre Wasser zuerst dem Rheine zu, und zu denselben gehören namentlich: die Haslach, der Grenzfluss des Thüringerwaldes gegen Osten auf der fränkischen Seite; die Steinach, welche bei Glücksthal entspringt; die Röthen

bei Sonneberg; die Effelder, oberhalb Augustenthal hervorquellend; die Grümpen bei Limbach und die Itz bei Stelzen am Blessberg. 2) Das Wesergebiet. Alle dazu gehörigen Gewässer nimmt die Werra auf. Diese entspringt auf dem Thüringerwalde oberhalb Schwarzenbrunn. In diese ergiesst sich zuerst als beträchtlicher Fluss die Schleusse, welche unter dem Dreiherrenstein am Arolsberg entspringt; die Hasel, welche aus der Lauter bei Suhl und aus den Bächen Schönbach und die Lichtenau gebildet wird; die Schmalkalde, welche bei Kleinschmalkalden durch mehrere Bäche zum Flüsschen wird; der Farrenbach im Thüringerthal oberhalb Liebensteins; der Grumbach bei dem Dorfe Steinbach; die Schweina oberhalb Schweina und Altenstein; die Elne bei Etterwinden; die Hörsel, welche den Erbstrom, die Emse, die Lauche, das Badewasser, das Schilfwasser und die Leina aufnimmt. 3) Das Elbgebiet. Die sämmtlichen Gewässer dieses Gebietes fliessen der im Fichtelgebirge entspringenden Saale zu. Das erste thüringische Flüsschen, welches die Saale aufnimmt, ist die Loquitz, die bei Lehsten entspringt und der die Zopte und Sormitz sich zugesellt; die Schwarza, der viele Bäche und Flüsschen zufliessen; die Ilm, die zwischen dem Finsterberge und der Schmücke am höchsten Gebirgsrücken entspringt, und die Gera, welche unter dem Schneekopfe und der Schmücke entspringt und durch zwei Bäche bei der Stadt Plaue gebildet wird.

Die meisten Bäche und Flüsse sind fischreich und spenden namentlich Krebse, Forellen, Karpfen, Aale, Hechte und selbst Lachse.

Wasserfälle von Bedeutung kommen nicht vor; bemerkenswerth sind nur die der Spitter und der Schurte. Ausser dem kleinen Salzunger See gibt es keine grösseren Wasserbecken. Fisch- und Flössteiche kommen häufig vor und öfters von grosser Dimension. Auch Sümpfe sind nicht selten.

Mineralquellen von Bedeutung gibt es in Thüringen mehrere. Obenan steht die berühmte eisenhaltige Quelle in Liebenstein bei Altenstein (auf der südwestlichen Seite des Gebirges). Die Badeanstalt erwarb sich einen Weltruf und

wird von Jahr zu Jahr frequenter an Besuch. In der Ruhl entspringt ebenfalls eine Eisenquelle. Bei Langenau ein Sauerbrunnen. Als die bedeutendsten unter den salzhaltigen Quellen sind die Orte Salzungen und Kösen zu nennen. Im östlichen Theile des Gebirges trifft man vitriol- und alaunhaltige Wasser an.

Das Klima des Thüringerwaldes ist rauher und kälter als das der benachbarten Niederungen, aber auch viel gesunder als anderswo, so dass epidemische Krankheiten hier keinen Boden finden. Milder als die thüringische Hälfte ist die fränkische. Der Sommer tritt später als auf dem Flachlande ein, weshalb scherzweise nur von zwei Jahreszeiten, von einem weissen und einem grünen Winter, hier gesprochen wird. Nebel, Regen und Gewitter kommen auf dem Walde viel häufiger vor, als in ebenen Gegenden. Dagegen lässt sich der Herbst ungleich heiterer auf dem Gebirge an, als auf dem Lande. Morgen- und Abendthau sind im Gebirge reichlicher und erzeugen eine niedere Temperatur. Die Winde sind heftig, bisweilen orkanartig. Ueberhaupt zeigt sich, ausgenommen eine kurze Sommer- und Herbstzeit, die Witterungsconstitution unbeständig und rauh. Schneeniederschläge erreichen im Winter oft eine fabelhafte Grösse, so dass Wege, Strassen und Häuser, nicht selten ganze Dörfer zur Unkenntniss bedeckt und eingehüllt sind. Oftmals sind die klimatischen Verhältnisse in kurzer Entfernung, je nach der Höhe und Exposition des Ortes zur Himmelsgegend, auffallend verschieden, so dass an einem Orte Früchte reifen, während Bäume etc. derselben Art, wenige Stunden entfernter wurzelnd, erst zu blühen beginnen.

In geognostischer Beziehung ist der Thüringerwald überaus interessant. Dessen Hauptkörper besteht aus primitiven Gebirgsarten, welche sich schichtweise übereinander gelagert haben. Dahin gehören Granit, Gneus, Glimmerschiefer, Syjmit, Dioxit und andere hornblendige Gesteine, Porphyr, Thonschiefer, Grauwacke, Grauwackeschiefer und Uebergangskalk. Darüber hat sich das Todtliegende aufgelagert und über dieses Material der ältere Flötzkalk. Bisweilen findet sich über dem Flötzkalk der bunte Sandstein, nament-

lich im niederen Lande, und auf diesem häufig der Muschelkalk, z. B. im Saalthal. Aufgeschwemmte Gebirge sind selten und es kommen als solche im Thüringerwalde nur Gerölle, Kiess, Sand, Lehm- und Thonlager vor. Tuffsteinlager finden sich bei Schalkau; Ablagerungen von Bergseife bei Waltershausen und Rippersrode. Vulkanische Gebirgsarten neuerer Entstehung kommen blos als Basalte in der Umgebung des Thüringerwaldes vor, z. B. am Dollmar, am Feldstein bei Lengfeld, an der Stoffelskuppe (Stopfelskuppe) und Pflasterkutte zwischen Eisenach und Marksuhl und bei Dorf Horsel. Entfernter vom Walde die Gleichberge bei Römhild, im Rhöngebirge, am Strauhhain bei Rodach.

Bedeutendes Interesse erregt der Bergbau Thüringens, wenn auch edlere Metalle jetzt nicht mehr gewonnen werden. Reiche Goldgruben waren vor Zeiten bei Reichmannsdorf und bei Steinheide. Goldwäschereien wurden in der Schwarza, Grümpen und Loquitz betrieben. Silber- und Kupferwerke waren bei Ilmenau, Goldlauter, im Schleusethale, in der Gegend von Eisfeld und Blankenburg in grösster Thätigkeit. Jetzt beschränkt sich der Bergbau auf Eisen- und Alaunstein, Vitriol, Alaunschiefer, Steinkohlen, Kupfer und Kobalt. Marmorbrüche befinden sich bei Döschnitz und Gernsdorf, und ein Alabasterbruch bei Allendorf. Sand- und Thongruben liefern reichliches Material einerseits zu Porzellan und Glas, anderseits zu Steingutmasse.

Die Pflanzenwelt Thüringens, insbesondere des Gebirgwaldes, bietet in vieler Beziehung interessante Eigenthümlichkeiten dar, da selbst subalpinische Gewächse vorkommen. Die Flora ist sehr reich und es kommen auf dem Walde Pflanzen vor, die sich im benachbarten Thüringen und Franken nicht wieder finden. Die grösste Mannichfaltigkeit und Verbreitung haben die Kryptogamen (Farren, Flechten, Moose und Schwämme) aufzuweisen. Die Schwämme, resp. Pilze, hat Professor Dr. Büchner neuerdings aufgezählt, beschrieben und als Modelle abgebildet. Die Bergweiden sind kräuterreich und die Wiesengründe üppig. Der Obst- und Weinbau florirt, letzterer namentlich im Saalthale. Berühmt ist die Obstzucht in der

Fahner'schen Gegend bei Gotha, allwo der berühmte Pomolog Sickler (Ortspfarrer) gewirkt. Sehr gesucht sind die Zwetschen des Saalthales, da sich dieselben durch Grösse und Süssigkeit auszeichnen.

Eine Hauptrolle spielt auf dem Thüringerwald das Thierreich, welches Bechstein und Lenz beschrieben haben. Sogenannte wilde, reissende Thiere kommen nicht mehr vor, auch Rothhirsche und Wildschweine sind seltener geworden; allein Rehe, Hasen, Karnikel, Hamster, Dachse, Wiesel und Marder finden sich noch zahlreich vor. Das Eichhorn ist überall in zahlreichen Familien zu Hause. Fischottern leben in den grössern Flüssen und Bächen. Ueberaus belebt ist der Thüringerwald von Vögeln, namentlich von Raub- und Singvögeln. Falken, Adler, Bussarde, Weihe und Habichte sind häufig zu finden. Unter den Landvögeln interessiren uns hier besonders die spechtartigen, krähenartigen, sperlings-, schwalben- und hühnerartigen Vögel. Der Auerhahn ist an manchen Stellen häufig zu treffen. Die Wasservögel sind seltener. Störche und Schnepfen kommen zahlreich vor. Amphibien gibt es in Hülle und Fülle; jedoch ist die Kreuzotter selten geworden. Die Classe der Fische und Insekten ist reichlich vertreten. Der gemeine Borkenkäfer fügt den Nadelholzwaldungen öfters bedeutenden Schaden zu. Die Bienenzucht blüht neuerdings durch Anregung von Berlepsch's wieder auf.

Die Waldbevölkerung Thüringens dürfte eine der originellsten auf Gottes Erdboden sein. Sie charakterisirt sich durch die verschiedenartigste Nüancirung und repräsentirt einen ehrenwerthen, fast durchgehends freisinnigen deutschen Volksstamm, der grösstentheils der evangelisch-lutherischen Confession angehört. Der Thüringer, der Mitteldeutschland repräsentirt, hat von dem Süden und Norden verschiedene geistige Eigenschaften in sich aufgenommen, indem er südliche Lebhaftigkeit und nordischen Ernst, südliches Gemüth und nordischen Verstand in seinem Charakter vereinigt. Der Waldbewohner ist im Allgemeinen im Umgang gesellig, freundlich und auch gegen Fremde sehr gefällig und gastfrei. Ein hervorstechender Charakterzug des Waldvolkes ist der

Hang zum Leichtsinn und zur Genusssucht, überhaupt ein Hinneigen zur Sinnlichkeit. Deshalb liebt der Thüringer Volks- und Familienfeste, und lässt keine Gelegenheit vorüber gehen, um dergleichen Feste zu schaffen. Kindtauf- und Hochzeitfeste, selbst Begräbnissschmäuse werden mit allen möglichem Aufwand gefeiert. Nationalfeste sind das Sommerbringenfest (im Eisenachischen), das Pfingstfest, das Johannisfest, die Vogelschiessen- und Jahrmarktsfeste, und hauptsächlich das Kirchweihfest.

Eine grosse Rolle spielt die literarische Thätigkeit, die in dem thüringer Volke sich entwickelt. Seit Jahrhunderten gingen in dieser Beziehung viele Männer von hoher Bedeutung aus dem Volke hervor. Obenan steht der grosse Reformator Dr. Martin Luther, der in Möhra geboren wurde. Es liess sich bis auf die Gegenwart herab eine stattliche Reihe hochberühmter Geister aufzählen; jedoch begnügen wir uns im Augenblick an einige jetzt lebende literarisch wirkende Persönlichkeiten zu erinnern. Dahin gehören Ludwig Bechstein, der auch noch ein bedeutendes, bis jetzt ungedrucktes Werk, „das Königreich Thüringen", ein herrliches Epos, unter seinen reichen Manuscripten aufbewahrt hält, — Adolf Bube, L. Storch, L. Köhler, Friedrich Hofmann, Gustav von Meyern-Hohenberg, Müller von der Werra, sämmtlich Dichter; Alexander Ziegler und A. E. Brehm, beide berühmt als Reiseschriftsteller. Andere mehr oder weniger bekannte Schriftsteller liessen sich zu Dutzenden aufzählen. Thüringen hat aber gleichsam eine selbstständige Volksliteratur, die seiner Zeit durch Nonne, der die weltberühmte „Dorfzeitung" (in Hildburghausen) schuf, und Joseph Meyer ins Leben gerufen wurde. In jüngster Zeit (von 1860 an) erschien zum ersten Male der „Thüringer Volkskalender" (begründet und herausgegeben von Müller v. d. Werra), der alljährlich von den angesehensten Dichtern und Kunstgelehrten Thüringens Beiträge bringt, und der dem Fremden bei seiner Reise durch Thüringen eine angenehme Lektüre bietet. Von der musikalischen Entwickelung lässt sich nicht minder Rühmliches als von seiner literarischen Regsamkeit sagen. All' überall singt's und

klingt's, und bei Musik und Gesang wird auf dem Walde von früh bis in die Nacht gearbeitet, und am Sonntage ziehen die Fabrikler, Bergleute etc. mit den Spielleuten an der Spitze in schmuckem Gewande auf. Jedes Dörfchen und jedes Städtchen wird von Musikchören und Gesangvereinen belebt. Deshalb sind zu allen Zeiten geniale Tonkünstler aus dem thüringer Lande hervorgegangen, und von den jetzt lebenden strahlen als helle Sterne A. Methfessel, Zöllner, Spaeth und Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. Das thüringer Volk hegt eine ungemeine Liebhaberei für Singvögel und eng damit verbunden ist der poetische Blumenschmuck, der sich an den Fenstern und in den Hausgärten durch ländlichen Reichthum auszeichnet. Die Baukunst erreichte im Mittelalter in Thüringen die höchste Stufe, wovon die mächtigen Dome der nordöstlichen Landgegend und die zum Theil architektonisch hübsch aufgebauten Burgen Zeugniss ablegen. In der Neuzeit hat die Malerei sich bedeutend emporgeschwungen, und gerade der thüringischen gehört das Verdienst populär gehalten zu sein, denn ihre Erzeugnisse wandern auf Porzellan, Steingut, Glas und Holz in die weite Welt. Sehr verschieden sind die eigenthümlichen Dialekte der Waldbewohner, die bald weich und singend, bald schlürfend und schnarrend (wie z. B. in der Ruhl) klingen. Auffallend sind namentlich auf der südwestlichen Seite die Abkürzungen und Verstümmelungen der Worte, die oft schwerer verständlich sind als das sogenannte Plattdeutsche und wovon wir im „Thüringer Volkskalender" eine reiche Uebersicht erhalten. Sehr einfach finden wir die thüringische Hausmannskost, bei der die Kartoffeln fast nie fehlen; ebenso begnügsam ist dieses Volk hinsichtlich der Getränke, das, ausgenommen in der Saalgegend, fast den Wein nicht kennt. Dagegen steht das Bier in hohem Ansehen und nirgends auf der Welt begegnen wir so vielen „Felsenkellern" als hier. Ein gutes Glas Bier und eine schmackhafte Bratwurst bilden die höchste Delikatesse bei einem Volksfeste. Unzertrennlich mit einer Festlichkeit sind im Hause Kuchen und Klöse, deren in wahrhaftem Ueberflusse gebacken und gekocht werden. Die Kleidung ist einfach und nur selten male-

risch, aber sie hat sich aus alten Zeiten wohl erhalten, wenn auch der Dreispitz und die mit Pelz verbrämte Mütze allmählig verschwindet. Poetisch erscheint in manchen Gegenden der Kopfputz, z. B. in der Ruhl. Die Erwerbszweige sind so vielfacher Art, dass eine solche Verschiedenheit selten in einem anderen Lande auf gleich eingeschränktem Raume zu finden sein dürfte; deshalb der bedeutende Aussenverkehr, der schwunghafte Handel bis in die fernsten überseeischen Länder. Die Wohnungen der Waldbewohner tragen äusserlich und innerlich den Stempel der Einfachheit und Säuberlichkeit; meistens sind sie mehr von Holz als von Stein erbaut.

Das Strassennetz Thüringens kann als ein musterhaftes betrachtet werden, indem alle flachen Distrikte, Thäler und Hochebenen mit Kunststrassen durchzogen sind, die mit den Haupt- und Heerstrassen des Thüringerwaldes in enger Verbindung stehen. Drei Eisenschienenwege durchlaufen das thüringische Land: die Thüringer-, Werra- und Weissenfels-Geraer-Eisenbahn. Die merkwürdigste Strasse Thüringens ist der Rennsteig (s. d.), der sich über den ganzen Gebirgskamm des Thüringerwaldes hinzieht und dessen ehemalige Bestimmung bis auf den heutigen Tag noch nicht enträthselt ist. Die neuesten Forschungen über diese seltsame und geheimnissvolle Strasse hat Alexander Ziegler angestellt und in dem „Thüringer Volkskalender" (Jahrgang 1861) niedergelegt. Das postalische Institut liegt fast in ganz Thüringen in den Händen der Thurn- und Taxis'schen Verwaltung, und findet, wenn auch successive, neuerdings wesentliche Verbesserung. Spärlichen Eingang fand bis jetzt das Telegraphenwesen, das fast nur längs der Eisenbahnlinien in Thätigkeit ist, und hier lässt es manches zu wünschen übrig. Lohnkutscher, sogenannte Hauderer, sind fast nur in mittelgrossen und grösseren Städten zu haben. Führer braucht der Fremde nicht, indem nach dem Reisehandbuch alle Wege und Stege bis in die entferntesten Schlupfwinkel und bis auf die höchsten Waldberge leicht zu finden sind. Auch trifft man in der Sommerzeit fast immer Reisende, denen man sich anschliessen kann.

Die Münzverhältnisse Thüringens richten sich haupt-

sächlich nach der Rennsteiggrenze. Mit wenigen Ausnahmen, wie Saalfeld auf dem nördlichen Gebiet und preussisch Henneberg auf der südwestlichen Lage, herrscht auf dem fränkischen Theile der Gulden- und Kreuzerfuss, und auf der thüringischen Seite die Thaler- und Groschenrechnung.

Als Reiselegitimation genügt eine Passkarte. Bei kleineren Wanderungen und kürzerem Aufenthalt bedarf es für den anständigen Fremden keines polizeilichen Ausweises, denn die polizeiliche Wichtigthuerei einzelner Unterbeamten hat ihr Ende erreicht, und ist in etwa noch vorkommenden Fällen durch ruhige Erklärung leicht zu beschwichtigen.

Die vortheilhafteste Reisezeit erstreckt sich von Mitte Juni bis Ende September. Freilich werden in den Augusttagen allzugrosse Hitze, Gewitter und Höherauch oft unerträglich. Man führe stets einen leichten Ueberzieher bei sich, denn auf den Höhen wechselt oft plötzlich die Temperatur. Alle übrigen Reiseregeln gelten auch hier und insbesondere beherzige man das alte Sprüchwort: „Morgenstund' hat Gold im Mund'!"

Da die meisten Reisenden aus der östlichen und nordöstlichen Gegend dem Thüringerwalde zugeführt werden, so beginnen wir die Wanderung an der östlichen Grenze Thüringens. Jedoch kann nach der eingeschlagenen Linie die Tour auch rück- und seitwärts unternommen werden.

Thüringer Eisenbahn.

Von Halle bis Eisenach-Gerstungen.

Halle, Kreis- und Universitätsstadt in der preussischen Provinz Sachsen mit 37,000 Einwohnern. Telegraphenbureau. Freimaurerlogen: ,,Zu den drei Degen" und ,,Wilhelm zu den drei Nelken". Gasthöfe: Kronprinz, Hôtel zur Eisenbahn (Zum Thüringer Bahnhof), Stadt Zürich, Goldner Löwe, Englischer Hof, Ring, Stadt Hamburg.

Eine seltsame Stadt, dieses Halle an der Saale, welche zugleich die Grenze Thüringens gegen Norden bildet; sie imponirt durch viele Thore und Thürme und zeigt sich im Innern im Widerspruch mit dem alten Studentenvers:

,,Halle an der Saale Strande
Ist die schönste Stadt im Lande!" ...

Während die äussere Umgebung, namentlich in der Nähe der Bahnhöfe, ein freundliches Ansehen gewonnen, findet man das Innere der Stadt meist düster, nicht selten durch viele Braun-, Torf- und Steinkohlenabfälle schmutzig und russig. Wildes Gevögel, Dohlen und Raben, umkreischen das alte Gemäuer der Thürme. Epidemische Krankheiten nisten sich gerne hier ein. Auch das geistige und politische Leben Halle's hat mehr Schatten- als Lichtseiten aufzuweisen. Jedoch nimmt das sociale Leben, wenn auch langsam, neuerdings einen bessern Aufschwung. Insbesondere hat sich der Handel in den letzten zehn Jahren mehr und mehr gehoben und derselbe macht in

einigen Artikeln sogar der Schwesterstadt Leipzig Concurrenz. Die ersten Bewohner Halle's scheinen Celten gewesen zu sein. Alsdann kamen Suaven, welche später von den Wenden verdrängt wurden. Letztere setzten sich an den Salzquellen fest und von ihnen sprossen heute noch die sogenannten „Halloren", die in Sitten, Tracht und Gewerbe als eine eigenthümliche Kaste figuriren. Karl der Grosse liess die Stadt befestigen. Kaiser Otto schenkte sie an das Bisthum Magdeburg. Die Ebenen um Halle wurden häufig mit dem Blute mächtiger Heerschaaren getränkt, z. B. 1806 und 1813. Weniger als früher besucht ist jetzt die Universität, die 1694 von Kurfürst Friedrich III. gestiftet wurde, und welche 1817 jene von Wittenberg einverleibt erhielt. — Der Dom, ein altes interessantes Gebäude. Die Markt- oder Hauptkirche mit vier Thürmen, wovon die beiden Hausmannsthürme hoch oben mit einer hölzernen Brücke verbunden sind. Ihre Spitzen bestehen aus einem kupfernen Helmdache, unten dreifache Bogenfriese, theils byzantinisch, theils mit gothischem Spitzbogenfortsatz. Im Innern der Kirche werthvolle Kunstwerke, der ehemalige Hochaltar, das neue Altarblatt von J. Hübner in Dresden, ein kleineres Bild, die 14 Nothhelfer, von Cranach, ein grosses Doppelflügelbild mit lebensgrossen Figuren von Cranach, das Bildniss des Justus Jonas. Oestlich von der Kirche der stattliche „rothe Thurm". Unweit davon die Frauenkirche, ebenfalls ein gothischer Bau; dieser gegenüber das mittelalterliche Rathhaus. In der Nähe des Domes das neue Universitätsgebäude, dessen Hörsäle meistens von der theologischen Fakultät benutzt werden. Die neue Klinik mit musterhafter Einrichtung. Die Moritzburg, eine grossartige Ruine, hart an einem Arm der Saale, wurde 1484 vom Herzog Moritz erbaut, später von den Bischöfen bewohnt und während des 30jährigen Kriegs zerstört. Das grossartige Zuchthaus. Der Hafen mit bedeutender Schifffahrt, allwo auch die Halloren bereitwillig ihre Schwimm- und Taucherkünste zeigen. Die Salzwerke, zum Theil Eigenthum der Hallorengemeinde, sind schon über ein Jahrtausend im Betrieb und es werden jährlich nahe an 250,000 Centner Salz

aus denselben gewonnen. Die Franke'schen Stiftungen mit dem Waisenhause in der Vorstadt Glauchau; im Hofe des Stifts das Steinbild Franke's. Ueber 3000 Schüler werden von mehr als 150 Lehrern und Lehrerinnen hier unterrichtet. Die Anstalt besitzt eine Buchdruckerei, eine Buchhandlung, eine Bibelanstalt, eine Apotheke, ein Laboratorium und ein Naturalienkabinet. Das neuerrichtete Händeldenkmal, ein prächtiges Kunstwerk. Ausserhalb der Stadt die Bahnhöfe, der botanische Garten, die Sternwarte und das umfassende Irrenhaus. Lust- und Wirthschaftsgärten rings um die Stadt. In der Nähe der Moritzburg Wellenbäder in der Kistner'schen Mühle. Berühmte Männer leben jetzt in Halle: Tholuck, Leo, Burmeister u. A., auch der Liedercomponist Robert Frantz.

Seitenroute.

a) **Giebichenstein** mit der alten, auf groteskem Felskegel sich erhebenden Veste gleiches Namens, ½ Stunde von Halle, bekannt durch Ludwig I., Landgraf von Thüringen, zubenannt der „Springer", der hier aus dem Fenster in den jähen Abgrund gesprungen sein soll. Von der Veste aus prächtige Fernsicht über das Saalthal. Grosse Domäne mit bedeutender Spritfabrik. In der Nähe die modern schweizerisch erbauten Gebäude des Soolbades Wittekind von hübschen Gartenanlagen umgeben, die vorzugsweise den Belustigungsort der Städter bilden. Einige Minuten entfernter die romantisch gelegene Bergschenke Cröllwitz, die bei den Studenten sehr beliebt ist. In deren Nähe die Höltybank und eine bedeutende Maschinenpapierfabrik mit sehenswerthen Gartenanlagen.

b) **Petersberg.** Auf einem in der Ebene isolirten 1125 Fuss hohen Porphyrkegel erheben sich die Ruinen und die 1857 neu restaurirte Kirche des Petersberges. Der Berg bietet eine prachtvolle Aussicht dar. Schon die Römer hatten hier Befestigungen angelegt. Berühmt wurde aber der Berg durch Graf Dedo von Wettin und dessen Bruder, Markgraf Konrad von Meissen, die im Jahre 1126 hier ein Kloster erbauten. Wäh-

rend der Reformation wurde es aufgehoben und kam später durch Kauf an den Kurfürsten von Brandenburg. Die alte Kirche in den Ruinen wurde jüngst in ihrem gothischen Styl neu hergerichtet und bildet ein sehenswerthes Kleinod deutscher Baukunst. In ihr ruhen in steinernen Sarkophagen die Gebeine der berühmten Wettiner Geschlechter. Die Kirche und der daneben liegende Friedhof wird von vier Dörfern gleichzeitig benutzt.

Merseburg, preussische Kreisstadt a. d. Saale mit 12,000 Einwohnern. Sitz der Regierung und des Provinzial-Landtages. Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Goldenes Kreuz“. Gasthöfe: Sonne, Ritter, Halber Mond.

Die Stadt Merseburg, in der ältesten Geschichte Thüringens und Deutschlands viel genannt, gewährt ein imposantes Bild des Mittelalters. Das Innere der Stadt ist nicht so majestätisch als der Eindruck, den das äussere Ansehen hervorgebracht. Draussen auf den Eisenschienen fliegt das merkantile Leben vorüber, ohne von der Stadt die geringste Notiz zu nehmen. Alles was die ehrwürdige Städtematrone noch in Athem erhält, sind zwei Momente, der militärische Verkehr und ein zahlreiches Regierungs-, Kreis- und Landtagsbeamtenthum. Die schmucken blauen Husaren stechen von den alten Häusern und Mauern seltsam ab. — Kaiser Karl der Grosse drängte hier die Wenden zurück, erbaute eine Abtei, welche wiederholt zerstört wurde und an deren Stelle jetzt eines der herrlichsten Denkmale alterthümlicher Architektur, der Dom, sich erhebt. Unter Bischof Hunold um 1040 begonnen und im 13. Jahrhundert vollendet, steht er felsenfest da. Das Innere des gothischen Baues bietet vieles Interessante dar. Am Eingange des Chores befindet sich das Denkmal des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben, welcher in der Schlacht an der Elster im Jahre 1080 vom Kaiser Heinrich geschlagen wurde. Dessen abgehauene, vertrocknete Hand wird jetzt noch gezeigt. Verschiedene Gemälde, z. B. von L. Cranach und Dürer. Die neue grossartige Orgel gehört zu den ersten Meisterwerken deutscher Orgelbaukunst. In der Gruft die geschmackvoll gearbeiteten Särge der ehemaligen Herzöge Merseburgs. Das alte, vielfach aufgethürmte

Schloss, hart an der Saale, erbaut 1470, bis 1561 von Bischöfen bewohnt, hierauf von 1659 bis 1738 Residenz der Herzöge, jetzt Regierungsgebäude. Am Schlossportal wird auf Grund einer reichen Stiftung ein grosser Rabe gepflegt. Die Sage darüber beleuchtet einen Justizmord, indem ein Mann wegen Diebstahls eines goldenen Ringes hingerichtet wurde, den eigentlich ein Rabe begangen hatte. Im Schlossgarten das Denkmal des preuss. Feldmarschalls Kleist von Nollendorf aus Gusseisen mit Büste. Sehenswerth sind noch die Kirche St. Thomä, die neue Bürgerschule und das Schiesshaus am Gotthardsteiche. Bei Merseburg liegt der tiefste Punkt der Thüringer Eisenbahn, nämlich nur 312 Fuss über der Meeresfläche.

Seitenroute.

a) **Rossbach,** ein Dorf, wo der „alte Fritz" am 5. Nov. 1757 mit 22,000 Preussen die aus 60,000 Mann bestehende französische Armee unter dem Prinzen Soubise schlug. Ein eisernes Denkmal wurde am hundertjährigen Gedenkfeste des glorreichen Sieges auf dem Schlachtfelde errichtet.

b) **Lauchstädt,** ein Städtchen mit viel besuchtem Bade und schönen Anlagen. Bekanntlich hielt sich Karl August mit seinem Musenhof gerne hier auf und jetzt wird noch in der Armengasse das Haus (Nr. 108) gezeigt, in welchem Schiller seiner nachherigen Lebensgefährtin das Liebesgeständniss ablegte.

Corbetha, Knotenpunkt der thüringer Eisenbahnzweige Halle-Leipzig. Deshalb wird hier jeder Zug, der nach diesen beiden Endpunkten geht, getheilt, und bei der Rückfahrt gekoppelt, resp. verschmolzen. In der Regel haben bei der Fahrt nach Halle-Leipzig die Hallenser Passagiere auszusteigen.

Seitenroute.

a) **Dürrenberg,** ein Städtchen mit umfangreichen Gradirhäusern und Salzsiedhäusern, einer chemischen Fabrik und einem Braunkohlenlager in der Umgebung. Prächtige Eisenbahnbrücke über die Saale. Bahnhof an der Leipziger Linie.

b) **Lützen**, ein Dorf, ungefähr zwei Stunden entfernt, berühmt durch die ältere und neuere Kriegsgeschichte. Der sogenannte Schwedenstein, ein Granitblock von Pappeln umgeben, zeigt die Stelle an, wo Gustav Adolf am 6. Nov. 1632 in der Schlacht fiel. In der Kirche werden einige Reliquien aus dem Reformationskriege aufbewahrt. Hier siegte auch am 2. Mai 1813 Napoleon über die Verbündeten. Diese Schlacht wird des Haupttreffens wegen bei Grossgörschen, eine Meile entfernter, auch nach letzterem Orte genannt. Scharnhorst wurde hierbei tödtlich verwundet. Tags vorher fiel im Vorpostengefecht der französische Marschall Bessières.

Weissenfels, preussische Stadt a. d. Saale mit 10,500 Einwohnern. Freimaurerloge: Zu den „drei weissen Felsen". Gasthöfe: Zum Schützen, Zu den drei Schwänen. Bierwirthschaft Zum Gambrinus, sehr gut!

Holdfreundlich grüsst Weissenfels mit seinen grünen Hügeln und Höhenzügen, mit seinen schmucken Gärten, Wiesen und Wäldern, mit seinem weissbeleuchteten Felsberge, auf welchem sich das stattliche Schloss erhebt und von der Herrlichkeit früherer Tage spricht. Doch diese Mauern reden auch von ernsten Ereignissen und erinnern uns namentlich an die Leiche Gustav Adolf's, die nach der Schlacht bei Lützen hieher geschafft und in einem Zimmer des Amthauses einbalsamirt wurde. In diesem Zimmer, das als die „Schwedenstube" bezeichnet wird, bemerkt man noch einen Theil der Wand, welche mit dem Blute des grossen Schwedenkönigs befleckt wurde. Das grosse, vielfensterige, in französischem Geschmack erbaute Schloss entstand unter dem ersten Herzoge von Weissenfels-Querfurt 1660. Früher war an der gleichen Stelle eine Wettinerburg zum Schutz gegen die Sorben und Wenden. In dieser alten Burg wohnte auch kurze Zeit während des 30jährigen Kriegs Wallenstein. Im Jahre 1632 wurde sie zerstört und später vollkommen geschleift. Der Erbauer des neuen Schlosses und dessen Nachfolger entwickelten einen Glanz und eine Verschwendung, die ihres Gleichen wohl selten finden konnte. So war das Schlosstheater das beste in Deutschland. Sehenswerth sind insbesondere die reichgeschmückte

Kirche in Rokokostyl und die darunter befindliche, säuberliche Gruft, in welcher die Särge der Herzöge aufgestellt sind. Das Schloss beherbergte auch Friedrich den Grossen vor der Schlacht bei Rossbach und Napoleon vor der Schlacht bei Lützen. Jetzt ist dasselbe zu einer Kaserne eingerichtet. Auf der Terrasse eine reiche, prächtige Aussicht. In der Nähe des Bahnhofs, rechts an der Anhöhe, ein oben mit N bezeichnetes Gartenhaus, in welchem Napoleon nach der Leipziger Schlacht übernachtete. Von hier aus ging seine Armee über das Rossbacher Schlachtfeld nach Freiburg hin. Bemerkenswerth sind noch folgende Punkte: Das Schiesshaus oberhalb der Stadt mit schönen Gartenanlagen; der Friedhof mit den Gräbern des Fr. von Hardenberg (Novalis) und des Ad. Müllner; die Spaziergänge, z. B. die Aussicht von Schönau, der nach dem Waisenhause Langendorf, nach dem Dorfe Poserna, wo G. Seume geboren wurde. Der Hafen mit lebhafter Schifffahrt, den man durch einen schiffbaren Kanal mit der Elster bei Leipzig zu verbinden gedenkt. Ueber die grosse Saalbrücke nach dem linken Stromufer, wo sich der Eisenbahnhof befindet. Hier die Bahnabzweigung nach Zeitz und Gera. Von Weissenfels zwischen den Burgen Goseck, auf einer Anhöhe des linken Saalufers, und Schönburg, eine Ruine auf einem Bergvorsprung rechts an der Saale, auf der Bahn nach

Naumburg, preussische Kreisstadt a. d. Saale mit 14,000 Einwohnern. Freimaurerloge: Zu den „drei Hammern". Gasthöfe: Preussischer Hof, Sächsischer Hof, Schwarzes Ross, Grünes Schild, Stern. Treffliche Restauration, Wein- und Bierschenke bei Stockmann, im Sommer auf dem Berge.

Die altehrwürdige Stadt liegt zwischen Weinbergen, Obst- und Blumengärten, Waldesgrün und Thalgebüschen reizend vor den Blicken des Wanderers. Die altersgrauen, architektonisch prächtig ausgeführten Thürme einiger Kirchen streben mächtig in die Lüfte empor. Etwas entfernt von der Stadt im Thale schlängelt sich silbern die Saale dahin. Die Geschichte Naumburgs ist reich und interessant. Schon im Jahre 1029 hatte sich die Stadt zum Bischofssitz emporgeschwungen. Procop

belagerte 1432 die Stadt deshalb, weil der Bischof auf dem Concil zu Kostnitz den Märtyrertod des Reformators Johannes Huss mitverschuldet hatte. In ihrer Bedrängniss und Angst versuchten die Bürger das Herz des Kriegers durch Kinder zu rühren. Sie sandten dieselben, um Gnade bittend, in das feindliche Lager am Galgenberge, und zwar mit Sterbehemden bekleidet. Der strenge Krieger ward gerührt, beschenkte die Kinder mit Wein und Kirschen, liess sie tanzen und schickte sie mit grünen Reisern geschmückt in die Stadt zurück. Am andern Morgen zog er in aller Ruhe ab. Auf der Vogelwiese wird unter Familienzelten alljährlich vier Tage andauernd, zum Andenken an dieses Ereigniss, das Kirsch- und Kinderfest mit weitbekannter Gastlichkeit gefeiert. Moritz, Herzog von Sachsen, war der einzige Fürst, der in Naumburg residirte. Er wohnte im sogenannten „Packhof". Gustav Adolf wurde vor der Schlacht bei Lützen hier mit grösstem Triumph empfangen und bewohnte den „Scheffel", jetzt Gasthaus zum Preussischen Hof. Allhier nahm er auch rührenden Abschied von seiner Gattin. Naumburg wurde wiederholt durch grosse Feuersbrünste verheert. Bedeutend war einst hier der Handel; die weltberühmten Messen sind jetzt zu einfachen Jahrmärkten herabgesunken. Nur der Wein- und Obstbau hat sich in hoher Blüthe erhalten und sogar eine Champagnerfabrik hervorgerufen. Der Wein Naumburgs gehört in der That zu den edlern Sorten des Herrn Bacchus.

„Der Saal'- und Unstrutrebensaft
Bringt Glut ins Blut und Riesenkraft!"...

Die jährliche Roheinnahme des Naumburger Weinbaues beträgt circa 120,000 Thaler. Eine Rebenzüchterei, die über zweihundert verschiedene Sorten enthält, findet sich vor.

Das bedeutendste architektonische Kunstwerk der Provinz Sachsen ist der Dom zu Naumburg, den der Wanderer schon von Weitem erblickt, da seine drei schlanken Thürme, in gothischem Geschmack errichtet, hoch über alle andere Thürme emporragen. Der Dombau wurde vom Markgrafen Eckardt I. Anno 999 begonnen und 1249 vollendet. Das Gebäude misst 159 Ellen und das Hauptschiff zeigt den Charakter der roma-

nischen Bauart. Das Mittelschiff, vom Ost- und Westchor getrennt, ist für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet. Das Innere des Domes ist überhaupt durch viele barocke Anordnungen verunstaltet. Am ältesten ist der östliche Chor. Zwischen Schiff nnd Chor sind sogenannte Lettner angebaut. Die merkwürdigsten Skulpturen enthalten die Wandpfeiler des westlichen Chores, eine Reihenfolge von Standbildern, die Stifter der Kirche darstellend. Zur Rechten des Altars die reichgeschnitzte bischöfliche Kathedra. Beachtenswerth sind die Glasmalereien, die Altartafeln, die alten Gemälde, worunter einige von Lukas Cranach; ferner mehrere neuere Bilder von Schadow, Schnorr, Veit u. A.; die werthvollen alten Messbücher mit kunstreichen Initialen. Interessant ist die Krypta unter dem Dome, allwo ein Ablasskasten Tetzels aufbewahrt wird. Die Säulenordnung, d. h. die Umstellung einer Säule, deutet auf die Zeit der Erbauung. In der Nähe des Domes die Ruinen der eingeäscherten Frauenkirche. In der Wenzelkirche (auch Stadtkirche genannt) ein kleines treffliches Bild von L. Cranach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen", und eine gute Orgel. Das Domgymnasium und das Oberlandesgericht mit schöner Aussicht ins Saalthal. Vortheilhaft eingerichtet ist das neue Schwurgerichtsgebäude. Spaziergänge bieten sich mehrere dar, z. B. nach dem Georgenberg, Bürgergarten und in verschiedene Weinbergswirthschaften. Hervorragende Persönlichkeiten in Naumburg sind jetzt der Componist Claudius und der Dichter Albert Träger. Von hier aus unternimmt man den Besuch der Burg Goseck, dem Grafen Zech-Burkersrode gehörig, und der Ruine Schönburg, sowie nach Almerich (Altenburg) an der Strasse nach Kösen, und Schulpforte.

Seitenroute.

Freiburg a. d. Unstrut, unweit ihrer Vereinigung mit der Saale, preussische Stadt mit 3200 Einwohnern, 1½ Stunde von Naumburg. Gasthöfe: Schwarzer Bär, Goldner Ring.

Schon in der Ferne sieht man das fast stets freundlich beleuchtete alte Schloss, die ehemalige Kaiserpfalz, rechts auf

einer Anhöhe. Jetzt hat sich zu diesem patriarchalischen Gebäude mit hohem Thurme eine modern weissbekalkte Champagnerfabrik gesellt, die so blendend weiss vom Berge herableuchtet, als ob sie mit Champagnerschaum überzogen wäre. Der Schlossberg ist mit freundlichen Weinbergshäuschen übersäet. Die Stadt, von Mauern und Thürmen umgeben, hat enge Strassen und alte Häuser. Der Dom gewährt in seinem Baustyl ein gothisch-byzantinisches Gemisch. Vor der Stadt am Schlossberg steht des verstorbenen Turnvaters Jahn's Wohnhaus, welches mit einem vierfachen F („Frisch, fromm, froh, frei!") bezeichnet ist. Dieses Haus bildet einen ersten Preis in der Schiller-Nationallotterie. Auch der sogenannte Keller gewährt eine belohnende Aussicht. Auf dem Friedhofe Jahn's Denkstein. Der Schlossberg erinnert an einige wichtige historische Begebenheiten; so zeigt man heute noch am Fusse des Thurmes den Edelacker, wo Landgraf Ludwig der Eiserne den Adel zur Strafe für sein tyrannisches Verfahren gegen die Landleute vor den Pflug spannte; dann hat am 21. Oktober 1813 in den Weinbergen zwischen den retirirenden Franzosen und nachsetzenden Preussen ein hartnäckiges Gefecht stattgefunden. Ausflüge unternimmt man von hier nach dem Rittergut Zscheiplitz, wo Pfalzgraf Friedrich III. residirte, nach Laucha, Burgscheidungen, Kloster Memleben, Schloss Wendelstein, Klosterschule Rossleben, und von dort nach dem Kyffhäuserberge.

b) **Camburg** a. d. Saale. 2½ Stunde. (S. d.)

c) **Eisenberg**, altenburgische Provinzialstadt mit 3000 Einwohnern. Sehenswerth sind insbesondere das alte Schloss und der prächtig erhaltene Schlossgarten, allwo der bedeutendste Rosenzüchter Deutschlands, Hofgärtner Döll, wirkte, und das Schützenhaus mit prächtigem Säulensaal.

Kösen, das anmuthig zwischen bewaldeten Bergeshöhen gelegene Soolbad, gleicht einem freundlichen Städtchen, obgleich es ein Dorf ohne Kirche ist, welches zur Pfarrei Schulpforta gehört. Dieser Badeort hat sich im letzten Decennium auffallend gehoben, so dass er das frequenteste Bad Thüringens genannt werden kann, wenngleich Liebenstein jenseits des

Thür. Waldes einen noblern Ruf besitzt. Bei Kösen verengt sich das Saalthal und dieser Engpass, auch der Schlüssel zu Thüringen (Porta Thuringiae) genannt, war bei Kriegsevolutionen stets von strategischer Wichtigkeit. Durch die Nichtbesetzung desselben verloren 1806 die Preussen die Schlacht bei Auerstädt. Kösen wird durch die Saale in zwei Theile getheilt und man benennt den grösseren Theil auf dem linken Ufer: „Neu-Kösen". Oberhalb des rechten Theiles stand noch vor Kurzem ein langgestrecktes Gradirhaus. Da die Salzwerke aufgehoben wurden, so führte man auch den Abbruch dieses Gradirhauses herbei. Ein zweites kleineres Gradirwerk, etwas entfernter stehend, wurde zur Benutzung des Bades erhalten, wodurch das Bad gewonnen hat, weil die Soolenbereitung nunmehr auf zweckmässigere Weise stattfinden kann. Die beiden Ortstheile sind durch eine alte steinerne Bogenbrücke und durch eine desgleichen in Curvenform zum Dienste der Dampfwagen verbunden. Grund und Boden des Dorfes gehören der Klosterschule Pforta. Es sind elegante Kaufmannsläden und Restaurationen vorhanden. Lesekabinete und Leihbibliotheken empfehlen sich den Fremden. Bei dem Buch- und Kunsthändler Merzyn sind allerlei Schriften über Kösen und Umgebung, überhaupt über Thüringen zu finden, wobei wir auf den „Thüringer Volkskalender" und auf die elegant ausgestattete Schrift: „Die Rudelsburg", historisch-topographische Beschreibung mit drei Holzschnitten, von Müller v. d. Werra aufmerksam machen. In Kösen wird ein bedeutender Flössholzhandel betrieben und es werden jährlich hier zwei Holzmessen abgehalten. Die Trink- und Badeanstalten werden gerühmt und stark in Anspruch genommen, namentlich kommen viele Familien aus dem nördlichen Deutschland mit ihren scrophulösen Kindern hieher, um die Quellen gebrauchen zu lassen. Das grösste Kindercontingent liefert die Spreeresidenz, weshalb Kösen auch den Beinamen „die Berliner Kinderstube" erhielt. Die Anstalt enthält Dampf-, Douche- und Wellenbäder, auch die Struve'sche Trink- und Molkenkur wird hier gepflegt. Erholungsgärten sind die Anlagen, welche das Kurhaus umgeben, und der Kuchengarten mit schöner Aussicht.

In diesen Gärten halten die Freimaurer Thüringens in der Regel alljährlich eine Frühlingsversammluug ab. Weitere Spaziergänge sind das Himmelreich, auf der Höhe des linken Saalufers mit prächtiger Fernsicht, die Katze, zehn Minuten vom Bahnhof entfernt, ein Wirthshäuschen, wo guter Kaffee und guter Kunitzer Eierkuchen zu haben sind; zugleich hat der Wirth die Fähre über die Saale nach der Rudelsburg gegen drei Pfennige Fahrgeld zu besorgen; die Saalhäuser, das Fischhaus, die Buchenhalle, ein von Buchen überschattetes Amphitheater; das Fähnchen mit weiter Fernsicht, ja bis nach Leipzig; die Fischers-Bastei, der Göttersitz, auch Ebershöhe genannt, im Walde; der Rödische Steinbruch und der Knabenberg. Ein recht empfehlenswerther Gasthof „Zum muthigen Ritter" bietet den Fremden Erquickung. Jedoch wird auch im Kurhause und in dem Bahnhofsaal Table d'hôte gegeben. Im Sommer halten die Tages- und Nachtschnellzüge hier an.

Seitenroute.

a) **Schulpforta**, die hochberühmte Landes- und Fürstenschule, war ursprünglich ein reichbegütertes Cisterzienserkloster, wurde aber 1543 vom Kurfürsten Moritz eingerichtet und ausser ihren Besitzungen auch noch mit den Einkünften des Klosters zu Memleben dotirt. Die Klosterschule liegt am Fuss des bewaldeten Knabenberges in anmuthiger Lage. Die innern Räume können über zweihundert Schüler fassen, wovon fast Dreiviertel unentgeltliche Aufnahme finden. Bei klassischer Ausbildung der Zöglinge herrscht streng klösterliche Zucht. Eine sehr grosse Zahl berühmter Männer sind aus diesen Mauern hervorgegangen, z. B. Klopstock, von Ammon, Fichte, Novalis, Ranke, von Schlegel, Thiersch u. s. w. Sehenswerth sind die neu renovirte Kirche in gothischem Styl mit einem Altargemälde von Schadow und dem Grabmal des Grafen Georg von Meissen. Die Abtskapelle in byzantinischem Baustyl. Neben der Kirche der kleine, geschmackvoll angelegte Friedhof. In der Nähe des Klosters die Klop-

stocksquelle. Links in der Eingangshalle des ersten Gebäudes befindet sich eine Schenke.

b) **Die Rudelsburg**, eine Bergruine auf steilem Felsenvorsprung an der Saale. Sie ist eine der schönst gelegenen Ruinen Deutschlands und zugleich eine der besuchtesten. Vom Eröffnungstage (Palmarum) an, bis spät in den Herbst hinein, findet sich hier ein bunt durcheinander gewürfelter Besuch aus der Umgebung, namentlich aus dem Bade Kösen und aus Camburg. Nirgends herrscht ein fröhlicheres Leben und Weben als hier, weshalb der Dichter des „Flamboyant" am Schluss eines beschreibenden Gedichtes von der Rudelsburg sagt:

„O Rudelsburg, du alte,
Dir blüht ein froh Geschick:
Denn für die Freude, die walte,
Ist stets hier Republik!"

Die Geschichte der Rudelsburg reicht bis ins graueste Alterthum hinauf. Sie wurde im 10. Jahrhundert unter der Herrschaft der Ottonen erbaut. Mehrere Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhundert bestätigen, dass die Burg ihren Namen nicht von Kaiser Rudolf, sondern von den „Ausrotten" oder „Ausroden" des Waldes erhalten hat. In einer Urkunde von 1171 heisst sie „Rudelebesburch"; später wurde sie auch „Rottersberg" und die „Rotheburg" genannt. Mehrmals wurde die Burg belagert, zuletzt 1348 von den Naumburger Bürgern, wobei sie in Brand gerieth. Jetzt ist sie im Besitz des ritterlichen Herrn von Schönberg, der in dem nahen Schloss Creipitzsch wohnt. Vielfach wurde die Burg ihrer reizenden Lage wegen von namhaften Dichtern besungen, und es verdient erwähnt zu werden, dass im Jahre 1826 Franz Kugler das volksthümliche Lied:

„An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn;
Ihre Dächer sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin!"

hier gedichtet hat. Von Bedeutung in der Burg selbst ist der 160 Fuss hohe Wartthurm, der Burgfräuleingarten, der Zwinger, die ehemalige Kapelle, die Fensternischen, namentlich eine gegen Westen mit einer umgekehrt eingemauerten Säule,

die Altane, die grosse Giebelwand mit den Dreifaltigkeitsfenstern, die Kellergewölbe. Eine Gallerie, neuerdings angelegt, umzieht die Burg, von der man nach links und rechts eine vielseitige Aussicht geniesst. Das lebendige Wahrzeichen der Burg ist der „Samiel", der originelle Wirth, und dessen alte „Hanne mit dem dicken Bein". In der Trinkhalle liegt ein Fremdenbuch auf, welches bisweilen Namen von Bedeutung aufweist. Die Stammgäste trinken aus hölzernen Trinkgefässen (Kurbel genannt). An dem Gemäuer kommt eine botanische Seltenheit vor, nämlich „Sisymbrium Eckartsbergense". Wer sich über die Rudelsburg genauer orientiren will, der halte sich an die Schrift von Müller v. d. Werra, die wir in dem Artikel „Kösen" angeführt und die auch hier bei Samiel zu erhalten ist. Ausführlich wurde die Burg auch von Lepsius beschrieben. Das sogenannte „Rudelsburg-Album" ist vielfach fehlerhaft. Eine enge Schlucht trennt die beiden „Saalecksthürme" von der Rudelsburg. Jedenfalls war einst Saaleck ein Vorwerk der Rudelsburg. Auf dem einen Thurme hat man eine schöne Aussicht. Zu der Thurmstube besitzt der Herr von Feilitzsch den Schlüssel. Von der Rudelsburg gelangt man über Creipitzsch (in dessen Nähe der prachtvolle Naturpark, die Lieske genannt) und Rittergut Schieben in 1¼ Stunde nach dem romantisch grüssenden Städtchen Camburg. (S. d.)

c) **Das Schlachtfeld von Auerstädt.** Von Kösen führt die ehemalige Handels- und Heerstrasse nach Frankfurt über das berühmte Schlachtfeld. Der Kampf begann (am 14. Oktober 1806) gleich oberhalb Kösen und der härteste Schlag wurde bei Hassenhausen geführt. In Auerstädt bei Eckartsberga endete der blutige Tanz. In der Nähe des Dorfes Tauchnitz wurde der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig tödtlich verwundet und an dieser Stelle ist ihm ein Denkmal errichtet. Eckardtsberga selbst ist ein Landstädtchen mit einer vom Markgrafen Eckard I. um 998 erbauten Burg. Eine Anstalt für verwahrloste Jünglinge hat man hier errichtet. — Von Kösen gelangt man mittelst der Lokomotive bald aus dem Saalthal ins Ilmthal, in zehn Minuten nach

Sulza, Bahnhof, mit einem trefflichen Gasthof. Hier Zimmer

für Kurgäste. Zehn Minuten entfernter liegt Stadtsulza, ein altes, etwas unfreundliches Landstädtchen an einem Weinbergsabhang, mit einemKurhause. Ihm gegenüber erhebt sich am Waldesgrün gar freundlich Dorfsulza und oben auf der Höhe Bergsulza mit dem Schlosse des Herrn von Gerstenbergk. In dessen Garten und Wald angenehme Spaziergänge, welche für anständige Personen zugänglich sind. Auf der Sonnenkuppe bei dem Dorfe Untersulza prächtige Aussicht. Von dem Bahnhof Sulza Nachmittags Fahrpost nach Camburg a. d. Saale.

Apolda, grossherzogl. weimarische Stadt mit 6000 Einwohnern. Gasthof: Die Post. Ein für Fremde zugänglicher Erholungsgarten der Gesellschaft Casino.

Mitten in einem hügeligen Ackerlande präsentirt sich die weltberühmte Strumpfwirker-Fabrikstadt Apolda, deren Produkte in alle Welttheile gehen. Tausend Wirkerstühle sind in Thätigkeit und für eine Million Thaler Waare wird jährlich umgesetzt. Den Reichthum dieser Stadt zeigen die vielen stattlichen Fabrikgebäude. Sehenswerth sind: der 80 Fuss hohe und 250 Ruthen lange, aus zwei Etagen bestehende Eisenbahnviaduct mit doppelt übereinder gesetzten Reihen von Arkaden. Die beiden weit und breit bekannten Glockengiessereien. In Apolda werden im Spätwinter „Taubenmärkte" abgehalten. Anfangs dieses Jahrhunderts lebte hier der berühmte Volksdichter Glaspeter. Von hier aus per Post oder auch mit Lohnfuhrwerk nach Jena. Der Fussweg führt über Vierzehnheiligen, dem Centrum des Jenaer Schlachtfeldes, allwo nach hartem Kampfe das preussische Heer in vollständige Auflösung gerieth. Von Apolda fortwährende Steigung der Bahn, an dem Dorfe Ossmannsstedt, wo Wieland im Garten seines früheren Gutes neben seiner Gattin und seiner Freundin Brentano begraben liegt, vorüber nach

Weimar, Haupt- und Residenzstadt des Grossherzogthums Weimar, an der Ilm, mit 13,200 Einwohnern. Preussisches und Sächsisches Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Amalia". Gasthöfe: Erbprinz, Elephant, Russischer Hof,

Adler (sehr gut und billig), Schwan, Sonne, Thüringer Hof. Gute Bierwirthschaft im Stadthaus am Markt.

Auch heute begegnen wir im „Deutschen" oder „Ilm-Athen" noch Dichtern und anderen Künstlern, obgleich das jetzige Weimar sich trotz allen Bemühungen seiner geistigen Kräfte nicht zu jener Höhe empor zu schwingen vermag, von welcher das helle Doppelgestirn Schiller und Goethe glänzte. Die Popularität, welche sich das Streben und Wirken der Künstler und Gelehrten unter Karl August, dem trefflichen Fürsten, zu erfreuen hatte, will unter dem Einflusse der jetzigen Kunstheroen nicht zur Geltung kommen. Zuerst war es Liszt, der, als Hofkapellmeister hieher berufen, die Schule der Zukunftsmusik (jetzt „Neu-Deutsche Schule") auf der Altenburg gründete. Welchen Erfolg die abnorme Richtung und das excentrische Auftreten ihrer Jünger gehabt, ist hinlänglich bekannt. Liszt sah sich durch gewisse ungünstige Momente sogar veranlasst, den Dirigentenstab im Theater niederzulegen. Mittlerweile war Dingelstedt auf dem klassischen Boden Weimars erschienen, versuchte die Bühne als Intendant zu heben und die Schauspielkunst von hier aus in ganz Deutschland zu reformiren. Die Elemente, die sich in dieser Angelegenheit bekämpften, waren so eigenthümlicher Natur, dass Dingelstedt's Pläne scheiterten und durch eigene Missgriffe nicht wieder in Aussicht gestellt werden konnten. Jetzt wird durch Gründung einer Malerschule das geistige und künstlerische Leben zu heben versucht. Ob es gelingen wird, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Dem Wanderer aber rufen wir zu: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heiliges Land!" . . .

Schon im zehnten Jahrhundert findet sich in den Urkunden ein Graf von Weimar. Nachdem die Linie Orlamünde-Weimar ausgestorben, fiel Weimar an den Landgrafen von Thüringen. Später wurde nach mehreren Vererbungen und Theilungen Johann Wilhelm von Weimar der Stifter des altweimarischen Hauses und der Stammvater der jetzt lebenden ernestinischen Fürsten. Von dessen Enkeln zeichneten sich zwei ganz besonders aus, nämlich Herzog Ernst der

Fromme und der Held Herzog Bernhard der Grosse. Von den später regierenden Häuptern tritt uns namentlich die Wittwe des Herzogs Ernst August Constantin mit jugendlicher Hoheit entgegen. Anna Amalia, so hiess die Prinzessin von Braunschweig, die hier zur Hohenpriesterin des Musentempels sich erhob. Ihr ältester Sohn, der grosse Mäcen der Künste und Wissenschaft, Carl August, übernahm, da er noch minderjährig bei seines Vaters Tode war, 15 Jahre nach demselben (1775) die Regierung und war länger als ein halbes Jahrhundert, bis 1828, am Staatsruder. Durch den Wiener Congress wurde er zum Grossherzog erhoben. Er war mit einer Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt vermählt. Jetzt regiert Carl Alexander, geb. 1828. — Ehe wir zu den Merkwürdigkeiten der Stadt und deren Umgebung übergehen, wollen wir in das literarische und künstlerische Leben Weimar's einen Blick werfen. Beginnen wir mit dem Jahre 1617. Zu dieser Zeit wurde zur Beförderung und Verbesserung deutscher Sprache und Erhaltung deutscher Redlichkeit der „Palmenorden" gestiftet. Wir lernen hier den Historiographen Cellarius und den Bibliothekar und Dichter Georg Neumark kennen. Von Letzterem stammt das schöne Kirchenlied: „Wer nur den lieben Gott lässt walten" u. s. w. Auch Joh. Seb. Bach lebte Ende des 17. Jahrh. hier als Organist. Im 18. Jahrh. begegnen wir den Dichternamen K. A. Musäus, M. Wieland, K. L. von Knebel, Herder, Goethe und Schiller. An diese Grössen reihte sich eine beträchtliche Zahl Künstler zweiten und dritten Ranges, dahin gehören: der Schauspieler und Theaterdichter P. A. Wolf, der Dramaturg A. von Kotzebue, der Schriftsteller Ch. A. Vulpius, H. Voss, Jean Paul, Eckermann und die Schriftstellerinnen Amalie von Helwig, Joh. Schopenhauer und Charlotte von Ahlefeld. Würdiger Nachfolger Herder's als Kanzelredner war Röhr, und diesem folgte der jetzige treffliche Oberkonsistorialrath Dittenberger. Von den jetzt hier lebenden Personen von Bedeutung sind zu nennen: Genast *sen.*, Schauspieler, A. von Maltiz, Sondershausen, „der Letzte von Altweimar," A. H. Chelard, Componist, Töpfer, Organist, K. Eberwein, Componist, Singer, Geigenvirtuos, A. Rost,

Dramaturg, und die Maler: Preller, Kaiser, Hummel, Martersteig, Marshall, Genelli, v. Kalkreuth, Binzer und viele Andere. Ferner der berühmte Kupfer- und Stahlstecher Schwerdtgeburt und die Stempelschneiderin und Modellistin Facius. — Der Sehenswürdigkeiten giebt es viele. Das Residenzschloss, von 1790 bis 1803 erneuert, enthält zuvörderst die vier Dichterzimmer: 1) Das Goethezimmer bietet in seiner Gallerie auf einer durch die Thüre getheilten Wand die beiden Hauptbilder zum ersten und zweiten Theile des „Faust." Als Seitenscenen sind angebracht: „Gretchen's Verführung" und „dieVeurtheilte." Darüber als Friesbilder der „Zauberlehrling," der „Erlkönig" und der „König in Thule," ferner über dem zweiten Bilde: „der Fischer," der „Neue Pausias" und der „Gott und die Bajadere." Auch Ganymed, Götz von Berlichingen und Egmont sind hier handelnd versinnbildlicht. Die übrigen Bilder haben Bezug auf Palazzo Grimani mit Gruppen aus der „Iphigenie auf Tauris;" an den Pfeilerwänden zwischen den Fenstern: „Tasso" und „Hermann und Dorothea." Darüber am Fries Scenen aus Werther, Wilhelm Meister, Harfner und Mignon. Die vergoldeten Thürflügel enthalten Reliefs, „der Gesang der Geister über den Wassern," „Amor als Landschaftsmaler," „Amor und Psyche" und „Elpis." Der architektonische Entwurf dieser Gallerie ist von Schinkel, die Gemälde sind von Neher. 2) Das Schillerzimmer ist mit Scenen aus „Fiesco," „Don Carlos," „Wallenstein," aus der „Braut von Messina," „Maria Stuart," der „Jungfrau von Orleans" und „Wilhelm Tell" geschmückt. Den Fries über den Thüren zieren: „Ritter Toggenburg," der „Gang nach dem Eisenhammer," der „Drachenkampf" und andere Balladenmomente, sowie Scenen aus der „Glocke." Die Gemälde sind von Neher. 3) Das Wielandzimmer bietet Darstellungen aus dem „Oberon" und zwar so trefflich auf rothem Grund, dass die zauberhaften Landschaften und epischen Bilder dieses Zimmer zu der Perle der Dichterzimmer stempeln. Diese Werke sind von dem berühmten Meister F. Preller. 4) Das Herderzimmer trägt über dem Eingange Herder's Wahlspruch: „Licht, Liebe, Leben!" Wir finden als Symbol des orientalischen Naturgeistes den jungen

Gott Harpokrates, auf einer Lotosblume schwebend. Daneben Minerva als Sinnbild des thätigen Occidents. Alsdann Scenen aus Herder's „Blättern der Vorzeit" und aus dem „Cid." Die Thüren der Zimmer sind von Fräulein Facius mit sinnreichen Bildern nach Neher modellirt und von Burgschmiet gegossen. Ein „Autographenalbum" stiftete die Prinzessin von Preussen. — Das Zimmer der Grossherzogin enthält Original-Cartons zu „Leonardo da Vinci's Abendmahl." Im Bernhardszimmer die Rüstung des Herzogs Bernhard, des Helden von Lützen und Breisach im 30jährigen Kriege. Sehenswerth ist auch die Schlosskirche. Ganz in der Nähe des Schlosses steht das „Französische Schlösschen," worin die sehr gute Bibliothek von 145,000 Bänden mit vielen Handschriften. In dem Thurme daneben, zu welchem ein offener Gang im ersten Stock führt, befindet sich die sehr reiche Kupfer-, Stahlstich- und Landkartensammlung; es finden sich über 8000 Landkarten und viele illustrirte Reisewerke vor. Die Treppe im Thurme hat ausser dem Hauptmast keine Stütze und zeigt sich als ein Meisterwerk einzig in seiner Art. Die Bibliothek zählt über 6000 Militärwerke und nahe an 500 der ältesten und interessantesten Studentenstammbücher; mit derselben verbunden eine reiche Kunst-, Antiquitäten- und Raritätengallerie, sowie ein Münzkabinet und eine Autographensammlung, der jüngst der reiche Autographenschatz Varnhagen von Ense's einverleibt wurde. In dem grossen Saale der Bibliothek begegnen wir zuerst einer kolossalen Büste Goethe's von David und einer dergleichen Schiller's von Dannecker; ferner mehreren Büsten Goethe's zu verschiedenen Lebensperioden, und auch einer zweiten von Schiller, darunter in einem Schränkchen die Originaltodtenmaske Schiller's. Eine grosse Anzahl Büsten und Bilder berühmter Männer und Frauen finden wir vor. Meisterwerke sind die Büsten Herder's, Tieck's, Wieland's, Winckelmann's und ganz besonders diejenige Gluck's. Unter den Bildern sind noch einige echte Lucas Cranach's; ferner mehrere sehr interessante Köpfe berühmter und origineller Männer. Das Kunstkabinet enthält überaus werthvolle Gegenstände, namentlich einige Miniaturbilder, worunter eines den Kopf Goethe's darstellend,

in grösster Treue und Vollendung. Es befindet sich auf einer Tasse und kann nur mit der Lupe genau gewürdigt werden. Unter den Raritäten ein Schlafrock Goethe's und auch dessen Hofuniform, das Koller Gustav Adolf's, welches er in der Schlacht bei Lützen getragen und an welchem noch das Loch der Kugel und Blutspuren zu sehen sind; ferner Luther's Chormantel u. a. m. — Auf demselben Platze steht das Fürstenhaus, einst von Carl August bewohnt. Jetzt wird es von den Ministerien, Landständen und dem Schwurgerichte benutzt. Auch befindet sich hier das preussische und sächsische Telegraphenbureau. Von Zeit zu Zeit finden in diesem Gebäude Kunstausstellungen statt. Im Witthumspalast, jetzt zu Maler-Ateliers eingerichtet, befindet sich eine Sammlung sehenswerther Cartons und Handzeichnungen. Das Theater, 1824 neu erbaut, ist ein unansehnliches Gebäude, dem es auch im Innern an zweckmässiger Einrichtung fehlt. Auf dem Markte das im gothischen Styl 1841 von Hess geschmackvoll aufgeführte Rathhaus; es enthält im grossen Sitzungssaale ein grosses Gemälde, die „Uebergabe Breisach's an Herzog Bernhard," von Martersteig. Gegenüber dem Rathhaus die Buchhandlung von Hoffmann, welches Haus einst Lucas Cranach gehörte. Daneben das Stadthaus mit einem grossen und einem kleinen Concertsaal. Dichterhäuser: 1) Das Goethehaus am Goetheplatz (ehemals Frauenplan), ein massives grosses Gebäude, welches jetzt nur schwer zugänglich ist. Früher erhielt jeder Fremde am Freitag Zutritt. Allein von dem Enkel des grossen Dichters, dem Kammerherrn von Goethe, wurde diese Anordnung aufgehoben. In der Hausflur zwei Statuen in Nischen. An der Wand der italienischen Treppe ist der Plan von Rom angebracht, an der Decke eine Aurora, und neben der Haupteingangsthür in die Zimmer des ersten Stockes die Gruppe von Ildefonso. Vor der Eingangsthür in der Diele das willkommene „Salve!" Die Zimmer enthalten interessante Kunstschätze, Raritäten, Mineralien und eine Bibliothek. Auch die oberen Zimmer des Hauses bieten Merkwürdigkeiten aller Art dar. An das Haus grenzt hinten ein kleiner, einfach angelegter Garten mit einigen Obstbäumen. 2) Das Schillerhaus in

der neuen Schillerstrasse (Esplanade) ist ein kleines einfaches Gebäude mit grünen Jalousien; über der Thür steht geschrieben: „Schiller's Wohnhaus.“ Während wir das Goethe'sche Haus hinter Schloss und Riegel finden, zeigt sich das Schillerhaus leutselig wie sein grosser Dichter es selbst war. Ein gar freundlicher Mann, Herr Lobe, ist von der Stadt, die das Haus angekauft hat, als Kastellan angestellt und führt die Fremden zwei Treppen hoch hinauf in das Heiligthum, wo unser deutschester und grösster Dichter wohnte und starb. Wir treten in ein Vorzimmer, eine Dachstube, welches früher als Wartezimmer benutzt wurde. Von hier in das Haupt- oder Empfangszimmer, dessen Fries und Sims Scenen aus Schiller's Werken darstellen. Schiller's Originalbüste von Dannecker ist hier aufgestellt. Der prachtvoll gestickte Fussteppich ist eine Arbeit der weimarischen Jungfrauen. Die gestickten Sesselüberzüge sind ein Geschenk deutscher Frauen. Nun tritt man in das Arbeitszimmer Schillers, welches noch in demselben Zustande wie bei Lebzeiten des Dichters erhalten ist. Die defekte Tapete wurde nach einem Stück, welches an der Kammerthür sich vorfand, erneuert. Ein kleines Dachstübchen diente zum Schlafgemach. Jedoch starb Schiller in seinem Arbeitszimmer in der noch vorhandenen und an gleichem Platze stehenden Bettstelle. Das ganze Meublement dieses Zimmers, einschliesslich des Klaviers und der Bilder an der Wand, stand und hing zu Schiller's Zeiten an der nämlichen Stelle. Viele Reliquien des Dichters werden hier aufbewahrt, z. B. das Schreibpult, die Tasse, die Dose, der Napf u. s. w. An der Wand unter Glas und Rahmen der erste Theaterzettel zu der Aufführung des „Tell,“ von Schiller's eigener Hand geschrieben. Mehrere Originalbriefe sind vorhanden. Auf dem Tische liegen zwei Albums mit dem Medaillon und Haaren des Dichters. Diese Bücher enthalten einen bedeutenden Schatz seltener Handschriften, indem dieselben aus Stammbuchsblättern zeitgenössischer berühmter Geister gebildet wurden und noch werden. Auch ein Fremdenbuch zum allgemeinen Gebrauch liegt auf. In dem Schranke verschiedene Raritäten, die Bezug auf Schiller und Goethe haben, z. B. ein Hofdegen des Letzteren,

eine Sammtweste Schiller's, ferner eine Prachtausgabe der Werke des grossen Dichters und mehrere andere interessante Gegenstände. 3) Das Wielandhaus in der Wielandstrasse am Theaterplatz. Das Haus bewohnt jetzt die Schwiegertochter des Dichters und man erhält gern Zutritt. Die Wohnung und das Arbeitszimmer Wieland's waren im obern Stockwerk, wo noch verschiedene Raritäten, die an den Dichter des Oberon erinnern, gezeigt werden. Häufig arbeitete Wieland in dem schönen, von einer Mauer umfriedeten Hausgarten und zwar in der Laube links an der der Strasse zunächst liegenden Mauer. Wielands Schwiegertochter ist auch noch im Besitz eines in Oel gemalten Bildnisses des Dichters. 4) Herder's Wohnhaus findet man am Herderplatz dicht hinter der Stadtkirche. Ueber der Hausthür eine auf Herder bezügliche Inschrift. Auch Röhr wohnte hier, weil das Gebäude als Superintendentur Eigenthum der Stadt ist. 5) Kotzebue's Wohnhaus in der Schlossgasse wird wenig oder nicht beachtet, Einheimische wie Fremde erinnern sich nicht gern seiner. Denkmäler: 1) Das Herderstandbild auf dem Herderplatz (ehemals Töpfermakt) vor der Stadtkirche. Ein edles, würdevolles Werk deutscher Modellirkunst von Ludwig Schaller, von Ferdinand Miller in München gegossen. Der Dichter trägt die Kleidung seiner Zeit. Auf dem Postamente die Worte: „Licht, Liebe, Leben.“ 2) Die Goethe-Schillerstatue auf dem Theaterplatz, modellirt von Rietschel, ein Meisterwerk deutscher Kunst und eine Zierde Deutschlands. Leider entspricht die schlechte Façade des Theatergebäudes dem Doppelstandbild nicht als Hintergrund. Das Postament ist aus grauem Marmor und als solches ein Geschenk des Grossherzogs Friedrich von Baden. 3) Das Wielandstandbild von Gasser in Wien ist auf dem Wielandplatze vor dem Frauenthore unter einer Linde aufgestellt. Der grosse Kopf findet vielfach Tadel, obgleich derselbe trefflich portraitirt sein soll. 4) Das Denkmal für Carl August, eine Reiterstatue, befindet sich noch im Werden. Bereits ist der Grundstein dazu auf dem „Fürstenplatz“ gelegt. — Die Stadtkirche, in einfach gothischem Styl mit hohem Dach erbaut, wurde vielfach verunstaltet; so vermauerte

man die Spitzbogen der Fenster und stellte moderne Rundbogen her. Das Innere gleicht der Westminsterabtei in Bezug auf grosse Todte. Hier ruhen der Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige, Herzog Bernhard der Grosse, die Herzogin Anna Amalie, Herder u. A. Der grösste Schatz, den die Kirche besitzt, ist das wundervoll gemalte Altarbild von Lucas Cranach dem Aelteren, vollendet aber von seinem Sohne. Das Bild besteht in einem Schrank, dessen Thüren die beiden Seitenflügel des Gemäldes darstellen. In der Mitte Christus am Kreuze, an der Basis desselben das Opferlamm. Ein überaus zarter Sonnenstrahl fällt schräg über das Hauptbild; links am Kreuze Johannes der Täufer, vor ihm Lucas Cranach als 80jähriger Greis, Luther und Melanchthon; rechts der Auferstandene, als Sieger über Tod und Teufel; im Hintergrunde Adam von Tod und Teufel in die Hölle gestossen, Moses und die Propheten, die eherne Schlange und die Verkündigung. Auf den Seitenflügeln Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige mit seiner Familie; auf der Aussenseite die Taufe und Himmelfahrt. Die Jakobskirche (auch Hofkirche genannt) steht auf dem alten Friedhof, welcher berühmt wurde durch die Grabstätte Lucas Cranach's mit lebensgrossem Steinbild an der Kirchenmauer, des Mährchendichters Musäus, der Caroline Flachsland, Herder's Gattin, des Uebersetzers Bode und des Grafen Schmettau, der in der Schlacht bei Auerstädt fiel. Ein steinernes Monument bezeichnet des Helden Ruhestätte. Von grossem Interesse ist hier der Ueberrest des „Cassengewölbes," in welchem Schiller zuerst begraben war. Eine steinerne Tafel mit der goldenen Inschrift: „Schiller's erster Begräbnissplatz" findet sich vor. Der Friedhof wurde neuerdings zu einer Gartenanlage umgestaltet. Auf seinem Boden wurde auch die Kleinkinderbewahranstalt errichtet. Vor dem Frauenthor gelangt man in die Friedhofstrasse. Hier präsentirt sich mit hoher Giebelwand die geschmackvoll erbaute Freimaurerloge. Etwas entfernter, am Ende der Strasse, der neue Friedhof mit der Fürstengruft und einem von Hufeland trefflich eingerichteten Leichenhause. Der Todtengräber führt die Fremden bis an die innere Thür der Fürstengruft,

wo man durch ein Gitter die Sarkophage erblickt. Vorn an der Thür auf der linken Seite der Gruft ruhen Schiller und Göthe. Der Thür gegenüber in grossem schwarzen Sarge Carl August. Auf dem Friedhofe ruhen ferner noch der Componist Hummel, der Satyriker Falk und der Schauspieler Wolf. — Hinter dem Friedhof der Felsenkeller mit herrlicher Aussicht über die Stadt. In der städtischen Zeichen- und Modellirschule, welche Jäde leitet, viele werthvolle Bilder und Büsten. Auf dem Carlsplatz das neue Erhohlungsgebäude. Von grosser Bedeutung ist das Landes-Industrie-Comptoir, gegründet von Fr. J. Bertuch im Jahre 1791, jetzt im Besitz von Voigt und Günther; es enthält ein grosses geographisches Institut nebst einer Globenfabrik und einer Verlagsbuchhandlung. Das Schützenhaus „zur Armbrust" mit werthvollen Geschenken und Bogengewehren Carl August's, Goethe's etc. Jeder Fremde ist herzlich willkommen. Auf dem Alexanderplatz am Eingange des Parkes das schöne Bankgebäude. In der Marienstrasse die freie Zeichenschule und am Ende der Strasse die griechische Kapelle und daneben die Hofgärtnerei. Im Parke das Tempelherrnhaus mit Goethe's kolossalem Marmorbild von Steinhäuser in Rom; die Psyche, welcher sich Goethe naht, stellt Bettina's Bild vor. Auch die Wartburgbilder-Cartons von Schwind sind hier aufgehängt. Etwas unter der künstlich erbauten Ruine steht die sogenannte kalte Küche, wo Carl August in Gesellschaft Goethe's häufig frühstückte. Gegenüber, jenseits der Ilm an der Bergeshalde, Goethe's Gartenhaus. In dem prachtvoll angelegten Parke das römische Haus, wo Carl August mit Goethe gern verweilte. Am Fusse der Felsentreppe findet sich in Marmor eingehauen ein Goethe'sches Distichon:

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!

Am Ende des Parkes, links über der Ilm, Oberweimar mit Gartenrestauration, in der Mühle neueingerichtete Badeanstalt. Die Kirche hat über dem Portal ein uraltes, sehr interessantes Relief. Zehn Minuten entfernter Ehringsdorf, ebenfalls mit guter Gartenrestauration. Vom Park führt eine

Hauptstrasse mit schattiger Alle nach dem Lustschloss Belvedère (1 Std.). Ein prächtiger, umfangreicher Park mit berühmten Gewächshäusern umgibt das in italienischem Styl gebaute Schloss. Herrliche Aussicht in der Nähe der trefflichen Wirthschaft. — Vor der Stadt an der Strasse nach Jena das Sommerlokal der Erholungsgesellschaft mit hübschen Gartenanlagen. Von hier aus beim Schiesshause vorbei durch das Webicht nach Tieffurt (3/4 Std.), ein idyllischer Sommerlandsitz an der Ilm mit kleinem, aber herrlichem Parke. Anna Amalie verweilte hier gern. Hier wurden unter Goethe's Leitung im Freien theatralische Aufführungen veranstaltet. Verschiedene Gedenksteine finden sich vor. Bemerkenswerth ist hier ein kleiner Amor, eine Nachtigall fütternd, auf einem Postament von Tuffstein, darunter eine Inschrift von Goethe:

Dich hat Amor gewiss, o Sängerin, fütternd erzogen! etc.

Im Schlösschen chinesische Porzellansammlung, namentlich sehr werthvolle Vasen. Durch den Hof der angrenzenden Muster-Oekonomie zu einer Wirthschaft an der Ilm, wo treffliche Forellen zu haben sind. Von dem Park östlich in 1/4 Stunde nach Grosskromsdorf mit einem fürstlichen Schlosse, jetzt Damenstift. Von hier zu Fuss in 3/4 St. nach Ossmansstedt, wo Wieland in seinem ehemaligen Garten begraben liegt. Von Weimar nördlich vom Bahnhof der Ettersberg und an dessen nördlichem Fusse (1 1/4 Std.) das hübsche Sommerresidenzschloss Ettersburg, einst ein Lieblingssitz der Herzogin Anna Amalie. Auch hier war zu seiner Zeit im kurz verschnittenen Buschwerk ein Liebhaber-Theater, wo nicht selten bei Fackelschein gespielt wurde. Das Schloss enthält eine Gewehrkammer und verschiedene Raritäten. Am südlichen Abhange des Ettersberges die Herdershöhe, ein mit Pappeln umpflanzter Rasenplatz. Eine sehr belohnende Aussicht bietet die Hottelsstedter Ecke, an der westlichen Seite des Berges, dar.

Seitenroute.

a) **Jena** wird auf der Poststrasse, wobei das Schlachtfeld links liegen bleibt, in 3 Stunden erreicht (S. d.).

b) **Berka** an der Ilm (2 Std.), ein überaus freundliches Badestädtchen mit herrlicher Buchenwaldung und Nadelhölzern; Poststation. Es besitzt ein Kurhaus und eine Molkenanstalt. Anmuthige Spaziergänge führen zur Burgruine. Ausflüge: das Jagemannsplätzchen, der Hirschruf, die Steinbrüche, das Ilmthal. Ueber Hetschburg in 1 Stunde nach dem Felsenschlosse Buchfarth, das durch seine grotesken Felsmassen und vielen Höhlen sehr interessant ist. Ferner in 1 Stunde nach Tiefengruben, höchst bemerkenswerth für Geognosten. Eine halbe Stunde weiter Tonndorf mit altem Bergschloss. Südwestlich von Berka in 1¼ Stunde das Städtchen Tannroda mit einem Schlosse und einer Ruine. Bemerkenswerth ist die alte, riesenhafte Linde.

c) **Kranichfeld**, meiningen'sches und weimarisches Städtchen an der Ilm, in der Mitte zwischen Erfurt, Weimar, Rudolstadt und Arnstadt. Hier kreuzen sich zwei Strassenzüge: von Weimar nach Ilmenau und von Erfurt nach Rudolstadt. Poststation. Das Oberschloss auf meiningen'schem Gebiete, auf hohem waldigem Berge, ist die alte Stammburg der Dynasten von Kranichfeld. Ringsum der Hain mit dem „Bauershäuschen." Das Unterschloss auf weimarischem Gebiete ist ohne Bedeutung. Von hier in 3 Stunden nach Stadt-Ilm (S. d.).

d) **Blankenhayn**, hübsch gelegenes freundliches weimar. Städtchen an der Hauptstrasse nach Rudolstadt. Poststation. Berühmt ist das Städtchen durch sein gutes Bier auf dem Schiesshaus. Eine grosse Porzellanfabrik und ein Landkrankenhaus auf dem Schlosse können besucht werden. Von hier in 4 Stunden über Teuchel nach Rudolstadt (S. d.).

Vieselbach, ein weimarisches Dorf. Die Eilzüge halten an der isolirt gelegenen Station nicht an.

Erfurt, preussische Festung mit 36,000 Einwohnern (darunter 5000 Militär), Hauptstadt des Regierungsbezirkes Erfurt, Sitz der thüringischen Eisenbahndirektion. Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Carl zum eisernen Kreuz." Gasthöfe: Silber's Hotel am Bahnhofe, Römischer Kaiser, Weisses Ross, Preussischer Hof auf dem Anger, Thüringer Hof.

Die ehemalige Hauptstadt Thüringen's zeigt äusserlich noch heute, welche Macht und Hoheit sich vor Zeiten hier entfaltete, und ist auch jetzt noch die grösste und volkreichste Stadt des innern Thüringens. Doch der Glanz dieser Stadt ist dahin, wenn auch die vielen Kirchen, Thürme, Thore und Mauerwerke nebst den sie umgebenden Citadellen, Petersberg und Cyriaksburg, dem Wanderer imponiren. Reich an grossen Momenten ist die Vergangenheit der Stadt und seines Weichbildes. Erfurt's Entstehung ist in tiefes Dunkel gehüllt. Schon Bonifacius fand hier eine Stadt vor, gründete zwei Klöster und ein Bisthum. Karl der Grosse verlieh der Stadt das Privilegium der Stapel- und Messgerechtigkeit. Heinrich I. legte zuerst hier Befestigungen gegen die Hunnen an. In den Kriegen der damaligen Zeit spielte Erfurt eine grosse Rolle; bald sank die Stadt durch Erorberung des Feindes, bald hob sie sich wieder, um als Schauplatz glänzender Reichs- und Kirchenversammlungen zu dienen. Im 12. Jahrhundert blühte die Stadt in fabelhafter Weise, zählte über 60,000 Einwohner, gründete (1392) eine Universtät, und aus der kolossalen Häusermasse hoben sich nicht weniger als 14 Klöster und 30 Kirchen empor, kurz, Erfurt war nicht allein ein bedeutender Handelsort, sondern neben Konstanz am Bodensee die grösste Pfaffenstadt Deutschlands. Wiederholte Brände, Fehden und Parteistreitigkeiten in der Bürgerschaft, z. B. im sogenannten „tollen Jahr" (1510), pestialische Krankheiten u. s. w. zerstörten den Wohlstand und das Ansehen der Stadt. Endlich kamen auch noch der Bauern- und 30jährige Krieg hinzu und brachten mehr und mehr Armuth im Gefolge. Unter Luther fand die Reformation hier guten Boden, so dass gegenwärtig noch drei Viertel der Einwohner der evangelischen Confession angehören und die meisten Kirchen, deren noch 17 im Ganzen bestehen, in deren Besitz sind. Im Jahre 1664 kam die Stadt unter Kurmainzer Herrschaft und verblieb in dieser Eigenschaft bis zum Luneviller Frieden (1802), wo sie an die Krone Preussen fiel. Am 17. Okt. 1806 wurde sie den Franzosen unter Napoleon übergeben, in dessen Händen sie bis zum 14. Jan. 1814 war. Abermals an Preussen übergegangen, wurden die Vertheidigungswerke in einer Art ver-

vollkommnet und ausgedehnt, dass Erfurt jetzt eine Festung ersten Ranges darstellt. Im Jahre 1816 wurde die Universität nebst mehreren Klöstern aufgehoben. Auch das sogenannte „Unionsparlament" tagte im Jahre 1850 einige Zeit hier. — Die Bahn führt durch einen Tunnel in den grossartigen Bahnhof, der sich längs der Stadt hinzieht und durch einen zweiten Tunnel wieder ins Freie führt. Auf dem grossen Friedrich-Wilhelmsplatze der Dom, einer der beachtungswerthesten altgothischen Gebäude, welche Deutschland aufzuweisen hat. Bonifacius hatte hier schon 743 eine Kirche gegründet, die im 12. und 13. Jahrhundert in das jetzige Gebäude mit drei mächtigen Thürmen umgewandelt wurde. Am imposantesten tritt das hohe Thor hervor. Gegen 50 breite Stufen führen in das Innere, welches eine majestätische Halle, mit Denkmälern ausgestattet bildet. Merkwürdig, namentlich für Thüringen, ist der Grabstein des Grafen von Gleichen mit seinen Gemahlinnen zu beiden Seiten, wovon die eine (s. die histor. Sage in Bechstein's Thür. Sagenbuch) bekanntlich Sarazenerin war. Ein Bronzerelief von Peter Vischer, eine Holzkanzel nach Schinkel's Entwurf, eigenthümliche Lichterhalter, Holzschnitzarbeiten an den Chorstühlen und verschiedene Grabsteine. Auf dem Thurme die von Gerhard von Kempen gegossene 275 Centner schwere Glocke „Maria gloriosa," die sogenannte „Susanna," deren Klöpel allein eine Schwere von 11 Centnern hat. Eine Gallerie bietet prächtige Aussicht über die Stadt und in die Ferne. Die Severinkirche, dem Dome gegenüber, wurde, nachdem Bonifacius ebenfalls den Grund gelegt, im 14. Jahrh. in einfach gothischem Styl mit drei Thürmen erbaut. Im Innern ein prächtig gehauener Taufstein nebst künstlerischem Ueberbau, und einige werthvolle Gemälde. Auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze ein Obelisk. Die Predigerkirche hat architektonischen Werth. In dem ehemaligen Augustinerkloster unweit des Johannesthores, das jetzt Martinsstift genannt wird und ein Waisenhaus enthält, die ehemalige Zelle Luthers, der hier am 17. Juni 1505 als Mönch eintrat, und ein Todtentanz. Auf dem Fischmarkte das alterthümliche Rathhaus, 1259 erbaut, davor die Rolandssäule. Neben dem ehe-

maligen Augustinerkloster das Regierungsgebäude, vormals der Palast des Mainzischen Statthalters, zuletzt des Coadjutors L. von Dalberg († 1817), diente im Jahre 1808 Napoleon während des Congresses zur Wohnung. Im Ursulinerkloster eine paritätische Erziehungsanstalt. Die Commandantur, auf welcher die Karten zum Besuche der Citadellen ausgegeben werden, die Post und der Packhof mit einer königlichen Bibliothek von 60,000 Bänden. Das Theater in der Futterstrasse nebst guter Restauration. Weltberühmt ist Erfurt durch seine Handelsgärtnerei. Schon im Mittelalter hiessen die Erfurter „des heiligen römischen Reichs Gärtner." Nirgends in Europa wird solch' ausgezeichnete Brunnenkresse gezogen als hier. Die Brunnenkressenbeete vor der Stadt, an der Eisenbahn in der Richtung nach Gotha, sind sehr interessant. Die bedeutendsten Handelsgärtnereien sind die von Topf, Haag, Platz, Bennary und Heinemann. In vielen Wirthschaftsgärten findet man Musik und Gesellschaft, z. B. bei Vogel im Schiesshaus; Waldschlösschen auf dem „Steiger," der schönste Spaziergang Erfurts. Auf dem Brühler Friedhofe das Denkmal des preussischen Feldmarschalls von Müffling. Auf dem Augustiner Friedhofe umschliesst ein Denkmal das Grab der am 24. November 1848 gefallenen Soldaten, sowie die Grabstätten des Generals von Radowitz und des Chemikers Trommsdorf. Die Festungsgräben werden von der Gera, die von Arnstadt kommt, bewässert. Am Wege nach Hochheim der romantische Berg- und Wirthschaftsgarten Neu-Amerika und in dessen Nähe zwei Gesundbrunnen. Von hier, die drei Gleichen links von der Eisenbahn im Angesichte, nach

Neudietendorf, Herrnhuterkolonie, ein freundliches, gewerbthätiges gothaisches Dorf mit 450 Einwohnern. Post- und Omnibusverbindung mit Arnstadt (3 Stunden) und Ilmenau (4½ Stunde). Die Kolonie wurde im Jahre 1750 vom Grafen Gotter gegründet und wird deshalb auch Gottern- oder Gnadenthal genannt. Die Einrichtungen der Herrnhuter in diesem säuberlichen Orte bieten vieles Merkwürdige dar. Ein Bruder- und Schwesternhaus zur Aufnahme Unverhei-

ratheter steht Jedem frei. Die industrielle Betriebsamkeit erzeugt hier hübsche Produkte und man kauft allerlei Handarbeiten billig. Gemeinde- und Kirchenverfassung sind verschmolzen, Sitten und Gebräuche, sowie die eingeführte Kleidung, werden streng beibehalten. Auf dem schmucken Friedhofe die gleiche Einfachheit wie im Leben der Kolonie; jeder Stein trägt über dem Namen das Wort: „Heimgegangen." In grossem Ansehen stehen bei orthodoxen und streng lutherischen Familien das Töchtererziehungsinstitut und die englische Bibelgesellschaft. Auch blüht hier der Handel mit homöopathischen Heilmitteln, die nun einmal zu allem Mysteriösen heutzutage dringend erforderlich sind, eben weil sie in Nichts zerfallen.

Seitenroute.

a) **Molsdorf**, gothaisches Dorf, 1 Stunde von Neudietendorf, mit dem verwaisten Schloss des geistreichen Epikuräers Graf Gotter. Letzterer war ein Parvenü, der als Zögling der Musen von Maria Theresia geadelt ward und es später bis zum Grafenstand brachte. Er war ein grosser Verehrer aller schönen Künste und Wissenschaften, aber noch ein grösserer des Bacchus und der Venus. Das Schloss ward von ihm im Innern verschwenderisch ausgestattet; der angrenzende Garten war ein Exemplar, wie es nur Semiramis aufzuweisen hatte. Ueber dem Portale steht noch jetzt die Inschrift: Praeter omnes hic mihi ridet terrarum angulus (Vor allem lacht mir dieser Erdenwinkel). Grossartige Bacchanalien und Orgien wurden hier von den Mitgliedern des Ordensbündnisses, zu welchem höchste Personen gehörten, aufgeführt. Noch jetzt zeigt man seltene Trinkgefässe und die Portraits der Ordensmitglieder. Das Motto des Ordens, das selbst die Herzogin Louise Dorothea von Gotha auf einer Busenschleife trug, lautete: „Vive la joie!" Später wurde das Schloss Eigenthum des Herzogs von Gotha. In demselben wurde der in Gotha lebende Dichter Ad. Bube geboren. Nordöstlich von Molsdorf liegt in malerischer Umgebung das preussische Dorf Möbisburg und in dessen Nähe das Dörfchen Stedten, wo Charlotte von Ahlefeld geboren wurde.

b) **Die drei Gleichen.** Von Neudietendorf nach dem gothaischen Marktflecken Ichtershausen, wo sich rechts der „güldenen Aue" überaus malerisch die drei Gleichen-Burgen erheben. Von diesen drei Bergschlössern sind zwei mehr oder minder verfallen und nur das eine, die Wachsenburg ist noch bewohnbar erhalten. Nur die nordöstlich gelegene Burg führt eigentlich den Namen Gleichen und auch nur diese gehörte dem Grafenstamme gleiches Namens. Betrachten wir diese Burgentrias etwas näher: 1) Die Wachsenburg mit einer Kastellanwirthschaft (2 Stunden von Neudietendorf). Am östlichen Fusse des Berges das Dorf Holzhausen, wo der Fahrweg zur Burg auflenkt. Ein grosser und kleiner Burghof bilden den Raum zwischen dem alten und neuen Bau. In dem neuen, resp. restaurirten Theile wohnt der Schlosshauptmann. Der Ziehbrunnen mit grossem Drehrad ist 300 Fuss tief. Prächtige Aussicht von den Zimmern der Burg. Die Burg, erst ein Kloster (im 10. Jahrhundert), gehörte anfangs dem Grafen von Schwarzburg, später dem Landgrafen von Thüringen, dem Herzog Wilhelm von Weimar, dem berüchtigten Apel von Vitzthum, und fiel 1640 an Herzog Ernst von Gotha. 2) Die Ruine Gleichen, nordwestlich vom nahen Dorfe Wandersleben, erhebt sich auf einem steilen Bergkegel. Die Erbauung dieser Burg fällt in das graueste Alterthum. Schon im 10. Jahrhundert spielt sie in der thüringischen Geschichte eine bedeutende Rolle. Am bekanntesten wurde die Burg durch den Grafen Ernst von Gleichen, der in Aegypten während eines Kreuzzuges in Gefangenschaft gericth, später mit der Tochter des Sultans entfloh und mit dieser in Rom getraut, zurück zu seiner ersten Gattin kehrte. Da, wo sich beide Frauen zum erstenmal begrüssten, am Fusse des Berges, steht ein Gasthof, zum „Freudenthal" genannt. Noch heute wird der gepflasterte „Türkenweg" gezeigt und auch auf der Burg waren bis 1813 noch Reliquien, welche an diese Doppelehe erinnerten, z. B. ein dreischläfriges Bett, das von den Franzosen dem Bivouakfeuer übergeben wurde. Der Graf und dessen beide Frauen liegen im Dome zu Erfurt (s. d.) begraben. 3) Die Ruine Mühlberg auf der Höhe eines schön bewaldeten Bergrückens, an

dessen Fusse das gleichnamige Dorf. Es dürfte die älteste der drei Burgen sein, denn ihrer wird schon um's Jahr 705 gedacht. Im 13. Jahrhundert erlosch ihr Grafengeschlecht und von dieser Zeit an gehörte sie verschiedenen Grafen- und Fürstenstämmen Thüringens, bis sie 1803 an Preussen fiel. — Von den drei Gleichen in 1¼ Stunde nach Arnstadt (S. d.).

Gotha, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Gotha mit 15,300 Einwohnern. Preussisches und bayerisches Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Ernst zum Compass.“ Gasthöfe: Mohr (sehr gut), Deutscher Hof, Stadt Altenburg, Prophet (gut und billig), Riese, Preussischer Hof, Stadt Coburg.

Frei und freundlich, ernst und imponirend begrüsst uns die Residenz an der Leina mit dem mächtigen Fürstenschlosse „Friedensstein.“ Hier blüht Handel und Wandel, Kunst und Wissenschaft, wie in keiner andern Stadt Thüringens; es weht ein anregender Geist durch alle Schichten der Bevölkerung und diese erfreut sich im Allgemeinen einer seltenen Wohlhabenheit, die gleichsam aus den Fenstern der säuberlich hergeputzten Häuser hervorsieht. Der Bahnhof ist durch eine Reihe palastartiger Häuser und prächtiger Gärten verbunden und bringt, vom Bahnhofe aus gesehen, einen sehr angenehmen Eindruck hervor, da ein grosser Theil auch von dem Park umgeben wird. Die Geschichte Gotha's ist alt. Ende des 9. Jahrhunderts war Gotha ein Dorf. Erst der Abt Gotthardt, der später in's Wappen aufgenommen wurde, vergrösserte es zu einer Stadt. Da, wo jetzt der Friedensstein sich erhebt, stand einst das von Albrecht dem Entarteten erbaute feste Schloss Grimmenstein. Der merkwürdige Leinakanal, der von dem Thüringer Walde künstlich hergeleitet ist, wurde vom Landgraf Balthasar erbaut. Durch ihn werden Mühlen und Kunstwasserwerke getrieben und alle Strassen der Stadt mit Wasser gespeist. Herzog August verwandelte die Wallgräben in Parkanlagen, die sich prächtig um die ganze Stadt, zum Theil freilich nur als Strassen, ziehen. Ernst der Fromme wählte die Stadt zur Residenz und von da an hob sich dieselbe bis auf den heutigen Tag. 1826 fiel Gotha an das Haus Coburg und bildet jetzt mit Coburg abwechselnd die Residenz. In Gotha residirt der Hof

während der Wintermonate. Gotha kann sich hinsichtlich schöner Kirchenbauten mit keiner mittelgrossen thüringischen Stadt vergleichen, denn die Margarethenkirche auf dem Neumarkte und die Augustinerkirche auf dem Klosterplatze sind nur Gebäude untergeordneten Kirchenstyls, desto reicher ist Gotha an bedeutenden Instituten aller Art. Jedoch erwähnen wir das schöne Portal der Margarethenkirche und die treffliche Orgel, sowie das meisterhafte Altargemälde von dem Hofmaler Jacobs in der Augustinerkirche. Jenseits der nördlichen Promenade erhebt sich die neue katholische Kirche in modern gothischem Style. Das Schloss Friedensstein, erbaut im Jahre 1643 von Herzog Ernst den Frommen, liegt auf einer Anhöhe westlich der Stadt. Das Gebäude ist plump, alt und im Innern der Jetztzeit nicht mehr entsprechend. Rings um dasselbe sind grossartige Anlagen, zum Theil nach französischem Muster zugeschnitten. Das Schloss bildet ein kolossales Viereck mit zwei Thürmen nach der südwestlichen Seite. Der Hofraum gleicht an Grösse dem Marktplatze einer Landstadt. Das Gebäude wird nur selten noch von der herzoglichen Familie als Wohnung benutzt und wird mehr und mehr zu einem Museum erweitert, wie nur selten in Deutschland eines zu finden. Die Kunstsammlungen, welche Fidekomiss der sämmtlichen sächsischen Herzogthümer sind, haben einen unberechenbaren Werth und die Kataloge über die Kunstschätze bilden eine ansehnliche Bibliothek. Es ist unmöglich, speciell auf die reichen Sammlungen hier einzugehen, weshalb wir nur einige Fingerzeige geben. Die Kunstsammlungen sind von April bis Ende Oktober Dienstags und Freitags gratis geöffnet, sonst für 1 Thaler. Im Sommer die Bibliothek täglich von 11 bis 1 Uhr. Dieselbe enthält 165,000 Bände und über 3000 seltene Manuscripte. Darunter ein Evangelienbuch von 972—73, welches Otto und seine Gemahlin dem Kloster Echternach schenkten. Die 135 mit goldener Schrift beschriebenen Pergamentblätter sind reich mit Bildern verziert. Merkwürdig ist auch Heinrich's VIII. von England Brief gegen Luther. Die älteste Handschrift ist ein griechisches Psalterium aus dem 7. Jahrhundert n. Chr., welches aus dem Kloster Murbach in Elsass

hierher kam. Von den meisten Reformatoren finden sich Briefe vor. An Incunabeln kann sich keine andere Bibliothek mit dieser messen. Die Oberleitung der Bibliothek hat Dr. Möller. Das Münzkabinet, eines der grössten Deutschlands, und die Münzbibliothek. Am sehenswerthesten ist eine Münze Alexanders des Grossen mit Namen und Kopf desselben auf beiden Seiten. Ueberaus zahlreich sind die ältesten griechischen und römischen Münzen in Gold, Silber etc. vertreten. Nicht minder zahlreich ist die Medaillensammlung. Schwefelabgüsse sind von Mionnet in Paris allein 17,000 Stück vorhanden. Auch 9000 Blätter Federzeichnungen, wovon jedes Blatt einen Dukaten kostete. Zahl der Münzen 75,000 Stück. Die Gemäldegallerie mit 736 Nummern, besonders aus der niederländischen Schule, z. B. von Rubens, Rembrandt, van Dyk etc. Dow's „Spinnerin" wurde mit 15,000 Thalern gekauft. Eckhof's Portrait von Tischbein; eine ruhende Venus von Jacobs. Das Kunstkabinet unter Leitung des Dichters Ad. Bube. Es rivalisirt hinsichtlich seines Reichthumes an seltensten Kostbarkeiten mit dem grünen Gewölbe zu Dresden und übertrifft die vereinten Sammlungen zu München. Wir finden die Gegenstände in folgende Abtheilungen geordnet: 1) Geschliffene und geschnittene Steine; 2) Mosaiken; 3) Geräthe und Schmuck aus werthvollen Steinen; 4) Bernsteine; 5) Marmor- und andere Arbeiten; 6) Glas und Emaille; 7) Porzellan und Thongefässe; 8) Goldsachen; 9) Silbersachen; 10) Messingsachen; 11) Elfenbein; 12) Holzarbeiten; 13) Korkmodelle; 14) Miniaturen; 15) Mechanische Kunstwerke; 16) Ethnographische Sammlung; 17) Historische Gegenstände; 18) Aegyptische Alterthümer; 19) Römische Alterthümer; 20) Nachbildungen von Antiken. Das chinesische Cabinet, das grösste Deutschlands, ist in sechs Zimmer vertheilt und enthält nahe an 3000 Nummern. Das Naturaliencabinet, unter Direktion Dr. Hellmann's zeichnet sich durch Mineralien, Conchylien und ausgestopfte Vögel besonders aus. Die Kupferstichsammlung mit 50,000 Blättern. Das Schloss enthält ein kleines Privattheater und in den langen Corridoren alte Oelgemälde, die Ahnen des Ernestinischen Fürstenstammes. Von beiden Thürmen hat man

die reizendste und ausgebreitetste Aussicht über den Thüringer Wald, nördlich das Harzgebirge mit dem Brocken, östlich der Ettersberg. Ein Wasserwerk an der Leine versieht alle Etagen des Schlosses und die grossen Bassins vor demselben hinreichend mit Wasser. Zunächst des Bahnhofs bemerken wir beim Eintritt in die Stadt eine grosse Handelsgärtnerei mit Glashaus, alsdann die berühmte Lebensversicherungsbank, die 1827 von E. W. Arnoldi gegründet wurde. An diese reiht sich das prächtige neue Marstallgebäude. Diesem gegenüber das Palais, Wohnsitz des Herzogs, an welchem ein Glashaus, das einen Wintergarten enthält, angebaut ist. Das Palais hat mehrere werthvolle Gemälde und andere Kunstgegenstände aufzuweisen. Unterhalb desselben das Wohnhaus und Atelier des berühmten Malers E. Jacobs. An der Ecke der Erfurter Strasse das Schlösschen Friedrichsthal, jetzt Sommerwittwensitz der Herzogin Maria, in französischem Styl. Gegenüber der Orangeriegarten mit mächtigen Gewächshäusern, Fontainen u. s. w. Oberhalb auf der Terasse im Gebüsche das Thorschlösschen. Die Orangerie ist die bedeutendste Deutschlands. Etwas weiter zwischen zwei Gebäuden, im römischen Styl erbaut und mit Basreliefs versehen, hindurch, rechts die Feuerversicherungsbank. Davor in grünem Rasen ein grosses Bassin mit hochsteigender Fontaine, desgleichen eine vor den römischen Gebäuden. In der Nähe der Eckhofsplatz mit dem stattlich erbauten Hoftheater. Etwas weiter das Denkmal des Kaufmann Arnoldi. Vom Park durch die Allee nördlich das neue Gymnasium, alsdann die neue Kaserne mit grossem Exercirplatz. Auf dem Markte das Rathhaus und oberhalb an der Ecke, der „Bergmühle" gegenüber, das Wohnhaus Lucas Cranach's, das sein Monogramm, die geflügelte Schlange mit der Krone, trägt. Am untern Ende des Marktes die Innungshalle der Kaufmannschaft. Berühmt ist Gotha auch durch die geographische Anstalt von Justus Perthes. Ein stattliches Gebäude ist die neue Sternwarte in der Nähe des Seiteneinganges zum Park. Im untern Park ein Weiher mit Schwänen; auf der Insel die Gräber

der drei letzten gothaischen Herzöge. An einzelnen Stellen reizende Durchsicht nach den Thüringer Gebirgen. An der nördlichen Stadtallee ein Kindergarten. Nordwestlich an die Stadt grenzen die Friedhöfe. Viele interessante Gedenksteine zeugen von geistiger Blüthe Gotha's. Eckhof liegt auf dem mittlern begraben, der originelle Componist Louis Böhner auf dem neuen Friedhof; sein Gedenkstein trägt das von Müller v. d. W. gedichtete Distichon:

Wandernd mühselig die Wege, bezaubert' ich Alles melodisch,
Bis dass ich hier auf der Fahrt fand das Gehoffte, die Ruh'!

In der Schützenstrasse die Freimaurerloge. Weiter hinaus in's Freie das Schützenhaus mit grossem, geschmackvoll gebauten Saal. In der Nähe am Galgenberge der Arnoldi-Garten mit hohem Thurme, der eine prachtvolle Aussicht gewährt. Ausflüge unternimmt man nach dem Thüringer Hause (1 Std.), das ein überaus schönes Panorama bietet; unter den Eisenbahnviadukt hindurch, an der Walkmühlen-Restauration vorbei, zur alten Sternwarte; von dort nach dem Dorfe Siebeleben, wo jetzt im Schlosse der berühmte Maler Gurlitt, und in einem Landhause der Dichter Gustav Freytag wohnt. (Berühmt sind auch die Gothaer Würste.) Von Gotha per Post nach Langensalza, Sondershausen etc. Eine Viertelstunde nordwestlich vom Bahnhof, beim Leine-Aquaedukt, liegt der höchste Punkt der Thüringischen Eisenbahn (1049 Fuss über der Meeresfläche). In ¼ Std. nach

Fröttstedt, ein Anhaltepunkt, jedoch nicht für die Eilzüge. Hier mündet die ½ Meile lange Waltershauser Pferdebahn ein. Von Waltershausen (s. d.) in ½ Std. nach Reinhardsbrunn und Schnepfenthal (s. d.) in romantischer Gegend. Von Fröttstedt in ¼ Std. nach

Wutha. Schnellzüge halten nicht. Von hier gelangt man durch reizende Waldpartien in das schöne Dorf Thal, bei der Ruine Scharfenberg, dessen Thurm der „Löthtopf" genannt wird, vorüber und am Erbstrom aufwärts (in 1 Std.) nach Ruhla (s. d.). Auf der Bahn am sagenreichen Hörselberge (eigentlich Hör-Seelen-Berg geschrieben) vorüber in 10 Minuten nach

Eisenach, zweite Residenzstadt des Grossherzogthums Weimar mit 12000 Einwohnern. Einmündung der Werrabahn. Preussisches Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Karl zur Wartburg." Gasthöfe: Halber Mond, Rautenkranz, Thüringer Hof, Mohr, Anker.

Eine alte ehrwürdige, malerische Stadt von Bergluft und Tannenduft umhaucht, von Mährchen und Sagen umweht. In einem Thalkessel liegend, erhebt sich auf dem Vorsprunge eines 600 Fuss über der Stadt ragenden Bergrückens die berühmte Wartburg. Die Geschichte Eisenachs reicht der Sage nach bis auf Attila's Zeit. Durch Brand zerstört, wurde sie im Jahre 1070 von Ludwig dem Springer wieder aufgebaut. In der Reformation spielte Eisenach eine nicht unbedeutende Rolle. Die fürchterlichste Katastrophe erlitt die Stadt in der Neuzeit, im Jahre 1810, durch die Explosion von 14 Stück französischer Pulverwagen in der Georgenstrasse. Viele Häuser gingen in Flammen auf und mehr als 40 Menschen verloren dabei augenblicklich das Leben. Eisenach hat fünf Vorstädte, welche zum Theil mit Anlagen umgeben sind. Das Innere der Stadt zeigt grosse Säuberlichkeit. Unter den vier Kirchen ist zuvörderst die St. Georgenkirche, von schattigen Linden umgeben, hervor zu heben, obgleich ihr der Thurm fehlt. Im 12. Jahrhundert erbaut, wurde sie im Bauernkriege zerstört und alsdann zu einem Pferdestall benutzt. Friedrich der Grossmüthige liess das Gebäude zu dem ursprünglichen Zwecke wieder restauriren. Neben dem westlichen Hauptportale ein merkwürdiges Kenotaphium, welches dem freisinnigen Barfüsser Johannes Hilden zu Ehren gesetzt wurde. Die St. Nikolaikirche mit hohem alten Thurme, zeichnet sich durch vortreffliche Bauart aus. Auf dem Marktplatze das ehemalige Fürstenschloss mit imposanter Fronte, welches in ihren letzten Lebensjahren die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Söhnen bewohnte. Hinter dem sogenannten „Residenzhause" auf dem Lutherplatze, ein alterthümliches Haus mit architektonischen Basreliefs, in welchem die Wittwe Cotta, die Protektorin Luthers, wohnte. Gegenüber (Nr. 119) das Geburtshaus Johann Sebastian Bach's. Ein Gymnasium und ein

Forstinstitut blühen in der historisch interessanten Stadt. Auf dem Friedhofe bemerkenswerthe Grabstätten, darunter neuerdings die des berühmten Componisten Fr. Kühmstedt's. Vor dem Frauenthore der Eichel'sche Garten, ein Werk Carl August's, der noch jetzt wegen seiner reizenden Anlagen und wundervollen Aussicht und Lage in hohem Rufe steht. Den Eingang in das Marienthal bildet, unmittelbar an die Stadt grenzend, der Karthausgarten mit Gewächshäusern und sehr geschmackvollen Anlagen. Hier finden sich noch die Ueberreste des ehemaligen Karthäuserklosters. Der kunstsinnige Hofgärtner Hermann Jäger, der auch als Schrifsteller einen wohlingenden Namen sich erworben, wohnt im Hauptgebäude des Gartens. Prächtige Aussicht nach der Villa Albina und nach der Wartburg im Hintergunde. Vom Karthausgarten unterehme man einen Abstecher in das nahe höchst liebliche idyllische Johannesthal. Am Ende das „finstere Loch" mit hübschem Wasserfalle. Das hier gelegene Johanneskloster verschwand spurlos. Die südliche, hohe Felsenwand wird Breitengescheid genannt. Das Marienthal führt zwischen alpenartigen, grotesken Felsmassen als wundervolle Landschaft der „hohen Sonne" entgegen. Früher hiess es „Frauenthal," allein der verstorbenen Grossfürstin Maria Paulowna zu Ehren wurde es im Jahre 1805 umgetauft. Ein mächtiges, die schöne wildromantische Gegend verunstaltendes **M** an einer kolossalen Felswand in der Nähe des Marienthaler Gasthofs zeigt die Namensmetamorphose an. Das Thal mit Promenadenwegen und Hauptstrasse durchschlängelt ein klarer frischer Bach. Rechts die Wartburg und mehrere Höhen nach ehemaligen Burgen benannt. Dicht unter der „Eisenacherburg" in hoher Felswand eine schauerliche Höhle, das „verfluchte Jungfernloch" genannt. Am Ende des Thales links die tiefe Felsenkluft Landgrafenschlucht mit rieselnder Quelle und Baumgruppen. Die Hauptstrasse zieht sich über den „gehauenen Stein" nach der „hohen Sonne" hinauf. Am Ende des prächtigen Marienthales (½ Std.) geht es rechts von der Strasse in das hochberühmte Annathal, welches durch seine mysteriösen Felswinkel, wildromantische Gruppirung, Wasser-

fälle und Waldeinsamkeit den Glanzpunkt der thüringischen Naturschönheiten bildet. Ueberaus reich schmücken Farnkräuter, Moose und andere Kryptogamen die Felswände, an denen frische Quellen herabrieseln, so dass im heissen Sommer hier in der Kühle die köstliche Labung zu finden ist. Wahrhaft gespensterhaft verengt und verdunkelt sich das Thal und nur der murmelnde Bach rauscht uns frohes Leben zu. Endlich wird das Thal so eng, dass nur eine einzelne Person sich hindurchwinden kann und diese Stelle nennt man die Drachenschlucht. Von hier aus zwischen waldigen Felswänden bergan zur „hohen Sonne." Einen wahrhaft zaubervollen Feenpalast bildet das Annathal im Winter, wenn die Felsen von krystallhellem Eis überzogen und mit tausenden riesiger Zapfen versehen sind, hinter welchen die Farnkräuter hervorleuchten. Die hohe Sonne, eine Försterwohnung und gute Restauration, an der Hauptstrasse nach Wilhelmsthal (s. d.). Den Rückweg von der hohen Sonne kann man auf der sogenannten Weinstrasse, die auf hohem Gebirgskamm zwischen Franken und Westthüringen hinläuft, unternehmen.

Die Wartburg ist das Palladium Thüringens, die Krone seiner Burgen, der Hort seiner schönsten Heldengeschichten und romantischen Erinnerungen. Mit Ehrfurcht nahen wir den zum Theil noch altersgrauen Mauern und Zinnen, mit heiligem Schauer betreten wir den Boden, auf welchem ein grosses Epos der deutschen Ritterschaft und Volksentwickelung spielte und jetzt im Bereiche der Kunst noch spielt. In verjüngter Pracht strahlt die Herrliche voll Hoheit in die Lande Thüringens hinein, als wollte sie zu neuem Leben, zu neuer Minne auffordern, als wollte sie ein neues Menschengeschlecht zu kühnen Thaten der Freiheit begeistern. Frische Eichen und Tannen rauschen im Winde um ihr Haupt, wie sagenhafter Waffenklang, wie gewaltiger Orgelton, und mahnen an ihre glorreiche Vergangenheit, von der wir eine Skizze entwerfen wollen. Landgraf Ludwig der Springer war von der Aussicht auf diesem Berge so entzückt, dass er freudig ausrief: „Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden!" .... Im Jahre 1067 begonnen, wurde sie 1070 vollendet und war fortan die Residenz

der Landgrafen von Thüringen. Der Erbauer starb als Mönch in Reinhardsbrunn und ihm folgte sein Sohn Ludwig I., der zum Landgrafen erhoben wurde. Dessen Sohn, Ludwig der Eiserne, starb auf der Neuenburg; sein Nachfolger endete auf der Insel Cypern. Nun kam der Bruder desselben, Hermann, an die Regierung und unter diesem war die Burg der Sammelpunkt der berühmtesten deutschen Dichter (Minnesänger genannt). Es hielten sich an dem kunstsinnigen Hoflager des Landgrafen auf: Heinrich von Ofterdingen, Heinrich von Veldeck, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Reinhard von Zwetzen, Peter Olp, auch Reimer-Zweter genannt, Bitterolf und Heinrich Schreiber. Ein Theil dieser Dichter begann den berühmten Sängerkrieg, der fast ein blutiges Ende genommen hätte. Es war nämlich von den Streitenden, den beiden erstgenannten Sängern, bestimmt, dass der Unterliegende durch die Hand des Scharfrichters fallen sollte. Der Meister Klinsor, der als Schiedsrichter aus Ungarn gekommen war, versöhnte die streitenden Sänger und prophezeite dem Landgrafen, dass die Tochter des Königs Andreas von Ungarn die Gattin seines Sohnes werde. Als vierjährige Tochter kam Elisabeth von Ungarn auf die Wartburg und spielt in der damaligen Geschichte als ,,Heilige" eine bedeutende Rolle. Unter den nachfolgenden regierenden Geschlechtern tritt hauptsächlich die Burg zur Zeit der Reformation geschichtlich hervor. Durch die Fürsorge des Kurfürsten Friedrich des Weisen wurde Luther bei der Heimkehr von Worms durch Hans von Berlepsch in Sicherheit auf die Wartburg gebracht, wo er als ,,Junker Jörg" zehn Monate lang weilte und die Bibel übersetzte. Nach dieser Zeit verfiel die Burg mehr und mehr, obgleich ihr Ruf und Ansehen ungeschmälert blieb. In unserem Jahrhundert erlebte die Burg eine Feier von hoher politischer Bedeutung, nämlich das ,,Burschenschaftsfest," das am 18. und 19. Oktober 1817 mit flammender Begeisterung abgehalten wurde. Später dienten die Räume des Hofes einigemal zur Abhaltung von Sängerfesten und das Innere zu religiösen Festlichkeiten. Der jetzige Grossherzog, Carl Alexander Johann, liess die Burg neu herstellen. Ehe wir zu den Sehenswürdig-

keiten übergehen, müssen wir die Börse ziehen: eine einzelne Person zahlt 15 Sgr.; eine Gesellschaft à Person 5 Sgr.; arme Personen weniger. (Ha! welche Grossmuth! . . .) Den Führer erhält man in der Gaststube des Ritterhauses. In den Gesellschaftszimmern herrliche Aussicht nach verschiedenen Seiten, auch auf die Werrabahn. In dem sogenannten Vorderbau wohnt der Schlosshauptmann Herr v. Arnswald. In den obern Räumen die einfache schlichte Lutherstube mit mehreren Reliquien. Der berühmte Tintenklex wird, so oft ihn die reliquiensüchtigen Engländer stückweise entführt, wieder erneuert und bildet so ein lustiges Spiel des leibhaftigen Geldteufels. Bemerkenswerth ist Luther's Bildniss von L. Cranach. Die an die Lutherzelle, welche der grosse Reformator seine „Einsiedelei" oder „Vogelherberge" nannte, stossenden Zimmer wurden neuerdings sinnreich ausgeschmückt und sind nur mit Erlaubniss des Kommandanten zugänglich. Die alte Gallerie westlich an dem Ritterhause wird der „Margarethengang" genannt. Hier hat die unglückliche Margaretha beim Abschiedskusse ihrem Sohne in die Wange gebissen. Jenseits des schmalen Burghofes der neue viereckige Thurm, Bergfriet. Seine bedeutende Höhe gewährt auf dem Hochaltane die ausgebreiteste und wundervollste Rundsicht. An diesen Thurm schliesst sich das neue Haus mit Säulenfenstern und Erkern an der Ostseite an. Es wird von der fürstlichen Familie bewohnt. Von hier gelangt man zum Landgrafenhaus, dessen Restauration nach dem früheren Grundriss trefflich gelungen ist. Die verbauten Arkaden sind frei geworden und der romanische Styl prangt wieder in seiner ganzen Herrlichkeit. Auch das Erdgeschoss mit seinem Kreuztonnengewölbe, welches seit dem 17. Jahrhundert als Küche, Keller und Pferdestall verwendet wurde, hat seine ursprüngliche Einrichtung wieder erhalten. Die einzelnen Räume, welche besonderes Interesse erregen, sind: 1) Das Landgrafenzimmer, von einer byzantinischen Säule getragen, und mit reichem Bilderfries geschmückt, erinnert durch die Schwind'schen Bilder aus dem Leben der alten Landgrafen und durch das reiche Täfelwerk an die poetisch-phantastische Zeit des Mittelalters. In dem Nebenzimmer

prächtige Dekorationsmalereien von Hoffmann. 2) Der Sängersaal, den man auch als „Banketsaal" bezeichnet. Er zieht sich durch das mittlere Geschoss des Hauses. Dies ist der herrliche Saal, in welchem einst die Minnesänger den Wettstreit zum Preis der höchsten Liebe abhielten. Jetzt ist er seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss wieder hergerichtet und bildet ein Wunderwerk mittelalterlicher Baukunst. Die Decke zeigt reiches Täfelwerk und das Gebälk und die verbindenden Stangen werden von abenteuerlichen Thiergestalten getragen. Mosaikartige Friese verzieren den Estrichfussboden. Die Wände sind mit Freskogemälden, der Wartburgkrieg und die Portraits der Landgrafen, geschmückt. Prächtige Aussicht nach der östlichen Seite. 3) Die Elisabethengallerie mit reicher Säulenstellung und Schwind'schen Bildern nach Scenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth. Von hier aus in die kleine Kapelle, in welcher Luther häufig gepredigt. Die Kanzel aus jener Zeit ist noch gut erhalten, jedoch mit reichem Gedeck überzogen. Den Altarschmuck haben fürstliche Hände gestickt. Auch die Frauen und Jungfrauen Schleswig-Holsteins haben eine Altardecke geschenkt. Die Orgel ist neu und als Miniaturausgabe sehr zweckmässig eingerichtet. Daneben an der Wand ein Bildniss Luthers. Von hier eine Treppe höher ins dritte Geschoss, welches der riesengrosse Ritter- oder Festsaal, 130 Fuss lang und 33 Fuss breit, einnimmt. Nach den Füssen und Kapitälen der Säulengallerie zu schliessen, ist der Saal sehr alt. Vor seiner Restauration diente er als Heuboden. Jetzt ist er wahrhaft verschwenderisch mit Kunstwerken aller Art ausgestattet. Eine herrliche Aussicht nach der Stadt, dem Marienthal, Hörselberg etc., die sich aber noch grossartiger entfaltet, wenn man den Söller an der Südwand des Hauses in schwindelnder Höhe betritt. Der Saal ist mit teppichartigen Dekorationen und geschichtlichen Bildern von Kaulbach geschmückt. Das Dach des Hauses von Zink mit Staniol überzogen, blitzt und blendet in das fernste Auge. Auch der thüringische Löwe und ein Drache sind auf dem Firste angebracht. Sehenswerth ist insbesondere noch die reich ausgestattete Waffenhalle mit mehreren historisch interessanten Rüstungen.

Im Hinterhofe befinden sich noch eine Cisterne, der Pulverthurm und der Bärenzwinger mit lebenden Mutzen. Die neue Umgestaltung der ganzen Burg soll bis zum 800jährigen Jubiläum derselben (1870) vollendet sein. Vor dem Haupteingange der Hochwarte steht die Wache mit Kanonen. Auf dem Wege zur Burg, am Schlossberge empor, erblickt man die letzten Ueberreste der Burg des Grafen von Falkenstein; ferner die durch eine Klosterlegende berühmt gewordenen Felsgestalten, welche Mönch und Nonne genannt werden; sie brachen im Leben durch einen Kuss das Klostergelübde und sind deshalb allda versteinert worden. Andere Wege laufen um den Mädelstein herum, an der Karthause vorüber in das friedliche Hellthal und bei der sogenannten „Theebuche" hinauf. Von der Burg nach dem Annathale bietet folgender Weg reizende Naturgenüsse: Eliashöhle, Teufelskanzel, Hollunder mit Aussicht auf die Werrabahn, Waidmannsruhe, Knöpfelsteiche, Annathal. — Von Eisenach zieht sich die thüringer Bahn zwischen anmuthigen Bergen ins kurhessische Gebiet hinter Gerstungen, in dessen Nähe sie den Hönebacher Tunnel passirt. Wir gehen in Eisenach über zur

Werra-Eisenbahn.

Von Eisenach bis Coburg-Lichtenfels.

Die Werrabahn hat mit weit mehr Schwierigkeiten, als die thüringische Bahn auf ihrem Laufe zu kämpfen. Als eine der interessantesten Gebirgsbahnen hat sie Steigungen und Curven, Brücken, Dämme, Durchstiche und einen grossen Tunnel aufzuweisen. Von Eisenach steigt die Bahn, die Wartburg zur Linken, bergauf und geht durch einen 1700 Fuss langen Tunnel unter dem Rennsteig hindurch, um bald darauf mit bedeutendem Gefälle zur ersten Station zu führen:

Marksuhl, isolirt liegender Bahnhof. Der Maktflecken gleichen Namens, mit 1072 Einwohnern und einem hersschaftlich weimarischen Schlosse, liegt 10 Minuten entfernt. Nördlich die Pflasterkutte, Berghöhe, jetzt ein Basaltbruch. Ein Kupferbergwerk ist neuerdings im Betriebe. Für Mineralogen gewährt der Boden reiche Ausbeute. Nicht weit von dem Dörfchen Epichnellen gelangt man unter der Bahn hindurch in den anmuthigen Elldagrund. Von Ruhla aus durch diesen Grund und durch das Georgenthal zu Fusse zurück nach Eisenach. Von Marksuhl über die Werrabrücke nach

Salzungen, herzoglich meiningische Stadt an der Werra, mit 3300 Einwohnern. Badeanstalt. Gasthöfe: Kurhaus, Sächsischer Hof, Krone.

Die Stadt hat ein freundliches Ansehen, da sie nach dem grossen Brande 1788 zweckmässig neu aufgebaut wurde. Ihre Geschichte reicht bis ins graue Alterthum hinauf und man sagt, dass die Katten sich zuerst hier niedergelassen. Die Schnepfenburg, auf dem steilen Felsberge über der Stadt, wurde im 13. Jahrhundert wiederholt erobert und im vorigen Jahrhundert durch Feuer zerstört. Wieder hergerichtet, bildet das Gebäude jetzt ein Amthaus. Im 30jährigen Kriege wurde die Burg von Wallenstein und Tilly bewohnt. Unterhalb der Burg der hübsche Salzunger See, der zwischen den Gärten ein entzückendes Bild gewährt. Als interessante Phänomene des See's werden erwähnt das zeitweilige Aufkochen desselben, wahrscheinlich durch unterirdische Gasentwickelung, resp. Gasexplosionen, und das sogenannte „Blühen“ im Sommer, welches seine Entstehung den Gallertalgen und Nostahinen verdankt. Bei dem Erdbeben in Lissabon (1755) gerieth der See in heftige Bewegung. Am östlichen Gestade der Säulentempel mit schöner Aussicht. An einem düsteren Weiher, die „Teufelskutte“ genannt, vorüber nach dem Seeberge, wo man eine herrliche Fernsicht ins Werrathal geniesst. Nordwestlich die Crayenburg, im Hintergrunde der Meissner, jenseits des Thales Altenstein und dahinter der Inselsberg und Dolmar. Der Seeberg, mit hübschen Promenadenanlagen, hat eine gute Restauration, treffliche Felsenkeller und wird deshalb von den Kur-

gästen fleissig besucht. Salzungen's Wohlstand gründet sich auf seine Salzwerke, die schon vor Christi Geburt bekannt waren und bereits 775 urkundlich genannt werden. Der Salzbetrieb war zu allen Zeiten in Privathänden („Pfänner"). Zwei artesische Brunnen sprudeln gesättigte Sohle aus und es werden jährlich mit Hülfe der Gradirhäuser über 14,000 Tonnen Salz bereitet. Belohnende Ausflüge können von hier unternommen werden: 1) auf den nahen Mühlberg mit schöner Aussicht ins Werrathal, nach dem Thüringer Walde und nach dem Rhöngebirge. Eine Viertelstunde weiter Kloster-Ellendorf in romantischer Lage. In der Nähe auf steilem Berge die letzten Ueberreste der uralten Dynastenburg Frankenstein. Auf den Vorbergen des Rhöngebirges (1½—2 Stunden) die Hunnkuppe und die Kilianskuppe mit reizendem Panorama. Die mächtige „Kilianseiche" soll seit Anfang der christlichen Zeitrechnung stehen. Besuchenswerth sind noch: Möhra, der Geburtsort Luther's (1¼ Std.) mit dem alten „Lutherhaus" und der „Lutherlinde," unter welcher der grosse Reformator öfters predigte, Hautsee, mit der aus Torfmmoorpflanzen gebildeten „schwimmenden Insel," Dorf Frauensee, mit einem grossen See, Crainberg, mit der Burgruine, auf hohem bewaldeten Bergrücken. Der Landstrich zwischen hier und Hessen wird seiner schönen Buchenpflanzungen wegen „Buchonia" genannt.

Immelborn, ein Dorf, von welchem die Strasse nach Bad Liebenstein und Altenstein (2 Std.) abzweigt.

Wernshausen, ein grosses Dorf mit bedeutendem Flossholzhandel. In der Nähe Herrenbreitungen, hübsch gelegen.

Wasungen, herzoglich meining'sche Stadt an der Werra, mit 2700 Einwohnern. Gasthof: Schwan. Berühmt ist diese Stadt durch ihre Narrenstreiche und durch seinen Tabaksbau, sowie durch den „Wasunger Krieg" (1747), den L. Köhler im „Thüringer Volkskalender" (Jahrgang (1861) in amüsanter Weise erzählt. Im 9. Jahrhundert gehörte Wasungen schon dem Grafen zu Henneberg. Ueber der Stadt auf dem „Schlossberge" die Ruine der alten Burg, von der ein hoher viereckiger Thurm noch emporragt. Daneben ein Kammergut, die „Maien-

luft" genannt. Von hier kann man in ³/₄ Std. das grosse Pfarrdorf Schwallungen auf der Hauptstrasse, die nach Eisenach führt, erreichen. Ausflüge nach: Todtenwart, einst eine Grenzveste, jetzt ein vielbesuchter Vergnügungsort in malerischer Lage; Frauenbreitungen, Herrenbreitungen mit Schloss und Kirche auf einer Anhöhe, und Altenbreitungen. Von Wasungen in 3 Std. nach Stadt-Schmalkalden jenseits der Hauptstrasse in den Vorläufern des Thüringer Waldes (s. d.).

Walldorf, ein betriebsames Dorf, welches meist von Israeliten bewohnt wird. Von hier aus, das neue Bergschloss Landsberg (s. d.) zur rechten Seite jenseits der Werra, nach

Meiningen, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, an der Werra, mit 7000 Einwohnern. Hauptstation und Verwaltungssitz der Werra-Eisenbahn. Bayerisches Telegraphenbureau. Freimaurerloge: „Charlotte zu den drei Nelken." Gasthöfe: Sächsischer Hof (sehr gut!), Hirsch, Erbprinz.

Zwischen bewaldeten, zum Theil steilen Hügeln, liegt die alte „Harfenstadt" (ihrern Form wegen so genannt), die Porta Franconia, und harret in ihrer Armseligkeit auf das Glück, welches ihr der Zufall und der Dampfwagen zuführen soll. Die eigentliche Stadt hat ein altes, verkommenes Ansehen und ihre Strassen das schlechteste Pflaster der Welt. Dagegen sticht in schmucker Weise der neue Theil der Stadt, aus drei Strassen bestehend, ab. An dem Fusse des „Drachenberges" der stattliche Bahnhof. Von hier entweder zu Fuss durch den englischen Garten, oder durch die neue Marienstrasse, in die Stadt. An der Marienstrasse das Tuskulum des verstorbenen Dichters L. Bechstein; in den unteren Räumen des Gebäudes befindet sich das Telegraphenbureau. Von dem hohen Alter der Stadt zeugen mehrere alte Bauwerke, darunter die Stadtkirche mit zwei hohen Thürmen, die Kaiser Heinrich II. errichtet haben soll. Das mittelalterliche Rathhaus am Markte. Das Residenzschloss dicht an der Werra mit Anlagen, in welchen es sehr versteckt erscheint, ist in Form eines E (Elisabethenburg) erbaut. Der alte Bau wurde im Jahre 1682 mit

dem neuen verbunden. Das Schloss enthält eine bedeutende Bibliothek, eine Gemäldegallerie und Kupferstichsammlung. Im Schlossgarten ein Kunst- und Naturaliencabinet. In der Nähe der neue Marstall nebst Reitbahn. Das Hennebergische Archiv, dem neuerdings eine grosse Sammlung Folterwerkzeuge einverleibt wurde, befindet sich in einem Privatgebäude. Das Gymnasium („Bernhardinum") ist in der Nähe des Schlossplatzes am Eingange in die Hauptstrasse der Stadt. Den Anfang der „Bernhardstrasse" bildet ein Palais. In dieser Strasse ein Bazar und in dessen oberen Räumen die Realschule; das schöne Hoftheater und am Ende das neue Gebäude der Mitteldeutschen „Creditbank." Links über der Brücke das Schützenhaus mit empfehlenswerther Restauration. Daneben die Gasanstalt. Hinter der Stadt auf einer Anhöhe an der Bahn, das neue Landkrankenhaus. Im englischen Garten eine künstliche Ruine, ein hübscher Weiher und die neue gothische Fürstenkapelle, in welcher die herzogliche Familiengruft eingerichtet wurde. Die nächsten Ausflüge sind: der Herrenberg, hinter dem Schlosse, mit Anlagen umgeben; die Donopskuppe mit einem Thurme, und der Drachenberg. Auch der neue Friedhof mit dem Grabe L. Bechstein's ist sehenswerth. Jerusalem (½ Std.), eine schöne Gartenwirthaft auf einer Anhöhe. Berühmte Männer wohnen jetzt in der Werraresidenz: der Liedercomponist A. Zöllner, Maler Müller, Bildhauer Müller, die Quartettspieler Müller, der Geigenvirtuos Jean Bott.

Seitenroute.

a) **Der Landsberg**, ein Stündchen nördlich von der Stadt, in der Nähe des Dorfes Welkershausen. Im Jahre 1836 brachte der Herzog Bernhard den Landsberg mit der alten Ruine „Landswehr" käuflich an sich, und erbaute nach einem Plane Heideloff's eine Burg in mittelalterlichem Ritterstyle. Die Burg kann Sonntags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends früh von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr

besucht werden. Glasmalereien, Holzschnitzwerke und Lindenschmitt's Frescogemälde interessiren hier insbesondere. Die Räumlichkeiten sind: Waffenhalle, Saalzimmer mit den Malereien Lindenschmitt's, Turnierzimmer, Lutherzimmer, Schatzhaus (auch Burgverliess oder „Hölle" genannt), Thurmzimmer, das Spruchzimmer, das Erkerzimmer, das Stammbuchszimmer. Auf der Zinne des 120 Fuss hohen Thurmes herrliche Aussicht. Am Fusse des Berges die Schweizermeierei mit einer Restauration und hübschen Anlagen.

b) **Dreissigacker** auf dem Bergplateau nordwestlich, einst (1801—1843) hochberühmt durch seine Forstakademie, deren Gebäude jetzt zur Kaserne eingerichtet sind. Auf dem Friedhofe das Grabdenkmal des langjährigen Vorstehers der Anstalt, Johann Matthäus Bechstein.

c) **Massfeld**, an der Strasse nach Hildburghausen, wo sich die nach Römhild (4 Std. s. d.) abzweigt. Eigentlich „Unter-Massfeld" genannt. Das alte feste Schloss enthält die Landesstrafanstalt.

d) **Bauerbach**, ein meiningisches Dorf (2 Std.), und nur ½ Stunde von dem Landschlösschen Amalienruh entfernt. Hier fand 1782 Schiller auf der Flucht ein Asyl. Er wohnte als „Doctor Ritter" auf dem Gute der Frau von Wolzogen und arbeitete in seiner Abgeschiedenheit allda „Fiesko," Kabale und Liebe" und am Plane zu „Don Carlos." Das Zimmer Schiller's ist noch gut erhalten und wird gern gezeigt. In der Nähe Bauerbach's die historisch berühmte Ruine Henneberg in malerischer Umgebung.

Von Meiningen in ¼ Std. nach

Grimmenthal, eine isolirte Bahnstation. Schnellzüge gehen ohne anzuhalten vorüber. Von hier zieht sich die Bahn, oft in grossen Curven, das Werrathal hinauf nach

Themar, herzoglich meiningische Stadt an der Werra, mit 1500 Einwohnern. Gasthof: Schwan.

Die Stadt ist sehr alt und kommt urkundlich unter dem Namen Tagamar, später Taymar, vor. Im 13. Jahrhundert gehörte sie den Grafen von Henneberg, die sie an die Landgrafen von Thüringen vererbten. Jenseits der Werra auf dem linken

Ufer erhebt sich eine lange malerische Felswand. Gleich oberhalb der Stadt vereinigt sich die Schleuse mit der Werra. Am bedeutendsten unter den Industriezweigen zeigt sich der Holzhandel. Einigen Werth haben in der Kirche die vergoldeten Holzschnitzereien. Unterhalb der Stadt verengen sich die Kalkberge so sehr, dass kaum die Werra hinreichend Platz zum Durchfluss hatte. Da an dieser Stelle die Eisenbahn durchgeführt wurde, so musste für den Fluss ein neues Bett in die Felsmasse gesprengt werden. Man nennt diesen Engpass das „Nadelöhr". Jenseits auf bewaldeter Bergspitze die Ruine Osterburg. Oberhalb der Stadt, nördlich, der für Geologen interessante Weissbachsgrund. Von der Stadt gelangt man in $^3/_4$ Std. nach dem berühmten Kloster Vessra, das im Jahre 1130 erbaut, zur Reformationszeit säcularisirt wurde. Die grossartigen Ruinen zeugen von dem kolossalen Umfange der ehemaligen Prämonstratenser-Abtei, von der die Kirche in schönem byzantinischen Style mit zwei hohen viereckigen Thürmen noch steht und jetzt zu ökonomischen Zwecken benutzt wird. Da, wo einst zur Hora geläutet und gebetet wurde, herrscht jetzt im lautesten Takt der Dreschflegel. Nicht weit von dem nahen Dorfe Ehrenberg findet man die letzten Reste einer Wallfahrtskapelle. — Von Themar über Brücken und hohe Viadukte bei Reurieth vorbei nach

Hildburghausen, herzoglich meiningische Stadt an der Werra, mit 4300 Einwohnern. Freimaurerloge: „Carl zum Rautenkranz". Gasthöfe: Englischer Hof (bei Leuthhäuser trefflich), Rautenkranz.

Das freundliche Städtchen wird täglich einsamer und öder, da ihm der Verkehr durch die Eisenbahn wie abgeschnitten erscheint. Auf den einst belebten Strassen wächst Gras und der Schlosshof gleicht eher einer Wiese als einem Pflaster. Oefter erinnert sich die liebe Stadt noch, dass sie bis zum Jahre 1826 die Residenz des Herzogthums Hildburghausen war. Von dem Grafen von Henneberg wurde der Ort im 14. Jahrh. zur Stadt erhoben und 1684 zur Residenz gestempelt. Die sogenannte Neustadt verdankt ihre Entstehung den französischen Emigranten. Das Schloss (1695 erbaut) enthält hübsche

Räumlichkeiten, die aber nur selten noch von den Landesfürsten benutzt werden. Die helle Schlosskirche wurde zum Schwurgerichtssaal eingerichtet. Eine Bibliothek und ein Museum sind neben verschiedenen Amtslokalen noch vorhanden. Hinter dem Schlosse parkähnliche Anlagen mit einem breiten Kanale umzogen, die der „Irrgarten" genannt werden. Die ganze alte Stadt wird von einer Promenade umgeben. Die Hauptkirche, sowie die der Neustadt, bieten wenig Merkwürdiges dar. Die ehemalige reformirte Kirche wurde der katholischen Gemeinde überlassen. Berühmt ist aber Hildburghausen durch die von dem verstorbenen Oberconsistorialrath L. Nonne gegründete „Dorfzeitung", welche noch bis heute über den Ocean geht; ferner durch das bedeutende Bibliographische Institut, das Joseph Meyer im Jahre 1828 von Gotha hierher verlegte und das unter dessen Nachfolger, Hermann Meyer, zu neuer Blüthe sich entfaltet. Es beschäftigt nahe an 800 Personen und versendet seine literarischen und Kunsterzeugnisse in alle Welttheile. Berühmt ist auch die Voit'sche Puppenköpfefabrik, die allein das Geheimniss des echten Wachsirens besitzt. In Hildburghausen hat sich bis auf den heutigen Tag ein sehr guter Geschmack für klassische Literatur und klassische Musik erhalten. Hier genoss auch Karl Maria von Weber den ersten Musikunterricht. Zwei Hauptstrassen kreuzen sich hier, die von Coburg nach Gotha und die von Meiningen in das Oberland. Nach Schleusingen (s. d.) 2 Std., nach Rodach an der Coburger Strasse 2½ Std. Nächste Umgebung: der Felsenkeller, dicht an der Bahn jenseits des Schlosses, mit freundlicher Aussicht. Am Stadtberg rechts von der Strasse die reizenden Gartenanlagen des Bildhauers Conrad. Ueber diesen Meyer's Berg mit einem künstlich zusammengefügten Steinthurm. Der Hässelriether Berg mit weiter Fernsicht. An der Strasse nach Eisfeld Hessberg (¾ Std.), der Stammort des gleichnamigen Adelsgeschlechts. In den Steinbrüchen reiche Ausbeute vorsündfluthlicher Thierabdrücke. Noch ¾ Std. weiter Kloster Veilsdorf, ein im Bauernkriege zerstörtes Nonnenkloster auf einer kleinen Anhöhe, jetzt Domäne und Por-

zellanfabrik mit guter Restauration. Hier läuft die Bahn auf einer grossen Steinbrücke über die Werra nach dem rechten Ufer.

Seitenroute.

a) **Römhild**, ein meining. Städtchen, mit altem Residenzschlosse. Sehenswerth ist der alte prachtvolle Kirchenbau, der den von P. Vischer in Nürnberg gegossenen Sarkophag eines Grafen von Henneberg und dessen Gemahlin enthält. Auch mehrere Steinbilder sind in ethnographischer Beziehung interessant. Die Holzschnitzereien des Hochaltars sind sehr werthvoll. Ein gleicher Altar befindet sich auch in der schönen, neuerbauten Kirche zu Haina, ¼ Std. von Römhild. Majestätisch erheben sich die beiden Gleichberge, zwischen denen die schöne Basaltstrasse nach Hildburghausen führt. Der kleine Gleichberg, die „Steinsburg" genannt, ein prächtiger Basaltkegel, gewährt eine ungemein reiche Aussicht nach Thüringen, Franken und auf das Rhöngebirge. Auch in naturwissenschaftlicher Beziehung verdient er beachtet zu werden. Er liefert bis in ferne Gegenden das Basaltmaterial zum Strassenbau. Von Römhild führt eine gute Strasse über Königshofen nach Schweinfurt und nach Bad Kissingen. Hinter Römhild beginnt das sogenannte Grabfeld mit Hunnengräbern.

b) **Seidingsstadt** am nördlichen Fusse des Straufhains, ein freundliches Dörfchen mit einem ehemalichem herzogls. Jagd- und Lustschlosse, jetzt eine Badeanstalt, von einem schönen Park umgeben. Auf dem Straufhain, einem bewaldeten Basaltkegel, die Ruine einer alten Raubritterburg. Hübsche Aussicht nach allen Seiten, namentlich in die gesegneten Gefilde des Städtchens Rodach (wo Hohnbaum, „der Alte von Rodach" lebte) an der Strasse nach Coburg.

Holdfreundlich seh' ich rings die Hügel grüsssen
Und fühle weh'n der Dörfer süssen Frieden!
Ein reicher Segen ist dem Gau beschieden,
Dess Städtchen wonnig liegt zu meinen Füssen!

Von Seidingsstadt den Wiesengrund entlang nach

c) **Heldburg**, ein altes meiningisches Städtchen. Auf einem hohen Bergrücken die herrliche alte Burg, Veste Heldburg, auch die „Fränkische Leuchte" genannt, deren Ursprung im grauesten Alterthume zu suchen ist. Noch heute wird der älteste Theil „Heidenbau" genannt. Im Burghof ein tiefer Drehradbrunnen. Zum Theil ist die Veste noch bewohnbar und neu eingerichtet. Den Berg umziehen Gartenanlagen, in welchen eine gute Sommerrestauration Erquickung darbietet. Herrliche Fernsicht nach Süden und Nordwesten, sowie nach den höchsten thüringer Bergen. Von hier in 1¼ Std. nach Friedrichshall, dessen Bitterwasser seit Jahrhunderten hochberühmt ist.

Die Eisenbahn führt von Hildburghausen in starker Steigung hinauf nach

Eisfeld, herzoglich meiningische Stadt an der Werra mit 3200 Einwohnern. Gasthöfe: Deutscher Hof, Rautenkranz.

Die neu erscheinende Stadt ist uralten Ursprungs und hat eine reiche Geschichte aufzuweisen. Schon 791 wurde der runde Schlossthurm von den Bewohnern des Dörfleins erbaut. Im Mittelalter blühten hier Handel und Bergbau, bis Wallenstein die Stadt niederbrannte und später dieselbe abermals fast von Grund aus zersört wurde. Als 1680 das Städtchen an das Herzogthum Sachsen-Hildburghausen überging, verlegte der Herzog auf kurze Zeit seine Residenz hierher. Wiederholt wurde in diesem Jahrhundert die Stadt von furchtbaren Feuersbrünsten heimgesucht. Die Werra trennt den alten Theil der Stadt von dem neuen, der sich an und auf einem Bergabhange hinzieht. Im alten Schlosse sind jetzt Amtszimmer und Gefängnisse eingerichtet. Ein prächtiger Bau ist die jüngst restaurirte Stadtkirche, deren kolossales Crucifix ein wahrhaft plastisches Kunstwerk genannt werden darf. Auf dem Thurme ein melodisch klingendes Geläute, darunter die „Banzerglocke", die in der Reformationszeit von dem Thurme des Klosters Banz herabgeholt und hierher geschafft wurde, was die Inschrift und darauf bezügliche Urkunden bezeugen. In der Gottesackerkirche einige bemerkenswerthe Holzschnitzereien und Bilder, sowie auch das Kenotaphium des Predigers Justus Jonas, der

wahrscheinlich links vor dem Eingange in das Kirchlein begraben liegt. Dem Schützenhof gegenüber das Gartenhaus des Dichters Otto Ludwig, der aus Eisfeld stammt. In dem Wiesengrunde oberhalb Eisfeld verschiedene Fabriken, Papier- und Marmelmühle und Tuchfabriken. Sehr blühend ist in der Stadt die Gerberei. Von Eisfeld Strassen nach Saalfeld, Blankenburg, Ilmenau, Schleusingen. Am Wege nach Stelzen die alten Schwedenschanzen, noch recht gut erhalten. Stelzen selbst liegt am Fusse des hohen Blessberges in freundlicher Lage dicht am Walde, wo als klarer Quell die Itz entspringt. Hier stand vor Zeiten eine Wallfahrtskapelle, weil der Quelle heilsame Wunderwirkung zugeschrieben wurde. Auf dem Blessberge prächtige Fernsicht. — Die Bahn führt rechts bei Staudach vorbei über die ,,Wasserscheide" (höchster Punkt der Werrabahn) durch einen tiefen Felsendurchbruch in das romantische Lauterthälchen und mündet, nachdem sie sich mit der Werra-Zweigbahn vereinigt, in den Bahnhof zu

Coburg, Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Itz, mit 11,000 Einwohnern. Bayerisches Telegraphenbureau. Freimaurerloge: ,,Ernst für Wahrheit, Freundschaft und Recht". Gasthöfe: Hotel Leutheuser (ein Mustergasthof Deutschlands, sehr empfehlenswerth in jeder Beziehung, mit einem Haustelegraphen), Grüner Baum, Löwe, Adler, Traube (mittlern Ranges, gut und billig).

Die Umgebung Coburgs ist eine reizende Landschaft und kann das Paradies Frankens genannt werden, in dem diese altehrwürdige Stadt, die sich anschickt zu verjüngen und zu erheben, wahrhaft fürstlich prangt und von der der ,,Flamboyant" singt:

Ich grüss' dich schönes Coburg,
Wo Kunst und Wissen blüht!
Du bist auch eine Frohburg,
Erheiternd das Gemüth. u. s. w.

Eine hübsche Promenade umzieht fast die ganze Stadt, von der aus man überall in einen wahrhaft ungekünstelten Park tritt. Jedem Wanderer, und sei er vorher noch so melancholisch ge-

stimmt, geht beim Anblick dieser wundervollen Gegend das Herz auf. Links und rechts von der Stadt grüne Hügel und Gärten mit freundlichen Häusern. Hoch empor ragt aber, wie ein versteinertes vaterländisches Helden- und religiöses Freiheitslied, die hochberühmte Veste Coburg. Durchwandern wir erst die Stadt. In deren Mitte erhebt sich dem alten „Casimirianum“ gegenüber die alte Moritzkirche mit zwei Thürmen, wovon der eine nur zur Hälfte vollendet ist. Sowohl äusserlich als innerlich beachtenswerthe Bildhauerarbeiten und metallene Epitaphien fürstlicher Personen. Das Residenzschloss Ehrenburg, ein schöner Bau, der vom letztverstorbenen Herzog geschmackvoll umgestaltet und erweitert wurde. Sehenswerth darinnen sind: der Festsaal, der im Rokokostyl ausgeschmückte Riesensaal, die Gemäldegallerie und die Schlosskirche. Vor dem Schlosse in einem Blumenrondel erhebt sich das eherne Standbild des verstorbenen Herzogs. Den grossen Schlossplatz umschliessen die neue Reitbahn, die Terrasse mit der Hauptwache und das stattliche neue Theatergebäude. Einige Schritte weiter über der sogenannten „schwarzen Allee“, am Fusse des Festungsberges, die neue in gothischem Style erbaute katholische Kirche. In der Nähe der Moritzkirche das Haus, welches Jean Paul bewohnte und worin er „Titan“ und die „Flegeljahre“ schrieb. Auf dem Markte das von Casimir erbaute Regierungsgebäude, das Rathhaus und einige alte Häuser mit hübschen Steinerkern. Der Hofraum des Rathhauses wird „Zollhof“, eine treffliche Bierschenke, genannt. Ueberhaupt zeichnet sich Coburg durch sehr gute Biere aus, z. B. bei Sturm, Marlier, Schaffner, Kaufmann u. A. In der Anlage hinter dem alten Friedhof ein alter runder Thurm an der Stadtmauer, in welchem der Geliebte der Gattin Casimir's eingekerkert war. In der Nähe das herrschaftliche Gebäude, worin der englische Gesandte wohnt. Auch befinden sich hier Naturaliensammlungen u. s. w. und das Telegraphenbureau. Am Wege zum neuen Friedhofe, links oberhalb des Steinthores, das „Quackbrünnla“, welches Friedrich Hofmann neuerdings durch einen Band Schnaderhüpfeln bekannt gemacht hat. In

der Leopoldstrasse (früher Stelzenbach) das Schwurgerichtsgebäude. Eine Schranne soll erbaut werden. Sehr stören die engen Thore den Verkehr. Vor dem Ketschenthor, auf dem rechten Ufer der Itz, jenseits der Bahn, die grossartige Aktienbierbrauerei. Daneben der Gesellschaftsgarten „die Kapelle" mit hübscher Aussicht. Jeder Fremde hat unangemeldet Zutritt, wie denn überhaupt in allen geschlossenen Gesellschaften Coburgs der Fremde gastfreundlich willkommen geheissen wird. Das neue Landkrankenhaus oberhalb der schwarzen Allee wird eben errichtet. Oestlich hinter der Stadt auf einer Hochebene der prachtvoll angelegte neue Friedhof mit dem Mausoleum in byzantinischem Style, dessen vergoldetes Kreuz in die Weite blitzt. Ueber dem Eingange die Worte Ernst des Frommen: „In Stille und Hoffnung!" . . . Durch den Hofgarten, in welchem ebenfalls ein kleines Mausoleum zwischen Buschwerk versteckt steht, nach der Veste Coburg. Man wähle von dem kleinen Mausoleum aus den neuen Fahrweg, weil dieser in angenehmer, leichter zu besteigender Weise hinauf zur Burg führt und dem ermüdenden Stufensteigen überhebt. Durch ein Thor, und bei den Staffeln durch ein Pförtchen, gelangt man in den Raum der ersten Ringmauer. Ueber die neue schiefe Steinbrücke in den zweiten Raum, auf den Hauptwall vor den Festungsgebäuden. Beide Thore tragen kriegerische Embleme und Inschriften. Vor dem dritten Thore auf der Bastei sind eiserne und steinerne Kanonenkugeln in Pyramidenhaufen aufgeschichtet. Weiter hinten stehen vier Lärmkanonen, wovon die eine ein komisches Bild, den Streit zwischen Luther und dem Papst, zeigt. Das dritte Thor, von ziemlicher Tiefe, hat noch das aus alten Zeiten stammende Fallgatter aufzuweisen. Von hier in den innern Raum der Veste, der in eine grössere und eine kleinere abgeschlossene Hälfte getheilt ist. Ehe wir uns mit den gebäulichen Einzelheiten näher vertraut machen wollen, geben wir einen kurzgefassten historischen Ueberblick über die Burg. Es hält schwer, ihre Entstehung nachzuweisen, und es kann nur als Sage gelten, dass ein Graf Cobbo der Erbauer gewesen sei. Schon vor Entstehung der Stadt wird die

Burg erwähnt. Sie war im 10. Jahrh. im Besitz des Pfalzgrafen Ehrenfried zu Aachen, später fiel sie an den Bischof von Cöln und endlich kam sie an die Grafen von Henneberg. Aber auch diese konnten sie nicht behalten, weshalb sie Eigenthum der Markgrafen von Meissen wurde. Belagerungen hatte die Veste öfters auszuhalten, z. B. in den Erbfolgekriegen im 14. und 15. Jahrh., während des Bauernkrieges, wo sie gute Dienste that, u. s. w. Im Jahre 1529 wohnte Luther längere Zeit hier und dichtete während dieses Aufenthaltes sein gewaltiges Kirchenlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" u. s. w. Dem zu dieser Zeit regierenden Kurfürsten, Johann der Beständige, folgte Johann der Grossmüthige und diesem der Herzog Johann Ernst, welcher die Ehrenburg erbaute und dorthin die Residenz verlegte. Unter den folgenden Regierenden ist besonders der Herzog Casimir hervorzuheben. So überaus segensreich er für Stadt und Land wirkte, so grausam benahm er sich gegen seine erste Gattin, von der er sich scheiden liess und die er elendiglich dem Kerkertode überantwortete. Während des 30jährigen Krieges belagerte Wallenstein die Veste, die von dem schwedischen Oberst Taubadel besetzt war, lange Zeit ohne Erfolg. Die Kaiserlichen suchten von einer kleinen Anhöhe östlich, hinter dem kleinen Friedhof, der Veste eine Bresche beizubringen, was aber nicht gelang, und fast wäre Wallenstein selbst durch den berühmten Feldschlangenschützen Conrad Rüger erschossen worden, weshalb er abzog. Die Anhöhe, worauf das kaiserliche Centrum sich eingeschanzt hatte, wird der „Vorwitz" genannt. Später gelang es einem kaiserlichen General, Namens Lamboy, die Veste durch Täuschung mittelst eines Schriftstückes zu erlangen. Im Prager Frieden wurde sie dem Hause Sachsen zurückgegeben. In den darauf folgenden Jahrhunderten verfiel die Veste mehr und mehr und kam endlich so weit herab, dass im Jahre 1782 das Zeughaus in ein Zuchthaus verwandelt wurde. Der Minister des Herzogs Ernst Friedrich Anton liess sogar Waffen und Rüstungen aller Art und von unersetzlichem Werthe als altes Gerümpel in Bausch und Bogen für ein lumpiges Geld verkaufen und nur Weniges wurde gerettet. Herzog Ernst I. über-

nahm im Jahre 1838 unter Leitung Heideloff's die Wiederherstellung des alten Waffenplatzes und der Gebäude, und durch den jetzigen Herzog wird dieselbe rüstig fortgesetzt. Auch das ehemalige Residenzgebäude, in welchem ebenfalls die Strafanstalt Platz genommen, wird zum ursprünglichen Zwecke restaurirt. Die Veste, auf einem Vorsprung des Baussenberges, erhebt sich 1430 Fuss über dem Meeresspiegel. Innere Einrichtung: den grössern Hof umgeben das ehemalige Zeughaus (jetzt Zucht-, Arbeits- und Irrenanstalt, jedoch nur noch für kurze Dauer), das kleine Zeughaus und die Invalidenkaserne. Der kleinere östlich gelegene Hof ist der, in welchem wir durch das Thor eintraten und in dessen Mitte der tiefe Brunnen sich befindet; er hat folgende restaurirte Gebäude aufzuweisen: den alten und neuen Fürstenbau, die Kapelle mit prächtigem Portale, die Terrasse mit herrlicher Fernsicht, das neue Wirthschaftsgebäude (in welchem in zwei Geschossen treffliche Speisen und Getränke bei freundlicher und zuvorkommender Bedienung durch Herrn Hofgärtner Barth und Familie gegen billigen Preis zu haben sind), den neuen Thurm, die Zinnenterrasse und die Castellanswohnung, die nicht zu dem frühern Bau gehört und deshalb ebenfalls entfernt wird. Im untern Theile des alten Fürstenhauses die „Halle", welche nur ein Gitterwerk abschliesst, und die das kolossale Gallionbild des dänischen Kriegsschiffes Christian VIII., das der jetzt regierende Herzog bei Eckernförde eroberte, enthält. Auch ist hier die Danebrogsflagge aufgehängt und der Säbel des Commandeurs Paludan nebst einigen andern Kriegswerkzeugen niedergelegt. Ueber der Halle an der Frontseite ein Freskogemälde, Ritter St. Georg mit dem Lindwurm kämpfend. Eine breite Freitreppe führt zu der offenen Gallerie des neuen Fürstenhauses, an deren Rückwand vom Prof. Schneider al fresco gemalt der feierliche Einzug des Herzogs Casimir in die Veste. Ein zweites Frescogemälde desselben Künstlers im untern Treppenhause, wo man durch bunte Glasscheiben in den Bärenzwinger hinabsieht. Hier sind sogenannte Orgelgeschütze aufgestellt. Der obere Theil des Treppenhauses ist

mit einem fürstlichen Stammbaume und mit Jagdgegenständen ausgeschmükt. Hohes Interesse gewährt der 86 Fuss lange und 41 Fuss breite Waffensaal, der sinnreich und geschmackvoll mit Waffen dekorirt ist und eine sehr reiche Sammlung mittelalterlicher Rüstungen enthält. Auch drei fürstliche, prächtig geschmückte Brautwägen sind hier aufgestellt. Viele Waffen und Rüstungen haben grossen historischen Werth, dahin gehören: ein Schwert Arnold's von Winkelried, ein Panzerhemd Thomas Münzer's, eine Turnierrüstung des Herzogs Bernhard von Weimar, ein alter mit Leder überzogener Holzschild, wahrscheinlich aus dem Hussitenkriege herstammend. Im obern Stocke der Banketsaal mit kostbaren Waffen, Oelgemälden und Wappen an der Decke geschmückt. Unter den Portraits befinden sich die von Tilly, Gustav Adolf und Bernhard von Weimar. Die Büchse Andreas Hofer's wird hier gezeigt. Von hier in das angrenzende Rosenzimmer mit seinem originellen Ofen, das ehemals zur Schenk- und Trinkstube diente. Die Decke zieren in reicher Schnitzarbeit 365 Rosen, wovon jede in anderer Weise gearbeitet ist. Wandgemälde von Rothbart und Beck, die Bilder der sächsischen fürstlichen Ehegatten darstellend. Glasmalereien von Kellner in Nürnberg, nämlich sächsische Wappen und Wappensprüche, von welchen letzteren wir eine Probe geben:

„Coburg bekannt im Wappen hat
Ein gülden Löwen früh und spat,
Schwarz ist der Schild, der Löwe wild,
Thue recht, das gut dir niemand stielt.“

In der Mitte des Zimmers eine Sammlung krystallener Trinkgefässe von künstlerischem Werthe. An diese Räumlichkeit reiht sich das Marienzimmer, mit Holzbasreliefs in den Wänden, welche das Leben der heiligen Jungfrau versinnlichen. Diese Kunstwerke wurden in dem alten Benedictinerkloster zu Mönchröden aufgefunden. Daneben ein kleines, etwas düsteres Gemach, das Lutherzimmer, welches der grosse Reformator während des Reichstages zu Augsburg (1530) sechs Monate lang bewohnte. Verschiedene Erinnerungszei-

chen, darunter Luther's Büste, einige Autographen u. s. w. finden sich vor. Noch merkwürdiger als diese Stube ist das Reformationszimmer, dessen Wände mit den lebensgrossen Bildnissen der Reformatoren in Oelfarben auf Goldgrund von Rothbart geschmückt sind. Bemerkenswerth ist auch die Hornstube mit kunstreichen Mosaikarbeiten. Im blauen Thurme schmachtete die Gemahlin Casimir's, die Herzogin Anna von Sachsen, bis sie der Tod erlöste. Die untern Räume des neuen Fürstenhauses enthalten seltene Wagen, Schlitten und Pferdegeschirre aus dem 17. Jahrhundert. Die übrigen Zimmer des Baues an der andern Seite enthalten das Münzkabinet mit 500 Goldmünzen, 3000 Silbermünzen und goldenen und silbernen Medaillen; die Kupferstich- und Holzschnittsammlung aus mehr als 200,000 Stücken bestehend, und die Handschriftensammmlung, die bei circa 1000 Exemplaren von sehr hoher Bedeutung ist. — Die Fernsicht auf der Veste erstreckt sich nördlich bis zum Thüringerwald, östlich bis zum Frankenjura, den rauhen Kulm, 26 Std. Entfernung, südlich bis zum Fichtelgebirge und den Mainhöhen, westlich bis zur Rhönkette. In der Nähe bemerken wir insbesondere südlich die Thürme von Banz und Vierzehnheiligen, dahinter den Staffelberg, die Altenburg bei Bamberg, westlich die Veste Heldburg, den Straufhain, die Gleichberge, ganz in der Nähe den Callenberg; nordöstlich die beiden Thürme der Sonneberger Kirche. Ausserdem eine grosse Anzahl von Dörfern und Weilern. Die Eisenbahn umzieht in einem Halbbogen die Veste, nördlich kommt der Dampfwagen von Eisfeld herab und geht östlich abermals auf eine bedeutende Höhe (Ebersdorf) empor, um alsdann in das Mainthal hinab nach Lichtenfels zu gelangen. Von der Veste nach dem nahen Eckartsberg, mit schöner Aussicht, in das Itzthal, oder auf die Ziegelhütte, eine gute Restauration. Durch den Baussenberg, eine treffliche Waldstrasse, nach der Rosenau (3/4 Std., s. d. Zweigbahn). Oberhalb des Bahnhofs die Villa des Herzogs Ernst von Württemberg, deren Inneres gern gezeigt wird. Von der blumigen Terrasse reizende Aussicht. Bei Ketschendorf führt die Bahn über

eine grosse Brücke und einen hohen Damm. Ketschendorf mit einem Schlösschen und Park; auch eine gute Gartenrestauration ist mit dem Wirthshause vereinigt. Unterfüllbach (1 Std.) mit einem Sommerschloss und prächtigem Park, Eigenthum des Königs von Belgien. Zugleich Zwischenstation der Coburg-Lahtenfelser Bahn; zurück benutzt man den Wald- und Wiesenweg rechts an der Itz.

Seitenroute.

a) **Callenberg**, eine romantisch gelegene Burg auf einer freien Bergkuppe (1 kleine Std.), welche neuerdings prächtig erneuert wurde. Entweder benutzt man den Weg hinter der Villa des Herzogs Ernst von Württemberg, oder man schlägt die Strasse über Neuses ein. Die Burg war schon im 12. Jahrhundert der Sitz eines angesehenen Rittergeschlechts und hat bis auf den heutigen Tag in ihrem Ansehen gleichsam etwas Ritterliches beibehalten. Von herrlichen Anlagen, Weihern und einem Thiergarten umgeben, gewährt die obere blumen- und epheugeschmückte Terrasse eine wunderbar entzückende Aussicht. Auch eine Fontaine wird vom jenseitigen Bergwasser gespeist. Die Zimmer der Burg suchen in fürstlicher Ausstattung ihres Gleichen. Die Kapelle ist alt aber hübsch restaurirt. Ein kleines Paradies bildet der Burghof, in dessen einer Ecke ein gusseisernes Treppenhaus mit kleiner Gallerie angebracht ist. Auch ein Telegraphenbureau wurde für die herzogliche Familie, die fortan die Burg als Sommersitz benutzt, eingerichtet. Ein Blick bei Abenddämmerung in die nächsten Wald- und Wiesenpartien des Parkes gibt ein vollendet poetisches Bild, das sich in Lenau's Gedichten wiederfindet:

„Hirsche weilen dort am Hügel,
Schauen in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im Schilf und Rohr."

Gen Osten erblickt man die Veste, die Stadt Coburg, die Kaserne, gen Norden das thüringische Gebirge, gen Westen die Ruinen Ludwigsburg, den Straufhain, die Gleichberge,

und im Hintergrunde das Rhöngebirge mit dem Kreuzberge. Etwas unter der Burg eine grossartig eingerichtete, sehr frequentirte Gastwirthschaft. Im Park die Fasanenmeisterei mit einigen prächtigen Edelhirschexemplaren und bedeutender Hühnerzucht. Auf dem Rückweg nach dem Schlösschen des Grafen von Mensdorf und von hier durch den kleinen Hain, in welchem das Pyramidendenkmal des Dichters W. A. von Thümmel und andere Gedenksteine aufgerichtet sind, nach dem Dorfe Neuses, wo der Dichter Friedrich Rückert in dem Gutsgebäude neben der Kirche für immer seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Weiter oben eine vielbesuchte Gartenwirthschaft. Zehn Minuten oberhalb des Dorfes, rechts ab von der Rodacher Chaussée, das Rückert'sche Schweizerhäuschen, von Buschwerk und Bäumen beschattet.

b) **Die Rosenau.** S. d. Zweigbahn, Station Oeslau.

c) **Hohenstein,** eine alte Ritterburgruine, in welche moderne Gebäude eingebaut wurden. Man geht hinter der Aktienbrauerei die Bergstrasse hinauf, lässt auf der Höhe Wüstenahorn (¼ Std.) mit hübscher Gartenwirthschaft rechts liegen, schlägt den Weg über Ahorn (mit einem alten Schlosse) ein und gelangt in 1 Std. auf den hochromantisch gelegenen Hohenstein, der zur Zeit des Bauernkrieges eine bedeutende Rolle im Frankenlande spielte. Von dem Schlosse, welches mitten auf der bewaldeten Höhe liegt, eine prächtige Aussicht. Reizende Anlagen in dem Buchen- und Tannenwald, die sich zwischen mächtigen Felsblöcken in der Richtung nach Scherneck im Itzthal hinabziehen.

d) **Tambach**, vor Zeiten ein bedeutendes Kloster, jetzt ein hübsches Schloss und Sitz des reichen Stammes der Grafen Orthenburg. In 2 Std. erreicht man die wundervolle Landschaft, wo auch ein treffliches Wirthshaus Labung und Erquickung darbietet. Von hier über Ummerstadt (meiningisches Töpferstädtchen) nach Lindenau (Friedrichshall) und Heldburg (s. Hildburghausen, Seitenroute).

e) **Rodach**, coburgisches Städtchen an der Coburg-Gothaer Hauptstrasse, mit einem Jagdschlosse. Im Walde, links an der Heldburger Strasse, das Försterhaus, „die Jägers-

ruh" (¾ Std.), wo eine Reihe von Jahren das „Perückenfest" abgehalten wurde.

f) **Banz** und **Vierzehnheiligen.** Mit der Eisenbahn in 20 Minuten nach Ebersdorf und von hier in 15 Minuten nach Lichtenfels; Einmündung der Werrabahn in die bayerische Staatsbahn. Das Schloss Banz, ein ehemaliges Benedictinerkloster, mit zwei hohen Thürmen, steht auf einem bewaldeten Bergvorsprung auf dem rechten Mainufer. Es enthält sehr werthvolle Kunstgegenstände und Sammlungen, eine prachtvolle Kirche u. s. w. Auch eine empfehlenswerthe Gastwirthschaft ist vorhanden. Man hat von der Terrasse aus eine herrliche Aussicht in das Mainthal und weiter in die Ferne. Jenseits des Thales auf einer Bergkuppe der berühmte Wallfahrtsort Vierzehnheiligen, mit einer doppelt bethürmten Kirche, Amtswohnungen und mehreren Wirthschaftsgebäuden. Von hier in ¾ Stunden auf den felsigen Staffelberg, der eine weite Aussicht gewährt. Auch kann man per Bahn einen grösseren Abstecher nach Bamberg unternehmen, so dass man in einem Tage hinreist und zurückkehrt.

Coburg - Sonneberger Zweigbahn.

Von Coburg an der Kaserne vorbei, den Itzgrund aufwärts, in 10 Minuten nach dem 1 Std. entfernten

Oeslau, coburgisches Dörfchen, mit einer Domaine, einst berühmt durch seinen Kunstgarten. Zwei Gasthöfe erfreuen sich bei trefflicher Bewirthung vielen Besuches. An das Dorf grenzt die hochberühmte

Rosenau.

Ein Dichter sagte, wie der Callenberg eine waldumgebene Romanze ist, so ist die Rosenau eine heitere Sommeridylle! Und er hat recht, denn hier weht durch Busch und Hain ein süsser, traulicher Friede, dem nur mit heller Musik die kleine Itz, die sich über Felsen stürzt und durch Felsen windet, heiteres Leben zurauscht. Die Rosenau lässt sich durch folgende Verse charakterisiren:

Friede weht in allen Bäumen,
Weht beim letzten Abendschein;
Was an Lieb' die Herzen träumen,
Singen leis' die Vögelein!

Zwischen dem lieblichen Hain hindurch ziehen sich üppige Wiesenteppiche, auf welchem der verstorbene Herzog Turniere und das berühmte „Rosen-" und „Heuerfest" für das Landvolk abhielt. Mitten in der Wiese eine bewaldete Anhöhe, auf welcher, von Blumenanlagen umgeben, sich das Sommerschloss, mit der thüringischen Flagge (roth-weiss) versehen, erhebt. Im 14. Jahrh. war die Rosenau der Burghof einer Ritterfamilie, später kam sie in Verfall, bis sie vom vorigen Herzog neu hergestellt und im Innern glänzend eingerichtet wurde. Die Wände eines Zimmers sind von der Herzogin von Kent gemalt. Prinz Albert, Gemahl der Königin Victoria, wurde hier getauft. Um das Schloss herum sind die Rosenstöcke zu Tausenden angepflanzt. Die Teiche sind von Schwänen und Enten belebt. Ueberaus romantisch sind die Landschaftsbilder im Hintergrunde der Rosenau, z. B. das Wohlbachsthal, und auf einer Anhöhe die sagenreiche Ruine Lauterburg, die eines Besuches werth ist. Beim Eingange in die Rosenau von Oeslau her die Schweizerei, in deren oberen Räumen der Tourist und Schriftsteller Gerstäcker ein Asyl gefunden. Sein Arbeitszimmer ist mit Trophäen aller Art, die er auf seiner Reise um die Welt gesammelt, ausgeschmückt. Für eine gute Gastwirthschaft ist in dem Hain der Rosenau gesorgt. Die Fasanerie kann nur nach eingeholter Erlaubniss besucht werden. Will man zu Fuss nach Coburg zurück, so thut man am besten, den prächtigen Waldweg des Bausenberges nach der Veste einzuschlagen. — Von Oeslau nach Mönchröden, wo sich das Thal plötzlich sehr verengt, weshalb beim Bau der Eisenbahn der grosse, beim Hochwasser gefürchtete Klosterteich eingehen muste, am Thiergarten vorbei nach

Neustadt an der Haide, herzoglich coburgische Stadt, mit 2600 Einwohnern. Gasthof: Post.

Die Stadt ist nach einem Brande Anfangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts ganz neu aufgebaut worden, hat einen

grossen Marktplatz und auf der Anhöhe eine prächtige neue Kirche und Thurm mit Galerie. Spaziergänge in das grüne Thal, nach dem Schiesshaus und auf den durch seine schöne Aussicht berühmten Muckberg (½ Std.). Die Einwohner des Städtchens sind sehr betriebsam und liefern viele Spielwaaren nach Sonneberg und Nürnberg. Von hier in ¼ Std. nach

Sonneberg, herzoglich meining. Stadt an der Nöthen, mit 5000 Einwohnern. Endpunkt der Bahn. Poststation für die Route Saalfeld u. s. w. Gasthöfe: Löwe, Bär.

Die bedeutendste Fabrikstadt des Thüringerwaldes ist Sonneberg, die sich fast durchgehends als eine einzelne Strasse in einer langen Bergschlucht hinzieht, so dass die ganze Stadt, in Folge mehrer grosser Brände fast ganz neu aufgebaut, nur von dem Thurme auf dem Schlossberge zu sehen ist. Im Mittelalter war der Ort in den Händen der Dynasten von Meran, später in denen der Grafen von Henneberg. Die Gewerbs- und Handelsthätigkeit Sonnebergs erstreckt sich in alle Welttheile. Die ganze Dörfernachbarschaft bis tief in Thüringen hinein arbeitet für die Sonneberger Kaufleute, deren Industrie die mannichfaltigsten Zweige aufzuweisen hat. Die Handelsherren haben sich meist palastartige Wohnungen erbaut und nicht selten ist die herzogliche Familie der Gast. Der Stolz der Stadt ist die von Heideloff neuerbaute Kirche auf einer Anhöhe vor der Stadt. In geschmackvoll moderngothischem Style gehalten, imponiren die beiden hohen Thürme schon aus weiter Ferne. Von denselben hat man eine prächtige Aussicht. Nicht weit entfernt davon das alte Schiesshaus, das ebenfalls eine belohnende Aussicht gewährt. Im untern Theile der Stadt der Erhohlungsgarten mit einem geschmackvollen Gebäude. Fremde haben uneingeführt Zutritt. Auf dem Marktplatze das neue Rathhaus, in dessen grossem Saale eine Sammlung von Gipsabgüssen antiker Kunstwerke aufgestellt ist. Auf dem Schlossberge, von Anlagen umgeben, stand im Mittelalter eine Burg, jetzt ein Gesellschaftsgebäude mit einem Thurme, der eine reizende Aussicht darbietet. Auch als Schiesshaus dient das neue Gebäude. Noch umfassender ist die Aussicht auf der Tischplatte, einem Berggipfel in der Nähe der

Stadt. In Sonneberg herrscht im Volke das eigenthümliche witzige und humoristisch heitere Leben der thuringischen Bergbewohner, daher der treffliche alte Reimspruch:

„Wer in Steinheid ist und fühlt keinen Wind,
Durch Steinach geht und sieht kein Kind,
Von Sonneberg kommt ohne Spott,
Der ist ein Gesegneter von Gott!“ . . .

Oberhalb der Stadt führt an dem Bergabhange die Strasse nach Schalkau (s. d.). Von Interesse ist ein Ausflug nach Neuhaus an der bayerischen Grenze. Die bedeutenden Steinkohlenlager werden von mehr als 700 Bergleuten mit Hülfe von 12 Dampfmaschinen auszubeuten gesucht. Das Merkwürdigste ist das unter Joseph Meyer gegründete Etablissement der „deutschen Eisenbahnschienencompagnie.“ Die neuen kolossalen Hütten- und Walzwerke stehen leider still. Man beabsichtigt, sowohl von bayerischer wie von meiningen'scher Seite eine Zweigbahn hierher anzulegen. Die bayerische Bahn wird von den Gruben bei Stockheim über Kronach zum Anschluss an die Staatsbahn geführt. — Es wäre für das reisende Publikum zu wünschen und läge im Interesse der Werrabahngesellschaft, wenn die Bahn von Sonneberg aus bald über den Thüringerwald in das Saalthal hinabgeführt würde. Von Sonneberg über Steinach (s. d.) nach Saalfeld (10 Std.).

Das Innere Thüringen's.

Wir treten nun eine grosse Wanderung an, welche alle sehenswerthen Partien und Punkte des thüringer Landes berühren und deren verschiedene Endpunkte zugleich zur Anknüpfung kürzerer Routen dienen. Die Wege sind fast durchgehends fahrbar und nur selten bedarf es eines Führers, zumal man im Gebirge in der Regel mit Touristen zusammenkommt, die die Gegend schon näher kennen. Wie gesagt, die eben vorzuführende Route kann auch in entgegengesetzter Richtung nach Belieben bereist und aufgerollt werden. Da aus dem Norden die meisten Fremden nach Thüringen reisen, so beginnen wir mit der Wanderung im Saalthale bei Naumburg (s. d.).

Entweder fährt man bis Apolda (s. Thür. Eisenb.), um von da aus sogleich nach Jena zu gelangen, oder man unternimmt die Reise von Naumburg (mit dem Wagen auf der Strasse über Leislau) über die Rudelsburg (s. d.), Rittergut Creipitzsch und Schieben nach

Camburg an der Saale, herzoglich meiningische Hauptstadt der Grafschaft Camburg, mit 2000 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Erbprinz, Rathhaus. Im Fürstenkeller gute Wein- und Bierwirthschaft nebst einem Garten.

Ein malerisch gelegenes Städtchen, das durch die Saale in zwei Theile getrennt ist, wovon der eine (auf dem linken Ufer) der „thüringische," und der andere der „meissnische" genannt wird (s. den Thür. Volkskalender 1860, S. 144). Ein wunderschöner Blüthenstrauss, aus welchem das Städtchen lächelnd und auf der meissnischen Seite mit seinen hohen, schroffen Felswänden düster hervor blickt, ist Camburg im Frühling. Auf einer Anhöhe der alte Wartthurm einer längst zerstörten Wettinerburg, von hübschen Anlagen umgeben. An der Saalbrücke das mit kunstvollen Schnitzarbeiten versehene doppelgiebelige Schweizerhaus des Dr. Müller. Ueber die sogenannte „Clause" nach dem Rittergute Tümpling mit herrlichem Parke, prächtigen Gartenanlagen und einer bedeutenden Rosenzüchterei. Sehenswerth ist die grosse Zuckerfabrik, in welcher dem Fremden gern Zutritt gestattet wird. Von hier mittelst einer grossen Fähre, „Adeline" genannt, nach Stöben zur Ruine der Cyriakskirche in romantischer Waldgegend. Ein hübscher in Felsen gesprengter Weg führt in ¼ Std. nach der Stadt zurück. Die Stadt ist zwischen so viele Bergradien hineingezwängt, dass sie von keinem Punkte ganz übersehbar ist. In 1 Std. von hier über Frauenpriessnitz in den grossen berühmten Tautenburger Wald, einer der schönsten Forsten Thüringens. Von Camburg — zu Fuss an der Saale aufwärts über Döbritschen, Würghausen — auf der ehemaligen Poststrasse in 2 Std. nach

Dornburg an der Saale, grossherzoglich weimarisches Städtchen, mit 650 Einwohnern.

Auf einer steilen, felsigen Hochebene liegt Dornburg, von

dessen alter „Burg der Doringer" nur noch wenige Spuren übrig geblieben sind, z. B. vom Kaisersaale und dem Thurme mit Burgverliess. Mehrmals wurde im 10. und 11. Jahrhundert hier Reichstag gehalten, und von der Aebtissin Mathilde von Quedlinburg wird noch eine eiserne Bettstelle gezeigt. Hübsche Gartenanlagen mit berühmtem Rosenflor umgeben das Kammergut und die Schlösser. Das sogenannte neue Schlösschen dient der grossherzoglichen Familie öfters zum Sommeraufenthalt. Von den Terrassen eine überaus reizende Aussicht in das Saalthal. Das dritte Schloss, jetzt Wohnung des Garteninspektors, bei welchem Erfrischungen zu haben sind, wurde mehrere Sommer hindurch von Goethe bewohnt. Das Zimmer, welches ihm zum Aufenhalte diente, ist noch in demselbem Zustande der Einrichtung wie ehedem. An einer Fenstereinfassung sind Worte von Goethe's Hand mit Bleistift geschrieben und es werden dieselben unter Glas geschützt. Ueber dem Eingange des Zimmers eine lateinische Ueberschrift, die deutsch übersetzt, lautet:

„Freudig trete herein, und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wand'rer vorbei, segne die Pfade dir Gott!"

Die beste Erfrischung und Beherbergung findet man in Dorndorf im „Blauen Schild," weshalb man statt oben in der Stadt hier einzukehren pflegt. Einen belohnenden Ausflug unternimmt man nach dem Berge „die hohen Letten." Von Dorndorf in 1½ Std. nach Thalbürgel, welches seiner grossartigen Klosterruine in byzantinischem Style wegen, besucht zu werden verdient. In 10 Minuten nach Stadt Bürgel und in 2½ Stunde von hier nach Eisenberg (s. d.). Die Gegend Dornburgs nennen die Einheimischen: „Weimarische Schweiz." Verfolgen wir das anmuthige Saalthal weiter aufwärts, so tritt uns links auf hohem Vorsprunge des Gleisberges die Ruine Kunitzburg entgegen. Der Weg führt von dem Dorfe Kunitz, das wegen seiner romantischen Lage, trefflichen Wirthschaft und insbesondere wegen seiner Eierkuchen berühmt ist, durch Waldungen etwas steil hinauf. Ein prächtiges Panorama entfaltet sich dem Auge von den Fensternischen der Burg aus. Die Burg wurde im Bruderkriege zerstört. Von Kunitz

zurück nach der Hauptstrasse durch Zwätzen und Löbstädt, an dem ausmündenden Rauthale, durch welches im Jahre 1806 die Franzosen emporstiegen, um den Preussen in die Flanke zu fallen, vorbei nach

Jena, grossherzoglich weimarische Stadt an der Saale, mit 7000 Einwohnern. Gesammt-Universität der sächsischen Fürstenthümer. Sächsisches Telegraphenbureau. Gasthöfe: Sonne, Deutsches Haus, Bär.

Die alte Alma Mater liegt in einer der reizendsten Gegenden Thüringens. Hohe, meist steile und kahle Berge mit Ruinen umrahmen das malerische Bild, in dessen Mitte sich als Silberband die Saale durch den üppiggrünen Wiesengrund schlingt. Die nächste Umgebung Jena's ist theils bewaldet, theils von Obstplantagen, Weinbergen, Alleen und Promenaden verschönt. Die Wallgräben der Stadt sind eingeebnet und in eine Allee mit herrlichen Anlagen verwandelt. Jena's Geschichte hat einen weltberühmten Klang. Die Universität ist der Vorort und Hort des Protestantismus und wurde vom Kurfürsten Johann Friedrich (1547) zu gründen beschlossen. Während seiner fünfjährigen Gefangenschaft führten seine Söhne das Werk aus, und als er zurückkehrend von den Studenten und Bürgern mit Jubel empfangen wurde, sagte er zu dem ihn begleitenden Cranach: „Siehe da, Bruder Studium!“ . . . . . Eingeweiht wurde die Hochschule den 1. Febr. 1558 von Johann Friedrich dem Mittleren. Ihre höchste Blüthe erreichte sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zu welcher Zeit 3000 Studenten allda ihr lustiges burschikoses Wesen trieben. Jetzt wird von den Musensöhnen Jena nur wenig frequentirt und die Zahl derselben beträgt hier nur selten 500, obgleich für tüchtige, freisinnige Lehrkräfte gesorgt ist. Noch immer zeigt Jena das alte burschikose Leben und die Plempe spielt noch heute auf der Mensur eine grosse Rolle. Wie zur Zeit der Begründung der Universität, so lesen die Professoren noch heute theilweise in Privatwohnungen, denn zu einem neuen Universitätsgebäude ist es bis jetzt noch nicht gekommen. Grossartig wurde das 300jährige Jubelfest im August 1858 gefeiert und es zeigte sich hierbei, dass Jena noch heute als Hochwarte der freien Wissenschaft den

ersten Rang unter ihren deutschen Schwestern einnimmt. Das Innere des gemüthlichen „Saal-Athen's" zeigt eine alte Stadt mit engen Strassen, hochgiebeligen Häusern und einigen freien Plätzen. Der Marktplatz ist gross und auf dessen Mitte erhebt sich das kolossale Erzstandbild des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmüthigen, von Drake modellirt. In der Rechten hält der Kurfürst das Reichsschwert empor, in der Linken eine aufgeschlagene Bibel mit den Worten: Psalm 121, 2. Am Johannisthore der Eichplatz, der durch den grossen Brand am 14. Oktober 1806 entstanden ist. Bei der Burschenschaftsgründung 1816 wurde in dessen Mitte die „Friedenseiche" gepflanzt. Hinter dem Marktplatze die Stadtkirche mit dem Michaelisthurme, von dessen 300 Fuss hoher Gallerie man eine prächtige Aussicht geniesst. In der Kirche, an der rechten Seite des Altares, das in Erz gegossene Lutherbildniss und daneben das Epitaphium des Herzogs Bernhard. Neben der Kirche der alte hochberühmte Burgkeller, Sitz der Burchenschaft und auch fremden Gästen zugänglich. In der Johannisstrasse das hochgegiebelte altmodische Weigel'sche Haus, das zu den sieben Wunderwerken Jena's gehört.

Es schlüpfe meinem Liede
Die Wunderzahl heraus:
Berg, Brücke, Altar, Drache, Schnapphans,
Fuchsthurm und Weigel's Haus.

Das Schloss enthält kunst- und naturwissenschaftliche Sammlungen, die gratis gezeigt werden. Jenseits der Promenade der Gasthof zum Bären, der Luther am 12. März 1522 beherbergte. Das erste Zimmer rechts beim Eingange in die Thorfahrt ist die „Lutherstube." Die Universitätsbibliothek, ein neues prachtvolles Gebäude, nördlich an der Promenade, enthält über 100,000 Bände, viele werthvolle Manuscripte, darunter mehrere Antiphonarien mit feinen Miniaturen auf Pergament, französische Handschriften aus der Bibliothek Karls des Kühnen, den Minnesängercodex über den Sängerkrieg auf der Wartburg (1207) mit Musiknoten, und die Bibel des Kurfürsten Johann Friedrich mit einem Gemälde L. Cranach's des Aelteren. Die höchst werthvollen Jubiläumsgeschenke. In der Nähe, auf dem Fürstengraben, die aufgestellte Erzbüste

Oken's. An den Bibliothekplatz grenzt der botanische Garten, der in Verbindung mit dem Griesbach'schen- oder Prinzessingarten steht. Ein einfacher Stein trägt Distichen, die Goethe, Schiller und Herder hier im traulichen Kreise dichteten. Der Schiller-Garten liegt südwestlich an der Stadt; in demselben eine kleine Sternwarte. Ein Gedenkstein sagt: „Hier schrieb Schiller seinen Wallenstein." Das Hospitalgebäude und das Irrenhaus liegen am nordöstlichen Ende der Stadt. Westlich an der Promenade das neue Anatomiegebäude und weiterhin der Carcer mit wohlerhaltenen Disteli-Zeichnungen. Seit dem letzten Jubiläum sind die Häuser, in welchen berühmte Männer als Studirende wohnten, mit Namenstafeln versehen. Jenseits der Saalbrücke das Gasthaus „zur Tanne," in dessen oberem Stocke Goethe wohnte. Im mittlerem Geschosse werden häufig Duelle abgehalten. Die hervorragendsten Punkte in der Umgebung Jena's sind weithin berühmt und bekannt. Das Paradies am Ufer der Saale, mit prachtvoller Lindenallee und einem Wäldchen. Die Rasenmühle an der Strasse nach Kahla (10 Min.) mit hübschen Anlagen und schöner Aussicht. Daneben der Felsenkeller und gegenüber das Schiesshaus mit Restauration. Das Panorama vom letzteren Orte bei Abendbeleuchtung gesehen, ist reizend. Rechts von der Strasse, ¼ Stunde weiter, das von Obstgärten umgebene meiningische Dörfchen Lichtenhain, berühmt durch sein Weissbier und als Sitz der Studentenherzöge u. s. w. Das Mühlthal, an der Strasse nach Weimar, mit dem Schneckenberge. Restauration: die „Oelmühle." Jenseits der Saale das Dorf Wenigenjena, wo Schiller mit Charlotte von Lengefeld getraut wurde. Als Studentenausflüge sind berühmt Ziegenhain, am Fusse des Fuchsberges, und Wöllnitz. Hier Tuffsteinbrüche und die inkrustirende Quelle „der Fürstenbrunnen." Der Fuchsthurm, auf dem langgestreckten, steil aufsteigenden Hausberge (½ Std.), ehemals eine Schutzburg gegen die Sorben und Wenden, wurde im Bruderkriege zerstört. Auf dem sogenannten „Tanzplatze" ist dem verstorbenen Major Knebel, der die Promenadenwege hierher anlegte, eine Gedenktafel

gesetzt. Beachtenswerth sind die beiden Erziehungsinstitute von Stoy und Zänker und die landwirthschaftliche Anstalt von Schulze. Berühmte Männer leben jetzt in Jena: Kieser, Haase, Luden, Snell, Schleiden, Lehmann, Ried, Kuno Fischer u. s. w. Man unternehme einen Spaziergang nach dem Schlachtfelde, dessen Mittelpunkt das meiningische Dörfchen Vierzehnheiligen bildet. Gedenksteine und Reliquien werden gezeigt. Von Jena über Rothenstein, während das Städtchen Lobeda, mit alter Burgruine, links jenseits der Saale liegen bleibt, nach

Kahla, herzoglich altenburgische Stadt an der Saale, mit 2500 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Löwe, Wilder Mann.

Ein altes, mit hohen Ringmauern umgebenes Städtchen, in dessen Mitte auf einer Anhöhe die Amtsgebäude stehen. Eine grosse Brücke führt in der Nähe des Schiesshauses über die Saale.

Seitenroute.

a) **Die Leuchtenburg** ($^3/_4$ Std.), deren Mauern, Zinnen und Thürme ernst in das Saalthal und in die weite Ferne schauen.

„Leuchtenburg, ja wie ein Leuchter über unsre reichen Gauen
Seh' ich dich von deiner Höhe majestätisch niederschauen,
Deine bleichen Wangen küsst dir roth der Abendsonne Strahl,
Und wie segnend wirfst du Grüsse nieder in das schöne Thal!"

Von dem hohen, kegelförmigen Berge hat man eine umfassende Aussicht, südöstlich nach den voigtländischen Bergen; nördlich in das Saalthal und nach den unteren Saalbergen; südwestlich nach Orlamünde, im Hintergrunde die Weissenburg und südlich das Schloss Rahnis. Schon im 9. Jahrhundert wird die Burg als Grenzveste angeführt und als früheste Besitzer werden genannt die Grafen von Arnshaugk, später der Markgraf Friedrich der Streitbare von Meissen. Im Bruderkriege wurde sie 1451 zerstört, da der berüchtigte Apel von Vitzthum nach Versöhnung der beiden streitbaren fürstlichen Brüder, die Veste nicht räumen wollte. Später wurde sie zu einem Staatsgefängniss, Zucht-, Arbeits- und Irrenhaus eingerichtet. Die ersten Staatsgefangenen waren die theologischen Fanatiker Pastor Hügel und Professor Striegel aus Jena. Um in die Burg

zugelassen zu werden, bedarf es der Erlaubniss des Schlosskommandanten. — Von Kahla in 1 Std. auf der Strasse nach Neustadt an der Orla nach

b) **Hummelshain**, Lust- und Jagdschloss des Herzogs von Altenburg, mit prächtigen Gartenanlagen und Wildpark. In der Nähe das Jagdhaus Rieseneck mit unterirdischen Gängen. Durchwandert man den fast eine Stunde langen Park, der bei dem Dorfe Trockenboden endet, so gelangt man ¼ Std. weiter nach dem sinnig restaurirten Jagdschlosse „die fröhliche Wiederkunft,“ wo 1552 Kurfürst Johann Friedrich, als er aus der kaiserlichen Gefangenschaft zurückkehrte, mit seinen Kindern zusammentraf. Unweit davon, am Fusse einer Anhöhe, der „Keller“ (Gasthaus mit gutem Bier). Von hier erreicht man in 2 Std. das alte altenburgische Städtchen Roda (Geburtsort Dr. Faust's), mit einem Schlosse und einer malerischen Kirchenruine. Im Schiesshause ein gutes Bild von Teniers. Auf der Veranda der Kegelbahn hübsche Aussicht nach einem kleinen Theile des Saalthales in der Gegend der Lobedaburg. — Von Kahla über Gross-Eutersdorf in 1½ Std. nach

Orlamünde, herzoglich altenburgische Stadt, an der Mündung der Orla in die Saale, mit 1200 Einwohnern.

Das Städtchen liegt auf einem schroffen, weissrothen Sandsteinfelsen und nimmt sich mit seinen Mauern und Thürmen sehr grotesk und gebieterisch aus. Die Strasse führt am Fusse der Anhöhe, die von vielen Kellergewölben unterminirt ist, durch das Dorf Naschhausen, in dessen Nähe die getheilte Saale eine Insel bildet. Orlamünde mit den Ueberresten des alten Schlosses („Kempte“), welche gegen das Eindringen der Sorben und Wenden erbaut wurde, bietet einiges historisches Interesse, noch mehr aber den Blicken des Wanderers ein prächtiges Panorama in das Saalthal. Von den einst mächtigen Grafen Orlamünde war Wilhelm I. Statthalter von Thüringen. Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange zerstörte die Burg, dessen angesehenes Geschlecht 1476 ausgestorben ist. An dieses Geschlecht knüpft sich auch die Sage von der „weissen Frau,“ die ihre Kinder mit Nadeln ermordete und

nach ihrem Tode keine Ruhe fand, so dass sie noch heute durch ihr Erscheinen in fürstlichen Schlössern den Tod eines Familiengliedes verkündet. Von geschichtlichem Interesse ist, dass während der Reformationszeit hier der berüchtigte Bilderstürmer Andreas Bodenstein aus Carlstadt hauste. Als Luther die Einwohner beschwichtigen und den Bösewicht vertreiben wollte, gerieth er auf heftigen Widerstand und musste deshalb die bewaffnete Macht des Kurfürsten von Sachsen in Anspruch nehmen. Auf einem bewaldeten Berge westlich (1½ Std.) die Ruinen Schauenforst, eine Burg, die Landgraf Ludwig IV. errichten liess. Durch das idyllische Orlathal, jenseits der Saale, in 3 Std. nach Pösneck (s. d.) und in 4½ Std. nach Neustadt an der Orla. Auf der Hauptstrasse in 3½ Std. über Zeutzsch, Uhlstedt, abermals mit einer Inselbildung in der Saale, Etzelbach, dem gegenüber an malerischer Bergwand das Schlösschen Weissenburg liegt, nach

Rudolstadt, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, an der Saale, mit 6000 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Ritter, Adler, Löwe.

Die Lage Rudolstadt's ist ein kleines Paradies und gleicht einem romantischen Gedichte, das man immer und immer wieder gern liest, eine Gegend, die man stets wieder gern besucht. Was Coburg jenseits des Thüringerwaldes in seiner Naturschönheit ist, das bildet Rudolstadt mit seinen Reizen diesseits des Gebirges. Auf der nordwestlichen bewaldeten Anhöhe, an welche sich das schmucke, säuberlich freundliche Städtchen anschmiegt, erhebt sich das vielfensterige grosse Residenzschloss, die „Heidecksburg" genannt, welches nach dem Brande von 1735 neu gebaut wurde. Die Fürsten von Schwarzburg stammen von den Grafen von Käfern (bei Arnstadt) ab. Aus der um 1300 entstandenen Linie Schwarzburg-Greiffenstein (Blankenburg) ging der Kaiser Günther, der 1349 in Frankfurt vergiftet wurde, hervor. Dessen Bruders Enkel stiftete 1552 die zwei Linien, Arnstadt und Sondershausen, welche 1697 und 1710 zu Fürstenthümern erhoben wurden. Zu dem Schlosse führen mehrere Wege, der frequenteste ist der am östlichen Theile des Berges bei der Stadtkirche stu-

fenförmig hinauf sich ziehende. Wir gelangen in den parkähnlichen Schlossgarten, der eine entzückende Aussicht darbietet. Von hier in den geräumigen Schlosshof. Ein wachhabender Unterofficier spielt gegen 5 Sgr. Gratification den Cicerone. Der Speisesaal, in herrlichstem Rococostyle, hat prachtvolle Deckengemälde von Deysinger und Familienportraits von jüngeren Malern, und die seltenen in Rom in Gyps abgeformten kolossalen Dioskurenhäupter aufzuweisen. In den angrenzenden Zimmern eine kleine, aber gut gewählte Gemäldesammlung, darunter Werke von L. Cranach, Dürer, Hamilton, Rugendas, Rubens u. s. w. Das wundervollste Bild bleibt aber vom Balkon des Thurmes aus das Landschaftsbild der Umgebung Rudolstadt's. Im Vordergrunde die Stadt in der Vogelperspektive, gegen Süden die Preilipper Kuppe, rechts Schillershöhe und Volkstedt, Schwarza, und weiterhin, in einem Seitenthale, Schaala, an der Stadt-Ilmer Strasse. Der Bergabhang, der sich an dem linken Ufer der Saale hinzieht, ist mit freundlichen Gartenanlagen übersäet. In der Stadt die Hauptkirche „zur Ehre Gottes" mit dem Grabsteine der heldenmüthigen Gräfin Katharina, die dem Herzog Alba, als dessen Truppen die Gegend durch Plünderungen beunruhigten, auf dem Schlosse mit den Worten entgegentrat: „Meinen armen Unterthanen muss das Ihrige werden, oder bei Gott, Fürstenblut für Ochsenblut!" . . . Da Alba von den Seinen abgeschnitten war und die Gräfin immer mehr drohte, so musste er Befehl zur Einstellung der Plünderung und glänzende Satisfaktion geben. — Am Ende des östlichen Stadttheiles die Ludwigsburg, deren untere Räume als Kaserne eingerichtet sind, während die oberen ein Naturalienkabinet beherbergen, das kostbare Conchylien und seltene Mineralien enthält, namentlich auch Hessberger Thierfährten (s. Hildburghausen). Die interessantesten Punkte der reizenden Umgebung der Stadt sind: der Anger, ein grosser freier Platz, von Linden- und Kastanienalleen umgeben. Er wird vor dem Ausströmen der Saale durch einen mächtigen Damm, welcher ebenfalls als Promenade dient, geschützt. Auf dem Anger das Schiesshaus, mehrere Conditoreien,

Restaurationen und Bierwirthschaften nebst einer Marmorkegelbahn, ein fürstlicher Pavillon und das alte Theatergebäude. Das Rudolstädter Vogelschiessen hat eine seltene Berühmtheit erlangt, indem es als wahres Volksfest auftritt. Rudolstadt ist ferner hochberühmt durch seine hübschen Mädchen und Bratwürste. In der Nähe des Schiesshauses die seltsamen Ruinen des neuangelegten Theaters, dessen Ausbau im Jahre 1848 eingestellt wurde. Aus mächtigen Quadersteinen geschmackvoll angelegt, erregt der verwaiste Bau ernste Erinnerungen. Am westlichen Ende des Wasserdammes steht rechts die Badeanstalt mit angrenzendem Garten und einer Marmorkegelbahn. Die Anstalt gewährt Fichtennadel-, Dampf-, Sool-, Russische- und Wellenbäder. Auch Molkenkuren können unternommen werden. Westlich vom Schlosse der Hain, durch dessen schattige Nadel- und Laubholzwaldung hübsche Promenaden führen. Die schönsten Punkte in diesem dichten Baumschlage sind das „rothe Häuschen," der thorartige „Steinsitz," das „Tyrolerhaus," die „alte Eiche" und der alte Baumgarten bei der „Pörze" unten im Thale. Ausflüge: Jenseits der Saale an der Berglehne das Dorf Cumbach (¼ Std.) mit grossem Orangeriegarten und Gewächshäusern. Von dem Pavillon auf der Anhöhe in den Anlagen geniesst man eine herrliche Aussicht. Von hier in ¼ Std. auf eine steil zur Saale abschiessende Bergwand, „Schillershöhe" genannt. Hier dichtete Schiller seinen Spaziergang, als er 1788 in dem gegenüberliegenden Dorfe Volkstedt wohnte. Die felsige Anhöhe ist bewaldet und von vielen Promenadenwegen durchzogen. In einer Felsengrotte Schiller's Erzbüste nach Dannecker's Modell. Eine metallene Platte enthält eine kurze Stelle aus dem „Spaziergange" des Dichters. Mittelst eines Kahnes gelangt man (für 1 Sgr.) über die Saale in das Dorf Volkstedt, mit bedeutender Porzellanfabrik, wo Schiller seine zukünftige Gattin kennen lernte. Das Schillerhaus ist gut erhalten; es ist das erste Gebäude an der Strasse nach Rudolstadt. Das Schillerzimmer wird gern gezeigt. Oberhalb der Schillershöhe die Dörfer Ober- und Unterpreilipp (¾ Std.) in wahrhaft pittoresker Lage. Prächtige Aussicht von der „Prei-

lipper Kuppe," namentlich auf das Saalfelder Schlachtfeld. Die Kirche enthält merkwürdige Decken- und Altargemälde. Unterhalb Rudolstadt's die Aussichtspunkte Amalienhöhe und der „hohe Langthalskopf." Gegen Norden, an der Strasse nach Weimar, die Berghöhe der Debra. Eine halbe Stunde weiter Kochberg, mit einem alterthümlichen Schlosse der Familie Stein. Goethe hielt sich hier öfters auf. Bei Teichröden theilt sich die Strasse nach Weimar, indem der tägliche Postenlauf zweimal von Rudolstadt aus über Teichel, Blankenhayn (s. Weimar) und Berka an der Ilm geht, und einmal über Remda (grossh. weimar. Städtchen) und Kranichfeld (s. d.). An der Strasse nach Stadt-Ilm (3½ Std.) in 1 Std. Dorf Schaala, wo das erste Steingut gefertigt wurde. Hier und in Lichtstedt, 1 Stunde weiter, schwunghafte Vogelstellerei; auch wird hier das sogenannte „Rosenfest" jährlich gefeiert. Etwa ½ Stunde entfernt davon die berühmte Erziehungsanstalt Keilhau, die Fr. Fröbel gründete. Zurück nach Eichfeld und von hier in 3 Std. nach Stadt-Ilm (s. d.). — In Rudolstadt lebt der bekannte Volksschriftsteller Anton Sommer und in der Fröbel'schen Buchdruckerei erscheint die „Deutsche Auswanderungszeitung," deren Verleger zugleich das zuverlässigste Auswanderungsbureau Deutschlands leitet.

Seitenroute.

a) **Schwarza**, ein dorfähnlicher Marktflecken (Gasthaus: Bremer Hof), am Einflusse der Schwarza in die Saale, Knotenpunkt der südlich nach Saalfeld, westlich nach Blankenburg (¾ Std.) führenden Strasse. Früher wurde hier in dem Schwarzaflüsschen die Goldwäscherei betrieben. Von hier wandern wir auf der Strasse über das Saalfelder Schlachtfeld weiter. In der Nähe von Wölsdorf wurde die Wahlstatt von 1806 mit einem Denksteine bezeichnet. Nicht weit davon, hart an der Landstrasse, die Stelle, wo Prinz Ludwig von Preussen „kämpfend für sein theures Vaterland" fiel. Ein gusseisernes Denkmal, umpflanzt mit Pappeln, wurde dem Helden zu Ehren hier errichtet. In ½ Std. nach

b) **Saalfeld**, herzoglich meiningische Stadt an der Saale, mit 4500 Einwohnern. Hauptpoststation. Gasthöfe: Anker, Hirsch, Sonne, Rautenkranz.

Eine uralte interessante Stadt in reizender Thalmulde, an der nordöstlichen Grenze des Thüringerwaldes, die nicht blos durch das tragische Kriegsereigniss der neuesten Zeit geschichtlich bekannt ist, sondern auch glänzend in der Vergangenheit emporstrahlt. Die Sorbenburg, von der noch heute imponirende Trümmer in die Lüfte ragen, wurde von Karl dem Grossen zum Schutz gegen die Sorben und Wenden erbaut. Jedoch war es gerade hier, wo die hereinbrausenden fremden Völkerstämme über den Wald nach Franken durchbrachen. Später liess Kaiser Heinrich (der „Vogelsteller“ oder „Finkler“ genannt) die Stadt befestigen und zur kaiserlichen Pfalz erheben, von Otto IV. aber wurde Saalfeld zur freien Reichsstadt erhoben. Später wechselte die Herrschaft durch Schenkung, Kauf- und Erbverträge häufig seine Besitzer. Nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) begegneten sich der gefangene Kurfürst Johann Friedrich und Kaiser Karl V. hier im Gasthofe zur „goldenen Gans“ (jetzt Anker). Des Ersteren Kerkergewölbe wird jetzt noch gezeigt. Unter einem Sohne Ernst des Frommen wurde Stadt und Land ein selbständiges Herzogthum. Bis zum Erbschaftstheilungsvertrage der sächsischen Herzöge (1826) bildete Saalfeld einen Theil des Herzogthums Coburg, dann fiel es an das Herzogthum Meiningen. — Die Johanniskirche ist ein imposanter, rein gothischer Bau, mit einigen wohlerhaltenen Reliefs und Steinfiguren. Im Jahre 936 erbaut, brannte sie 1200 bis auf den nördlichen Thurm nieder. Mit Reichmannsdorfer Goldertrag wurde sie wieder hergestellt und 1817 restaurirt. Interessante Merkmale sind das „Heringsmännchen“ und insbesondere das kunstvoll gearbeitete Portal. In den dreischiffigen Hallen erregen die Glasmalereien und die Steinkanzel, auf welcher Tetzel einst den Ablass gepredigt, die Aufmerksamkeit. In der Nähe das alterthümliche Rathhaus mit einem Wendeltreppenthurme und vielen Erkern und Thürmchen. Die Barfüsserkirche (Münzkirche) ist das höchst gelegene Gebäude der Stadt. Das herzogliche Schloss, das bis 1735

die Residenz der Saalfelder Herzöge war, präsentirt sich am nordwestlichen Ende der Vorstadt und enthält eine prächtige Schlosskirche, mit Marmor und Freskogemälden geschmückt, und einen grossen Speisesaal von seltener Schönheit. Das Schloss ist auf die Fundamente einer ehemaligen reichen Benedictinerabtei gebaut. Es finden sich in den Gewölben der nördlichen Ecke die Krypta und in den im Rococostyle angelegten Schlossgarten noch drei Denkmale der Abtei vor. Eine breite Treppe, die Jacobsleiter, führt aus dem Garten in den Weg nach dem nahen Dörfchen Graba hinab. Bemerkenswerth ist auch die einst berühmte „Münze," das alte Schloss. In der Nähe der Sorbenburg (auch der „hohe Schwarm" genannt) das alte Schlösschen Kitzerstein. Zwischen beiden das Armenhaus, die ehemalige Nikolaikirche. Vor dem Saalthore führt eine grosse steinerne Brücke über die Saale. Die schönsten und umfassendsten Aussichtspunkte sind: die Altenburg, eine felsige Anhöhe neben dem Schützenhofe, das Alaunwerk Wetzelstein (½ Std. südlich), die Wittmannsgereuther Höhe (1 Std. südwestlich), die Gartenkuppe (1 Std. südlich). Sehr belohnend ist eine Wanderung im Saalthale aufwärts, wo die Gegend durch pittoreske Felsen und wilddüstere Waldung sich auszeichnet, wie beim Dorfe Köditz (½ Std.). Die Loquitz, welche vorher die Sornitz aufgenommen, mündet bei Eichicht in die Saale. Zwischen diesen beiden Flüsschen (1 Std. vom Rennsteig) das meining. Städtchen Lehesten, berühmt durch seinen grossen Schieferbruch. Peters- und Brennersgrün, deren Forsten sich durch die Auerhahn- und Birkhahnbalze auszeichnen.

c) **Pösneck**, herzoglich meiningische Stadt an der Kotschau, mit 7000 Einwohnern. Gasthöfe: Hirsch, Löwe, Ritter.

Man berührt auf dem Wege von Saalfeld her die Dorfschaften Camsdorf (beliebter Vergnügungsort), Bucha, Könitz, Rahnis und Brandenstein, letztere drei mit ansehnlichen Schlössern. Pösneck (4 Std. von Rudolstadt) ist eine überaus reiche, lebhafte und gewerbthätige Stadt mit grossstädtischem Ansehen. In aussergewöhnlichem Schwunge wird die Porzellan-

fabrikation, die Lohgerberei, die Tuchmacherei und Schusterei betrieben. Alle Fabrikate gehen en gros zur Leipziger Messe. Beliebte Gartenwirthschaften mit Anlagen und schöner Aussicht sind: das Schiesshaus, bei Wöfel in Oepitz, bei Albert in Wernburg. Gutes Schleizerbier im Rathhause, in der Enkei und bei „Vetter Schwenke" (von dem man sagt, dass man seiner gern gedenke!). Ueberdies viele prächtige Privatgärten, zu denen der gastfreundliche Pösnecker dem Fremden gern Zutritt ertheilt, z. B. in der romantisch gelegenen „Rosenmühle" mit einem Wellenbade. Ausflüge: Dorf Schlettwein und die Altenburg mit herrlicher Fernsicht. Im Thalgrunde östlich (1 Std.) das stattliche Schloss Oppurg mit umfangreichem Parke. Noch 1 Std. weiter die weimarische Kreisstadt Neustadt an der Orla. Man beabsichtigt, die Weissenfels-Geraer Bahn über Pösneck nach Sonneberg weiter zu führen.

Von Saalfeld auf der Sonneberger Poststrasse über die umwaldeten Orte Garnsdorf, Arnsgereuth, Hoheneiche (2 Std.), wo ein Gerichtssitz der alten Deutschen gewesen sein soll, mit weiter Aussicht vom Kirchthurme, der 2140 Fuss über dem Meeresspiegel sich erhebt, nach Reichmannsdorf, ehemals weltberühmt durch seine ausserordentlich reichen Gold- und Silberbergwerke, deren Schachte verschüttet sind; in der Nähe Eisensteingruben. Von Reichmannsdorf die Zweigstrasse (östlich) nach

d) **Gräfenthal**, herzoglich meiningische Stadt, im sogenannten Oberlande, mit 1500 Einwohnern; Poststation (4 Std. von Saalfeld). Die Stadt liegt am Fusse eines steilen Thonschieferberges, in einem tiefen Wiesengrunde, da wo sich der Gebersbach und Buchbach zur Zopte vereinigen. Die schiefergedeckten Häuser geben dem Städtchen ein düsteres Ansehen. Vielseitige Industrie wird hier getrieben. Ueber der Kirche erhebt sich sehr malerisch die alte Schlossruine Wespenstein, auch „Wendenstein" genannt. Ein Theil des Schlosses wird noch von den Amtsbehörden bewohnt. Die Grafen von Orlamünde waren zuerst im Besitz dieser von den Wenden erbauten Burg, später gehörte sie den Grafen von Pappenheim, wovon deren

Familienwappen in den 1535 erbauten Theilen zeugt. Feinschmecker finden hier treffliche Forellen. Von hier in 1 Std. nach Probstzella im felsgeschmückten Zoptegrunde.

Von Reichmannsdorf südwestlich nach Wallendorf (s. d.). Wir gehen zur Hauptroute zurück. Von Rudolstadt nach Blankenburg für Fahrende über Schwarza (s. d.); zu Fuss über den romantischen und nähern Weg, welcher vom Chausseehause einige Schritte rechts in die Berge aufsteigt. Das Dorf Zeigerheim (mit merkwürdigen Altarwerken aus dem 15. Jahrhundert) bleibt links liegen, indem man unter diesem auf die links gelegene Höhe übergeht und so am Fusse des berühmten Greifensteins ankommt.

Blankenburg, fürstlich schwarzburg-rudolst. Städtchen an der Rinne, mit 1500 Einwohnern. Gasthöfe: Zum goldnen Löwen (am Markte), Zum weissen Rosse und (am Eingange ins Schwarzathal) der „Schwarzburger Hof oder Chrysogras“ (früher ein Zechenhaus).

Das Städtchen hat eine so wundervolle, pittoreske Lage, dass hier der anerkannteste Kenner der Naturschönheiten, Fürst Pückler, in das greifensteiner Album schrieb: „Hätte ich Muskau nicht, so möcht' ich Blankenburg haben!“ Blankenburg ist ein vielbesuchter Kurort, namentlich eignet er sich für Brustkranke und chronische Patienten, weil die schützenden Bergwände ringsum den Einfluss schädlicher Winde hemmen. Auch erheitert die reizende Natur, die schöne romantische Abwechselung der nächsten und fernern Gegend das deprimirte Gemüth. Kaltwasser- und Fichtelnadelbäder verdienen hier besondere Beachtung. Da, wo die hell und frisch sprudelnde Schwarza aus dem Thale mündet, ist das schmucke Badehaus hinter schattigen Baumgruppen versteckt. Obstbäume sind überall reichlich angepflanzt. Ueber der Stadt, auf steilem Kalkberge (1247 Fuss über dem Meere), ragen die gewaltigen Ruinen der Burg Greifenstein empor, die Maltitz trefflich in Versen gezeichnet:

„Hoch schwindelnd, gleich trotzigem Adlerhorst
Aus düsterm Forst,
So dräut, aus wildem Gestrüppe,
Vom schroffen Rand
Der Felsenwand
Die Blankenburg jäh in's Geklippe.“

Man wähle zur Besteigung nicht den steilen Fussweg, sondern den schmalen Fahrweg. Die epheuumrankten Trümmer zeugen von dem ehemaligen grossartigen Umfange und von der hohen Bedeutung der Burg. Doppelte Gräben und Mauern umgeben die Burg, die stark befestigt in drei Abtheilungen, jede wieder eine selbstständige Burg für sich, geschieden war. In der westlichen Hauptseite befindet sich das Thor. Rechts höher, von einem Graben umzogen, lagen die Hauptgebäude. Der hohe, sonst stattliche Thurm stürzte Anfangs dieses Jahrhunderts in sich zusammen. An der Nordseite bemerkt man noch eine Fensternische der ehemaligen Burgkapelle. In dem besterhaltenen Theile der Ruine wurde eine kleine Wohnung eingerichtet, welche dem Reisenden Erholung bietet. Durch den Kastellan erhält man Speise und Trank. Der Burg wird schon im Jahre 1137 gedacht. Kaiser Günther wurde hier geboren. Der Einsturz des alten Gebäudes datirt vom Jahre 1642. Es dürfte selten eine interessantere Aussicht im Gebirge geben als hier von dem Greifenstein. In Blankenburg gründete Fröbel den ersten deutschen Kindergarten. Ueber Watzdorf, Rottenbach und Milwitz in 3 Std. nach

Seitenroute.

a) **Paulinzelle.** Ein heiliger Boden, den wir betreten, wenn auch Glocken- und Orgelklang, Messe und Gebet längst an diesem Orte, in dieser Ruine, die uns wehmüthig begrüsst, verklungen sind. Zwischen Tannen- und Laubholzwaldungen, auf grünen Matten, von Weihern umgeben, erheben sich wie eine versteinerte Elegie die herrlichen Trümmer der ehemals berühmten Klosterkirche, die ich mit folgendem Distichon bezeichne:

Nimmer, ihr trauernden Hallen, erbaut ihr die gläubigen Pilger,
Aber mit Andacht erfüllt ihr das poetische Herz!

Aus der Geschichte der Ruine entnehmen wir, dass Paulina Reclusa, Tochter Moricho's, Truchsesses am Hofe Kaiser Heinrich's VI., nachdem sie Wittwe geworden, im Jahre 1105 das Kloster gegründet. Ein Jahr darauf pilgerte sie selbst nach Rom, um die Bestätigung einzuholen. Anfangs war es

Mönch- und Nonnenkloster und hiess Marienzell. Nachdem die Stifterin auf einer Reise nach dem Kloster Schwarzach in Franken gestorben und vor dem Altar des heiligen Kreuzes ihres Klosters beigesetzt war, erhielt es den jetzigen Namen. Bald hierauf wurde das Kloster zu einer Benedictinerabtei erweitert und die Aebte hatten von 1195 an das Recht, sich „von Gottes Gnaden“ schreiben zu dürfen. Die Abtei schwang sich zu bedeutender Macht und zu ausserordentlichem Reichthum empor, so dass die geistlichen Herren als faule Fettbäuche ein übermüthiges, sittenloses, schlemmerisches Leben führten. Darum wurde die Abtei im Bauernkriege hart mitgenommen, geplündert und zum Theil sogar zerstört. Im Jahre 1534 wurde das Kloster von den Mönchen verlassen, da es von dem Grafen von Schwarzburg säcularisirt worden war. Anfangs des 17. Jahrh. wurde die verwaiste Kirche durch einen Blitzstrahl ihres Daches beraubt, und während des 30jährigen Krieges verfiel sie mehr und mehr. Auch waren die Bewohner der Umgebung so vandalisch, die Mauern theilweise abzubrechen und die Steine zu eigenen Bauten zu verwenden. Noch im Jahre 1718 holte man hier Behufs eines Kirchenbaues in Rudolstadt massenhaft die schönen Quadern. In den Häuser- und Gartenmauern des Dorfes gleiches Namens, welches an die Ruine grenzt, findet man nicht selten Sculpturen, die dem ehrwürdigen Kirchenbau entnommen sind. In neuerer Zeit wird die Ruine durch den regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt geschirmt und, wo es nöthig erscheint, ausgebessert. Betrachten wir den Bau näher. Wir treten von der Westseite, von dem ehemaligen grossen Klosterhofe aus, herein. Von den beiden Thürmen, welche diese Seite zierten, ist der linke ganz verschwunden, der zur Rechten nur noch zum Theil erhalten und mit einem hölzernen Dache bedeckt. Er trägt auch noch eine sehr alte Glocke. Das Hauptportal und die Vorkirche sind ganz zerstört. Nun tritt man durch ein tiefes von je vier glatten Säulen getragenes Portal, dessen prachtvolle Sculpturen allgemeine Bewunderung erregen. Auch ein verwittertes Gemälde ist noch theilweise zu erkennen. Ueber dem Rundbogenportal sieben gewölbte Fensteröffnungen, darüber

zwei grosse Fenster und höher in der Spitze des aufstrebenden Giebels ein drittes. Im Schiff der Kirche erheben sich auf beiden Seiten sechs kolossale Säulen (jede aus einem Steinstück) und zwei Pfeiler. Jede der Säulen 16 Fuss hoch und 3½ Fuss im Durchmesser. Die von den Säulen getragene, mit acht Fenstern versehene Mauer hat eine Höhe von 60 Fuss. Ein mächtiger Bogen verbindet auf der östlichen Seite die beiden Gegenwände, wo die Seitenbaue zur Bildung der Kreuzform ausgehen. Die Pfeiler des Bogens, durch welche man in das Chor tritt, sind mit Heligenbildern bemalt. Zu den Seitenbauten führen zwei kleinere Bogen. Am östlichen Ende, im Chor, hat der Hochaltar gestanden. Sehr schön sind die Sculpturen an den Knäufen der Säulen, die an jeder verschieden dennoch ein harmonisches Ganze bilden. Am Boden liegen noch drei Grabsteine mit lebensgrossen Figuren und Inschriften, die zum Theil noch gut zu lesen sind. In der Vorkirche ein grosses steinernes Becken, welches für ein Taufbecken gehalten wird. Dies ist es aber nicht gewesen, denn die Oeffnung in der Mitte auf dem Boden deutet schon darauf hin, dass es als Wasserbecken eines Springbrunnens im Klostergarten gedient. Jedenfalls hat das Taufbecken, welches verloren gegangen, einen der Kirche entsprechenden Kunstschmuck, Bildhauerarbeiten, getragen. Das Dach der Kirche war nicht gewölbt, sondern flach. Das ganze Gebäude, welches den edelsten und reinsten byzantinischen Styl zeigt, ist 200 Fuss lang und 70 Fuss breit. Die Wände und Mauern des Portales und Schiffes sind reich mit Fichten, Tannen, Ebereschen und anderem Buschwerk bewachsen, was der Ruine ein überaus malerisches Ansehen gibt. Namentlich beim Auf- und Niedergange der Sonne und im Mondenscheine bezaubert die Ruine den Wanderer. In der anstossenden Försterwohnung finden sich noch Klosterzellen und mehrere sehenswerthe Reliquien aus der Klosterzeit. Im sogenannten „Nonnenstübchen" ein alter höchst merkwürdiger Ofen mit Portraits und Inschriften. Die Jahreszahl findet man an der Rückseite, die der Wand zugekehrt ist. Hier erhält man auch den Schlüssel zu dem Kirchenthurme, von dem man eine prächtige Aussicht auf die Klosterteiche und

weiter in die Ferne geniesst. Auch das Amthaus gehörte einst zum Kloster. Von hier nur wenige Schritte zu dem Gasthaus im Dorfe Paulinzelle, das durch seine ländliche Einfachheit und gastliche Trefflichkeit allen Reisenden auf's Beste empfohlen werden kann. Ueberhaupt richte man die Wanderung der Art ein, dass man hier übernachtet, damit man die Ruine bei verschiedener Beleuchtung bewundern kann. Im Gasthof überlässt der Wirth gern ein treffliches Werk mit Zeichnungen über die Ruine zur Lectüre, so dass man beim Besuch der alten Abtei sich näher orientiren kann. Auch sind hier Abbildungen der Paulinzella Reclusa käuflich zu haben. Berühmt ist die Gastwirthschaft durch ihre Forellengerichte. Jenseits der Ruine, an der Strasse rechts hinter dem Dorfe, eine Anhöhe mit Anlagen, von der man eine prachvolle Aussicht nach den Klostertrümmern hat. Im Dorfe wohnt der bekannte Orgelbauer Schulze.

Von Paulinzelle in 1 Std. nach Singen, in dessen Nähe der Singerberg, der eine grossartige Rundsicht entfaltet. Von hier in 1½ Std. nach Stadt-Ilm (s. d.). Will man nach Ilmenau (3½ Std.), so biege man gleich unterhalb des Gasthofes beim Chausseehause von der Stadt-Ilmer Chaussee links ab. Der „heilige Teich" bleibt zur Linken, am Waldessaum, erst südwestlich, dann westlich, bis zum Wegweiser auf der Anhöhe, der den Fussweg nach Angstedt und Gräfinau andeutet. Von Angstedt über die Ilm nach Gräfinau (Schwarzer Adler), hier überschreitet man die Strasse, welche von Amt-Gehren (s. d.) nach Stadt-Ilm führt, und gelangt über Wimbach und den Vergnügungsort Neuhaus nach Ilmenau (s. d.). Südwestlich erblickt man bei dieser Wanderung den 2678 Fuss hohen Berg Gückelhahn oder Kickelhahn (s. Ilmenau). Der Weg von Paulinzelle nach dem Trippstein (Schwarzburg) führt, auf der Strasse zurück bis zu Ober-Rottenbach, über Bechstädt, links die Anhöhe hinauf zum Thiergarten (Wildzaun), während die Fasanerie etwas rechts liegen bleibt.

Von Blankenburg über Ober-Rottenbach (Ross, ein Dorfwirthshaus) links ab (in 3 Std.) nach

b) **Königsee**, schwarzb.-rudolst. Stadt an der Rinne, mit 2300 Einwohnern. Gasthöfe: Löwe, Kaiser Günther (vor der Stadt).

Das Städtchen lehnt sich sanft an den Abhang des anmuthigen Thalkessels, hat reinliche, breite Strassen mit netten Häusern; das Rathhaus und die Kirche sind die schönsten Gebäude. Die Urkunden nennen Königsee schon sehr früh. Mehrere Feuersbrünste wütheten hier, die schrecklichste fand 1783 statt. Am linken Ufer der Rinne der merkwürdig in der Mitte gespaltene Pfaffensteig oder „Gallenstein". In der weiten Welt ist Königsee durch seinen Medikamentenhandel, der neuerdings möglichst beschränkt wurde, berühmt. Lebensessenz, Hoffmann'sche Tropfen, Kräuterthee, Balsame und Pflaster wurden in fabelhaften Massen durch Sendlinge (sogenannte „Balsamträger") verbreitet. In der Umgebung der Stadt mehrere Teiche. Am Abhange des Langenberges der eigenthümlich gestaltete Felsstock, „Mönchsstuhl" genannt. Sehenswerth ist der 1714 entstandene Erdfall und der sagenreiche Weihbrunnen. In Unterköditz (3/4 Std.) eine Porzellanfabrik, in welcher auch Wasserleitungsröhren angefertigt werden. Südöstlich die Musterwirthschaft Oberhain (1 Std.). Von hier in 1½ Std. auf der Hauptstrasse, die das Dorf Jesuborn berührt, nach

c) **Amt-Gehren**, fürstlich schwarzb.-sondersh. Amtsbezirk, Gehren, die Stadt, mit 1800 Einwohnern.

Dieses Beamtenstädtchen liegt in einer flachen Gegend zwischen ausgebreiteten Wiesengründen und hellblinkenden Teichen. Sehenswerth ist das grosse Schloss, worin sich ein Saal in Rococostyl mit 142 ausgezeichneten Hirschgeweihen befindet. Auch die Kirche, im Jahre 1834 vollendet, erregt mit ihrem römischen Thurme hohes Interesse. Die Industrie beschäftigt sich mit Holz- und Breterhandel, sowie mit der Fabrikation hübscher Nipptisch- und Spielwaaren. Auch etwas Bergbau- und Hüttenwesen ist hier zu Hause. Die Köhlerei wird bedeutend betrieben. Vor der Stadt (an der Königseer Strasse) das grossartige herrschaftliche Eisenhüttenwerk Günthersfeld nebst einem Kaltwasserbad. Zwischen Ilmenau und

Gehren, südlich vom Dorfe Oehrenstock der 2386 Fuss hohe Kienberg mit einem Pürschhaus. Von Amt-Gehren nordwestlich die Hauptstrasse entlang in 1½ Std. nach Ilmenau; südlich ebenfalls auf guter Chaussee in 1½ Std. nach Gross-Breitenbach, einem gewerkthätigen Stadtflecken, der im 17. Jahrh. durch seinen Medikamentenhandel einen europäischen Ruf erlangte. Jetzt wird hier ausser der Muldenhauerei namentlich der Vogelfang, die Vogelzucht und der Vogelhandel betrieben. Das nahe Vitriol- und Alaunwerk Wallbrücken dient auch als Vergnügungsort. Nördlich (1 Std.) an steilen Schieferbergen das Dorf Altenfeld, fabrizirt Schachteln und betreibt eine Glashütte; noch ½ Std. weiter Neustadt am Rennsteig, 2380 Fuss über dem Meere, wo die Feuerschwammzubereitung im Schwunge ist. Der Gasthof „Zum goldenen Frosch“ liegt 2455 Fuss über dem Meere. Hier ist acht Monate des Jahres Winter. Von Breitenbach in 6 Std. nach Eisfeld an der Werra (s. d.).

Von Blankenburg aus treten wir in ein Felsenheiligthum, in ein Waldparadies Thüringens, in's Schwarzathal. Die Pforte bildet der an der Strasse romantisch gelegene Chrysopras, dessen Stollen ein vortrefflicher Bierkeller geworden. Ehe wir die Wanderung in das Thal beginnen, unternehmen wir einen Abstecher nach dem Werrathal (nicht mit dem gleichnamigen grossen Thale jenseits des Gebirges zu verwechseln). Ueber den Steg der Schwarza vor dem brausenden Wehr in's schattige Gehölz, wo wir in ¼ Std. in das wildromantische, felsengroteske Thal gelangen. Zwischen bemoostem Felsgestein und perlenden Wasserrinnen die „Jägersruh“ und in der Nähe der „Napoleonsplatz“, stille, trauliche Plätze. Rechts durch den Wildgarten kann man über die Hunnenkuppe und den Eberstein nach Schwarzburg gelangen. Vom Chrysopras auf der schönen Strasse, die an der Schwarza entlang läuft, in das Schwarzathal, das links und rechts von hochromantischen Thonschieferfelsen, welche theils nackt, theils mit Tannen und Buchen geschmückt sind, eingeengt wird. Der Fluss ist von schmalen Wiesensäumen begrenzt und braust oft schäumend über Felsblöcke, oft wird er gestaut und

scheint bergan zu laufen. Am rechten Ufer der eingezäunte Wildpark, an welchem ein hübscher Fusssteig auf Moosteppich nach Schwarzburg führt. Die gewaltigen dunklen Wald- und Felscoulissen erfüllen den Wanderer mit Bewunderung und Ehrfurcht; es ist als ob der Schöpfer des Himmels und der Erde ihm näher gerückt sei, als ob hier ein Theil seines Schöpfungswortes verkörpert zurückgeblieben wäre. Die goldreichen Stromthäler Californiens sollen Aehnlichkeit mit diesem Thale, das eine riesenhafte Felsschlucht mit zackigen Häuptern genannt werden kann, haben. Zuerst jenseits des Flusses grüsst von einer bewaldeten Felsenkuppe der Eberstein, ein im Ruinenstyl erbautes Schlösschen, das man über eine Stunde Weges im Auge behält. Es liegt mitten in dem separirten Saugarten des Wildparkes. Darüber die umzäunte Hunnenkuppe (1516 Fuss) mit hübscher Aussicht in's Saalthal. Weiterhin rechts (auf dem linken Ufer) der imposante, schwindelhohe Kirchfelsen, der in der Regel mit einer Flagge geschmückt ist. Er hat dieselbe Höhe wie die Hunnenkuppe. Das Thal wird nun immer enger, die schauerlich schön gruppirten Felspartien drängen sich hervor, bis bei einer Schlangenwindung des Weges die Scene sich verändert, wie wenn andere Wald- und Felscoulissen auf einer Bühne vorgeschoben werden. Bald kommt man nun an die in modernem Schweizerstyle erbaute Wohnung des Wildwärters, die „Oppelei" genannt, wo man Erfrischungen erhält. Hier führt ein Steg über den Fluss und der Weg schlängelt sich hinauf zu dem mit Baumrinde überzogenen fürstlichen Salon, das „dürre Schild" betitelt. Auch hier stürzt ein Wildbach in die Tiefe. Auf der Hauptstrasse weiter erblicken wir in ½ Std. zwischen Laub- und Tannenwald plötzlich das düstere, im grünen Thalkessel liegende Schwarzburg, dessen Schloss wie ein Prunkjuwel auf einer steilen Anhöhe am Dorfe majestätisch entgegenglänzt. Nachdem wir von Chrysopras aus 2 Std. Wegstrecke zurückgelegt, kommen wir nach

Schwarzburg, fürstl. schwarzburg-rudolst. Sommer- und Jagdschloss. Gasthof: Weisser Hirsch (vor dem Schlosse an der Strasse, wo auch Ein- und Zweispänner zu haben sind).

Das Dorf Schwarzburg, dessen Bewohner sich „Thalbewohner“ oder „Männer von Schwarzburg“ nennen, hat keine besondere Bedeutung.

Das Schloss gehört der neuern Zeit an und von grösserer Bedeutung als dieses sind die damit verbundenen Ueberreste der alten Burg, die schon im 7. Jahrh. als Bollwerk gegen die Sorben und Wenden erbaut worden sein soll. Jedenfalls stand hier die Wiege des schwarzburgischen Grafenstammes, denn schon 796 wird von einem Grafen zu Schwarzburg urkundlich berichtet. Fast immer war die Burg von diesem Geschlechte bewohnt und blieb, wenige Wechselfälle ausgenommen, bis auf den heutigen Tag im Besitz des uralten Fürstenstammes. Eine heftige Feuersbrunst zerstörte (1726) das alte Schloss, mit Ausnahme des Kaisersaales. Die Burgvogtei, mit zwei Eckthürmen versehen, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Das neue Gebäude, in französischem Kasernenstyl seiner Zeit erbaut, ist eben nicht schön oder gar geschmackvoll zu nennen. Der Weg, der nordwestlich über eine überbrückte Schlucht läuft, führt zuerst auf die Bergterrasse, von der man eine entzückende Aussicht in die nächste Umgebung geniesst. Südwestlich vor dem üppigen Walde ein sammetgrüner Wiesenteppich mit einem zierlichen Schweizerhause, vor dem die Wildfütterung stattfindet. Um das Innere der verschiedenen Schlossräume zu durchwandern, bedarf es einiger Fünfgroschenstücke, denn man wird hier merkwürdiger Weise von Pontius zu Pilatus gewiesen und jeder Cicerone oder dessen Stellvertreterin lässt die Fremden zur Zahlungsparade defiliren. Es ist das ein Uebelstand, der, ausser in München, fast in allen deutschen Fürstenschlössern zu Hause ist. Am Thore der Burgvogtei empfängt uns ein Invalide als Thorwart und führt uns in das Zeughaus, worin eine reiche Sammlung mittelalterlicher Waffen, Rüstungen, Fahnen u. s. w. aufbewahrt ist. Am interessantesten ist eine Gallerie kunstvoll gearbeiteter alter und neuer Jagdgewehre, von denen manche von sehr hohem Werthe sind. Als Curiosa zeigt man das Schwert des Kaisers Günther von Schwarzburg (Gegenkaisers Karl's IV.) mit der Inschrift: „*Dominicus me fecit!*“ Helm, Brustharnisch und Schwert

Gustav Adolf's des Schwedenkönigs. Einige hundert Schritte höher treten wir auf den reinlichen, theilweise mit Gras überwachsenen Schlosshof, von welchem man eine hübsche Aussicht ins Schwarzathal geniesst. Wir lassen den Thorwart den Klingelzug handhaben, denn wir kommen an die zweite Fünfgroschenstation (mehrere Personen à 2½ bis 3 Sgr.). Unter einem mit jonischen Säulen gezierten Vorbaue gelangt man in's Schloss, wo uns die Schliesserin mit freundlichen Silberblicken in ihre Huth nimmt. Man steigt eine breite Marmortreppe hinauf, deren Stein aus den inländischen sogenannten Döschnitzer Brüchen stammt. Sämmtliche Galerien des Schlosses sind mit gewaltigen Hirschgeweihen ausgeschmückt. Zuerst besucht man den Speisesaal mit den lebensgrossen Bildnissen der schwarzburgischen Grafen und Fürsten, die zum Theil recht gut gemalt sind. An diesen Saal schliessen sich die fürstlichen Wohngesellschaftszimmer, die mit feinen Möbeln, vielen Bildern und mit Stickereien fürstlicher Hände ausgestattet sind. Ein Zimmer enthält mehrere hundert Pferdegemälde, die einer der letztverstorbenen Fürsten als grosser Rossbändiger gemalt, von denen aber nur wenige richtig gezeichnet sind. Immerhin ist diese fürstlich-künstlerische Curiosität sehenswerth, indem sie einen heiteren Eindruck hinterlässt. In einem andern, mit Raritäten ausstaffirtem Zimmer findet man den Vexir-Pokal, die „Auerhenne" genannt. Auf dem Schlosse hat sich nämlich die alte Rittersitte erhalten, dass jeder, selbst der höchste Gast, welcher zum ersten Mal auf Schwarzburg geladen, während ihm der „Willkomm", ein grosser eichener Klotz mit schwerer Kette umgehängt wird, aus dem angeführten Trinkgefäss Bescheid thun muss. Früher sollen sich während des Trinkens aus den Seitenöffnungen des Klotzes zuvor hineingethane Patronen in Folge eines innen angebrachten künstlichen Mechanismus entladen haben. In der ebenfalls mit inländischem Marmor und Alabaster verzierten Schlosskirche ist das fürstliche Begräbniss. Nun kommen wir an die dritte Fünfgroschenstation, zum sogenannten Kaisersaal, dessen Wände mit schlechten Fresken bedeckt sind. Wir finden hier alle römische Kaiser, von Julius Cäsar bis zu

Kaiser Karl VI. Dieser Theil des Schlosses ist alt. Wem es beliebt, die vierte Fünfgroschenstation kennen zu lernen, der spreche den Wunsch aus, den verschlossenen Schlossgarten, der übrigens nichts Interessantes darbietet, geöffnet zu erhalten. Etwas leichter im Herzen und im Beutel, kehren wir zurück in den hübsch angelegten Wirthschaftsgarten des Gasthofes, um uns zur etwas anstrengenden Weiterreise nach dem Trippstein ($^3/_4$ Std.) zu stärken. (Bemerkt sei für den Fremden, dass die Aussicht von dem Trippstein am meisten überrascht, wenn man vorher Schwarzburg nicht gesehen, also von Blankenburg oder Paulinzelle herkommt. Bei kleineren Reisetouren ist es deshalb besser, man wählt die Route: Rudolstadt - Blankenburg - Paulinzelle - Trippstein, s. Paulinzelle.) Der Fahrweg führt bei dem Chausseehause links in den Wald und im Zickzack zur steilen Höhe (1507 F.) empor. Wir betreten als Fusswanderer nicht weit von der Brücke vor Schwarzburg unmittelbar unter der Anhöhe den ebenfalls im Zickzack bergan führenden Weg. Endlich stehen wir am Eingange des auf dem steinigen Gipfel des Berges errichteten Borkenhäuschens und beim Eröffnen desselben — ach! wie wunderbar schön, wie reizend und entzückend ist das aufgerollte Diorama! Lassen wir hier einige Worte der Beschreibung von dem Dichter Ludwig Storch einfliessen: „Das Bild, welches man aus der Fensteröffnung dieses Altans empfängt, ist bezaubernd schön, ein bestimmt ausgeprägtes romantisches Landschaftsbild, ohne alle ungewisse störende Ferne, dessen Rahmen die dunkeln hohen Berge, der blaue Himmel und der grüne Grund bilden. Will man die Täuschung vollkommen haben, so braucht man nur ein paar Schritte zurückzutreten, dann bildet die Fensteröffnung den Rahmen. Das Dörfchen liegt sanft zu den Füssen des Schlossberges, wie eine kleine Anzahl dienender Frauen zu den Füssen einer Königin; und das weisse Schloss hebt sich von der dunkeln Umgebung wirklich recht königlich heraus. Das gebirgig-waldige Stillleben steht in idealer Erhabenheit vollendet vor unserm staunenden Auge. Ueberraschung und Genuss machen den Trippstein zum Glanzpunkt der ganzen Partie.“ Noch ist die Gegend nicht mit den englischen

Touristen, die die Einfachheit und Naturwüchsigkeit der Landleute vernichten, die die Vögel lieber gebraten auf dem Tische sehen, als im Walde pfeifen hören, übersäet und deshalb ist die Naturpoesie hier noch jungfräulich wie vor Zeiten zu Hause, ja es gilt noch der Gruss, den hier Ludwig Friedrich, Fürst zu Schwarzburg, den 5. August 1795 gedichtet:

„Willkommen in der Wälder Nacht,
Die meine Burg umhüllt,
Wo noch vom Rittergeist bewacht
Die alte Sitte gilt!

Dich grüsset Herz und Hand und Mund,
Zieh traulich bei uns ein!
Du sollst geweiht zum deutschen Bund,
Sollst unser Gastfreund sein!"

Auf dem Wege, der rechts nach Osten führt, gelangt man vom Trippstein an dem einfachen Monument vorbei, welches dem verewigten Erbprinzen gewidmet ist, in 20 Min. zu dem Kienbergshause (1641 F.) empor. Eine offene Rotunde gewährt Aussicht diesseits in's Schwarzathal, jenseits in die Paulinzeller Gegend, und man erblickt die berühmte Klosterruine alldort. Will man vom Trippstein nach Paulinzelle, so geht man bis zum Wildpark vor, durch das erste Thor rechts auf dem Wege nach Bechstädt, Ober-Rottenbach und Milwitz weiter. Vom Trippstein nordwestlich in 10 Min. in die Fasanerie, in deren Jagdhause ein Zimmer unser Interesse in Anspruch nimmt, weil sämmtliches Meublement von Hirschgeweihen überaus künstlich angefertigt ist. Der alte Wildpark Schwarzburgs misst im Umfange mindestens 4 Stunden und ist von den anmuthigsten Spaziergängen, die zu reizenden Rast- und Aussichtspunkten führen, umgeben.

Wir unternehmen nun einen grössern Ausflug in das obere Schwarzathal und schlagen den Fussweg durch die Pforte beim Burgwärterhäuschen ein. Bergab durch das dichteste Gehölz und auf Promenadenwegen, überschreiten wir in ¼ Std. den hölzernen Steg und steuern auf Sitzendorf los. Gegenüber die Einmündung der Sorbitz in die Schwarza. Eine uralte grosse Linde steht eingehegt am Wege. Der Wechsel der Bergscenerie ist überraschend schön. In ¼ Std. auf der

Strasse weiter zum Blechhammer, einer grossen Mühle mit einem Wirthshause. Man kann hier übernachten, denn die Bewirthung, ländlich einfach, ist gut und billig. Auch ein treffliches Bier wird hier verzapft. Das Thal ist eine grosse Strecke breit und freundlich. Obst- und Gartenbau werden stark betrieben. Weiter, bei der Mankenbachsmühle ($^1/_4$ Std.) ergiesst sich die Lichte in die Schwarza. Rechts die Strasse aufwärts nach Glasbach, zwischen schroffen Felsen eingeklemmt, und Wellenbach, in welchem Orte im 17. Jahrh. das Laborantenwesen blühte. Gegenüber Blumenau, dessen Wirthshausstube sich durch allerlei ergötzliche Verse, die an die Wand gemalt sind, humoristisch auszeichnet, z. B.

„Wirth und Gast,
Tragen eine Last;
Wenn der Gast kein Geld mehr hat,
Kriegt der Wirth sein Leben satt!"

Nun in $1^1/_2$ Std. nach Katzhütte, ein grosses rudolstädt. Dorf mit einer Porzellanfabrik, Eisen- und Kupferhämmern, Schneide- und Sägemühlen; wo auch ein Forstinstitut, das vorzugsweise von Skandinaviern besucht wird, hat sich hier aufgethan. Das Eisenwerk, welches seine eigenen Gruben hat, ist weit und breit berühmt und seine Fabrikate verbreiten sich über ganz Deutschland. Der Director des Werkes, Bergrath Junot, war mit einer Tochter Schiller's verheirathet. Wir dringen im Thale zwischen den felsigen Waldbergen in tiefster Einsamkeit vor bis zum Rennsteig, wo er die Strasse von Wallendorf nach Eisfeld bildet. Zwischen Neuhaus und Limbach, auf dem höchsten Gebirgsrücken (unweit Steinhaide), steht die vormalige Glashütte Habichtsbach, wo die „Schwarza" (2392 F. über d. Ostsee) entspringt. Vorher das Dörfchen Scheibe mit einer Porzellanfabrik, und etwas tiefer im Thale, am Fusse des „Goldberges", das Dörfchen Goldsthal, dessen Berg- und Seifenwerke so bedeutend waren, dass aus dem gewonnenen Metall Dukaten geprägt wurden. Diese Gebirgslandschaft mit vielen kleinen Dörfchen, Mühlen und Glashütten, Hämmern u. s. w. ist nicht allein für den ge-

müthlichen Wanderer, sondern auch für den Geognosten in naturwissenschaftlicher Beziehung höchst interessant.

Von Schwarzburg auf der Hauptstrasse nach Wallendorf (s. d.). Wir verlassen das Schwarzathal bei Mankensbach, um das Lichtethal aufwärts zu wandern. Mitten durch das enge, etwas von Bergen umdüsterte Thal fliesst, meist an der Strasse vorbei, die „Lichte“. Zuerst berührt man das rudolstädt. Dorf Unterweissbach, alsdann das Dörfchen Quelitz mit einem Eisenhammer, von steilen Thonschieferbergen eingeschlossen; weiterhin rechts auf der Höhe Mittweissbach und 10 Min. entfernter das ½ Std. lang sich an der Berglehne hinauf ziehende Dorf Oberweissbach, wo das Laborantenwesen noch immer stark florirt. (Gasthaus: Goldner Anker.) Nun folgen: Geierthal, der Lamprechtshammer (Blauofen und Stahlhammer), der Untere Bock (Eisenhammerwerk mit Schmelzofen) und alsdann nach

Wallendorf, meining. Dorf, das nur durch einen überbrückten Bach von dem schwarzburg. Dörfchen Unterlichte getrennt ist. Poststation. Gutes Gasthaus. Bedeutende industrielle Regsamkeit hier und in der ganzen Umgebung. Man findet hier eine Porzellanfabrik und einen Stabeisen-, Draht- und Blechhammer. Hier ist der Culminationspunkt der schönsten Punkte des Lichtethales; Bergwiesen und Buchenwälder erquicken das Auge des Wanderers. Auch liebt hier das Berg- und Hüttenvolk ungemein Musik und Gesang, so dass nach gethaner Arbeit es überall fröhlich und wohlgemuth singt und klingt. Von da in 1 Std. nach

Neuhaus am Rennsteig, schwarzb.-rudolst. Flecken, mit 900 Einwohnern. Gasthöfe: Sächsischer Hof, Thüringer Hof.

Hier ist der Knotenpunkt mehrerer Hauptstrassen (Saalfeld-Sonneberg und Eisfeld a. d. Werra-Saalfeld). Der Ort liegt in einer höchst interessanten Gegend, an der Grenze des meiningischen Oberlandes. Das sogenannte Herrenhaus, eine Försterwohnung, und die Kirche erheben sich auf dem höchsten Gebirgsrücken (2427 F.). Ein Theil des Dorfes liegt tiefer und grenzt an Schmalenbuche. Die Einwohner

beschäftigen sich mit Verfertigung hölzerner Waaren, mit Perlenfabrikation und mit Herstellung physikalischer Instrumente. Die Kunstfertigkeit der Glasbläser erregt die höchste Bewunderung; ihre Fabrikate werden über den ganzen Erdball verbreitet. Auch Porzellanarbeiten werden hier vorgenommen. In der Nähe das meiningische Dorf Igelshieb dicht am Rennsteig, der höchstgelegene Ort im Thüringerwalde, ja in ganz Deutschland (2575 F.). Die schindelgedeckten, breterbeschlagenen Häuschen, die in langgestreckter Reihe da stehen, sind von düsterem Wald umgeben. Die Glas- und Porzellanfabrikation ist ebenfalls hier zu Hause.

Seitenroute.

Von Neuhaus rechts auf dem Rennsteig entlang (Eisfelder Strasse) nach

a) **Limbach**, auf dem Bergsattel des Rennsteigs, ein berühmter Fabrikort mit gutem Gasthaus.

Hier scheidet sich das Elb- und Rheingebiet. Limbachs Glas- und insbesondere schwunghafte Porzellanindustrie wurde von drei Gebrüdern Greiner im Jahre 1731 gegründet und die Familie Greiner, der überhaupt die Bevölkerung des obern Thüringerwaldes ihr industrielles Emporblühen verdankt, ist heute noch im Besitz der grossen Porzellanfabrik, die den Meissner und Berliner Waaren Concurrenz macht und sogar die Pariser Nippfiguren u. s. w. verdrängt. Im Garten vor dem „Herrenhaus" ein gusseisernes Denkmal zum Gedächtniss Gotthelf Greiner's, der ein Enkel des „Schwabenhans" war (s. Lauscha). Der Grümpener Grund bietet mit seinen Quarzgeröllen und seinen zahlreichen Häusern und Werken ein hochromantisches Bild. Von hier führt eine Zweigstrasse nach Steinheide, die in Steina an die Hauptstrasse (Saalfeld-Sonneberg) sich anschliesst. In Steinheide blühte im Mittelalter der Bergbau, bis die Hussiten (1430) die Goldgruben und das Dorf zerstörten. Unweit davon bedeutende Steinbrüche, der Sandberg mit Kaolinsand für feinstes Porzellan und ein Griffelschieferbruch. Auch eine Eisenquelle wurde aufgefunden. In der Nähe des Marktfleckens, der einst eine „freie Bergstadt"

war und das „Städtchen auf unserem lieben Frauenberge“ genannt wurde, der Kieferle (2717 F.) mit hübscher Fernsicht. Westlich (½ Std.) das Gebirgsdorf Siegmundsburg, an das sich die Saarhäuser reihen, von wo sich nach Eisfeld der Saargrund schluchtet. Südlich (1½ Std.) der 2682 Fuss hohe Blessberg (s. Stelzen) mit einem besteigbaren Signal und weiter Rundsicht, namentlich auch in das Frankenland hinein. — Von Limbach auf dem Rennsteig westlich zur Eisfeld-Breitenbacher Strasse (½ Std.), weiter an der „Trockenen Werra“ hinab nach Schwarzenbrunn, in dessen Nähe die „Nasse Werra“ sich mit dem vorgenannten Zweige verbindet. Ehemals war hier eine bedeutende Goldwäscherei und die Münzen, die noch im Jahre 1716 aus dem hier gewonnenen Metalle geprägt wurden, tragen die Inschrift:

„Der Schwarzenbrunn gibt Gold,
Dergleichen auch Schalkau,
Das Salz schenkt Lindenau,
Gott ist dem Lande hold.“

Von hier in ¾ Std. nach Stadt Eisfeld (s. d.). — Die Hauptroute führt uns von Neuhaus in ¾ Std. nach

Lauscha im Steinachthale, meiningisches Dorf mit 1200 Einwohnern. Gutes Gasthaus.

Zwischen drei Berge eingeklemmt, streckt sich Lauscha als malerisches Gebirgsdorf in bedeutender Länge gruppen- und terrassenföamig aus. Hier ist der Stammsitz der Glas- und Porzellanfabrikation, die einst die durch Religionsverfolgung aus ihrer Heimath vertriebenen Glasermeister Hans Greiner aus Schwaben und Christoph Müller aus Böhmen in dieser Gegend einführten. Daher heissen die meisten Bewohner des Dorfes Greiner und Müller, die durch die originellen Beinamen, wie z. B. „Schwabenhans“ und „Matzensohn“, sich unterscheiden. Die Industrie Lauscha's ist sehr bedeutend und hier wurden die ersten Glasspielwaaren und Glasharmonikas gefertigt. Als Handelsartikel werden jetzt fabricirt Glasmalereien, gläserne Menschenaugen (bei Ludwig Müller), Porzellanmalereien, Porzellanfarben, Glasperlen, Medicingläser, Holzarbeiten u. s. w. Tracht, Sitte und Mundart der Bewohner sind origineller Art,

letztere mit etwas singender Betonung. Das Volk ist ebenso lebendig als emsig, und auffallend für die Fremden dürfte noch die zahlreiche Kinderwelt sein, die hier sowie im ganzen Steinachthale zum Vorschein kommt. Aus allen Fenstern gucken Kinder, aus allen Thüren und auf allen Strassen wimmelt das junge Völklein, welches im Sommer meist nur dürftig im Hemde steckt. Der Volksschlag zeichnet sich durch feingeschnittenes Gesicht, überhaupt durch Schönheit der Form aus. Auch hier wird bei hellem Sing und Sang gearbeitet, geschmaust, gespielt und getanzt. Die Bewohner des Steinachthales tragen eine innige Anhänglichkeit für ihre Heimath in sich. — Ueber Hohofen, eine Häusergruppe, nach

Steinach, meining. Dorf an der Steinach mit 2700 Einwohnern. Poststation. Gasthof: Anker.

Ein industrielles Dorf, dessen Bewohner sich vorzugsweise mit der Schachtel-, Griffel-, Wetzstein- und Märmelkugelfabrikation beschäftigen. Die Märmel werden zu Millionen jährlich von verschiedener Grösse aus allen Gattungen von Steinen verfertigt. Dazu sind besondere Mühlen vorhanden, die sehenswerth genannt werden dürfen. Ueberaus weit in die Welt geht dieses Fabrikat, namentlich nach Holland, China, Indien und Amerika. Oberhalb des langgestreckten Dorfes liegt das herzogliche (ehemals Donop'sche) Eisenwerk Obersteinach, das neuerdings durch kunstvolle Gusswaaren sich wieder bedeutend gehoben hat. Schon im 15. Jahrh. waren die Hammerwerke hier berühmt und hatten ihre eigenen Eisengruben. In dem untern Steinachthale (auch der „Hüttengrund“ genannt) entfaltet sich eine ungemeine Thätigkeit und im bunten Gemisch wechseln Schmelzhütten, Mühlen, Hammerwerke u. s. w. mit einander in pittoresker Lage ab. Das bedeutendste Etablissement ist die Bernhardshütte („Hüttensteinach“), dessen Ruf über Deutschland hinaus bekannt ist. Von Steinach führt die Poststrasse in 2 Std. über die Höllenkuppe nach

Sonneberg (s. Zweigbahn Coburg-Sonneberg). Von hier über waldige Anhöhen und Bergkessel, den Marktflecken Effelder berührend, in 3½ Std. nach

Schalkau, herzoglich meiningische Stadt an der Itz, mit 1200 Einwohnern. Poststation. Gasthof: Zum Erbprinzen.

Das Städchen liegt in einer wiesenüppigen Thalweitung, die von der Itz bewässert wird. Oestlich stehen unfruchtbare Muschelkalkberge, westlich bewaldete Höhen, auf deren einer (¼ Std.) die Ruinen der Schaumburg sich malerisch präsentiren, die der Stammsitz des gleichnamigen Rittergeschlechtes war. Im 30jährigen Kriege wurde sie von den kaiserlichen Truppen zerstört. Von den Ruinen eine prächtige Rundschau über 16 Dörfer. Am Fusse des Berges der mit einem steinernen Monument versehene und von Pappeln umgebene Ida's-platz. Bei Schalkau fällt das von der Ostseite des Bless herabkommende Truckenthaler Wasser in die Itz. Ausflüge nach dem in wildem Gebirgsdistrikt liegenden Dörfchen Truckenthal am Fusse des Goldberges. Im Grümpengrund gelangt man nach 1 Std. in die malerische Gegend des Dorfes Rauenstein, dessen Porzellanfabrik weit berühmt ist. Auf dem nahen Bergkopf die Ruinen der Burg gleiches Namens, die ebenfalls von den Kaiserlichen (1640) zerstört wurde. Am Fusse des Blessberges der Itzbrunnen (s. Stelzen bei Eisfeld). Die Strasse führt uns nun über Bachfeld in 2 Std. nach

Eisfeld, an der Werra (s. Werra-Eisenbahn). Auf der Strasse nach Schleussingen (3 Std.) setzen wir die Wanderung weiter fort. Wir kommen über Poppenwind in 2 Std. nach dem preussischen Dorfe Wiedersbach, im gleichnamigen Grunde. Nicht sehr entfernt das romantisch gelegene Dörfchen Engenstein, im Bibergrunde, wo einst auf dem fast unzugänglichen „Schlosskopfe" eine Burg stand, von der nur noch einige Trümmer vorhanden sind. Gegenüber die Bergkuppe hohe Wart. Von hier in 1¼ Std. nach

Schleusingen, preussische Stadt an der Schleuse, mit 3000 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Grüner Baum, Weisses Ross.

Auf dem Vorsprunge eines Höhenzuges erhebt sich die Stadt und nimmt sich aus den Thälern von allen Seiten malerisch und einladend aus. Auch das Innere derselben macht einen

günstigen Eindruck, die Häuser sind säuberlich hergeputzt und die Strassen breit, der Marktplatz geräumig. Am südlichen Ende, der Vorstadt zugekehrt, das alterthümliche, imponirende Schloss, ein weitläufiges Gebäude, das „Bertholdsburg“ genannt, einst Residenz der Grafen von Henneberg war. Die ehemalige Burg ist nach der Stadtseite zu von einem tiefen Graben umzogen, nach der Vorstadt zu aber mit hohen Mauern umschlossen, die ihr ein recht mittelalterliches Ansehen geben. Schleusingen ist sehr alt und kommt urkundlich schon im 9. Jahrhundert vor. Die Burg wurde von Berthold V. im Jahre 1274 erbaut und blieb, nachdem sie im Bauernkriege ohne Erfolg belagert wurde, bis zum Aussterben des Henneberger Fürstenstammes in dessen Besitz. Nun kam sie rechtswidrig an Kursachsen und auf dem Wiener Congresse wurde die Stadt und der dazu gehörige Theil der Grafschaft Henneberg der Krone Preussen zugesprochen. Bemerkenswerth ist, dass in der Burg 1623 ein deutscher Kur- und Fürstenconvent abgehalten wurde, welcher den Pfalzgrafen Friedrich wegen seiner Einmischung in die böhmischen Händel der Kurwürde entsetzte. Elf Jahre später drohte der Stadt ein grosses Unglück, da der kaiserliche General, Graf Isolani, sie einzuäschern beabsichtigte. Ein flehendlicher Gesang der Schüler, mit dem Rektor an der Spitze, erweichte das Herz des rauhen Kriegers, und die Gefahr wurde abgewendet. Jetzt ist die Burg (das Schloss) Sitz der verschiedenen königlichen Behörden. Die Stadtkirche, dem Schlosse gegenüber, mit Grabmälern der Grafen von Henneberg und unter diesen das des letztverstorbenen hennebergischen Fürsten, Ernst Georg, in Stein gehauen, zwischen denen seiner Gemahlinen. Auf der Spitze des Kirchthurmes prangt neben dem Kreuze ein Halbmond, zum Andenken an die Heldenthat des letzten Fürstengrafen, der in einer Türkenschlacht dem Herzog Moritz von Sachsen das Leben rettete. Das Johanniter-Ordensgebäude, in der Nähe der Kirche, mit bedeutenden Oekonomiegebäuden. Im ehemaligen Barfüsserkloster, an der Ringmauer der Stadt östlich, befindet sich das Gymnasium, welches bis in die Neuzeit als eine der bedeutendsten Gelehrtenschulen Deutschlands galt. Bei der

Hennebergischen Theilung blieb dieses Institut unzerstückelt und gehört jetzt gemeinschaftlich Preussen, Meiningen und Weimar. Die „Communität" der Anstalt zählt 20 Freistellen und enthält eine starke Schulbibliothek u. s. w. Auch befindet sich hier eine eigene Druckerei. In der Umgebung des Schiesshauses Promenaden mit reizender Aussicht ins Nahethal. Jüngst wurde am östlichen Ende der Stadt eine elegante Badeanstalt ins Leben gerufen, die ihrer geschützten Gebirgslage halber die Aufmerksamkeit der Patienten verdient. Es sind Fichtennadel- und Moorbäder zu haben, auch Molken- und Kaltwasserkuren können gebraucht werden. Die Schleuse, von der die Stadt ihren Namen erhielt (lateinisch „*Silusia*"), entspringt am hohen Hundskopfe (Dreiherrenstein) (2500 Fuss), läuft im Schleusengrunde bis Kloster Vestra (s. d.) und mündet bei Themar in die Werra. In dem romantischen Grunde oberhalb der Stadt sind zahlreiche Dörfer, Mühlen und Hämmer. Bei Oberrodt (1 Std.) zwischen düsteren Fichten die Ruinen einer Wallfahrtskapelle. — Auf guter Strasse in 2½ Std. nach Themar (s. d.); nach Suhl (s. d.) in 3 Std.

Von Schleusingen wenden wir uns nun dem Nahethale zu, um auf der Strasse nach Ilmenau (6 Std.) weiter zu schreiten. Die Strasse führt in dem Nahethale, auch „Ingert"- oder „Engergrund" genannt, wie durch einen Naturpark und rollt vor unsern Blicken die reizendsten Landschaftsbilder auf. Durch einen schönen üppigen Wiesengrund, wobei Hinternach (½ Std.) mit seinen Mahl- und Schneidemühlen, Eisen- und Blechhämmern etwas rechts liegen bleibt, nach

Neundorf (Schleusinger-Naundorf), preussisches Dorf, mit 406 Einwohnern. Ein Gasthaus.

Auch hier sind in Hütten- und Hammerwerken, in Mühlen und Köhlereien alle Hände reg' und rührig. Das Thal wird wildromantischer und enger, weshalb es von hier aufwärts den Beinamen „Engergrund" erhielt. Von hier zweigt sich rechts in nordöstlicher Richtung die Strasse nach Frauenwald ab. Dieses Dorf (mit 700 Einwohnern) ist auf dem Gebirgsrücken Sommerberg ausgestreckt und die Häuser, klein und unansehnlich, beherbergen einen robusten, hässlichen und trägen Men-

schenschlag, der vorzugsweise die Fabrikation des Feuerschwammes betreibt. Die Gegend ist rauh und unfruchtbar, so dass bisweilen die Kirschen erst zu Michaelis zu reifen beginnen. Die Kirche ist neu und in edlem Style gehalten. Vor der Reformation war hier ein Nonnenkloster des Prämonstratenser Ordens. Auch ein Gasthof, „Zum Anker,“ ist vorhanden. — Von Neundorf links, rein nördlich auf der Hauptstrasse in dem schauerlich poetischen Engergrunde weiter in 1½ Std. nach

Neuwerk (Neue-Werk), eine grossartige Eisenhütte.

Hier fliessen dem Engergrunde vom östlichen Bergzuge nach einander aus schönen Gebirgsgründen der Schwarz-, Leis-, Frauen-, Quer- und Glasbach zu. Ueber den Quellen des erstgenannten Bachs liegt hoch oben am Rennsteige Franzenshütte oder Allzunah, eine Glashütte. Von Neuwerk in ¾ Std. nach

Schmiedefeld, preussisches Dorf, mit 1500 Einwohnern.

Das Dorf, in der Nähe des Rennsteiges und in einer bedeutenden Weitung des Gebirges, liegt rauh und kalt. Die Einwohner beschäftigen sich mit Waldarbeiten aller Art, z. B. mit Kohlenbrennen, Pechsieden u. s. w. Auch werden von hier musikalische Instrumente, Orgelbauten und Porzellanwerke in die Welt gesendet. Berühmt ist der hier gebaute Flachs. Im Forstreviere der Finsterberg (2956 Fuss) mit dem „Mordflecken“ am nördlichen Abhange, wo im Bauernkriege ein Treffen geliefert worden sein soll. Am Fusse des Finsterberges (sogenannter „Blauenstein“) die Einsiedelei des im Jahre 1826 verstorbenen Einsiedlers Philipp Hergesel. Am südlichen Abhange des Finsterberges entspringt die Nahe, der mehrere Quellen zulaufen. — Von Schmiedefeld führt in 1½ Std. eine gute Strasse nach Suhl (s. d.). Wir gelangen nördlich weiter in 1 Std. nach

Stützerbach, ein grosses Dorf an der Lengwitz, welche dieses in zwei Theile scheidet, wovon der westliche preussisch und der östliche weimarisch ist.

Die Lage des Dorfes in einem tiefen Waldkessel ist überaus romantisch, jedoch hat es ein rauhes, unfreundliches Klima

und häufig findet man hier um Pfingsten noch Schnee. Bedeutend ist die Industrie, z. B. die Glas-, Porzellan- und Papierfabrikation. Jeder Theil des Dorfes hat seine eigene Kirche und Schule. Oberhalb des Dorfes (¼ Std.) liegt auf hoher Gebirgsscheide der Gasthof „Zum Auerhahn." — Von hier in ½ Std. nach Weiersgrund an der Hauptstrasse mit einer guten Restauration. In der Nähe vereinigt sich die Lengwitz mit dem Freibach und führt nun den Namen „Ilm". Weiterhin (½ Std.) nach

Manebach, gothaisches Dorf an der Ilm, mit 600 Einwohnern.

Das Ilmthal wird hier „Manebacher Grund" genannt. An der linken Thalseite am Ausgange des Harzhüttengrundes liegt das Dorf, dessen Einwohner sich vorzugsweise von Bergbau, Waldarbeit, Köhlerei und Verfertigung von Kienrussbütten und Pechfässern ernähren. An den Wänden des Kohlberges und Heidelberges die alten Berggräben des eingegangenen Ilmenauer Bergwerkes. In der Nähe Manebachs, am linken Ufer der Ilm, liegt das weimarische Dörfchen Kammerberg, mit reichen Steinkohlengräben mit Petrefakten. Die Umgebung beider Dörfer ist mit allen Reizen der Natur in wildromantischem, pittoresken Typus ausgestattet. Unser Auge fesseln namentlich die rothen, zerklüfteten, kolossalen Felswände am westlichen Abhange des Kickelhahn: Der grosse Hermannstein, mit der ausgehauenen Höhle „der Koller"; der kleine Hermannstein, der Annastein und der Hirschsprung. Jenseits der Dörfer die Mundlöcher zu den Steinkohlengruben. Am Kammerberg führt im Zickzack ein Weg hinauf, der bis zum Gipfel des Kickelhahn fortläuft. — Von Manebach bis zur Männerdouche der Ilmenauer Kaltwasserheilanstalt am Fusse der Hölle (½ Std.) wird die Gegend immer malerischer. Wir betreten nun den Promenadenweg und gelangen am Fusse der „Hohen-Schlaufe" vorbei, meist durch den Wald, in ¼ Std. bei dem Wellenbade an. Hier ist ein ungemein angenehmer Aufenthalt und der Ort ist an schönen Sommertagen fast immer von Badegästen belebt. Ueber die Brücke der Ilm, an der Wassermühle der Porzellanfabrik vorbei, auf die Chaussee und alsdann in ¼ Std. nach

Ilmenau, grossherzoglich weimarische Bergstadt an der Ilm, mit 3000 Einwohnern. Hauptpoststation. Gasthöfe: Löwe, Tanne, Sächsischer Hof, Sonne. Conditoreien.

Freundlich und heiter, von mannichfachen Naturreizen umgeben, liegt die Stadt am Fusse der Sturmhaide. Auf zwei Seiten von Bergen umgeben, ruht Ilmenau wie ein Idyll in dem grünen von Teichen durchzogenen Wiesengrunde und bietet dem Auge ein malerisches, friedliches Bild, das westlich vom majestätischen Haupte des Kickelhahn begrenzt wird. Ilmenau mit seinen thätigen, geselligen und gemüthlich-heiteren Menschen ist ein Stück Waldleben, wie es nur der Dichter mit reicher Phantasie träumt; ist, wie L. Storch sich ausdrückt, das gefühlvolle Herz des Thüringerwaldes. Was uns in diesem gemüthlich schönen Gebirge hie und da einzeln in Thälern und auf Höhen, in Städten und Walddörfern seelisch anspricht, das finden wir hier in zwangsloser Harmonie zum köstlichen Ganzen vereinigt. Darum haben sich die grössten Dichterheroen Deutschlands diesem kleinen Paradies verwandt gefühlt, was ihr öfterer Aufenthalt daselbst beweist. Denn hier wohnten und wandelten Goethe, Schiller, Karl August, Herder, Knebel und Jean Paul und Tausende von Touristen pilgern jährlich hierher, um den süssen Frieden der Natur zu geniessen. Ja — „hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen!" . . . Die Geschichte der „freien Bergstadt" Ilmenau ist sehr alt und bereits im 10. Jahrhundert wird seiner als Dorf Erwähnung gethan. Zuerst hatten die Grafen von Käfernburg ein Schloss hier, und eine andere Burg „das Haus Ilmenau" stand am Abhange der Sturmhaide, wo jetzt noch eine Stelle „der Burggraben" heisst. Später kam die Stadt mit dem Schlosse (1343) an die Grafen Henneberg, in deren Besitz es bis zum Aussterben dieses Grafengeschlechtes (1583) verblieb. Das Schloss der letzten Besitzer stand im jetzigen Amtsgarten. Nun fiel Ilmenau an die Herzöge von Weimar. Noch heute herrscht hier industrielle Regsamkeit, namentlich werden die Porzellan-, Glas- und Papiermachéfabriken, sowie das Berg- und Hüttenwesen schwunghaft betrieben. Im vorigen Jahrhundert waren die Bergwerke in bedeutender Thätigkeit und ihre Ausbeute er-

reichte die höchste Blüthe, so dass sogar eine Münzstätte vollauf zu thun hatte. Binnen zehn Jahren waren an drittehalb Tonnen Goldes zu Geld geschlagen. Die Münzsammlungen geben rühmliches Zeugniss von dem ehemaligen Bergwerksbetriebe. Ein Ausbruch des Manebacher Teiches ersäufte im Jahre 1739 die Gruben und der segensreiche Bergbau erlosch mehr und mehr. Neuerdings wird mit Hülfe mächtiger Dampfmaschinen das Aufschlagewasser der Stollen gehoben und erfolgreich Kupfer-, Braun- und Eisenstein geschürft. Hoffentlich dürfte auch der Silberbergbau in neuen Flor gebracht werden. Eine Anzahl neuer Bergwerksgebäude mit einem dazu gehörigen Riesenschornstein ist vor der Stadt, wo die drei grossen Schlackenhalden des ehemaligen Erzbergwerkes, wie ungeheuere Grabmonumente sich ausdehnend, entstanden. In der Stadt besuchen wir im Gasthof zum Löwen das mit einer Votivtafel geschmückte Goethezimmer, in welchem der grosse Dichter in seinen jüngern Jahren öfter wohnte und wo er „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ ideenreich entwarf. In der Nähe des Gasthofs eine von prächtigen Linden beschattete Strasse („Endleich“), wo eine elegante, ausserordentlich frequentirte Conditorei winkt. Von hoher Bedeutung für Ilmenau ist die im Jahre 1838 gegründete Badeanstalt, in der Kuren mit Kaltwasser- und Fichtennadelbädern unternommen werden. Die meisten Bäder werden bis jetzt in Privathäusern genommen, bis der Bau des Kurhauses vollendet sein wird. Sehr romantisch liegt der von Anlagen umgebene Felsenkeller (westlich vor der Stadt), dessen zwei grossartige Gewölbe in Porphyrfelsen getrieben sind, von denen jedes 170 Fuss in der Länge misst. Gegenüber das Schiesshaus (Schützenhof) mit hübscher Aussicht, die jedoch weit reizender in dem darüber liegenden parkähnlichen Garten Wenzelsberg sich gestaltet. Der schönste Punkt wird „Hermannsruh“ genannt. Am Eingange des Manebacher Grundes (s. d.) erblickt man die von Säulen getragenen Dächer der Badehäuser, welche dicht umwaldet sind. Am Hangeberg (rechts) der 2372 Fuss hohe Felsgipfel Schwalbenstein, auf welchem einst Goethe in einem kleinen Häuschen seine Iphigenie entwarf. In der Nähe

des Schweizerhäuschens die Quelle des Champagnerbrunnens. Hier schlängelt sich ein Promenadenweg an der steilen Höhe, welche aus einer eigenthümlichen Porphyrbreccie besteht, empor.

Seitenroute.

a) **Das Schurtethal.** Das Thal der „Schurte“ oder „Schorte“ ist eines der interessantesten und originellsten des Thüringerwaldes. Es zeichnet sich vorzugsweise durch seinen tief romantischen, melancholisch-schauerlichen Charakter von den übrigen engen Felsgründen des Gebirges aus. Nirgends findet sich eine süssere Waldeinsamkeit, ein stillerer Frieden, als in dieser köstlichen Abgeschiedenheit, nirgends blüht die ernstträumerische Poesie schöner als hier und ein Ausflug hierher wird durch seltenste Naturschönheiten reich belohnt. Das Thal ist über 1 Std. lang und mündet am Lefflers-Hammer. Von Ilmenau geht der Weg über den Flussberg in ½ Std. in das Schurtegebiet, und wir finden am südlichen Abhange des Lindenbergs eine schöne, vielbesuchte Stelle an einer Quelle mit Tischen und Bänken. In der Nähe des Steinbachs eine Pechhütte, das einzige Haus des Thales. Weiter aufwärts treten die steilen Berge enger zusammen, man kommt an einen Teich und von der linken Seite der Schurte zieht sich das Köpfelthal, von der rechten das Markthal und Silberthal herab. Bald dringt man bis zu einer engen düstern Schlucht vor, die von moosigen Felsen gebildet und von hohem, dichtem Nadelholz umschattet wird. Hier stürzt mit rauschender Musik das Wasser von einem hohen Felsen herab und diese Stelle, am Fusse des grossen Helmsberges, wird das finstere Loch genannt. Weiter oben unter dem Dreiherrenstein am Rennsteige, wo das gothaische, meiningische und hessische Gebiet zusammenstossen, entspringt das Flüsschen und bald darauf ergiesst sich der „Einsiedlerbrunnen“ in dasselbe. Vor dem Ausgang des Thals der Oehrenberg mit hübscher Fernsicht.

b) **Der Hüttengrund.** Unter dieser Bezeichnung versteht man das Ilmthal zwischen dem Tragberge und dem Oehren-

berge, nämlich die Strecke von Ilmenau an (1 Std.). Die Strasse lässt man auf der linken Anhöhe liegen und geht den angenehmen Fussweg von dem Grenzhammer bis zu einer Schneidemühle. Zwischen beiden, am Abhange des Oehrenberges die Schillershöhe, wo der unsterbliche Dichter einst das Bild, das er in seinem „Gang nach dem Eisenhammer" wieder gab, vor Augen sah:

„Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier.
Das Mühlrad, von der Fluth gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muss selbst das Eisen sich erweichen."

Bald gelangt man beim Schützenhof an und wenige Minuten nachher betreten wir das freundliche

c) **Langewiesen**, sondershausischer Marktflecken an der Ilm, mit 1504 Einwohnern.

Das langgestreckte Städtchen liegt in einer anmuthigen Thalweitung mit üppigen Wiesen, fischreichen Teichen, Mühlen u. s. w. Es ist einer der ältesten Orte am Thüringerwalde, und ein ganzer Gau führt von ihm den Namen. Schon im Jahre 932 kommt dieser „Pagus Langervicze" urkundlich vor. Durch den 30jährigen Krieg und spätere Feuersbrünste hat der Ort viel gelitten. In geognostischer Beziehung ist die Umgegend sehr beachtungswerth, indem der Bergbau auf Eisen und Braunstein bedeutend empor blüht. Auch eine Berlinerblau- und Puppenfabrik sind vorhanden. Der Dichter Wilhelm Heinse (Verfasser des „Ardinghello" u. s. w.) wurde 1749 hier geboren. Von hier in ³/₄ Std. nach Amt-Gehren (s. d.) und in 3 Std. nach Königsee (s. d.) oder Paulinzelle (s. d.). Das obere Ilmthal erstreckt sich noch bis auf das schwarzb. sondershausische Dorf Angstedt und das rudolst. Dorf Gräfinau (³/₄ Std. von Langewiesen). Von hier führt der Fussweg östlich nach Paulinzelle. Die Ilm berührt nun ausser dem Bereiche des Thüringerwaldes die Städte Stadt-Ilm, Kranichfeld, Tannroda, Berka, Weimar, und ergiesst sich unter

Stadt-Sulza bei dem Dorfe Grossheringen in die Saale. — Von Ilmenau in 4 Std. nach

d) **Ilm** (gewöhnlich Stadt-Ilm), fürstl. rudolst. Stadt an der Ilm, mit 2500 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Hirsch, Bär.

Die Stadt ist eine der ältesten Thüringens und kommt schon urkundlich im 11. Jahrhundert im Besitz der käfernburgischen und schwarzburgischen Herrschaft vor. Später (1388) kam sie unter die alleinige Botmässigkeit der letztgenannten Grafenlinie. Das von Saalfeld im Jahre 1273 hierher verlegte Nonnenkloster des Cistercienser-Ordens wurde im Bauernkriege zerstört. Aus den Trümmern desselben bauten die Grafen von Schwarzburg ein Schloss, das Ende des vorigen Jahrhunderts zum Theil ein Raub der Flammen wurde. Jetzt sind die Ueberreste zu einem städtischen Pachtwirthshaus umgestaltet. In dem ehemaligen Klostergarten steht eine Linde, deren Alter auf 600 Jahr geschätzt wird; ihr Stamm ist innen morsch und faul und ihr Umfang misst 25 Fuss. Auf den baumstarken Aesten ist eine grosse Laube angebracht. Sehenswerth ist die schöne alte Kirche, im byzantinischen Styl erbaut und mit prachtvoller Skulpturarbeit versehen. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die beiden kunstvollen Thürme sind durch einen bedeckten Gang verbunden, den man die höchste Brücke (1218 Fuss über dem Meer) in Thüringen nennt. In der Nähe die Stelle, wo Tetzel den Ablass predigte. Vor dem Erfurter Thor der Friedhof mit einem schönen Lindenplatz am Eingange. Einst hielten hier zum Jahrmarkt jährlich einmal die Schäfer und Schäferinnen der ganzen Umgegend den eigenthümlichen Schäfertanz. Hier wurde am 6. Oktober 1785 der berühmte Liedercomponist Albert Methfessel, der jetzt noch als geist- und gemüthvoller Componist in Braunschweig thätig ist (siehe den Thüringer Volkskalender, Jahrg. 1860 u. 1861), geboren. Berühmt wurde neuerdings die Stadt durch ihr treffliches Bier, welches in weite Ferne versandt wird. Als ein freundlicher Erholungsplatz dient der Felsenkeller, wo auch das Vogelschiessen abgehalten wird. Zwischen der Strasse Ilmenau's und Arnstad's (westlich), die Willinger Kuppe

($3/4$ Std.) mit einem Häuschen, von dem man eine herrliche Aussicht geniesst. Am Fusse des Berges das Jagdhaus nebst einer Wirthschaft. Ausflüge sind ferner der „Gasthof zum hohen Kreuz" ($1/2$ Std.), rechts an der Strasse nach Arnstadt. Der Ehrenstein an der Poststrasse nach Remda-Rudolstadt (1 Std.), auf steiler Bergkuppe. Die vielen Mauern, Thorgewölbe und der Thurm sind von gewaltigem Umfang und das Auge erquickt sich hier an einer romantischen Fernsicht. Andere Berghöhen in der Stadt-Ilmer Umgebung sind: der Sperlings-, Buch- und Langeberg. — Von hier in 2 Std. nach Kranichfeld (s. d.), in 5 Std. nach Erfurt (s. d.), in 2 Std. nach Arnstadt und in 4 Std. nach Rudolstadt (s. d.).

e) **Plaue,** fürstl. schwarzb.-sondersh. Stadt, an der Gera, mit 1000 Einwohnern. Gasthof: Zur Ehrenburg.

Das Städtchen Plaue ist freundlich an den nordwestlichen Bergabhang gelagert und erhebt sich im weiten grünen, wasserreichen Thale, mit Gärten und Obstbäumen gefüllt, und in grossen Bogen von den nackten steilen Flötzkalkbergen umlagert, überaus malerisch und friedlich. Dicht bei den ersten Häusern vereinigen sich zu einem beträchtlichen Flusse die „Grosse" und „Kleine Gera". Das Thal, nur $1/4$ Std. breit, zieht sich mit seinen grotesken Felswänden, nur bisweilen mit Waldgrün geschmückt, bis Arnstadt ($1\,3/4$ Std.) hinab. Am linken Ufer der Gera, dicht über dem Städtchen, liegt auf einer steilen Anhöhe das alte Bergschloss Ehrenburg, die ursprünglich „Geraburg" hiess und im Jahre 1324 vom Grafen Günther von Schwarzburg erbaut wurde. An der alten Kapelle vorüber nach dem Vorplatze des Schlosses, der mit einer majestätischen Linde geschmückt ist. Von dem Schlosshofe in den Zwinger, den gewaltige Mauern eingrenzen. Ein hoher viereckiger Thurm, von derselben Bauart wie der nur $1/2$ Std. entfernte zur Liebensteiner Ruine (gothaischer Ort) gehörige, ragt 100 Fuss hoch über die Burgtrümmer empor. Von dieser pitoresken Bergruine aus geniesst man eine prächtige Fernsicht in das Thal, in dessen Bergschluchten und Kessel manch' reizendes Dörfchen halb versteckt liegt. Das Städtchen ist uralt und gehörte

im 12. Jahrhundert den Herren von Witzleben. Auch war hier bis ins 16. Jahrhundert hinein ein hochberühmtes Salzwerk, dessen Ertrag von grosser Bedeutug gewesen sein muss, weil die Sage geht, die Bewohner wären so reich geworden, dass sie in Sammet und Seide einhergegangen seien. Neuerdings wurde die salinische Trinkquelle im sogenannten „Salzgraben“ gefasst und dient zum Heilgebrauch. Am südlichen Ausgange der Stadt, zwischen parkähnlichen Anpflanzungen, die Schierholz'sche Porzellanfabrik und gegenüber die Brauerei, in welcher nach bayerischer Art der Gerstensaft bereitet wird. In den Anlagen ein Monument, das die Arbeiter der Fabrik dem verstorbenen Besitzer derselben setzten. Jenseits des Thales auf dem Reinsberge die letzten Ueberreste der Reinsburg, die 1290 Kaiser Rudolph von Habsburg zerstören liess. Die Sage, dass unter den Trümmern ein Kaiser im goldenen Sarge begraben sei und dass die Reinsburg mit der Ehrenburg durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen, hat sich bis auf den heutigen Tag im Munde des Volks erhalten. Umgeht man die umfangreichen Mauern, so bietet sich eine entzückende Aussicht über das hohe Gebirge, das sich von der Wartburg bis in die Umgegend Rudolstadts präsentirt. Von Plaue auf der Hauptstrasse den reizenden Grund entlang oder von den Reinsbergen über die Wasserleite und die Eremitage, oder auf dem jenseitigen Höhenzuge am Dorfe Espenfeld vorüber durch das einsame Götzenthal nach

f) **Arnstadt**, Hauptstadt der Oberherrschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen, an der Gera, mit 5900 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Goldene Henne, Post, Schwarzburger Hof, Sonne.

Eine uralte Stadt, die urkundlich schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts erwähnt wird, zur Zeit als Heden d. J., der erste christliche Herzog Thüringens, die Villa Arnestati dem Bischof Willibrord von Utrecht schenkte. Kaiser Otto hielt hier einen Reichstag (954), bei welchem sein Sohn zum Erzbischof von Mainz und Statthalter von Thüringen ernannt wurde. Im 13. Jahrhundert lagen die Grafen von Käfernburg mit den Aebten von Horsfeld wegen des Besitzes der Stadt in Streit, bis end-

lich die ersteren den Horsfeld'schen Theil käuflich an sich brachten. Im Thüringer Grafenkriege (1342) widerstand die Stadt dem sonst siegreichen Landgrafen Friedrich II., „der Schöne" genannt. Später, mit dem glorreichen Günther dem Streitbaren, starb diese Linie aus und der Besitz ging an seinen Bruder Günther I., den Ahnherrn der noch jetzt regierenden Fürstenlinie über. Die Stadt erhebt sich am Fusse steiler Flötzkalkberge und am Rande einer fruchtbaren Mulde, von hübschen Gärten, Obstbaumpflanzungen und Lindenalleen, sowie von einigen Weinbergen umgeben; ihre Fluren sind überaus fruchtbar und die Gartenkunst blüht mehr und mehr empor, so dass die Handelsgärtner gleichen Schritt mit ihren Collegen in Erfurt halten. Schon vor mehreren Jahrhunderten war der Garten- und Obstbau Arnstadt's berühmt und Dr. M. Luther verglich die Stadt mit einer Schüssel voll gesottener Krebse, die mit Petersilie geschmückt sei. Das Klima ist hier ausnehmend gesund zu nennen und dürfte namentlich Lungenkranken zu empfehlen sein. Trotz ungünstiger Verhältnisse hat sich die Stadt, aus der nicht weniger als zehn Thürme hervorragen, ein bräutliches Ansehen zu sichern gewusst und die Spuren der fürstlichen Vergangenheit treten an vielen Punkten jetzt noch den Blicken entgegen. Die Vorstädte, mit eleganten Neubauten, sind regelmässig angelegt, dagegen ist die innere Stadt hügelich und die Strassen schmal und winkelich. Jedoch ist auch hier für Freundlichkeit der Häuser durch Anpflanzungen von Rosen und Weinreben bestens gesorgt. Wir finden mitten in dem Häuserlabyrinth mehrere schöne freie Plätze, von denen der Marktplatz vor allen die grösste Beachtung verdient. Sehenswerth ist hier die Pfeilergallerie und das stattliche Rathhaus, im Jahre 1583 erbaut, mit künstlichem Uhrwerk. Auch der Kohlenmarkt und das Ried sind hübsche Freiplätze. Am lieblichsten aber ist der Schlossplatz, dem Fürstenhause gegenüber, wo sich in eine Tuffsteingrotte ein Wasserfall, von Kastanienbäumen beschattet, ergiesst. Wir besuchen nun die interessantesten Gebäude der Stadt. Oben an steht die Liebfrauenkirche, eines der schätzbarsten Architekturwerke des Mittelalters und

eine Perle Thüringischer Baukunst. Jedoch ist sie so altersgrau und gebrechlich geworden, dass sie energisch vor dem gänzlichen Verfall geschützt werden muss, bis die Stunde schlägt, die sie in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit wieder herstellt. Betrachten wir den edlen Bau etwas näher. Am beachtenswerthesten sind die beiden vorderen Thürme (an der Westseite) und die prachtvoll gearbeiteten Portale. Die beiden Eckthürme sind bis zur Spitze aus Stein errichtet und zeigen den Uebergang des Rundbogens zur Gothik. Sowohl die westliche als die nördliche Seite haben Portale, die wundervoll ausgeführt sind; das westliche und nördliche des Seitenschiffes tragen den romanischen Typus, während das nördliche des Kreuzflügels mit seiner wundervollen Rosette rein gothisch ist. Ueberhaupt ist das Langhaus, der westliche Theil, im byzantinischen Styl erbaut und hat ein höheres Alter als der östliche Theil aufzuweisen. In der Mitte des Gebäudes erhebt sich ein mächtiger Glockenthurm, dessen haubenartige Kuppel das Meisterwerk verunstaltet. Im Innern bemerken wir reiche Epitaphien und geheimnissvolle Skulpturen, die für Sinnbilder der Templer und Gnostiker gehalten werden. In der herrschaftlichen Kapelle befindet sich das schöne Grabdenkmal des Grafen Günther von Schwarzburg (des Streitbaren) und dessen Gattin. Bemerkenswerth sind noch einige Ueberbleibsel alter Glasmalereien und Altarholzschnitzereien. Ausserdem besitzt Arnstadt noch drei Kirchen: die neue oder Bonifaziuskirche, die obere oder Barfüsserkirche, in der sich viele Begräbnisse gräflicher und anderer Personen befinden, und die Gottesackerkirche. Das alte Schloss wurde von Günther dem Streitbaren 1557 erbaut und war ehemals Sitz der Grafen von Schwarzburg. Es existiren von dem alten Gebäude nur noch ein bewohnbarer Flügel mit Colonnaden, einige Wirthschaftsgebäude und ein grandioser, runder Thurm, von dessen Gallerie man eine entzückende Rundschau geniesst. In diesem Schlosse speiste Gustav Adolf vor der Schlacht bei Lützen (1631). Noch jetzt wird sein Zimmer als „Königsgemach" gezeigt. An die zerfallenen Mauertrümmer der alten Hofburg, die 1799 zusammenstürzte, grenzt der umfangreiche

Schlossgarten, ehemals einer der grössten und schönsten in Thüringen. Noch jetzt weisen die grossartigen gekreuzten Lindenalleen und andere geschmackvolle Parkanlagen auf die frühere Herrlichkeit hin. In der Mitte des Gartens die ehemalige Reitbahn, die jetzt als Sommertheater benutzt wird. Das 1732 erbaute neue Schloss, auch „Witthumspalais" genannt, ist ein einfaches, aber stattliches Gebäude, in dessen Räumen sich eine sehenswerthe Porzellansammlung und ein Gemäldecabinet befinden. Das Prinzenhaus oder der Prinzenhof, einst eine Benediktiner Nonnen-Probstei, bemerkenswerth durch den „Käfernburger Willkomm", ein Becher in Form eines Hüfthorns, der über zwei Maass enthält und von jedem Ritter, der als Besuch in die Burg kam, mit einem Zuge geleert werden musste. Ein in rothen Sammet gebundenes Pergamentbuch enthält ein chronologisches Verzeichniss aller Gäste, die die Probe bestanden. Das Gymnasium, ein früheres Barfüsserkloster. Das Waisenhaus, im Besitze einer Sammlung von Kunstsachen und Naturcuriositäten, und einer Puppenwelt, welche die verschiedenen menschlichen Beschäftigungen vorstellt. Dem Prinzenhof gegenüber liegt das düstere Brauhaus, in welchem das berühmte Arnstädter Waizenbier gebraut wird. Man sagt von diesem Stoff, im ersten Jahre sei er köstlich, im zweiten verrucht, und im dritten gleiche er dem Madeira. Sehenswerth ist die altberühmte Günthers-Mühle vor dem Riedthore, auf der südlichen Seite der Stadt, welche sonst über der Thüre den Reim führte:

„Die Günthersmühl' werd' ich genannt,
Meinesgleichen ist nicht im deutschen Land!"

Diese Mühle wurde von Günther dem Streitbaren erbaut und hat in ihrer jetzigen Einrichtung 18 Mahlgänge, nämlich 12 deutsche und 6 amerikanische. Die Gera, die hier auch im strengsten Winter nicht einfriert, treibt das oberschlächtige Räderwerk. Arnstadt's biderbe Bewohner zeichnen sich durch ihre Betriebsamkeit vortheilhaft aus. Landwirthschaft, Gartenkunst und Industrie blühen. Vorzugsweise werden exportirt Schuhmacherfabrikate, Brückenwagen, Spritzenschläuche, Handschuhe, Galanteriewaaren, Zündhölzer, Papierfabrikate,

Weiss- und Rothgerberprodukte. Der Getreide- und Holzhandel ist beträchtlich. Hier leben jetzt der Novellist Wilibald Alexis (Dr. Häring) und der Philologe Umbreit. Das gesellige Leben concentrirt sich in den Lokalen der „Harmonie", in der „Concordia" und in dem Niebergall'schen Badehaus am Ausgange des Plaue'schen Grundes. Seit 1851 besteht das Soolbadinstitut, das zu den Bädern die Soole und Mutterlauge aus der nahen Saline Arnshall bezieht. Bäder können sowohl in Privatwohnungen als auch im Badehause genommen werden. Auch Flussbäder sind in der Gera eingerichtet. Die Umgebung der Stadt ladet zu mannichfachen Spaziergängen ein. Die belohnendsten Ausflüge sind: jenseits des Längwitzer Thores der Fürstenberg mit reizenden Anlagen, die sich bis zu einem Lusthause mit Säulenvorbau erstrecken. Eine entzückende Aussicht gewährt dieser Ort, namentlich in das Jonasthal, in dessen Mitte auf einem Felskolosse die Ehrenburg oberhalb Plaue thront, im Hintergrund der Thüringer Wald mit dem Schneekopf. In der Nähe des Fürstenberges im dunkeln Erlengebüsch die Lohmühle und der groteske Ritterstein, unmittelbar an der Arnstadt-Plauer Strasse. Entfernter im Thale die Trieglis- oder Thüringer Waldmühle. Zwischen dem Ritterstein und der Stadt reizende Berggärten, zwischen denen mitunter eine Felsklippe aufragt, die mit diesem blumenreichen Eden gar seltsam contrastirt. Auf dem Ritterstein der Schneckenthurm mit prachtvoller Aussicht. In der Nähe der Stadt die Bergkuppe Alteburg, von der man ein wunderschönes Panorama geniesst. Im Vordergrunde die freundliche Stadt mit ihren zehn Thürmen; entfernter die Schwesterburgen der Gleichen, Ichtershausen, Erfurt, der Brocken. Am Fusse der Altenburg der Vergnügungsort Schönbrunnen mit seinen freundlichen Restaurationshallen unter schattigem Lindendach, wo Concerte, Volks- und Schützenfeste abgehalten werden. An diese Anlage schliesst sich das Jonasthal mit dem „Jungfernsprung", dessen senkrechte Felswand das sagengeschmückte „Böhlersloch" enthält. Westlich von der Stadt der Arnsberg mit hübscher, malerischer Aussicht auf die Stadt

und deren Umgebung. Entferntere Vergnügungs- und Erholungsorte sind: bei Oberndorf (¼ Std.), der alte Wall und einige Mauerüberreste der ehemaligen Käfernburg. Unterhalb des Bergkegels das Dorotheenthal. Von dem Witthumspalaste in Oberndorf, „Augustenburg" genannt, sind nur noch einige Grundmauern übrig. Auf einer Bergterrasse des Waldburgisholzes (¼ Std.) die reizend gelegene Eremitage mit trefflichen Anlagen und Restauration. Eine ausgebreitete Aussicht bietet sich auf der Günthershöhe dar. Oberhalb des Walperskirchhofes der offene Naturtempel: „Die neue Hütte" mit einem Denksteine, der Thüringens Sängern gewidmet ist. Höher empor gelangt man zur Wasserleite (1 Std. von Arnstadt), aus dessen Baumrindenhäuschen man eine unvergleichlich schöne Fernsicht geniesst. Von Arnstadt in 2½ Std. nach Neudietendorf (Eisenbahnstation), in 4 Std. nach Erfurt. Die Post nach Dietendorf berührt

f) **Ichtershausen**, gothaischer Marktflecken mit 850 Einw. Ein gutes Gasthaus.

Der Ort ist sehr freundlich und sauber. Im 12. Jahrh. war hier ein Cisterzienserkloster, das im Bauernkriege aufgehoben und dessen Gebäude später zur Amtei eingerichtet wurden. Interessant ist das alterthümliche Schloss, in welchem Herzog Johann Friedrich von Weimar als Gefangener im Wahnsinn starb. In den Kriegsjahren 1813 und 1814 war das Schloss zum Spital eingerichtet. Von dem Kleist'schen Corps starben damals über 700 Mann, denen die Gemeinde ein Denkmal errichtete. Jetzt ist das Gebäude in eine Strumpffabrik umgewandelt. Jedoch übergehe man nicht das höchst werthvolle Schlachtgemälde des berühmten Rugendas, das den Entsatz von Wien darstellt und eine ganze Wandfläche bedeckt. Graf Gotter kaufte es in Wien, wo es zum Ofenschirm diente, für 3 Dukaten. Hier lebte bis vor wenigen Jahren der bekannte Fabeldichter, Superintendent W. Hey, dessen Dichtungen unter dem Titel: „Speckter's Fabeln" erschienen. Ehe man nach Ichtershausen kommt, präsentiren sich links, jenseits der Arnstadt-Dietendorfer Strasse die „drei Gleichen und der „Seeberg" bei Gotha. In Ichtershausen wird treff-

liches Felsenkellerbier geschenkt. Von Ichtershausen in 2¼ Std. auf der Hauptstrasse nach Waltersleben, über den prächtigen Steigerwald (mit wundervoller Aussicht) nach Erfurt (s. d.).

Wir kehren zur Hauptroute zurück, um die Wanderung von Ilmenau aus nach dem Kickelhahn oder (Gückelhahn) anzutreten.

Am bequemsten besteigt man den Kickelhahn, wenn man in Ilmenau links vom Löwen die Strasse durchwandert und den Pfad einschlägt, welcher, an der weithin sichtbaren Schlackenhalde vorbei, immer aufwärts zur „hohen Schlaufe“ mit dem netten Waldhäuschen Antonio's Höhe führt. Hier bietet sich eine herrliche Aussicht über das Bergamphitheater bis zum Greiffenstein bei Blankenburg dar. Wir sind nun auf die Schleusinger Chaussee gelangt. Rechts abbiegend treffen wir bald einen Wegweiser, welcher uns den steilen Waldweg über Waidmannsruhe und den Gabelbach angibt. An der Wegetheilung gehen wir links und erreichen Waidmannsruhe, von der man einen prächtigen Durchblick zur waldumrahmten Stadt gewinnt. Bald gelangt man von hier zu dem neuerbauten Schweizerhäuschen, der Kleine Gabelbach (2362 Fuss), welches eine gute Restauration enthält. An diesem traulichen und beschaulichen Orte, mitten im dunkeln Fichtenwalde, mache man für kurze Zeit Halt, um zur weiteren Bergbesteigung neue Kräfte zu sammeln. Westlich davon der Prinzessinschirm („Karl-Friedrichs-Platz“) mit schönem Blicke in die Ferne. Nur wenige Schritte entfernt führt die neue Strasse nach Stützerbach und Schleusingen vorüber und man kann bis zu dieser Stelle (¾ Std.) gemächlich fahren. Durch einen breiten Durchhau erreicht man nach hundert Schritten mitten auf einer Bergwiese den Grossen Gabelbach, ein unbewohntes grossherzogliches Jagdschlösschen. Nun geht man auf dem schattigen Rasenwege rechts langsam bergauf und gewinnt nach einer Viertelstunde den Gipfel des Kickelhahns (2687 Fuss über d. M. und 1148 Fuss höher als Ilmenau). Ein Wirthshaus ist leider nicht vorhanden. Dagegen geniesst man auf dem 75 Fuss hohen massiven Thurme, zu dessen Zinnen 101 Stufen

führen, eine bezaubernde Rund- und Fernsicht. Der Wärter des Thurmes erhält beim Eintritt pro Person 1 Silbergroschen. Ein gutes Fernrohr kann benutzt werden. Der Kickelhahn besteht aus weissgrauem Porphyr und ist ganz mit Waldungen bedeckt. Von den vier Altanen und Zinnen des Thurmes überschaut man nördlich das niedere Thüringen bis zum Kyffhäuser und Harzgebirge; südlich und westlich ein chaotisch wogendes Berg- und Waldmeer, aus welchem das Riesenhaupt des nahen Schneekopfes ragt; ferner den Insels-, Finster- und Beerberg, diese drei Berghäupter in rein westlicher Richtung. Oestlich die hohen Berge von Schwarzburg, die kahlen Berge von Jena, fruchtbare Auen mit Städten, Dörfern, Schlössern, Flüssen und hellblinkenden Teichen. Einige hundert Schritte südwestlich vom Gipfel ist in tiefster Waldeinsamkeit ein kleines, hölzernes, thurmähnliches, schindelbedecktes Pürschhäuschen, welches auch das Goethehäuschen genannt wird. In diesem Häuschen hat Göthe 1783 eine ganze Woche lang gewohnt, geträumt und gedichtet. Die melancholische, poetisch-schwermüthige und dabei doch so gottesfriedliche Waldnatur hat ihn zu jenem wunderbar schönen Liede angeregt, welches, einmal gehört, dem Herzen unvergesslich bleibt. Es war am 7. Sept. jenes Jahres, als er den unvergleichlich schönen Vers an die Breterwand eines Fensters schrieb, der jetzt unter Glas und Rahmen gebracht ist:

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh!
In den Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Vöglein schlafen im Walde.
Warte nur! Balde
Ruhst du auch!“

Der greise Dichterheroe feierte seinen letzten Geburtstag in Ilmenau und unternahm an diesem Tage (28. August 1831) noch einen Ausflug hierher, gleichsam um seinem Lieblingsplatze eine letzte Ehre in dankbarer Erinnerung zu erweisen. Es war ihm beim Abschied von diesem viellieben Orte, als spräche ein Waldgeist zu ihm: „Warte nur! Balde ruhst du auch.“ ... Den Rückweg nehmen wir in nordwestlicher Richtung auf einem wohlgebahnten Fusspfade in 15 Minuten an dem Her-

mannstein, einem kolossalen Felskegel, vorüber, nach dem Dorfe Kammerberg und durch das Manebacher Thal. Im Gasthaus zu Manebach treffliches Bier. In $^{3}/_{4}$ Std. ist der romantische Rückweg beendet und man langt wieder beim Felsenkeller an.

Erwähnt seien noch die Wege von Ilmenau direkt zur Schmücke: 1) Ueber Manebach und den Mönchhof (3 Std.). Man geht am Schiesshause und dem Felsenkeller vorbei bis zum Dorfe Kammerberg, überschreitet hier die Ilm, durchschreitet das Dorf Manebach fast bis zu den letzten Häusern und schlägt alsdann den Weg rechts, der zur Restauration Mönchhof führt, ein. Hier betreten wir die Strasse, welche von Elgersburg herführt, und gelangen am hohen Sachsenstein (2896 F.) vorüber zum Ziele der Wanderung. — 2) Durch den Meiersgrund und über den Mordfleck ($3^{1}/_{2}$ Std.). Man geht ebenfalls über Kammerberg im Thale der Ilm bis zur Restauration im Meiergrunde. Alsdann über den kleinen Rödel in das Freibachsthal, eine wildromantische Schlucht mit reissendem Bache. Links bleibt der pittoreske „blaue Stein" am Fusse des 2927 F. hohen Finsterberges liegen. Von hier steigt man zum Mordfleck (2574 F.), einer Bergwiese, welche den Schneekopf mit dem Nachbarberge verbindet. Hier entpringt die Lauterbach. Auf dem alten Rennsteig westlich in $^{1}/_{2}$ Std. zur Schmücke. Dieser Weg ist in heisser Jahreszeit jedem andern weit vorzuziehen. — 3) Von dem Kickelhahn nach der Schmücke ($4^{1}/_{2}$ Std.). Man schlägt von der Spitze des Kickelhahns den waldigen Weg rechts in westlicher Richung ein, geht am grosen Hermannstein vorbei und betritt den Weg, der über den Pöckerskopf und den kleinen Hermannstein herunter nach Kammerberg (s. d.) führt. Von hier ist der Weg bereits beschrieben.

Von Ilmenau in 1 Std. nach

Elgersburg, herzogl. gothaisches Dorf mit 760 Einwohnern. Berühmte Badeanstalt. Gasthöfe: Kurhaus, Rother Hirsch.

Ein freundliches, imponirendes Dorf, welches auf der thüringischen Karte ziemlich den Mittelpunkt bildet. Die

Hauptzierde des Ortes ist das alte Schloss, welches sich auf einem isolirten Felskegel überaus malerisch präsentirt. In jüngster Zeit wurde das Gebäude comfortabel für die Badegäste eingerichtet und es besteht jetzt aus einem unteren und oberen Theile. Im letzteren befindet sich das Hauptgebäude mit hohen und geräumigen Zimmern. Im oberen Stocke ein Saal. Der untere Theil ist mit einem runden und einem viereckigen Thurme versehen. Alle übrigen Gebäude sind niedriger als das Ritterhaus im obern Theile. Hier geniesst man eine reizende Aussicht. Im unteren Theile der Schlossbrunnen, der fast die ganze Wasserheilanstalt speist. Die Geschichte dieses Bergschlosses reicht weit in das Mittelalter hinauf. Elgersburg wird schon in der Legenda Bonifacii erwähnt. Zuerst soll es ein adeliger Stamm gleiches Namens besessen haben, von dem es im 13. Jahrh. an die Grafen von Käfernburg und Schwarzburg kam. Später wurden durch Kauf die Grafen von Henneberg Besitzer und von diesen ging es im 14. Jahrh. an die Landgrafen von Thüringen über. Im 15. Jahrh. kauften es die Herren von Witzleben, deren Eigenthum fast die ganze Umgegend wurde. Erst Anfangs dieses Jahrhunderts brachte es die herzogliche Kammer in Gotha an sich. Die dazu gehörigen Ländereien und Gutsgebäude wurden verkauft. In letzteren etablirten die Herren Arnoldi und Madelung im Jahre 1809 eine grossartige Porzellan- und Porphyrwaarenfabrik. Die bedeutende Fabrik, die weit und breit in der Welt bekannt ist, liefert verschiedene kunstvoll gearbeitete Gegenstände, namentlich auch gebrannte Wasserleitungsröhren und künstliche Nachbildungen der Obstfrüchte. Das Etablissement, jetzt nur Herrn Arnoldi in Gotha gehörig, wird bereitwilligst den Fremden gezeigt. Unter dem alten Bergschlosse die berühmte Kaltwasserheilanstalt, die 1836 von Jacob Gräser und Dr. Martiny (jetzt Badearzt in Liebenstein) gegründet wurde. Im Jahre 1837 wurde Dr. H. Piutti als Badedirektor hierher berufen, welcher später das ganze Institut käuflich an sich brachte und der Anstalt zu einem weltbekannten Rufe verhalf. Von Jahr zu Jahr werden die Einrichtungen zweckmässig verbessert und neue Erfindungen berücksichtigt. Die Preise sind

mässig. Vortrefflich ist das Wasser, welches frisch und fast chemisch rein in grossen Quantitäten zugeführt wird. Daher der berühmte Spruch:

„Im frischen Born zu Elgersburg
Quillt frischer Lebensmuth;
Drum senke was dich schmerzt und quält
Flugs in die kühle Fluth!“

Im Orte und in der reizenden Umgebung befinden sich 30 Brunnen, die in Porphyrröhren aus dem Schoosse des nahen Urgebirges hergeleitet sind. Auch werden von den Urquellen alle Wannen und Douchen der Anstalt gespeist. Die Temperatur des Wassers zeigt in der Regel 5,9° und bei einigen Quellen 4,4° R. Obgleich Elgersburg an und für sich in einer der reizendsten Gegenden Thüringens liegt, dessen zackige Porphyrmassen des Hochgebirges mit frischem Tannengrün geschmückt sind, so hat die Badedirection doch dafür gesorgt, dass die Umgebung des Ortes bis auf drei Meilen Ausdehnung mit Kunstanlagen aller Art versehen wurde. In den sinnigen Anlagen finden sich die prächtigsten Aussichtspunkte, Tempel, Grotten und Ruhebänke. Als besuchenswerthe Punkte verdienen nach Schwerdt's Zusammenstellung beachtet zu werden: Das Steigerthal, unmittelbar über dem Dorfe, mit vielen Promenadenwegen. Jenseits der Massenmühle ein Weiher mit plätschernder Fontaine. Auf dem sogenannten „Beckersweg“ im Zickzack empor auf den Adelstein, welcher eine hübsche Aussicht gewährt. Der Wolfstein (Preussenshöhe), ein imposanter Felsaltan am nördlichen Hange des Heidelberges, gerade über dem Dorfe und dicht über dem Kurhause. Zu Füssen des Wolfsteines die „Prehnsruhe“. Oberhalb die Steigerhöhe (2279 F.) mit der Marienquelle und einer prächtigen Aussicht. Parry's Aussicht (½ Std.) mit entzückendem Blick über die Landschaft und das höhere Gebirge. Die Alexandrinenhöhe (20 Min.), einer der höchsten Punkte in der Umgebung Elgersburgs, zu Ehren der regierenden Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha also genannt und mit einer offenen Tempelhalle und Steinpyramiden versehen. Von hier erblickt man den Brocken, das Gothaer Schloss und den Erfurter Dom,

sowie eine Anzahl Dörfer in üppiger Landschaft. Der Schelihaweg, ein beliebter Spazierweg, der vom Steigerthale bis zum Körngrunde führt und viele Aussichts- und Ruhepunkte berührt. Der Vereinsplatz (10 Min.), wo 1846 die Hydropathen Deutschlands tagten. Etwas weiter der Piuttifelsen. An der südlichen Höhe hinauf zur Menzelsruhe und Schlossquelle (³/₄ Std.). Zehn Minuten weiter empor der Hochwartskopf (2356 F.) mit umfassender Aussicht. Die Salzmannsumsicht (½ Std.), ein Felsplateau an der Schmücker Strasse. Tiefer im Walde der Präsidentenplatz. Der Todtenstein oberhalb des Schlosses (³/₄ Std.), ein eigenthümliches rundes Felsenhaupt. Auf dem Gipfel steht ein Pavillon. Gegenüber der Körnbachsgrund (¼ Std.). Die an der linken Thalseite gigantisch sich erhebende Felswand heisst der Goethestein, weshalb der gefeierte Name des Dichters mit grossen vergoldeten Eisenlettern auf einer Tafel an der Stirne des Felsens angebracht ist. Goethe weilte häufig an dieser Stelle und besuchte dieses Plätzchen an seinem letzten Geburtstage. Zwischen dieser Felswand und dem senkrecht abfallenden Drösestein, aus dem die „Fannyquelle" hervorspringt, eine schweizerartige Massenmühle, in der ein Fremdenbuch aufgelegt ist. In dieses Buch zeichnete Goethe bei seinem letzten Besuche eigenhändig seinen Namen ein. In sein Tagebuch schrieb er darüber Folgendes nieder: „Wir fuhren auf die Massenmühle, welche zwischen Felsen ein allerliebstes Bild macht. Auch wurde auf dem Wege der Widerschein des Schlosses (im grossen Teiche) nicht versäumt." — In dem Felsenlabyrinthe hatte sich der Grossherzog Karl August von Weimar einmal verirrt. Westlich oben an der Waldesecke der Defoyplatz mit einem Pavillon. Am Wege nach Arlesberg die Oppurgerruh. Nördlich von Elgersburg an der Strasse nach Gera die Schlotheimshöhe (¼ Std.) mit malerischer Rundsicht. Der Hirtenberg (¼ Std.) links an der Ilmenauer Chaussee. Gegenüber, rechts an der Chaussee auf dem scharfen Kamme des kahlen Höhenzuges, der Philosophenweg. Zwischen Ilmenau und Elgersburg an der Strasse das uralte weimarische Dorf Roda, welches

ebenfalls als Geburtsort Doctor Faust's bezeichnet wird. Von Elgersburg auf der Strasse über Gräfenrode und Crawinkel in 6 Std. nach Ohrdruf (s. d.), in 2 Std. nach Plaue (s. d.) und in 6 Std. nach Neu-Dietendorf (Eisenbahnstation, s. d.).

Seitenroute.

a) **Der Geragrund.** Es sind zwei Thalgründe, die in der Nähe von Gehlberg (südlich) und Plaue (nördlich) zusammenmünden. Man kann die beiden Thäler, die die mannichfachsten und seltensten Naturreize darbieten, auch zu Wagen in einem Tage besuchen, denn gute Kunststrassen sind angelegt. Beide Flüsschen, welche die Thäler durchwandern, werden Gera genannt und entspringen aus verschiedenen Quellen am Schneekopfe. Das kleinere Flüsschen heisst die wilde (schmale) Gera und fliesst über Dörrberg, Gräfenrode und Liebenstein (nicht Bad Liebenstein). Hier verschwindet unter zerklüftetem Steingeröll das klare, forellenreiche Flüsschen, um bei Plaue, verstärkt durch die „Springquellen", wieder zu Tage zu kommen. Die zahme Gera fliesst über Arlesberg, Gera und Angelrode, um sich vor Plaue mit ihrer wilden Schwester zu vereinigen. Alsdann rauschen sie selbander durch den Plaueschen Grund an Arnstadt, Ichtershausen und Erfurt vorüber und münden bei Gebsee in die Unstrut. Am geeignetsten tritt man die Wanderung in Plaue (s. d.) an. Von hier ins Thal der wilden Gera in ³/₄ Std. nach: 1) Liebenstein, gothaisches Pfarrkirchdorf mit 450 Einwohnern. Auf einer steilen Muschelkalkanhöhe der linken Thalseite erhebt sich über das Dorf die alte Burgruine Liebenstein mit einem viereckigen Streitthurme. Die schönen Burgtrümmern mit dem neueren Anbaue, worin das Amt seinen Sitz hat, gewähren, von der Höhe aus gesehen, einen überaus malerischen Anblick. In dem festen Thurme werden noch mehrere Gemächer benutzt, von deren Fenster man eine reizende Aussicht geniesst. Die ältesten Stammhalter der Burg waren die Grafen von Käfernburg und Schwarzburg, später die Landgrafen von Thüringen, alsdann die Ritterfamilie von Witzleben, und Ende

des vorigen Jahrhunderts die Herren von Röder. Jetzt gehört das Besitzthum der herzogl. Kammer in Gotha. Im Glockenhäuschen am Berge eine vor Zeiten in einer Brüstung ausgegrabene sehr alte Glocke mit Mönchsschrift. Sehenswerth ist die neue, in trefflichem byzantinischen Style erbaute Kirche im Dorfe. Auf schöner Chaussee, zwischen nackten Kalkbergen in ½ Std. nach: 2) Gräfenroda, gothaisches Pfarrkirchdorf mit 1120 Einwohnern. Das stattliche Dorf leuchtet weit in den Grund hinein. Hier gibt es auch zahlreiche Fuhrleute, die namentlich mit Kienruss, Potasche, Pech, Glas und Holz handeln. In Gräfenroda kreuzen sich mehrere Strassen: nordöstlich nach Plaue, nordwestlich über Frankenhain und Crawinkel nach Ohrdruf, südöstlich über Arlesberg nach Elgersburg, südwestlich im Gerathal aufwärts nach Gehlberg oder Oberhof. Auf letzterem Wege gelangen wir in ¼ Std. zu dem: 3) Schwarzburger Forsthause, wo neben zwei Mühlen auch ein guter Gasthof sich präsentirt. Diese schwarzb.-sondersh. Parzelle ist berühmt durch Anpflanzungen ausländischer Holzarten, darunter der virginische Tulpenbaum, die nordamerikanische rothe Eiche, die kastanienblätterige Eiche, die karolinische Pappel, die Balsampappel, der karolinische Gewürzstrauch, die Blutbuche u. s. w. Mitten in diesem herrlichen Waldparadiese, das den Walsberg schmückt, findet sich unter melancholischen Weymouthskiefern das Grab ihres Pflanzers, des Forstmeister Winter, mit einem Denksteine und sinniger Inschrift. Von hier aus unternehme man einen Abstecher in den höchst interessanten Lütschegrund. Durch den Walsberger Park in 10 Min. nach: 4) Lütsche, kleines, armseliges Dörfchen. Hinter diesem Orte am Fusse des Burzel und der Hohenwarte die tausendjährigen Steinbrüche, die auf den Wanderer einen eigenthümlichen Eindruck machen. Man nennt sie gewöhnlich „Crawinkler Steinbrüche", weil die Bewohner Crawinkels meistens die Brüche bearbeiten. An den imposanten Felswänden, die in beträchtlicher Höhe emporstarren, werden die Mühlsteine aus einem sehr harten röthlichen Porphyr gebrochen. Da mit Pulver nicht gesprengt werden darf, so werden die Stücke mittelst eiserner Keile abgetrieben, was sehr

mühsam und gefahrvoll ist. An den Felswänden finden sich Gerüste und Schieferdeckerfahrzeuge, um dem guten Material beikommen zu können. Der bedeutende Steinabfall und die missglückten Mühlsteine haben im Grunde seit Jahrhunderten einen künstlichen Berg gebildet, der mit Moos, Sträuchern und starken Bäumen bewachsen ist und unter dem die Lütsche verschwindet, bis sie 10 Min. weiter erst aus demselben wieder hervortritt. Das Thal ist überaus belebt, es klopft und hämmert von früh bis in die Nacht hinein. Die Mühlsteine sind von solch ausgezeichneter Güte, dass sie bis in die entferntesten ausserdeutschen Länder als Handelsartikel gehen. Zur Schärfung und Härtung der Werkzeuge, die an dem harten Steine sich sehr bald abnutzen, befindet sich eine kleine Schmiede in einer Bauhütte. Vom Schwarzburger Forsthaus in dem anmuthigen, sich verengenden Geragrunde aufwärts in ¼ Std. nach: 5) Dörrberg, kleines gothaisches Dörfchen in romantischer Lage. An gefassten Brunnen, Mühlen und Pochwerken vorüber bis zu dem Grunde, aus welchem die Sieglitz hervorspringt. Im Sieglitzgrunde steigt ein Fahrweg nach Oberhof hinauf. An der entgegengesetzten Thalwand des Dörrberger Grundes steht auf einem kegelförmigen Berge eine gewaltige schroffe Felsmasse, auf der die Altenburg, ein früheres Raub- und Ritterschloss, gestanden hat. Weiter im Grunde zur steilen Kehlbachswand hinauf. Hier thut sich dem Touristen eine wahre Urwelt, eine nicht geahnte Wildniss voll interessanter Merkwürdigkeiten auf. Es sind düstere, schauerlich-schöne Waldpartien. Zuerst gelangt man zu dem „ausgebrannten Stein", ein Stollen, welcher 80 Schritte lang in einen zerklüfteten Porphyrfelsen gearbeitet ist. Durch diesen Stollen ging der alte Flötzgraben, der wohl 500 Jahre alt sein mag. Er zog sich aus dem hintersten Grunde des Sattelbaches und Schmückegrabens (am Schneekopfe) an den links gelegenen Bergen immer mit geringem Gefälle fort und nahm die Quellen der Schuder und Sieglitz auf, ging dann über den Rücken des Bergzuges hinüber in den Grund der Lütsche und stieg am Burzel in beträchtlicher Höhe über den Bergzug zwischen der Lütsche und Ohre nach Luisenthal hinab. Dann ging er nach

Gräfenhain und weiter. Dieser riesenhafte Graben beförderte das Holz aus den hintersten Bergen ins offene Land. Er ist eine ebenso bedeutende Merkwürdigkeit, wie der Leinekanal aus dem Georgenthal nach Gotha. Auf dem „ausgebrannten Steine" hübsche Aussicht auf Gehlberg und den Schneekopf, nordöstlich aber nach Stadt-Ilm hinüber. Die Strasse von Dörrberg geht in dem Thale, welches einen Halbkreis bildet, aufwärts. Wir wenden uns nach dem Bergzuge zwischen der Kleinen und Grossen Gera und erreichen in kurzer Zeit: 6) Gehlberg, ein malerisch gelegenes Gebirgsdorf mit 400 Einwohnern. Es liegt 2317 Fuss über dem Meere und wurde 1614 von zwei Glasmalern aus dem Schwarzwald gegründet. Ein sauberer und guter Gasthof findet sich vor. Zwei Hohlglashütten sind in Betrieb. Das Dorf hat seinen Namen von den gelben (gehlen) Blüthen der Arnika und von dem Bärlappsamen (Lycopodium). Beide Pflanzenproducte bilden hier einen bedeutenden Handelsartikel. Von Gehlberg kann man das Gasthaus zur Schmücke in ¾ Std. erreichen. Wir wandern nun nordwärts bergab in das Thal der zahmen oder grossen Gera. Das Thal ist überaus idyllisch und poetisch. Von Schmiedtstein her kommt die Jugnitz und fällt bei einer Schneidemühle in die Gera. Imposant ragt die gewaltige Felsmauer, der Klingelbachstein, empor. Kurz vor dem Austritte aus dem Gebirge der pittoreske Schwarzenstein, der gleichsam als Hochwächter an der reizenden Thalpforte steht. In der Nähe das Forsthaus, Stutzhaus genannt. Links am Berge erhebt sich auf terrassenförmigem Boden in äusserst malerischer Lage: 7) Arlesberg, ein gothaisches Dörfchen mit 220 Einwohnern, meistens arme Bergleute und Waldarbeiter. Eine prächtige Aussicht geniesst man in das Gerathal. Am Ufer der blumigen Gera ein guter Gasthof. In dem smaragdenen Wiesenthale abwärts in ½ Std. nach: 8) Gera, grosses und ansehnliches gothaisches Pfarrkirchdorf mit 1000 Einwohnern. Das Dorf wird durch den Fluss getheilt. Bergleute, Handwerker aller Art und Waldarbeiter bewohnen den wohlhabenden Ort. Auch finden sich hier Mahl-, Papier-, Oel- und Schneidemühlen. Die Kirche ist eine der schönsten und freund-

lichsten im Lande. Von hier aus kann man auch einen Abstecher in das eine Viertelstunde lange angenehme und heitere Körnbachsthal mit der „Jennyquelle“ und dem „Goethestein“ unternehmen. Von Arlesberg aus in ¼ Std. zu einer Mühle, über welcher sich rechts der steile Weissenstein erhebt. Die merkwürdigen Zerklüftungen der Felswand, die mit Fichten bewachsen ist, werden die Kammer- oder Zwergels- (Quergels-) Löcher genannt. Die eine Kluftspalte ist wohl gegen 60 Fuss tief. Die Volkssage lässt dieses abenteuerliche Felsengemach von einem Zwerggeschlechte bewohnen. Auf dem Kamme des Berges eine reizende Aussicht. Sowohl hier als im Thale führt der Weg nach dem nahen: 9) Angelroda, schwarzburg-rudolstädtisches Dorf mit 380 Einwohnern. Sehenswerth ist das alterthümliche Schloss. Der Gasthof ist malerisch an eine hohe Felswand gebaut und zeichnet sich durch gute Bedienung aus. Bekannt ist auch derselbe durch sein treffliches Bier. Der Ort kommt urkundlich schon 948 vor, wo er vom König Otto I., dem Grossen, an das Kloster Hersfeld vertauscht wurde. Zwischen steilen, kahlen, schroffen Muschelkalkbergen zieht sich der angenehme Wiesengrund nach Plaue (1 Std., s. d.), nachdem kurz vorher noch der Martinröder Grund einmündete.

Von Elgersburg durch das eben beschriebene Thal der grossen Gera nach Gehlberg und von hier an der Kirche vorbei bis zu einem Wegweiser, der uns den Weg angibt, auf welchem wir in ¾ Std. das weitere Ziel erreichen, nämlich

Die Schmücke, in der Nähe des Rennsteiges, die höchste menschliche Wohnung des Thüringerwaldes (2870 Fuss). Vor wenigen Jahren war hier noch ein schlichtes Wirthshäuschen und ein Viehhaus, während jetzt ein stattlicher Gasthof errichtet ist. Hier hauste der originelle Joel, bis nach seinem Tode ein bärtiger Nimrod an seine Stelle trat. Preise der Zimmer 10, Frühstück 5, Bier 3 Sgr., Wagen nach Oberhof 1½ Thlr. Zwischen prächtigen Nadelholzwäldern frisch duftende, saftgrüne Weiden. Das harmonische Geläute der Heerdenglocken, das ein liebliches Echo in den Bergen hervorruft, versetzt uns recht innig in das friedliche und glückliche Leben

und Treiben, welches sich eigenthümlich im Hochgebirge entwickelt. In der Nähe des Wirthshauses entspringt die Ilmquelle und etwas weiter abwärts an der Elgersburger Strasse, die der goldenen Brücke zuführt, die von Parry gefasste Geraquelle (am Sachsenstein), die kälteste Quelle Thüringens. Auf der Schmücke können auch Pferde und Wagen in Stallungen untergebracht werden. Während des Winters behält der Gastwirth hier seine Wohnung bei und nicht selten werden von Thüringern Schlittenpartien nach der Schmücke unternommen. In der Regel übernachtet man nach grösseren Waldwanderungen hier, um am nächsten Tage den Sonnenaufgang auf dem ½ Std. entfernten Schneekopfe zu geniessen. Der Weg dahin führt rechts bei der Schmücker Vogelstange vorbei und leitet uns auf die in westlicher Richtung aufsteigende chaussirte Strasse. Nach ¼ Std. zeigt ein Wegweiser rechts den durch's Gehölz leitenden Pfad, der in ¼ Std. zum Gipfel des Berges führt.

Der Schneekopf, eine Hornstein-Porphyrkuppe (3053 Fuss), mit einem im Jahre 1853 erbauten 75 Fuss hohen massiven Aussichtsthurme, dessen Kuppel der höchste Punkt des Gebirges ist. Der Schneekopf beherrscht eine grossartige Fernsicht und rollt dem Auge ein entzückendes Panorama auf, weshalb er im Sommer von den Touristen stark frequentirt wird. Die beste Zeit zum Besuch ist Ende Juni; im höhern Sommer fällt häufig ein Höhenrauch, der die Aussicht in die Ferne verhüllt. Auch der September ist bisweilen noch günstig. Die Touristen wandern in der Regel von Oberhof (2 Std.) oder von Suhl und Zella (3 Std.), oder von Ilmenau (3—3½ Std.), oder von Elgersburg (2½ Std.) herbei. Diese Strassenzüge kreuzen am Rennsteige. Da der Schneekopf auf einem Punkte des Gebirges sich befindet, wo der Hauptgebirgsrücken des Thüringerwaldes eine beträchtliche Breite anzunehmen scheint und die umliegenden Berge zum Theil dem Schneekopf an Höhe wenig nachgeben, ja der Beerberg ihn noch um 21 Fuss überragt, so ist die Aussicht vom Schneekopf zwar nicht so ausgebreitet als die vom Inselsberge, bietet aber doch auch eigenthümliche Reize dar; dahin gehört das Ueberschauen der Gebirgmassen,

die seinen Gipfel umgeben, und der Niederblick in die zwischen ihnen sich hinziehenden Schluchten, Abgründe und Thäler, die einen schauerlichen Contrast bilden. Die Aussicht, am befriedigendsten bei Abendbeleuchtung, gewährt ein kolossales Bild von der Galerie des Thurmes. Man sieht nach Völker's Aufnahme folgende merkwürdige Punkte und Ortschaften. Von der Kette des Thüringer Waldgebirges in der Richtung des Inselsberges heben sich besonders hervor der Ruppberg, die Felsen des Hohn- oder Hundesteins und Gebrannten Steins, der grosse Hermannsberg, Kalte Markt, Sperrhügel, Kienberg, und seitwärts vom Inselsberg der Arensberg und Windsberg. Vom niederen Lande Thüringens erblickt man besonders viele Berge und Ortschaften zwischen Gotha, Erfurt und Stadt-Ilm, z. B. die Ehrenburg bei Plaue, die Dörfer Angelrode und Gräfenrode, den Seeberg bei Gotha, die drei Gleichen, die Altenburg bei Arnstadt, Ichtershausen, den Dom- und Petersberg bei Erfurt, die Thürme von Stadt-Ilm, den Singerberg, Schloss Ehrenstein, den Ettersberg bei Weimar, Eckartsberga. In blauer Ferne am nördlichen Horizont steht die Haynleite, der Kyffhäuser, die Sachsenburg und der Brocken. Im Osten der Fuchsthurm bei Jena, die Leuchtenburg bei Kahla, das Schloss Blankenburg und das Schloss Könitz bei Saalfeld. In der benachbarten östlichen Umgebung der Sachsenstein, der Finsterberg, Dölberg, Deuselsberg, Arlsberg, Franzenshütte, Neustadt, Kahlert, Kursdorfer Kuppe, Masserberg, Hohe Eiche, und darüber in blauer Ferne das Fichtelgebirge. Nach Franken in südlicher Richtung erblickt man die Veste Coburg, die Veste Heldburg (auch „Fränkische Leuchte" genannt), den Straufhain, die Gleichberge bei Römhild, die Hassberge, das Gebirge bei Bamberg, in westlicher Richtung der Gebaberg, der Dolmar and die Kette des Rhöngebirges mit dem imposanten Kreuzberg. In der Nähe des Schneekopfgipfels gegen Osten findet man die Ruine eines Hauses und dabei einen Denkstein mit der Inschrift: „Ano 1690 den 16. September ist Hr. Johann Valentin Grahne T. S. F. zu Gräfenrode von seinem Vetter und Schwestersohn unversehens allhier erschossen." Zwischen der Höhe und dem Anfange des Schneetie-

gels und dem Schneekopfe, ¼ Std. entfernt (am südöstlichen Abhange), die Teufelskreise, eine ebene, sumpfige, mit Fichtengestrüpp durchwucherte Mooröde. An diesem Torfboden mit stagnirenden Wassertümpfeln, von denen der grösste das Teufelsbad heisst, knüpfen sich düstere Sagen, z. B. dass die Teufelskreise der Aufenthalt böser, heimtückischer Geister sei, welche die Reisenden, vorzugsweise in der Dunkelheit, in Sümpfe und Abgründe lockten. Eine ähnliche Bewandniss soll es mit dem Tode des obenerwähnten Grahne, dessen Denkstein wir betrachtet, gehabt haben. Der Jägerbursche, des Försters Anverwandter, sollte einen grossen Hirsch in dieser Gegend erlegen, verfehlte ihn aber bei jedem Schusse. Man rieth ihm, eine gläserne Kugel in die Büchse zu laden, und diesmal traf er den Hirsch. Als er ihn näher besehen wollte, entdeckte er zu seinem Entsetzen, dass er seinen Herrn durch den Kopf geschossen hatte. Das Gräfenroder Kirchenbuch berichtet darüber wörtlich, dass dort der Förster von seinem Burschen „in Verblendung einer Hirschgestalt" erschossen sei. Von dem Schneetiegel steigt man hinab in eine grausige Schlucht, die Hölle genannt, in welche nie ein Sonnenstrahl dringt. Hier entspringt die wilde Gera. Da wo der Langenrain sich an den Schneekopf anschliesst, steht ein Pürschhaus, wo Ruhebänke aufgestellt sind. Man geniesst in die Gerathäler und ins weite Land hinein eine hübsche Aussicht. In der Höllenschlucht wurden früher öfters die „Schneekopfskugeln" (aus Porphyr) gefunden. Einige davon werden auf der Schmücke aufbewahrt. Westlich vom Schneekopf der Beerberg (3064 F.), gewährt nur eine beschränkte Aussicht, weil der Gipfel gänzlich bewaldet ist. Er wird vom Schneekopf durch den Schmückegraben getrennt. Südöstlich der Finsterberg (2955 F.), mit einem Pürschhause, von dessen langgestreckten Rücken man eine grossartige Fernsicht geniesst. Von dem Schneekopf erreicht man am Beerberg vorbei auf dem Rennsteig, welcher hier chaussirt ist, in nordwestlicher Richtung bequem zu Fuss und Wagen Oberhof (s. d.). Wir schlagen den Weg nach Suhl ein, der entweder von der Schmücke steilab nach Goldlauter, oder am

Beerberge vorüber bis zur Ausspanne, wo die Strasse von Oberhof (der Rennsteig) mündet, verfolgt wird. Man kommt auf diesem Wege hinab zum „Fröhlichen Mann", einem Gasthause auf der „Suhler Leube", der breitesten Fläche des Gebirges. Blickt man von dem Vergnügungsorte der Suhler, dem „Fröhlichen Mann" nochmals zurück auf die riesigen, hochbewaldeten Berghäupter, so klingt einem unwillkührlich die Mendelssohn-Bartholdy'sche Melodie zu dem Eichendorff'schen Jägerliede durch die Seele:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl! den Meister will ich loben,
So lang' noch mein' Stimm' erschallt!
Lebe wohl, du schöner Wald!" . . . .

Wir könnten nun direkt nach Suhl wandern, wollen aber vorher noch einen Abstecher nach Goldlauter (½ Std.), preussisches Dorf mit 1600 Einwohnern, unternehmen. Einst wurde hier in der tiefen Schlucht der Bergbau grossartig betrieben, bis der 30jährige Krieg auch hier Verheerung und Verwüstung anrichtete. Aus den nunmehr verschütteten Gruben wurden reiche Kupfer- und Silberquantitäten ausgebeutet. Jetzt belebt das kleine Thal eine Anzahl reger Schleif- und Bohrmühlen, Eisen- und Blechhämmer, Blauöfen und Schmiedewerkstätten. — Von dem Gasthaus zum „Fröhlichen Manne" in 1 Std. nach

Suhl, Hauptstadt des preussischen Antheils der Grafschaft Henneberg mit 8200 Einwohnern. Gasthöfe: Krone, Deutsches Haus, Bär.

Die industrielle Stadt liegt in dem romantischen Lauterthale am Fusse des Domberges, von welchem eine Porphyrwand, der Ottilienstein, herabhängt. Im 10. Jahrh. wird Suhl schon urkundlich genannt. Als der Henneberger Grafenstamm ausgestorben (1583), kam dieser Ländertheil an Sachsen, später an Kursachsen und 1815 an Preussen. Früher wurde hier der Bergbau eifrig betrieben. Berühmt ist Suhl seit alten Zeiten durch seine grossartige Waffenfabrikation. Schon die Ritterrüstungen wurden hier gearbeitet.

Suhler Waffen aller Art gingen bis in die fernsten Welttheile. Daher nannte man die Stadt „Deutschlands Zeughaus," oder auch „Vulkan's Residenz." Im 30jährigen Kriege wurde durch den Brandmeister Isolani die Stadt verheert und eingeäschert. Blieb seit jener Zeit auch der Bergbau begraben, so schwang sich doch die Gewehrfabrikation zu einer hohen Blüthe empor. Die bedeutende Concurrenz und die selbständigen staatlichen Etablissements vermochten die Suhler Industrie nicht zu vernichten. Alle gangbaren Jagdgeräthe werden hier überaus kunstvoll und solid fabricirt. Bei den öffentlichen Ausstellungen in London und Paris wurde verschiedenen Firmen (Anschütz, Klett, Sturm, Döll u. A.) hohe Anerkennung. Büchsen, namentlich Spitzkugelgewehre, Musketen, Pistolen, Revolver, Lanzen, Schwerter, Klingen, Ladestöcke und Bayonette werden in grosser Anzahl in das Ausland von hier versendet. Auch die Suhler Barchentfabrikation hat sich weltberühmt gemacht. In der Stadt die aus Quadern erbaute Hauptkirche, und am untern Ende der Häuserreihen die Kreuzkirche, gegenüber die alte Gottesackerkirche. Ausser dem Amtssitz finden wir auch ein Berg- und Postamt. Auf dem geräumigen Marktplatze das Rathhaus. Die nächste Umgebung der Stadt bilden hohe bewaldete Berge, die steil und schroff empor streben, so dass Suhl wie in den Busen der Berge hineingedrückt erscheint. Auf der nackten Plattform des Domberges, resp. des Ottiliensteins (1660 Fuss), steht ein Pavillon, von dem aus man einen herrlichen Blick über die rührige Stadt und ihre reizende Umgebung geniesst. Die Sage berichtet, dass an der Stelle des Pavillons früher eine Kapelle gestanden habe, welche ein Ritter von Steinburg als Klausner bewohnte, zur Sühne eines an dieser Stelle begangenen Mordes seiner geliebten Ottilie, einer Bergmannstochter, welche seine Liebe nicht erwiderte. Gegenüber dem Domberg, an dessen südlichem Abhange prächtige Gärten und Obstbaumpflanzungen angelegt sind, die schön geformten Berge: die Steinsburg, die im bunten Sandsteine eine Basaltkuppe trägt, der Spitze-, Döll- und Ringberg. Auf einem andern Felsenplateau das Käfersteindenkmal. Am „Mühlenwassergrund" springt der

10

Rothstein hervor. In dem anmuthigen Wiesengrunde blitzen Teiche, pochen und klappern Mühl- und andere Räderwerke zu Dutzenden. Das Material zur Waffenfabrikation liefert grösstentheils die Eisenhütte Neu-Werk bei Schmiedefeld an der Schleusinger-Ilmenauer Strasse. — Von Suhl nach Schleusingen (s. d.) 3 Std., nach Oberhof (s. d.) 2½ Std., nach den Eisenbahnstationen Meiningen, Themar und Hildburghausen (s. d.) 5 Std., nach Goldlauter im Lautergrunde (s. d.) am Fussweg nach dem Schneekopf 1 Std., nach Benshausen 2½ Std.

Seitenroute.

Will man von Suhl aus direkt über das Gebirge, über Oberhof nach Ohrdruf, so gelangt man auf der Poststrasse zuerst (in 1¼ Std.) nach

a) **Zella St. Blasii**, herzoglich gothaische Stadt, mit 2200 Einwohnern. Gasthof: Stadt Gotha.

Am Fusse des Urgebirges in einem sehr anmuthigen, von dem Lupbache bewässerten Waldgrunde, die Lichtenau genannt, liegt das freundliche Städtchen, das nördlich von dem Lerchenberge mit schmucken Gartenhäusern und Parkanlagen begrenzt wird. Seine Entstehung verdankt der Ort einer im Jahre 1228 von Gebhard von Nordeck erbauten, dem St. Blasius geweihten Kapelle und Zelle, die in der Reformation einging. Auf einem Bergvorsprunge über der Stadt erhebt sich recht gefällig das Amthaus. Die Kirche, welche nach dem Brande 1762 erbaut wurde, hat eine moderne Gestalt. Von den Waldbergen wird der schon erwähnte Lerchenberg, seiner wundervollen Aussicht wegen, stark besucht. Es ist ein zauberhaftes Bild, hier am Abend aus den Oessen der Schmelzöfen und Zain-, Eisen-, Rohr-, Blech-, Stahl- und Drahthammerwerke die Feuergarben emporsprühen zu sehen! Zella und das ganze Thal gleicht einer grossartigen Metallfabrik. Auch hier blüht die Gewehrfabrikation und aus den Werkstätten hiesiger Meister gehen die feinsten Jagdflinten, Pistolen und andere Galanteriegewehre hervor. Ueberhaupt sind Zella's Fabrikate in Eisen,

Stahl und Messing, ihrer kunstreichen und schönen Arbeit wegen, gesucht und geschätzt. Die Meister und Arbeiter theilen sich in Zünfte. Sitte und Sprache der Bewohner, die sich durch Fleiss und Geschicklichkeit auszeichnen, haben vieles Eigenthümliche. Das Rohmaterial zu den Zellaer Erzeugnissen liefern die Schmalkaldener und Kamsdorfer Eisensteine, die, mit Zusatz eines kalkspathhaltigem Rotheisensteines von Linsenhof am Domberg, zu einem Eisen von vorzüglichster Güte verschmolzen werden. Mehrere Mahl-, Loh-, Schmiede- und Polirmühlen sind in Betrieb. In Zella theilt sich die Poststrasse, westlich führt sie in 1 Std. an der „rothen Wand" vorüber nach Benshausen (s. d.), indem hierbei das grosse gewerbreiche Dorf Mehlis an der Lupbach, wo die Metallfabrikation, die Holzarbeiterei und Korbmacherei blühen, berührt wird. Im nahen Grunde des Gemeindebaches steigt man am Jungfernhügel hinauf zum Rupberg (2694 Fuss), auf dessen rundem, felsgeschmücktem Haupte einst die Burg stand, welche die Steine zum Kloster Zella lieferte. Von diesem sagenreichen Punkte geniesst man eine prächtige Aussicht in den Kanzlergrund und südlich über Zella bis in den Frankenwald. Nördlich führt die Strasse in 1½ Std. nach Oberhof (s. d.). Verweilen wir einen Augenblick auf dieser schönen Gebirgsstrasse. Links treten uns die grotesken Felsenriesen des Heinrichsstein, des Gebranntenstein und des Schützenberges entgegen, die eines Besuches werth sind. Am belohnendsten ist ein Abstecher zu dem Gipfel des Spitzigen-Berges, zu dem ein schöner Promenadenweg in 1½ Std. führt. Die Aussicht auf dem hölzernen Thurme ist sehr genussreich. Die Grossartigkeit der Gebirgsnatur wird hier zur stillen Feierlichkeit, in welcher das Herz sich süss befriedigt fühlt. Die neue Strasse überspringt bei der ersten Schneidemühle den Lupbach, steigt dann am Helmersholze und am Sternberge aufwärts und geht oberhalb des Pfannenhalses hin, durchschneidet dann den Rennsteig und führt in kurzer Zeit zum Ziele. Von Zella nach der Schmücke (Schneekopf) leitet uns der Weg am Kirchberge und Kohlberge aufwärts und am östlichen Abhange des Spitzigen-Berges hin. Alsdann weiter an dem Sommer-

bach (Berg) hinauf und bei dem Pürschhause nahe am Kopfe dieses Berges vorüber, wo man eine herrliche Aussicht geniesst, bis zur Ausspanne und von da nach der Schmücke. — Wir kehren zur Hauptroute zurück. Von Suhl in ³/₄ Std. nach

Heinrichs, preussisch-hennebergischer Flecken mit 1310 Einwohnern, am Zusammenflusse der Lauter mit dem Haselbach, wodurch der Haselfluss gebildet wird. Ein guter Gasthof.

Der Ort ist sehr gewerb- und handelsthätig, insbesondere durch seinen Eisen- und Weinhandel bekannt. Die Einwohner sind theilweise Juden, welche hier eine schöne Synagoge errichtet haben. Wir finden viele Mühlenwerke, eine Bleiweissfabrik, Holz- und Horndrechsler, Siebmacher, Barchent- und Bettzeuchweber, eine Kunstbleiche und auch Köhler. In der Umgegend Eisen-, Stahl-, Zain- und Blechhämmer mit Blauöfen. Der Mäbendorfer Stahlhammer ist der bedeutendste. Es wäre zu wünschen, dass von Meiningen aus hierher und bis nach Suhl eine Pferdeeisenbahn, wie von Fröttstädt nach Waltershausen, angelegt würde. Von Heinrichs gelangt man auf der Strasse weiter durch das Haselthal in ½ Std. nach Mäbendorf mit einem Eisenhammer und Blauöfen, Löschfeuer und Stabhammer, worauf Stab- und Platineneisen für die Suhler Gewehrfabrikation angefertigt wird. Von hier in ½ Std. nach Diezhausen, ein Dörfchen mit vielen Barchentwebstühlen. Alsdann in ¼ Std. nach Wichtshausen (auch Wichtelhausen genannt), wo zwischen Mühlen und Hämmern die Strasse über eine Brücke ans rechte Ufer der Hasel und in ½ Std. nach Dillstädt führt. In der Nähe ein sumpfiger Waldboden, wo vor vielen Jahrhunderten das Dorf Germelshausen versunken sein soll. Eine interessante Erzählung über dieses versunkene Dorf veröffentlichte Gerstäcker im „Thüringer Volkskalender“ (Jahrgang 1860). Von Dillstädt führt die Strasse aus dem Haselthal über einen Berg in das Schwarzathal nach Rohr, ein grosses Dorf an der Schwarza. Unterhalb des Dorfes (¼ Std.) vereinigt sich die Schwarza mit der Hasel. An dieser Stelle steht Kloster Rohr, vormals ein Benediktiner-Nonnenkloster, das urkundlich schon im 9. Jahrhundert vorkommt. Von den Klostergebäuden ist nur noch die Johanniskirche

vorhanden. Von der alten Burg der deutschen Kaiser bei Rohr sind nur wenig Spuren übrig. Die Hasel fliesst durch einen engen mit Felswänden von Muschelkalk besetzten Pass über Ellinghausen nach Grimmenthal, letzteres vor der Reformation ein berühmter Wallfahrtsort, von dem noch einige Mauerwerke und eine uralte Linde zeugen. Jetzt ist Grimmenthal mit seinem guten Wirthshause ein Vergnügungsort der Meininger und zugleich untergeordnete Station der Werrabahn (s. d.). Von Rohra direkt auf der Strasse in ³/₄ Std. nach

Meiningen (s. d. unter dem Abschnitt „Werrabahn").

Von Meiningen treten wir die Wanderung nach dem 1½ Std. entfernten, nördlich sich erhebenden Dolmar an. Wir kommen in ¼ Std. auf der Strasse über Schwarza und Berghausen (Zella-Oberhof, Zella-Suhl) nach Helba im reizenden umbuschten Helbagrunde, in dessen felsiger Bergwand kesselartige Vertiefungen („die Armlöcher") sich gebildet haben. Von hier in ³/₄ Std. nach Kühndorf, preussisches Dorf mit einer bedeutenden Domaine, ehemals eine gräflich hennebergische Komthurei. Auf dem Kühndorfer Berge, von welchem man ein reizendes Panorama erblickt, erhebt sich das alte malerische Schloss, das zum Theil bewohnt wird. Es gehörte im 13. Jahrhundert den Edlen von Cundorf. Das Dorf ist uralt und wird schon in Urkunden, die aus dem Jahre 795 datiren, genannt. Auch findet man hier germanische Gräber und mancherlei altheidnische Ueberbleibsel. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort fast ganz eingeäschert. Wir sind am Fusse des majestätischen Berges angelangt. In ½ Stunde erreicht man die Spitze desselben, nämlich den

Dolmar, ein 2314 Fuss hoher, zum Theil nackter Felskegel, der aus Muschelkalk und Sandstein, dessen Gipfel aber aus Basalt besteht. Der Gipfel bildet eine breite Plattform, die am südlichen Abhange mit Ackerfeldern besetzt ist. Die Westseite des Berges gehört dem Herzogthume Meiningen, alle übrigen Theile dem preussischen Gebiete an. Auf dem Scheitel stand im Mittelalter eine Burg, später ein Jagdhaus, das durch den Blitz zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Die Aussicht auf dem Dolmar ist weit und imposant. Wir geben eine Skizze

des grossartige Rundgemäldes, welches sich vor unsern Blicken entfaltet. Nach Norden und Nordosten ist die Fernsicht durch die Kette des Thüringer Waldes beschränkt. Wir erblicken nordöstlich Steinbach mit der Hallenburg, das Dörfchen Herges, die Höhnberge, den Hermannsberg, den Donnershaugk, über welchen sich der Rennsteig hinzieht, dann die Felsgipfel des Hundssteines. Oestlich der Türkenberg, das Heinrichthal, der Rupberg, der Gebranntestein, Zellaer Leube, Brandleite, der Spitzigeberg, die Suhler Leube, der Beerberg, Schneekopf und Finsterberg. Im fernsten Osten der Blessberg bei Stelzen und im nebelgrauen Hintergrunde das Fichtelgebirge mit dem Ochsenkopf. Gegen Süden im Vordergrung Kühnersdorf, Rohra und in reizender Lage die Residenz Meiningen, die zum Theil vom Drachenberg verdeckt ist; dahinter Dreissigacker, die Ruine Henneberg und Schloss Lichtenburg bei Ostheim. Etwas westlicher die hohen Vorberge der Rhön und das Rhöngebirge mit dem hohen Kreuzberge und Gangolf. Im Vordergrunde das untere Werrathal mit der Stadt Salzungen und zahlreichen Ortschaften. Nordwestlich präsentirt sich neben dem burggekrönten Hutberge die Geba, an deren Fusse man die Dörfer Bettenhausen, Melkers, Stepfershausen und Rippershausen liegen sieht. Ferner die Ruine Liebenstein, das chinesische Häuschen auf Altenstein, der Inselsberg. Links im Mittelgrunde der Breitunger See und Wasungen. Dahinter in düsterer Ferne der Meissner bei Eschwege. Die reichste Fernsicht gewährt ein Blick in die südöstliche Landschaft. In der Nähe die niedern Höhen des obern Werrathales, die Gleichberge bei Römhild, etwas mehr östlich ein Theil von Hildburghausen, rechts der Straufhain bei Rodach, die Veste Heldburg, die Veste Coburg, das Schloss Hohenstein, Vierzehnheiligen, der Staffelberg, die Altenburg bei Bamberg. Zahlreiche Dörfer tauchen im Frankenlande auf.

Wir kehren nach Kühndorf zurück und verfolgen die Strasse nach Zella und Oberhof. In ½ Std. erreicht man das vielbesuchte Köhler-Wirthshaus und bald darauf

Schwarza, preussisches Dorf, welches ein Mediatbesitzthum der Grafen von Stollberg-Wernigerode ist.

Der Flecken liegt an dem Flüsschen gleiches Namens (und ist deshalb nicht mit der Schwarza im Fürstenthum Rudolstadt zu verwechseln) und zählt 1200 Einwohner, darunter viele Juden. Ein ansehnliches, mit Gräben umzogenes Schloss, welches im 16. Jahrhundert eine Zeit lang Residenz eines Zweiges der Grafen von Römhild war, bildet jetzt den gräflichen Amtssitz. Sehenswerth sind die Pfarrkirche und die Synagoge. Ein guter Gasthof ladet zur Erfrischung ein. Auch die Industrie wird schwunghaft betrieben. Berühmt ist Schwarza bei den Feinschmeckern durch seine ausgezeichnete Forellenfischerei, die namentlich in dem Bache, der von Christes und Kirchberg herabkömmt, sehr ergiebig sich zeigt. Bemerkenswerth ist die auf einer Anhöhe stehende, ruinenähnliche uralte Gottesackerkirche. Am obern Ende des Ortes fällt die Lichtenau in den Schwarzafluss. An der Lichtenau auf der Strasse weiter, im Grunde an einer Mühle und bald darauf an Sandsteinbrüchen vorbei, nach Ebertshausen (½ Std.) und von hier in ½ Std. nach

Benshausen, preussischer Marktflecken an der Lichtenau, mit 2000 Einwohnern. Gasthof: Zur Post.

Ein seltsamer Ort, der durch seine zum Theil palastähnlichen Gebäude überrascht. Hier wird nämlich seit Jahrhunderten ein ungemein ausgebreiteter Handel mit Franken- und Rheinweinen getrieben. Mitten im Gebirge, wo Obstbäume nur spärlich gedeihen, blühte der Weinhandel in fabelhaftem Umfange auf und noch heute spielen in diesem Geschäft die Benshäuser Firmen eine wichtige Rolle. Dieser Hauptnahrungszweig der Bevölkerung wurde seiner Zeit durch einfache Fuhrleute begründet. Leider wird den Benshäuser Händlern durch die Eisenstrassen eine bedeutende Concurrenz gemacht, indem entferntere Weinhändler ihre Tonnen schneller versenden können. Jedoch sei erwähnt, dass sich der hiesige Weinhandel durch reelle Bedienung auszeichnet. Berühmt ist auch die Gastlichkeit und Geselligkeit der gebildeten Einwohner dieses Ortes. Im Mittelalter war hier der Sitz eines kaiserlichen Centgerichtes, das die Grafen von Henneberg zu Lehen trugen. Bekannt wurde Benshausen in der Literatur durch den Bechstein'-

schen Roman: „Die Fahrten eines Musikanten.“ Der Held des Romanes war der als Seminarmusikdirektor in Kloster Wettingen im Kanton Aarau vor einigen Jahren verstorbene Doktor Elster. Sein Röschen liegt auf dem hiesigen Friedhof begraben. — Von Benshausen nach Zella 1 Std. (s. d.), nach Oberhof 2½ Std., nach Suhl 2½ Std. und im Suhlergrund nach Schmalkalden 3 Std. (s. d.). Wir schlagen auf der Schmalkaldener Strasse den Weg nach Steinbach-Hallenberg (1½ Std.) ein. Unsere Wanderung führt in ¾ Std. nach dem Dorfe Viernau, wo wir die Schmalkaldener Strasse verlassen, um den Weg im Haselgrunde nach Herges-Hallenberg einzuschlagen. Von hier in 20 Minuten nach

Steinbach-Hallenberg, kurfürstlich hessischer Flecken an der Hasel, mit 3000 Einwohnern. Gasthof: Hallenburg.

Der schöne Marktflecken liegt am Fusse der Gebirgskette des Thüringerwaldes, mitten in dem herrlichsten Waldgrün und am Ausgange des Oberschönauer- (Steinbacher-) Thales. Darüber auf einer steilen rothen Porphyrklippe die sehr malerischen Ruinen der alten Burg Hallenberg, von welcher ausser einigen Mauern mit Fensteröffnungen noch ein hoher, zum Theil verfallener Thurm steht. Zwischen und auf den Mauern haben sich Fichten und Buschwerk als schmucker Kranz angesiedelt. Auch die ehemalige Ringmauer des Burggebäudes, die theilweise in zerklüftete Felsen gefügt war, ist trotz ihrer Stärke von 6 Fuss mehr oder weniger zerfallen.

„Gestürzt sind die Zinnen, gestürzt das Portal,
Die Zicklein weiden im Ahnensaal;
Die Käuzlein rufen so schaurig,
Der Epheu flüstert gar traurig!“ . . .

Die Burg wurde im 9. Jahrhundert erbaut und im Bauernkriege zerstört. Von der Ruine gewinnt man eine hübsche Aussicht über das Haselthal; im Hintergrund gegen Südwest der Dolmar. Steinbachs Bewohner sind sehr gewerbthätig und zeichnen sich durch Körperschönheit, Witz und Biederkeit, Mundart, Sitten und eigenthümliche Tracht aus. Die politische Gemeinde theilt sich in religiöser Beziehung in eine lutherische und reformirte Confession, die jedoch eine und dieselbe Kirche

abwechselnd benutzen. Nach Schmalkalden gelangt man durch den Stiller- oder durch den Ebertsgrund, welchem letzteren wir einen Abstecher widmen. Derselbe beginnt hinter dem 10 Minuten entfernten Dörfchen Rotterode, welches am Fusse des Arzberges liegt. Nördlich über dem Ort lag auf einem Porphyrfelsen das Raubritterschloss Moosburg („das wüste Schloss"), das von Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1071 gegen die Thüringer erbaut, später den Grafen von Henneberg zufiel und von diesen selbst zerstört wurde, als dessen Burgmänner Buschklepperei trieben. Am Moosbach liegt ein Reck- und Schmiedehammer. Der Ebertsgrund zieht sich zwischen dem Kuhberge und Hohen Roth links und der Birkenhaide und Ebertsleite rechts abwärts und man gelangt in 1 Std. vor Helmers am Helmersberge an, wo links gegen Westen eine Strasse nach Asbach, gewerbreiches Dorf mit einem Gasthof, Schmelzöfen und Hämmern, führt. In der Nähe der imposante Stillerstein (2016 Fuss). Am Lauterbach entlang in ¼ Std. die Chausse von Schmalkalden über den Rennsteig nach Tambach und Gotha. — Von Steinbach am Schönbach aufwärts über Unter-Schönau, gewerbreiches Dorf, mit verschiedenen Hämmern, Mühlen und Oefen, in 1¼ Std. nach

Ober-Schönau, kurhessisches Dorf mit 700 Einwohnern.

Der Ort trägt den echten Typus eines Gebirgsdorfes. Den schindelgedeckten Häusern gegenüber befinden sich die Kleinschmieden in kleinen Häuschen und Schuppen. Eiserne Nägel werden hier in grossen Massen fabricirt. Der grosse Kohlenbedarf wird jenseits des Rennsteigs aus den gothaischen Forsten bezogen und zwar werden die Kohlen von Weibspersonen, den Frauen der Mutzenköhler, in Säcken über die steilen Fusswege des Rennsteigs befördert, so dass man oft ganze Karawanen solcher Kohlenträgerinnen antrifft. Für Touristen ist der noch wenig gekannte Schönauergrund durch seine grossartigen Naturscenen überaus interessant. Südlich ragt der grosse Hermannsberg (2710 Fuss) mit stattlicher Felsenkrone, die sich wie ein Diadem ausnimmt, empor. Man erreicht dessen pittoresken Gipfel auf schattigen Waldpfaden

in 1 Std. und geniesst eine herrliche Fernsicht in das Frankenland. Gegen Norden (1 Std. entfernt) erhebt sich der Donnershaugk. Er wird von dem Kienbachsgrunde aus bestiegen, indem man an dem Blochlauchgrund und Langengrund vorbei passirt. Früher stand auf dem Gipfel ein Pürschhäuschen. Die Aussicht, namentlich nach Franken, ist sehr schön. Vom Donnershaugk über den Rennsteig am Teufelsbad vorüber nach dem Falkenstein (s. Dietharzer Grund). Links der wilde Kerngrund, der sich bis Schwarzwald an der Oberhof-Ohrdrufer Chaussee hinzieht. Zwischen Felsschluchten rauscht die Ohre nach Louisenthal zu. Kehren wir in den Schönauergrund zurück, so kommen wir durch die wildromantischste Gebirgsformation, durch majestätische Tannenwaldung und Felskolosse zunächst an den Giess- und Finsterbach mit dem Fichtenstein. In der Nähe der Hohe- oder Hundestein, eine senkrechte, malerisch-imposante Felswand. An der langen Wand der Möhs präsentiren sich die schönsten Felsengruppen, unter denen der Finkelstein sich besonders auszeichnet. Wir betreten nun den Kanzlers- oder Kesslersgrund, der wahrhaft alpenartig geformt und geschmückt erscheint. Am Eingange der Kanzlersberg und über diesem in südlicher Richtung erhebt sich der kahle, scharfkantige Rupberg, dessen Gipfel die Form eines Zuckerhutes hat. Man kann ihn auch von Mehlis aus besteigen. Die Aussicht ist sehr belohnend. Die Dynasten von Nordeck hatten hier eine Burg erbaut, die aber schon im 12. Jahrhundert zerstört wurde. Weiter hinauf erweitert sich der Grund und „Am Reifweg“ (Berg) vereinigen sich drei Bäche. In der Nähe auf üppiger Wiesenfläche das „Grundhaus“, ein Viehgebäude. Links der kleine Falken- oder Adlerstein. An der Kollenbachswand stürzt ein Bach herab. Da, wo der Grund endet, die imposante Felsenwand des riesigen Schützensteins, ein zackiges Porphyrhaupt (2786 Fuss). Durch die nun beginnende wildere Felsenregion führt die Strasse von Oberschönau östlich in 1½ Std., nach

Oberhof, herzoglich gothaisches Dorf mit 220 Einwohnern, am Rennsteig und an der Poststrasse von Coburg nach Gotha.

Gutes und billiges Gasthaus, welches zugleich die Postexpedition enthält.

Das Dörfchen Oberhof liegt an der von allem Stammholze entblössten und allen Stürmen ausgesetzten Loibe (2537 Fuss) und ist die höchstgelegene Ortschaft des Thüringerwaldes. Bei starken Schneefällen ist oft das Dörfchen bis zu den Schindeldächern eingeschneit und das Wild spaziert an dem First des schmucken Jagdschlösschens vorbei, als ob hier kein Waidmann wohne. Bisweilen trifft man hier noch im Juni einzelne Schneemassen. Die Bewohner ernähren sich als Holzhauer und Köhler, fabriziren Kiehnrussbütten und andere untergeordnete Holzarbeiten. Einen seltsamen Contrast zu den armseligen Hütten der Einwohner bildet das weithin leuchtende weisse Jagdschloss, welches ein modernes Schweizerdach trägt, und dessen First, sowie die Seitenwände des Gebäudes, mit prächtigen Hirschgeweihen geschmückt sind. Beachteswerth ist im Innern das Hirschzimmer. Vom Altane schöne Aussicht durch die dunkle Bergwaldung nach dem Haselberge und Harzgebirge (Brocken). Da wo die Poststrasse vom Rennsteig durchschnitten wird, ist eine gothische Säule errichtet, welche folgende Inschrift trägt: „Herzog Ernst zu Sachsen erbaute diese Strasse zur Höhe des Gebirges 2572' par. Fuss, 1830—32.“ Auf der andern Seite liest man:

„Heil dem schaffenden Sinn, der zum freundlichen Garten die Wildniss
Umschuf und der Natur Schrecken in Lieblichkeit kehrt.“

Im Gasthause sind die Taxen für Lohnkutschen und Postbeförderungen angeschrieben. Man erhält hier treffliches Bier, Wein und Forellen. Botaniker finden in der Umgebung mehrere seltene Pflanzengattungen, namentlich auch Flechten, Moose und Farrnkräuter. — Von Oberhof nach dem Schneekopf (1½ Std.). Man betritt die Kunststrasse, die nach Suhl führt. Nach wenigen Minuten leitet der Rennsteig links, in südöstlicher Richtung, ab und wir erblicken nach einiger Zeit zur Linken die thurmgekrönte Spitze des Schneekopfs. Weiter gehend halten wir uns streng an die vielfach angebrachten Wegweiser, die nach 1 Std. zu der Stelle am südlichen Abhange des Beerberges (3064 Fuss) führen, von welcher aus

wir rechts unten Suhl und das südöstliche Frankenland erblicken. Gegen Westen tauchen in nebeliger Ferne der grosse Dolmar und das Rhöngebirge auf. Von hier führt der chaussirte Rennsteig in rein östlicher Richtung nach 20 Minuten zu einem Wegweiser, der uns links durch den Wald zum Schneekopf leitet. — Von Oberhof nach dem Falkenstein (2 Std.). Man verfolgt die Strasse nach Steinbach-Hallenberg bis zu der Stelle, wo sie der Rennsteig durchschneidet (½ Std.). Denselben betreten wir nun in westlicher Richtung und gelangen auf rasigem und durch alte Grenzsteine bezeichnetem Waldwege nach 1 Std. (von Oberhof) zu einer Waldwiese mit einem Steine, welcher die Kurhessische und Coburg-Gothaische Grenze bezeichnet und die No. 161 trägt. Früher unternahm man von hier aus einen Abstecher auf den in südwestlicher Richtung sich erhebenden Berg Donnershaugk (2799 Fuss), von dessen Spitze man eine malerische Aussicht gewann. Jetzt ist die Waldung so hoch, dass eine Aussicht nicht mehr gefunden wird. Geht man auf dem Rennsteig noch eine kurze Strecke weiter, so zeigt sich links im Thalkessel Ober-Schönau. Ein rechts nach Nordost laufender Fussweg bringt uns in ¼ Std. zum Teufelsbad, ein wüster, ziemlich beträchtlicher Sumpf, inmitten düsterer Fichtenwaldung im Gebirgssattel zwischen dem Hohen-Schorn und dem Donnershaugk, der uns jetzt im Rücken liegt. Aus dem Sumpfe rinnt im engen Grunde die Hauptquelle des Schmalwassers jäh hinab. Sie heisst der Badegraben. Verfolgt man die schmale Wiese, welche sich von dieser kleinen Hochebene links hinunterzieht, so kommt man in den Grund des Badegrabens, in welchen die wilden Wässer des Bären- und Oelgrabens einmünden. Unterhalb der kaum zugänglichen Gründe und Schluchten vereinigt ein Teich diese Wässer, auf dessen rechter Seite sich der prächtige und mächtige Falkenstein (s. Tambach und Dietharz), aufgipfelt. — Von Oberhof nach Ohrdruf (3½ Std.). Morgens und Nachmittags Fahrpost (14 Silbergroschen). Die Strasse senkt sich in vielfachen Krümmungen nördlich in das enge, üppige Waldthal des Eimersbachs hinab. In der Krümmung eines Bogens liegt ein im modernen Schweizerstyle erbautes

Chausseehaus, welches in seiner malerischen Lage der Gegend zum Schmuck gereicht. Nach ¼ Std. erreichen wir die Stelle, wo der Silbergraben links aus dunkler waldiger Schlucht hervorschiesst. Einen Fusspfad, den man rechts bemerkt hat, schlage man nicht ein, weil die Hauptstrasse von schönsten Waldscenerien umgeben ist. Bald erreichen wir ein zweites Schweizerhaus unterhalb des Kammerbachs (Berg), auf dessen Gipfel ein Pürschhaus steht. Nach ½ Std. erblicken wir dicht an der Strasse und am rechten Ufer des Silbergrabens einen ziemlich hohen und schroffen Felsen, von dessen Spitze das Wasser einer Quelle herabträufelt und ihn gleichsam in zwei Hälften theilt. Diese frischgrünbemooste Felswand ist der Triefende Stein. Weiter hinab kommen wir zum Fusse des kleinen Böhler (Berg), wo der enge Grund sich ausbreitet. Links fliesst die Ohre herab und nimmt den Silbergraben auf. An dieser Stelle, bei der Brücke, führt ein Promenadenweg rechts an der Oberhofer Chausse aufwärts zu dem vorhin erwähnten Pürschhause. Von hier kann man auch einen Abstecher in den tiefen und schauerlichen Kerngrund, der sich fast eine Stunde lang hin zieht, machen. Die Ohre entspringt aus mehreren Quellen im einsamen wilden Waldterrain am Greifenberg, Saukopf und Böhler. Am Zusammenflusse der Ohre und des Silberbaches finden wir im Tannenwalde zwischen prächtigen Felsengruppirungen hübsch angelegte Promenadenwege. Hier erblickt man das romantisch gelegene Dörfchen

Schwarzwald, gothaisches Dörfchen am rechten Ufer der Ohre mit 450 Einwohnern. Gasthof: Zum Luchs.

An diesem Punkte ist das Waldthal so reizend und lieblich, dass es mit seinen hohen tannenduftigen Bergen das Auge wundersam entzückt; es ist als sei man in eine der schönsten Schweizergebirgsgegenden versetzt. Auf einem felsigen Bergvorsprunge, der sich mit einem prächtigen Wiesenabhang, Bäumen und Gebüschen geschmückt hat, erhebt sich der letzte Ueberbleibsel der uralten Bergruine Schwarzwald, ein kolossaler Wartthurm, auf deren Hochwarte sich einige Tännchen eingewurzelt haben. Ein kleiner Theil der Burgmauern

ist noch vorhanden. Von hier eine prächtige Aussicht auf das Dörfchen und in das Thal, durch dessen üppiges Wiesengrün die klare und frische Ohre herrlich musicirend dahin rauscht. Die Burg gehörte zuerst einem Raubrittergeschlechte, alsdann kam sie in den Besitz der Grafen von Käfernburg und Schwarzburg. Im 15. Jahrhundert ward sie vom Herzog Wilhelm von Thüringen an die Grafen von Gleichen versetzt, bis sie Kurfürst Johann Friedrich wieder einlöste. Später wurde sie Sitz eines Amtes und als dieses nach Zella verlegt wurde, ging sie allmählig ihrem Untergange entgegen. Im Dorfe, links an der steilen Krippe (Berg), ging die alte Strasse nach Oberhof hinauf. Von dem Burgberge aus besteige man den hintern Kamm des Kienberges, auf dessen Plattform man gegen Nordosten eine prächtige Fernsicht geniesst. Viele hübsche Aussichtspunkte werden durch die angelegten Pürschgänge geboten. Die Bewohner Schwarzwalds und des weiteren Thales sind sehr freundliche und liebenswürdige Leute. Der Gasthof zum Luchs ist ländlich einfach aber säuberlich, gut und billig. Namentlich versteht es der Gasthofsbesitzer, Herr Eckold, treffliche Forellen und feingespickten Wildpretsbraten aufzutischen. Dessen Tochter, die „schöne Rosalie“, kredenzt dazu ein edles Getränk des Herrn Gambrinus. Seinen Namen erhielt der Gasthof zur Erinnerung an den letzten Luchs, der 1819 in der Nähe Schwarzwald's von einem Jägerburschen, jetzigen Oberförster in Ohrdruf, erlegt wurde. Von hier in ¼ Std. nach dem nicht minder romantisch-idyllisch gelegenen Dörfchen

Stutzhaus, gothaisches Dörfchen am linken und rechten Ufer der Ohre mit 350 Einwohnern. Gasthof: Zum Stutzhaus.

Das helle Kirchlein mit der Schule und dem Pfarrhause auf einer Anhöhe leuchtet weit in das Thal hinein. Hier wird das Thal schon etwas breiter. An der Brücke, auf dem rechten Ufer des Flüsschens, das Wirthshaus, welches einen guten Imbiss und treffliches Bier darbietet. Gegenüber ein fürstlich hohenlohisches und herzoglich gothaisches Forsthaus. Zwischen beiden Forsthäusern strömt aus einem grünen Grunde der Löbenbach und ergiesst sich in die Ohre. In diesem ein-

samen Grunde, der mit gar eigenthümlichen Reizen ausgestattet ist, führt ein Weg nach Tambach hinauf. Will man zu Fuss von hier nach Georgenthal wandern, so geht man einige Minuten unterhalb des Dörfchens von der Hauptstrasse links ab und schlägt den Wiesenweg nach Gräfenhain (3/4 Std.) ein, und von hier auf der Strasse weiter nach dem 1/2 Std. entfernten Georgenthal (s. d.). Von Stutzhaus in wenigen Minuten nach Luisenthal, ein grosses, sehenswerthes Hammerwerk mit Schmelzofen. Wir haben nun das Ende des schönen Waldthales erreicht, an dessen rechter Seite sich der hohe Kienberg, zum Theil mit junger Fichtenanpflanzung, präsentirt. Nun wird das erweiterte offene Thal durch eine Reihe alter und neuer Säge- und Schneidemühlen, Draht- und Kupferhämmer mit freundlichen Waldhäusern immer lebhafter. Bald wird die Strasse zur herrlichsten breiten Lindenallee, wir gelangen an den Schützenhof der Stadt

Ohrdruf, herzoglich gothaische Stadt an der Ohre, mit 4700 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Anker (Post), Sächsischer Hof, Deutscher Hof, Thüringer Haus, Weisses Ross.

Eine alte aber ziemlich regelmässig gebaute, sehr säuberliche und freundliche Stadt mit lebhaftem Verkehr, zugleich Residenz der unter gothaischer Landeshoheit stehenden Herrschaft Hohenlohe-Obergleichen, zu welcher noch sechs Dörfer und einige Höfe gehören. Die Stadt ist sehr alt und gleichsam aus einer poetischen Sage erblüht. Die ältesten Chronisten berichten über das ursprüngliche Kloster Ohrdorf, dass der heilige Bonifacius auf seiner Wanderung durch die menschenleere Waldöde fast dem Hungertode erlegen sei, von welchem ihm nur ein Wunder errettet, indem ein Geier ihm einen grossen Fisch gebracht, wovon er und sein Begleiter sich gesättigt. Aus Dankbarkeit gegen Gott und zum Andenken an dieses Wunder habe er die Bäume hier gerodet und ein Kloster erbaut, welches er dem heiligen Michael weihete. Wahrscheinlich ist dasselbe der Hort des Christenthums in Thüringen gewesen. Die Michaeliskirche, die in Form eines Andreaskreuzes erbaut wurde, stammt in ihren Grundvesten noch aus der Zeit des Klosterbaues, wenn sie auch in Folge zweier Brände,

1753 und 1808, grossen Schaden erlitten und beim Wiederaufbau vielfache Veränderungen erhalten hat. Ein zweites Stift errichtete der Erzbischof Lullus von Mainz ums Jahr 777 und weihte es dem Angedenken des heiligen Petrus. Abt Gozbert von Hersfeld soll diese Kirche, das Petristift, erneuert haben. Nachdem das Stift im Jahre 1544 nach Gotha verlegt war, bewohnten die Gebäude Karmelitermönche, bis nach der Reformation dasselbe in ein Schloss, „Ehrenstein" genannt, umgewandelt wurde, in welchem sich jetzt der fürstlich hohenlohische Amtssitz befindet. Vor der Stadt eine alte Kapelle (Siechhofkirche). In der Vorstadt, das „Lange-Leich" genannt, die sich fast $^1/_4$ Std. lang nach dem Ohrethal zuzieht, die schmucke Trinitatiskirche. Bemerkenswerth ist auf dem Marktplatze auch das hübsche Rathhaus. Die Industrie Ohrdrufs ist nicht unbedeutend und wir begegnen hier einer bedeutenden Anzahl Wasserwerke aller Art; ferner blühen Porzellan-, Pianoforte-, Masken- und Knopffabriken, sowie Kammgarnspinnereien und Peitschenstielmanufakturen. Der Holz- und Lohrindenhandel hat eine grosse Ausdehnung. Berühmt ist die Ratzmann'sche Orgelbauwerkstätte und die Mayer'sche Glockengiesserei. Nicht recht emporkommen will die Badeanstalt (Kaltwasser- und Fichtennadelbäder) an der Strasse nach Oberhof. Um die alten Stadtmauern zieht sich zum Theil eine Linden- und Kastanienallee. Im Schützenhaus und auf dem Felsenkeller am Wolfiser Berg delikates Bier. An letzterem Orte prächtige Aussicht bis zum Harzgebirge. Ausflüge unternimmt man nach dem Kienberg, der von drei anmuthigen Promenadenwegen durchzogen ist. Nach alten Sagen soll dieser Berg reich an Gold-, Silber- und Kupferlagern sein. Einen Totalanblick der Gegend bietet die jetzt mit niederem Walde geschmückte Spitze des Berges. Auch von dem traulichen Jägerhäuschen gewinnt man eine interessante Aussicht. Gegenüber dem Kienberge, am linken Ufer der Ohre, der waldige Schlossberg, eine altheidnische Kultstätte, mit anmuthigen Spazierwegen. In der Nähe der Ziegelberg, auf dessen Gipfel ein Forsthäuschen prangt. An diesen Berg lehnt sich ein stilles, überaus anmuthiges

Waldthal, in welchem wir ein einfaches Breterhäuschen, die vielbeliebte Restauration Scheerershütte mit dem Harlungsbrunnen, von Sagen und Märchen umflüstert, antreffen. Hier geniesst man einen herrlichen Durchblick auf die Stadt und auf die östlich sich erbehenden Berge. Schöne Aussichten werden noch vom Gräfenhainer Schiesshaus und von Hainholz geboten. Sehr umfassend ist die Rundsicht auf dem Brandkopf. Am Horizonte der Inselsberg, Hörselberg, Brocken, Kyffhäuser, Ettersberg bei Weimar, die Ehrenburg bei Plaue, der Kickelhahn bei Ilmenau und die drei Gleichen. Mitten in diesem Bilde, von vielen Dörfern und Höhen umgeben, Erfurt. Vorn in westlicher Richtung zu dem Todtenkopf, eine schroffe, hochragende Felsenklippe, an deren Fusse eine Moosbank den Wanderer zur Rast und Ruhe einladet. Die Aussicht ist zwar nicht so umfangreich als die vom vorher genannten Berge, aber doch eigenthümlich lieblich. Im Vordergrunde (nördlich) das gewaltige Schloss Friedenstein in Gotha, nordwestlich in der Nähe Katterfeld, Engelsbach und auf dem Berge über Altenberga die Immanuelskirche und der Bonfaciuskandelaber. Am prächtigsten zeigt sich uns aber das ganz nahe Georgenthal mit seinen waldumkränzten Höhen und blitzenden Teichen. Auch die gigantischen Felsen in dem wildromantischen Rothebachsgraben treten imponirend hervor. In Tambachshof, jenseits der Haardt, eine grossartige Dzierzon'sche Bienenzüchterei. — Von Ohrdruf über Crawinkel in 5 Std. nach Ilmenau, in 4 Std. nach Arnstadt, in 2½ Std. nach den drei Gleichen, in 3 Std. nach Reinhardsbrunn und in 3 Std. nach Gotha. Wir wandern nun über Gräfenhain und Naundorf nach

Georgenthal, herzoglich gothaisches Dorf an der Apfelstedt mit 720 Einwohnern. Gasthof: Georgenthal bei Schlenk (sehr gut!).

Ein grosses, stattliches Dorf, von einem Kranze schön geformter, bewaldeter Berge umgeben. Die anmuthige Umgebung, deren Hauptreiz die ansehnlichen Teiche inmitten üppigen Wiesengrüns und Buchenwaldungen sind, ist ein süsses, liebes Friedensbild, eine geheimnissvolle Idylle. Die vielen

Naturschönheiten und das gesellige Leben, das hier sich entfaltet, und mannichfache Annehmlichkeiten, die sich noch dem Wanderer darbieten, haben dem Orte einen weitverbreiteten Ruf verschafft, so dass er sehr stark von den Städtern der Nähe und von den Touristen besucht wird. Das Dorf ist auch Sitz eines Justiz-, Rent- und Forstamtes, deren Beamte viel zur Geselligkeit des Ortes beitragen. Unter den ansehnlichsten herrschaftlichen Gebäuden ist das herzogliche Schloss das schönste. Es wurde von Herzog Ernst dem Frommen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. erbaut; jetzt ist es sehr vernachlässigt. Beachtenswerth sind die spärlichen Ueberreste der ehemaligen Cistercienserabtei, von der durch neuere Ausgrabungen ein Theil des Kreuzganges und der Krypta mit mancherlei Skulpturen und alten gemauerten Gräbern mit vollständig erhalten Skeletten aufgefunden wurde. Die Stelle der Ausgrabungen liegt hart an der Strasse und ist für den Vorübergehenden kaum zu übersehen. Die Entstehung des durch Pracht und Umfang einst berühmten Klosters knüpft sich an eine fromme Sage. Ein Graf Eberhart von Altena soll, von Reue und Busse wegen begangener Jugendsünden und anderer Ungerechtigkeiten gegen den Herzog von Flandern und Grafen von Löwen und Brabant ergriffen, das Kloster (um 1130) erbaut haben, damit die Mönche für ihn beten möchten, weil er keine Zeit dazu habe. Zu dem Bau der Abtei war ihm einer seiner Verwandten, Graf Sizzo von Käfernburg, behülflich, der ihm auch einige Ländereien auf dem Georgenberge (bei dem jetzt verschwundenen Dorfe Asolverod) überliess. Im Jahre 1144 wurde die Abtei vom Kaiser Konrad bestätigt und 1270 ins Thal verlegt. Von der ehemaligen Abtei stehen nur noch einige Nebengebäude, die jetzige Kirche, der grosse und schöne Gasthof, einst Hospital des Klosters, der Kornboden, in dessen Giebelwand sich eine beschädigte Steinrose von kunstvoller Arbeit befindet, die sogenannte Burg und der Hexenthurm. Im Bauernkriege wurden die Mönche aus der sehr reichen Abtei vertrieben und das im Rundbogenstyle erbaute schöne Kloster demolirt. Der Kurfürst Johann säcularisirte die Klostergüter und belehnte einen Herrn von Ende damit, der sie

aber 1432 wieder herausgeben musste. Das Klostergut wurde hierauf in ein Kammergut verwandelt, welches jetzt Privateigenthum ist. Am grossen Hammerteich ist unter dem Baldachine breitästiger Linden und Kastanien ein traulicher Vergnügungsort, der Schützenhof. Hier wie im Gasthof treffliches Bier. In der Nähe der Papiermühle, ehe man die steinerne Brücke gen Tambach passirt, kommt man zu einem merkwürdigen Wehre. Hier treibt nämlich ein Theil der Apfelstedt in den von Herzog Ernst dem Frommen gezogenen Kanal, welcher das Wasser aus dem Flussgebiete der Elbe in das der Weser über die Höhen und Krümmungen leitet, und in den Leinakanal bei Emleben (in der Mitte des Dorfes guter Gasthof mit bayerischem Bier) mündet. Der Apfelstedtkanal ist hinsichtlich seiner Anlage ein Meisterwerk der früheren Höhen- und Tiefenmessung. Der Hauptkanal (s. Altenberga) ist viel älter. Von Georgenthal über Hohenkirchen (1½ Std.) in 3 Std. nach Gotha.

Seitenroute.

In dem anmuthigen Thale der Apfelstedt, das mit seinen grotesken Felspartien, lebhaften Mühlenwerken und Drahthämmern in malerischem Tannenwalde überaus reizend erscheint, aufwärts in 1½ Std. nach

Tambach, herzogl. gothaischer Marktflecken mit 2200 Einwohnern. Gasthöfe: Löwe, Bär (Post).

Ein freundliches, höchst malerisch gelegenes Waldstädtchen, von grünen, frischen Bergwiesen und waldigen Bergen umgeben. Die Chronik dieses Ortes ist sehr alt, und schon in einer Urkunde vom Jahre 1039 wird desselben gedacht. Später gehörte Tambach, damals nur ein Hof, zu dem Kloster Georgenthal. Im 30jährigen Kriege ging es seinem Verderben entgegen. Später brannte der Ort wiederholt ab, zuletzt im Jahre 1842. Doch schöner verjüngt stiegen die stattlichen Häuser, die an den Höhen hinaufgebaut, aus der Asche empor. An der Südwestseite erblicken wir noch einige schindelbedeckte, schwarzbraune Holzhütten. Es sind die Reliquien des alten Tambach. Einen erfreulichen Aufenthalt gewährt

das Schiesshaus. Sehr gerühmt wird die heitere Geselligkeit und das freundliche Entgegenkommen der Bewohner Tambachs. Schon Dr. Luther sagte: „Tambach est mea Phanuel!" Diese Worte schrieb er (1537) an die Wand seines Zimmers, als er schwer erkrankt angekommen, bald nach einer Heringsspeise genass und sich an der schönen Gegend erfreute. Im Orte selbst mündet die Spitter kurz vor dem Zusammenflusse mit der Apfelstedt in die Tambach. Geht man an ihr hinauf, so gelangt man in ¼ Std. zur Knochenmühle, bei welcher am rechten Thalgehänge der Lutherbrunnen hervorquillt. Eine zweite Quelle wird der Selneckersbrunnen und eine dritte der Studentenbrunnen genannt. Jenseits des Schmalwassers das hübsche Walddorf Dietharz mit dem guten Gasthofe „Zum Falkenstein". Das vorzüglichste Gewerbeinstitut ist die 1816 angelegte bedeutende Tafelglashütte, welche unterhalb des Ortes liegt, und die Perthes'sche Coloriranstalt. Sowohl Tambach als Dietharz treiben starke Viehzucht, weshalb die Butter beider Orte sehr geschätzt wird. Eine grosse Liebhaberei zeigen die Bewohner für Abrichtung von Waldsingvögeln, namentlich für Gimpel und Finken. In den Gasthöfen erhält man schmackhafteste Forellen und Wildpret. Dietharz ist einer der ältesten Orte des Gebirges, das zeigt schon sein Name, der aus der heidnischen Frühe der Vorzeit uns anheimelt als „Volkswald" (Harth des Diut) oder Wald des Deutschen, deutscher Volkswald. — Wir besuchen nun die von beiden Orten strahlenförmig auslaufenden Thalgründe, um uns an den Reizen der mannichfachen Wald- und Bergscenen zu erquicken. An solchen Orten darf man nicht flüchtig vorübereilen, sondern es ist gut, wenn man allda sein Standquartier aufschlägt, um Land und Leute recht innerlich kennen zu lernen. 1) Der Dietharzer- oder Schmalwassergrund. Er ist eins der reizendsten Thäler des Thüringerwaldes. Zwei Stunden lang windet sich das Thal, durch welches eine chaussirte Strasse geht, die gen Oberhof geführt ist, in südöstlicher Richtung aufwärts, immer abwechselnd an seinen Wänden mit malerischen Felsgebilden, oft von beträchtlicher Höhe, und bewaldeten Bergen eingefriedigt. Der Schmalwassergrund,

sagt L. Storch, hat jenen Charakter süsser, poetischer Schwermuth, den nur diejenigen Herzen zu geniessen wissen, welche mit dem Besten, was ihr eigen, unverstanden, missachtet, verhöhnt durch die Menschenwelt gehen müssen. Diese kennen den Werth einer solchen Gebirgsgegend, wie dieses Thal, in welchem, so wie im Berggebiete weit umher, keine menschliche Wohnung gefunden wird. — Durchwandern wir den Grund. Wir kommen zuerst in die Nähe des felsenzackigen Kirchbergs. Steigen wir rechts den Fusssteig empor, so gelangen wir zu dem sogenannten Hülloch, eine prächtige Grotte, die 50 F. über der Thalsohle sich erhebt, 30 F. Breite und 20 F. Tiefe misst. Ihre Entstehung ist noch nicht ermittelt. Sie bietet eine herrliche Aussicht über die schönen Waldberge und schroffen Felsen, namentlich in der Richtung nach dem Dorfe zu. Schräg gegenüber die Hohe Schlaufe und daran grenzend die senkrecht abfallende, baumumwachsene Märterswand. Aus der wilden Naturpracht starren überall malerische Felspartien, wundersam geformte Klippen empor, und aus den finstern Schluchten rieseln und rauschen Quellen und Bäche, um der ernsten Staffage heiteres Leben zu verleihen. Bald fesselt die zur Rechten stehende, dicht belaubte Felsgruppe, die Saalweidenwand. Links mündet ein melancholisches Seitenthälchen ein, in welchem man die düstere „Waltersgrube“ und den kleinen Wasserfall, das „Röllchen“, findet. Auf der Hauptstrasse weiter erreichen wir einen halbkreisförmigen, hellgrünen Wiesenteppich, wo auf dem letzten Vorsprunge des 2531 F. hohen Buchenberges der Waldenfels oder Altenfels (in Dietharzer Mundart der „Ahle Fisch“) mächtig in die Höhe steigt. Die Spitze, zu der ein enger steiler Pfad führt, trug einst die Raubfeste gleiches Namens, von der nur noch wenig Spuren übrig sind. Nach einer kurzen Strecke schreitet man über eine kleine Brücke, vor welcher Wald und Berge eine grüne Bucht umschliessen. Wir sind am Ende des Thales und plötzlich an der Krone desselben, an dem prächtig geformten thüringischen Felsriesen, an dem gigantisch emporstrebenden Falkenstein angelangt. Nur mässig an die rechte Thalwand angelehnt, strebt er übrigens frei empor, wie ein Altar

oder Heerd geformt, und hängt etwas über das Thal herüber. Sein Anblick imponirt selbst Augen, welche grössere Felsmassen gesehen, besonders seiner schönen Gestalt wegen. Von der Thalsohle aus mag er wohl 300 Fuss hoch sein. Eine sehr interessante Eigenthümlichkeit hat dieser kolossale Steinwürfel, indem sein oberer Theil nach dem ersten Drittel der Höhe durch einen ziemlich breiten Spalt von einem Ende zum andern in zwei etwas ungleiche Hälften getheilt. Obgleich der Spalt wegen mächtiger Felsblöcke, die in ihm liegen, gerade nicht besonders wegsam ist, so können ihn rüstige und nicht furchtsame Beine doch durchwandern. Zu beiden Seiten starren die kahlen Felswände noch in beträchtliche Höhe empor, und nur ein schmaler Streifen Himmel leuchtet herein. Sonst war der Eingang in die Spalte schwer zu erklimmen, jetzt ist er durch eine breite Holztreppe bequem zugänglich gemacht. Obgleich urkundlich erwiesen ist, dass dieses steile Felsenhaupt im 13. oder 14. Jahrh. eine Burg oder wenigstens einen Thurm getragen, so ist doch durchaus unerklärbar, wie Menschen hinauf und herunter gelangt sind; denn man entdeckt nirgends die Spur einer Treppe, und man kann auch nicht einsehen, wo sie gewesen sein sollte. Der Falkenstein galt für unersteigbar, und selbst die Sage, dass er in einem früheren Jahrhunderte von einem Wagehals sei erstiegen worden, hielten die meisten Kenner der Lokalität für ein Märchen. Man kann sich also das Erstaunen denken, welches im Frühjahr 1852 die Gebirgsbewohner und die Städter und Dörfler im Lande bei der sich schnell verbreitenden Kunde ergreift: der Falkenstein ist erstiegen! Die Meisten hielten die Angabe für eine blosse Prahlerei, und dieser Zweifel vermochte den kühnen Felsensteiger, den Glasmachergehülfen Jacob Zimmermann von Dietharz, zu der Erklärung, dass er öffentlich vor Zuschauern, so viel sich einfinden wollten, den Felsen ersteigen werde. Diese Zusage brachte unter der Einwohnerschaft der nächsten Orte eine ungewöhnliche Aufregung hervor. Die tollkühne Fahrt wurde unternommen. Ohnfern der bezeichneten Spalte bot eine mit kurzem Gestrüpp bepflanzte kleine Einsenkung (Rinne) die Möglichkeit des Hinaufkommens und hier kletterte der ver-

wegene Bursche, an dem Gestrüppe sich emporziehend, hinauf und erreichte glücklich den Gipfel. Weit gefährlicher war der Rückweg, aber der kühne Glasbläser kam auch glücklich wieder herab. Die zweite Besteigung war ein wahrhaftes Volksfest. Es konnte nicht fehlen, dass gar mancher kecke Bursche sich auh als unverzagter Kletterer zeigen und seiner Liebsten ein Fichtenreis, ein Moos oder Nest vom Firste des Falkensteins herunter holen mochte. So wurde mehr als einmal die halsbrechende Fahrt von andern Thüringern, stets unter Zimmermann's Leitung, glücklich vollbracht. Das letzte Mal hing Zimmermann eine grosse Glaskugel und eine mächtige schwarz-roth-goldene Flagge sich um den Nacken, pflanzte beides als Siegeszeichen auf und liess die Gefährten zuerst den Rückweg suchen; er folgte und vertilgte sorgfältig hinter sich jede Wurzel und jeden Strauch, die ihnen Halt gewährt hatten, so dass der Falkenstein jetzt wieder so unersteiglich ist, als die Sage ihn vordem geschildert hat. Die deutsche Flagge ist eine Beute des Windes und Wetters geworden, die Glaskugel hat ein Thüringer Schütze durch einen Meisterschuss zersplittert, der Scherben auf der Stange glitzert aber noch wie ein Stern, der den Muthigen Sieg verheisst. Der untergegangenen Fahne rufen wir zu:

Fleug' du aus deinem Moder,
Du Hort vom Falkenstein,
Du schwarz-roth-goldne Fahne,
Im Freiheitsmorgenschein! —

Ein silberheller Forellenteich, in welchem sich die Waldscenerie spiegelt, zieht sich um den grandiosen Felswürfel. Gegenüber ladet ein Halbkreis von Moosbänken den müden Wanderer zur Rast und bequemen Anschauung des Hochwächters der Felsenwelt. Hinter dem Falkenstein das „Nährthal". Jenseits, im rechtsablaufenden Grunde, präsentirt sich am Ende der schön gruppirte Huberstein mit interessanter Aussicht. An seinem Fusse in dichtester Waldeinsamkeit ein Pürschhaus. In der Nähe der Rennsteig, wo man über den Donnershaugk hinab in den Oberschönauer Grund gelangt. Das sogenannte „Mittelwasser" entspringt am Rande der Waldwiese, auf wel-

cher das Pürschhaus steht. (Der Weg nach Oberhof, s. d.) 2) Der Apfelstedtgrund. Ein freundlicher, lieblich-idyllischer Grund, der sich mit seinen smaragdgrünen Wiesen und seinen schmucken Papier- und Schneidemühlen zwischen dunkelbewaldeten Bergen hinzieht. Da, wo das Mittelwasser in die Apfelstedt mündet, geht man durch ein natürliches Thor, das „Steinerne Loch" genannt, das einen überraschend malerischen Anblick gewährt. Weiter hinauf überschreiten wir eine hohe Brücke, über welche der Kronweg zum Eisenstieg (Berg) führt. Nicht weit entfernt von der Brücke eine grosse Felsenhöhle, der sogenannte „Keller". Dann kommen wir am Bielstein, ein prächtiger Felsen mit entzückender Aussicht, vorbei. Oberhalb dem Bielstein zieht sich die Chaussee nach Schmalkalden vorbei. Auf heimlichen, versteckten Thalwiesen weiter bis zum Wedelbach. Auf dem Rothenhag (Berg) das sogenannte „Trockenbacher Pürschhaus". Am Scherrhügel, nicht weit vom Rennsteig, entspringt die Apfelstedt. 3) Der Tambachsgrund. Die Tambach entspringt aus zwei Quellen am Rosengarten (Berg, nordwestlich an der Schmalkaldener Strasse) und geht in einem engen romantischen Thälchen hinab bis zur Knochenmühle, wo der bereits erwähnte Luthersbunnen quillt. 4) Der Spittergrund. Ein schmales, originelles und malerisches Thal, das sich mit seinen überraschenden Naturscenen gegen Westen tief ins Gebirge zieht. Am linken Ufer der Spitter, etwa in der Mitte des Grundes (1 Std.) der Spitterstein, eine lange, fast senkrechte mit Fichten bewachsene Felsenwand. Es wechseln hier Schichten von Conglomerat mit feinkörnigem Sandstein des Todtliegenden. Bald darauf kommt rechts der Rothenbach aus einem Grunde, und wo die liebliche Wiesenfläche endet, erblickt man den Spitterteich. Nun gehts zwischen Felsblöcken, verworrenen Bäumen, Gesträuchen und Kräutern in die hintere, sehr enge, wilde Schlucht. Wir stehen vor dem grössten Wasserfalle des Gebirges, Spitterfall, gewöhnlich das Gespring genannt. In zwei Absätzen stürzt der schäumende Bach, der an den kleinen Vorsprüngen wieder Kaskadellen bildet, über einen 60 Fuss hohen Felsen. Die Spitter-

quellen liegen hoch oben an den Hühnbergen, ganz nahe an der hessischen Grenze am Rennsteig. Von den Hühnbergen kann man in den romantischen Haderholzgrund hinabsteigen, um nach Schmalkalden oder über den Stahlberg nach Liebenstein zu gehen. — Von Tambach nach Ohrdruf 2½ Std., nach Steinbach-Hallenberg 3 Std., nach Schmalkalden (über den Rennsteig und auf der Strasse am Schnellbach entlang) 4 Std. — Wir kehren nach Georgenthal zurück und wandern von dort in ½ Std. nach

Altenberga am Ziegenberge, oder man schlägt die Strasse rechts nach Katterfeld ein. Beide Gebirgsdörfer haben hohes geschichtliches Interesse, denn auf ihrem Boden wurde zuerst in Thüringen das Christenthum gepredigt. Altenberga ist wahrscheinlich das älteste Dorf in dieser Gegend. Zwischen beiden Dörfern, unten im Thalkessel, ruht majestätisch auf einer kleinen Anhöhe, von einem grünen Kranze hoher Linden umschattet, die sehr schöne Immanuelskirche. Eine Doppelreihe hoher Pappeln führt nach der westlichen Anhöhe, der Johannisberg genannt, auf dem der Kandelaber, die steinerne Winfridssäule, das Denkmal des Thüringer-Apostels Winfrid Bonifacius sich erhebt. Einen Holzhauer, Niklas Brückner in Altenberga, der die alte Johanniskirche, die seit Bonifacius' Zeiten (724) als ersterbauter christlicher Tempel hier stand, noch in seiner Jugend besucht hatte und den die Gewissenslosigkeit schmerzte, mit welcher man die im Jahre 1752 verfallene Kirche schleifte, bestimmte testamentlich 20 meissnische Gulden zur Errichtung eines Denksteins. Durch milde Gaben, die sich auf 800 Thaler beliefen, wurde nach der Idee des Herzogs August von Gotha ein aus Sandstein gehauenes Denkmal in Form eines 30 Fuss hohen Kirchenleuchters errichtet. Die Säule ruht auf acht Kugeln und schliesst oben am Knauf mit einer von drei Engelsköpfen unterstützten Feuerpfanne, aus welcher eine in drei Zungen sich spaltende Flamme auflodert, symbolisch die drei Kirchen des abendländischen Christenthums andeutend. Der Leuchter steht auf einer viereckigen Anhöhe, zu der 7 Rasenstufen hinanführen. Nur die Nordseite ist frei und gewährt in der Richtung nach Katterfeld

eine angenehme Aussicht. Das Denkmal wurde in Gegenwart hochgestellter Vertreter dieser drei Confessionen am 11. Sept. 1811 eingeweiht. Die alte abgebrochene Johanniskapelle, von der jüngst die Grundmauern bloss gelegt wurden, liess Graf Ludwig der Bärtige seiner Zeit erweitern und durch den Erzbischof Bardo von Mainz dem Johannes dem Täufer weihen. Ludwig der Salier wurde in ihr getauft. Im vorigen Jahrhundert ging sie, wie bereits erwähnt, zu Grunde. Die einzige Reliquie aus dem Innern des Kirchleins ist ein hölzernes Kreuz, welches in Reinhardsbrunn aufbewahrt wird. Der Kandelaber ist einer der interessantesten Punkte im Thüringerwalde, indem sich hier Schönheit der Gebirgsgegend, grosse historische Erinnerungen, poesiereiche Sagen und Freundlichkeit der Dörfler vereinen. Der kleine Gebirgszug, auf welchem wir uns eben befinden, ist die Flussscheide des Weser- und Elbgebietes; zu ersterem gehört die Apfelstedt, zu letzterem die Leina (Hörsel). Westlich am Gebirgsrücken (1 Std.) das Rothe-Haar (Berg). Dort liegt auf einer grossen und schönen Waldwiese, die „Vierpfennigswiese“ genannt, das einsame Forsthaus „Neu-Haus“. Zwischen dem Rothen-Haar und Rennsteig ein Pürschhaus mitten im dunkeln Walde. Nahe bei Altenberga der Georgenberg mit einer hohen Waldblöse „Sin görgen“ (St. Georgen). Das Thal der Leina beginnt am höchsten Gebirgsrücken, wo die Leina am Thiergarten entspringt. Durch einen lieblichen Grund schlängelt sich das Flüsschen hinab zu dem einsamen Walddorfe Finsterbergen, dessen Bewohner sich durch eine seltene Biederherzigkeit auszeichnen. Von hier fliesst die Leina an der imposanten Felswand, der Hirtenstein genannt, und mehreren Mahl- und Schneidemühlen vorbei und rauscht, oft rasch über Felsenabschüsse stürzend, dem Dorfe Engelsbach zu. Nun fliesst sie durch das Sandsteinvorgebirge, in einem anmuthigen Wiesenthale, nach Schönau. Dicht unter dem Dorfe ist aus der Leina rechts ein Kanal abgeleitet, der oberhalb des Dorfes Wipperoda sich nach den Höhen von Emleben hinzieht und sich dort mit dem Georgenthaler Kanal verbindet. Der Leinakanal von Schönau bis Gotha wurde vom Landgrafen Balthasar 1369 angelegt. Der

Leinafluss selbst nimmt ½ Std. unter Schönau das Schilfwasser und den Hörselbach auf und geht über Dorf Leina nach Hörselgau. Hier heisst sie Hörsel und eilt beim Hörselberg vorüber nach Eisenach.

Von Altenberga in ½ Std. nach Engelsbach, an dessen Kirchhofsmauern ein altes, bemerkenswerthes Relief eingemauert ist. Auf der Strasse weiter in ¾ Std. nach

Friedrichrode, herzogl. gothaische Berg- und Badestadt mit 2300 Einwohnern. Poststation. Gasthöfe: Zur Schauenburg, zugleich Post (sehr gut und billig!), Stern, Zur Henne, Zum Einhorn (beide letztere untergeordneten Ranges).

Ein freundliches, schlichtes Waldstädtchen, dass durch seine reizende Lage und durch die Traulichkeit seines einfachen Lebens der Anziehungspunkt der Fremden geworden ist. Aus allen Gegenden Deutschlands strömen Badegäste herbei, um sich im Sommer hier in der reinen, tannenduftigen Bergluft, welche Seele und Körper stärkt, zu erquicken.

„Der Frühling winkt, ein lieber Bote,
Die ersten Rosen duftend blühn:
Drum auf, zur Bergstadt Friedrichrode,
In's frische, freie Waldesgrün!"

Das Städtchen, in einer Thalmulde von frischem Wiesengrün umgeben, wird an beiden Seiten von sanften, mit Tannen bewachsenen Höhen umschlossen. Nur der Blick gegen Osten ist frei. Es liegt auf buntem Sandstein, der sich in die Gegend nach Reinhardsbrunn zieht. Die anstossenden hohen Waldberge bestehen aus Porphyr, Todtliegendem und Mandelstein, worin Eisenstein- und Braunsteingänge streichen, auf welche Bergbau betrieben wird. Durch das Thal fliesst in der Richtung nach Ernstrode die Hörsel (auch Schilfwasser genannt). Die Geschichte Friedrichrode's ist mit derjenigen Reinhardsbrunn's eng verbunden. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort durch Mordbrennerei fürchterlich verheert. Die Häuser sind durchweg ländlich und schmucklos. Nur einige Neubauten tragen dem comfortablen Leben grösserer Städte Rechnung. Die Strassen sind ziemlich regelmässig angelegt. Beim Rathhause vereinigen sich die beiden Strassen. Am Marktplatze

steht die 1538 erbaute Kirche, deren gebrechlicher Thurm aus frühern Zeiten stammt. Unter den neuen Häusern, die meistens an dem Abhange der Reinhardsbrunner Anhöhe stehen, fällt vor allen das Schweizerhaus, welches zur Aufnahme von Badegästen errichtet wurde, ins Auge. Auf dessen Veranda entzückende Aussicht. Die nächste Umgebung des Ortes, Wald und Flur, ist von angenehmen Spaziergängen durchzogen. An der Strasse nach Reinhardsbrunn (nur einige Minuten) auf der Anhöhe der Felsenkeller, der durch seine hübsche Aussicht und nicht minder durch sein treffliches Bier und freundliche Bedienung rühmlichst bekannt ist. Hier ist auch die einzige Spur einer Unterhaltungsliteratur zu treffen, nämlich die Leipziger Illustrirte Zeitung, die Kölner Zeitung, die Gartenlaube, der Kladderadatsch, und einige Lokalblätter. Jenseits der Strasse auf derselben Anhöhe das Perthes-Denkmal. Das Badeleben Friedrichrode's ist höchst eigenthümlich, indem es bis jetzt alle höheren Genüsse und allen Luxus, womit Modebäder kokettiren, fernzuhalten gesucht hat; es bewegt sich einzig und allein in den einfachsten Lebensverhältnissen und erfreut sich an dem schlichten Zauber der Natur. Von Kurhaus, Theater, Museum, Pharospiel, Ballsaal u. s. w. ist hier keine Rede. Selbst die Kaltwasser- und Fichtennadelbäder sind nur spärlich eingerichtet. Die Hauptsache bleibt das waldwürzige Luftbad, das jeder Mensch bei Promenaden und Ausflügen gratis geniessen kann. Leider fehlt es im Sommer nur allzuoft an Wohnungen für Badegäste, überhaupt für Fremde, die in dem gemüthlichen Berg- und Waldleben Erholung suchen. Zu bedauern ist aber auch, dass die Bewohner sich zu ungewöhnlich hohen Miethpreisen verlocken lassen. Einen bedeutenden Erwerbszweig bilden die Bleichereien, die seit alten Zeiten schwunghaft betrieben werden und sich einen Weltruf erworben haben. Sehenswerth sind namentlich auch die nahen Eisenbergwerke, die Perthes'sche Coloriranstalt und die Spielwaaren- und Puppenfabrik. Für gute Milch und Butter sorgt die ausgezeichnete Viehzucht. Wir unternehmen nun einige Bergwanderungen und bemerken hierbei,

dass im Herzogthume Gotha verpflichtete Führer angestellt sind, die nach folgender Taxe zu Diensten stehen: für ¼ Tag 6 Sgr., für ½ Tag 10 Sgr., für 1 Tag 20 Sgr., für Tag und Nacht 1 Thlr. Vom Felsenkeller führt ein anmuthiger Spaziergang am Reinhardsberge (nordöstlich) zur Burghardtsruhe, ein Denkstein, den die Einwohner der Stadt Friedrichrode ihrem Ehrenbürger, Kanzleirath Burghardt aus Magdeburg, errichtet haben. Man geniesst hier über die Fruchtfelder hinweg eine liebliche Ansicht der Stadt, die südwestlich von dunklem Tannengrün umschlossen ist. Umfassender ist jedoch die Fernsicht auf der Kanzel, dem höchsten Punkte dieses Bergkammes. Dringt man weiter vor, so gelangt man zum Hermannstein. Am östlichen Fusse dieser Bergkuppe liegt das Dörfchen Rödichen und daneben Schnepfenthal (s. d.). Die Burg Hermannstein, einst von Raubrittern bewohnt, ist gänzlich verschwunden. Dem Reinhardsberge gegenüber der steile Kegel des Gottlob, der vulkanischen Ursprunges sein soll. Sehr abenteuerliche Figuren bilden die tannengrün geschmückten Felskolosse, die Katzensteine genannt werden. Darüber ein Pavillon, auf welchem die thüringische Flagge (weiss und roth) lustig in den Lüften flattert und den Wanderer schon in weiter Ferne bewillkommnet. Der Weg zum Gipfel dieses Berges führt am Schiesshause, welches anmuthig am Waldessaume lagert, vorbei und in ½ Std. langsam zum Ziele. Die Aussicht ist sehr belohnend. Oestlich die drei Gleichen und am Horizonte der Ettersberg bei Weimar. Nördlich der Hörselberg und in nebelgrauer Ferne der Brocken. Nordwestlich Tabarz. In der Mitte des Gesammtbildes Reinhardsbrunn und einige Stunden entfernter das Schloss Friedenstein zu Gotha. Hinter dem Gottlob der waldgekrönte Regenberg. Westlich vom Gottlob, nur durch den Schilfwassergrund geschieden, der Burgberg (1 Std.), auf dessen Felsscheitel die Ruine Schauenburg (1989 F.) von mächtigen Buchen umrauscht wird. Gründer der Burg war Ludwig der Bärtige, Vater Ludwig des Saliers (Springers). Als sie erbaut war (1042), rief der gemüthliche Graf aus: „Schawe, welch' eine Burgk!“ und daher erhielt sie ihren

Namen. Als Ludwig der Springer, der hier geboren wurde, die Wartburg errichtete, kam die Schauenburg in Verfall. Später wieder befestigt, wurde sie in dem 9jährigen Erbfolgekriege vom Markgrafen Friedrich dem Erlauchten zu Meissen erobert und gänzlich zerstört. Sie bleibt eines der merkwürdigsten Denkmäler der thüringischen Geschichte. Der Weg zu dem steilen Berghaupte führt am Schweizerhause und den Wasserfällen der Eisenbergwerke am Wolfsstieg vorüber und zur Friedrichsbank, links an der Lehne des Berges, empor. Hier eine reizende Aussicht. Auf dem eigentlichen Burgwege weiter zur Wolfsstiege und zum Zechenhause über dem alten Bergwerke. Nun zieht sich der Weg am westlichen Abhange ziemlich eben hin und wir erreichen die frischgrüne Schauenburgswiese, in deren Nähe der „Hörselbrunn" entspringt. Durch junges Gestrüpp steigt hier der Pfad zum Felsenkopf jählings empor. Sehr beliebt ist der Ausflug nach dem Abtsberg, dessen nördlicher Abfall Schorn genannt wird. Der gut gebahnte Pfad führt nordwestlich an dem Schweizerhause vorüber zur „Echo-Eiche", dann durch einen schönen Fichtenwald (mit hübschen Aussichtspunkten und Ruhebänken) zur steilen Höhe (2165 Fuss) empor. Auf dem Gipfel, sowie auf dem Schorn entfaltet sich vor dem Blicke ein überaus reiches Panorama, das ganz eigenthümliche Landschaftsreize bietet. Ein anderer Weg führt durch den wildromantischen Schilfwassergrund zum Gebirge hinauf. Am „Rondel" (1 Std.), wo der Rennsteig die Strasse nach Schmalkalden durchschneidet, wendet man sich links, um den Regenberg (Regenstein, 2275 Fuss) zu besteigen. Aus dem Pavillon prächtige Fernsicht. Bequemer gelangt man von der „Tanzbuche" hierher. In der Nähe (südlich) der Spiessberg mit einem Pürschhause und trefflicher Wirthschaft. Den besuchtesten Punkt der nächsten Waldpartien bildet das Jägerhaus, die Tanzbuche genannt, das neuerdings auch mit dem Namen die „Jägersruhe" bezeichnet wird. Man geht auf dem Wege zur Schauenburg bis zur Brotteroder Chaussee, welche in der Nähe der Tanzbuche vorüber führt. Man erreicht in $^3/_4$ Std. zwischen dem Buchenjohn, Kleinen-Jagdsberg,

Tenneberg und Simmetsberg die grüne Hochmatte, die von einem Kranze hoher Tannen und Fichten umgeben ist und auf der das im Schweizerstyle erbaute niedliche Waldschlösschen, das Jägerhaus, steht. Es ist ein gar liebes, trauliches Plätzchen, das von angenehmen Promenadenwegen durchzogen ist und in dessen Mitte ein heller Teich blitzt, den uralte Tannen umragen. Blumenbeete umlagern duftend das einsame Pürschhaus, in welchem man von dem Förster einen Labetrunk erhält. Das Innere des Hauses, namentlich der untere Saal, ist mit stattlichen Hirschgeweihen ausgeschmückt. Der Sage nach hat hier vor Zeiten eine grosse Buche gestanden, um welche die Hirten der Umgegend am Johannistage zu tanzen pflegten. Der Blick auf den nahen Inselsberg und auf den kolossalen Felsenkamm des Kickelhahnsprunges und des Nebelberges gewährt das trefflichste Bild einer Alpenlandschaft und einen überaus poetischen Reiz. Eine chaussirte Strasse führt zwischen dem Simmetsberge (rechts) und Aschenberge (links) durch düstere Fichtenwaldungen in den heitern Lauchgrund hinab. Es ist der Ungeheuregrund mit dem Triefstein, dem Simmetsbergstein (2229 F.) und dem Kickelhahnsprung, den die Strasse zuerst durchläuft. Will man von der Tanzbuche den Inselsberg besteigen, so gelangt man zum Rennsteig, den man nordwestlich betritt. Bald erreichen wir den Punkt, wo der Rennsteig von der Waltershauser-Brotteroder Strasse durchschnitten wird und gelangen von hier in kurzer Zeit auf die Kuppe des Berges, indem wir immer in westlicher Richtung aufwärts steigen. Von Friedrichrode bis zum Gipfel des Inselberges gelangt man auf diesem Wege in 2 Std., nach Schmalkalden in 4 Std., nach Meiningen in 8 Std., nach Gotha in 3 Std. (Von Gotha ausser der herkömmlichen Post, vom 15. Mai bis 15. Oct. täglich Mittags 12 Uhr Postomnibusfahrt. Es werden soviel Pasagiere befördert, als sich anmelden. Preis 15 Sgr.) Von Friedrichrode am Felsenkeller vorüber in 10 Minuten nach

Reinhardsbrunn, herzogl. gothaisches Lustschloss. Bayerisches Telegraphenbureau (jedoch nur im Hochsommer, wäh-

rend des Aufenthaltes der herzoglichen Familie, activ). Gasthof zum Reinhardsbrunn (gut aber theuer!).

Ein nie geahnter, unnennbarer Zauber liegt auf dem Bilde, das sich vor unsern Blicken entfaltet; es ist eins der schönsten Stücken Erde, ein trauliches Idyll, ein kleines Waldparadies; ja noch mehr, es ist die Perle des Thüringerwaldes, die mit den schönsten Kränzen geschmückt, einen hochpoetischen Reiz der Gegend verleiht. Die seltsame Ruhe, die über das schöne Bild ausgegossen ist, gibt ihm etwas Melancholisches, das ihm gar gut ansteht. Lauscht vielleicht Reinhardsbrunn seiner geschichtlich reichen Vorzeit? Tanzt etwa im nächtlichen Dunkel, wenn der Mond die klaren Teiche versilbert, ein Elfen- und Nixenchor um die rauschenden Kaskaden? Zieht in der Geisterstunde durch den Klostergarten eine feierliche Prozession oder steigt der letzte Landgraf Thüringens, der hier zur Ruhe ging, aus seinem Grabe, um ein Stündchen irdischer Seligkeit zu geniessen? Wer weiss es! So viel ist aber gewiss, dass man so leicht diesen Ort nicht mit dem Himmel vertauscht. Der Fröhliche, wie der Traurige, findet hier süsse Befriedigung. Wir schreiben in das Reinhardsbrunner Gedenkbuch:

Ernst und elegisch umrauscht im Wald von Legenden und Sagen,
Blühst du im fürstlichen Glanz bräutlich, ein Friedensasyl!

Mitten auf den sammetenen Wiesenteppichen, auf welchen vereinzelt und in Gruppen majestätische Eichen, Linden und Buchen stehen, prächtige Blumenbeete das Auge entzücken, stolze Schwäne die blanken Teiche durchfurchen, erhebt sich das Schloss, ein alterthümliches Gebäude mit vielen Giebeln und Thürmen, feenhaft empor. Verschiedene andere geschmackvolle Gebäude, zum Theil alt, zum Theil neu, umgeben westlich das Schloss, dessen Gemäuer Schlinggewächse, namentlich wilder Wein und Epheu, umranken. Das Schloss wurde von dem letztverstorbenen Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha (Ernst I.) unter Leitung des Baurathes Eberhard in Gotha und des Prof. Heideloff in Nürnberg, 1826 bis 1844, auf den Trümmern der alten Benedictinerabtei in gothischem und byzantinischem Style

aufgeführt. Die Nebengebäude, sowie die ganz neue Kirche errichtete der jetzige Herzog. Von prächtigen Promenadenwegen umgeben und vom Walde eingerahmt, gereicht der Neubau dem Schlosse zur schönsten Zierde. Wir betrachten nun das Bauwerk, welches aus fünf innig verketteten Theilen mit Söllern, Zinnen und Thürmen in idealisirter Unregelmässigkeit besteht und bald in spitzen, bald in stumpfen Winkeln hervortritt, näher und wählen, um einen Totaleindruck zu erhalten, zuvörderst den Platz bei der Ruhebank am Schwanenteich, wo sich besonders der zierliche Mittelbau mit seiner Säulenhalle, welche als Einfahrt dient, vortheilhaft präsentirt. Ueberall hat sich die Bildhauerkunst in edler Weise geltend gemacht. Das Portal an der westlichen Façade läuft in einen Spitzbogen aus, der einerseits von dem sächsischen Rautenkranz, andrerseits von dem thüringer Löwen geschmückt wird. Daneben finden wir auch noch das Wappen der alten Abtei (Krummstab und Schwert). Oberhalb des Portals ein grosser Balkon mit kunstvollen Arabesken versehen. Ein reichverzierter Spitzgiebel krönt den herrlichen Bau, an dessen Ecken noch alte Thürme mit neuen Zinnen, die die Söller tragen, stehen. Diese Thürme geben dem modernen Bau einen eigenthümlichen religiös-romantischen Charakter, indem die eingehauenen Maltheserkreuze sofort an die klösterliche Zeit erinnern. Auch die Giebelseiten sind mit Arabesken und Wappenschildern dekorirt. In dem kleinen Hofraum, der im Sommer mit reichem Blumenschmuck ausgestattet ist, erhebt sich das Treppenhaus in Form eines achteckigen Thurmes. Derselbe hängt mit dem Einfahrtgebäude zusammen und ist mit alterthümlichen Zinnen und vorspringenden Spitzthürmchen gekrönt. Ueber dem Portal bemerken wir in schönster Meiselarbeit das sächsische Wappen und einen Ritterhelm. Wenn der Herzog hier residirt (gewöhnlich im Monat August), so wird auf den Zinnen die thüringische Flagge (weiss und roth) aufgepflanzt. Dem offenen Theile des Schlosshofes gegenüber (südwestlich) erhebt sich auf einer Terrasse ein niedliches Gärtchen mit einem kleinen Bassin, auf welchem die Statue eines altdeutschen Jägers steht. Rechts

in der Ecke eine uralte Linde, zu der früher eine hölzerne Treppe führte. Unter dem schattigen Laubdache dieser Linde sollen die Mönche ihre Sommermahlzeiten gehalten haben. Die linke Eckseite des Schlossgebäudes im Hofraume bildete früher das Amthaus. An diesen Theil ist der sogenannte Schlossthurm angebaut, der ein hübsches Glockengeläute und eine Uhr besitzt. Auch das Portal des Thurmes ist beachtenswerth. Gegen Süden, wenn wir weiter schreiten, kommen wir an der ehemaligen Kirchengallerie vorbei, die noch jetzt gut erhalten, aber zu Wirthschaftszwecken benutzt wird. Nun grüsst uns die neue, im edelsten byzantischen Style erbaute Kirche, deren Inneres eben ausgebaut wird. Sehr geschmackvoll und kunstreich ist das Portal gearbeitet. Leider wurde zu dem Bau ein allzuweicher Sandstein gewählt, so dass vielfach die Kunstarbeiten während des Baues beschädigt wurden und geflickt werden mussten. Die feineren Arbeiten werden auch bald verwittern und abbröckeln, wie dieses an dem Hauptgebäude des Schlosses wahrgenommen werden kann. Der edle Bau trägt ein modernes Dach mit 144 Glasfenstern, das wohl zu einem profanen Gebäude passt, aber nicht zu einem Tempel, den man sich ohne Decke nicht wohl denken kann. Von den zehn alten Leichensteinen, die auch in der neuen Kirche aufbewahrt werden, sind nur zwei ächt, nämlich die beiden letzten: Friedrich der Gebissene († 1324) und seine Gemahlin. Die übrigen Steine wurden jedenfalls bei dem Wiederaufbau des Klosters (1301) angefertigt. Sie zeigen die Bildnisse: Ludwig des Springers (1128) und seiner Gemahlin Adelheid, Ludwig I. († 1140), Ludwig des Eisernen († 1172) und seiner Gemahlin Jutta, Ludwig des Milden († 1190), Ludwig des Heiligen († 1227) und Hermann II. Die Kirche ist im Innern mit Rosetten und Glasgemälden geschmückt. Die Thüren, mit bunten Glasfenstern, sind von Gusseisen. Eine neue Orgel, Kanzel und ein neuer Taufstein werden gesetzt werden. Das Dach der Altarhalle ist ebenfalls durchbrochen. Ein Bonifaciuskreuz, welches aus der alten Johanniskirche von Altenberga hierher gebracht wurde, wird hier aufbewahrt. Das Innere des Schlosses wird gegen beliebiges Douceur gern

gezeigt. Im Parterre des Hauptgebäudes der Speisesaal, welcher mit Eichenholz getäfelt und mit vergoldetem Schnitzwerk versehen ist. Daran stossen zwei kleine Salons. Eine Treppe höher die herzoglichen Gemächer mit reichgeschmücktem Audienzsaale, aus dem man auf den offenen Balkon hinaustritt. Im dritten Stockwerke ebenfalls Wohnzimmer der herzoglichen Familie. Im Einfahrtsgebäude, unmittelbar über der offenen Säulenhalle, der geräumige Fechtsaal, mit den Ahnenbildern des herzoglichen Hauses. Dazwischen gigantische Hirschgeweihe. Von hier in das ehemalige Amthaus, das Zimmer für die fürstlichen Gäste und eine lange Hirschgallerie enthält. Nach Westen die neuen Wirthschaftsgebäude mit einer Musterökonomie, der Marstall und die Gärtnerei mit einigen Gewächshäusern. Die ehemalige Klostermühle stand nordöstlich vor dem Einfahrtsgebäude, da, wo jetzt ein Wasserfall herabstürzt und sich aus dem Bassin in das niedliche Badehäuschen ergiesst. An den unteren Teichen liess der Herzog dem Mühlenbesitzer ein neues Etablissement für die kleine, poetisch gelegene Mühle errichten. — Die Geschichte Reinhardsbrunn's ist eben so alt als merkwürdig. Begründer des Klosters war Ludwig der Salier (auch der „Springer" genannt), Sohn des „Bärtigen." Als Busse für grosse Sündhaftigkeit belastete ihn der Papst mit „der Erbauung eines Klosters", und so entstand Reinhardsbrunn im Jahre 1089. Später vertauschte Ludwig das Schwert mit der Kutte und starb in der von ihm gestifteten Abtei. Das Kloster wuchs an Umfang und Reichthum mehr und mehr, und der Papst gestattete dem Abte, bischöfliche Insignien zu tragen. Die landgräflichen Nachfolger hielten die Stiftung in hohen Ehren und bald war Reinhardsbrunn eines der reichsten Klöster im Thüringer Lande. Im thüringischen Erbfolgekriege wurde die Abtei durch Einäscherung verwüstet (1292) und stieg nur langsam wieder zu Glück und Glanz empor. Unter Landgraf Balthasar und dessen Sohn, Friedrich dem Einfältigen, kam das Kloster schnell wieder zu Ansehen, Macht und Reichthum, und seine Aebte schrieben sich: „Von Gottes und des heiligen Stuhles Gnaden." Der grässliche Bauernkrieg

traf die stolze Benediktiner-Abtei sehr hart. Es wurden alle Gebäude durch Brand verwüstet und aller mobile Reichthum, sogar die 12 Glocken auf dem Thurme, die Gebeine der Heiligen und die Bibliothek vernichtet. Die Wiederherstellung des Klosters war nicht zu ermöglichen und der Herzog liess den Mönchen bedeuten, sie möchten ein Handwerk lernen „vnd Wyber nehmen." Der Kurfürst Johann der Beständige zog die reichen Klostergüter ein (1525). Reinhardsbrunn verblieb dem weimarischen Fürstenhause. Das Kloster wurde zu einem Amte und dessen Vorwerk zu einem Kammergute. Die oben erwähnten Leichensteine wurden von den Gräbern abgenommen und nach Gotha geschafft. Nach der Zerstörung des Grimmensteins (1561) kamen die Grabdenkmäler wieder zurück, fanden in der Kirchenmauer Aufnahme und standen allda bis zum Abbruch des sehr baufälligen Kirchleins, welches seiner Zeit die Wittwe des Herzogs Johann von Weimar, Dorothea Maria, stiftete. Im Jahre 1640 kam Reinhardsbrunn an das gothaische Fürstenhaus, indem es Herzog Ernst dem Frommen zufiel, der hier seine Kindheit verlebte. Die Gebäude der Abtei gingen mehr und mehr ihrem Ruin entgegen, bis das Herzogthum Gotha durch Erbschaft und Ländertheilung dem Herzogthum Coburg einverleibt wurde (1826), dessen kunstsinniger Fürst das kostbare Kleinod, Reinhardsbrunn genannt, zu würdigen verstand und es zum Eskurial für sich und seine Nachkommen umgestaltete. Wie schon erwähnt, sind die Promenadenwege der nächsten Umgebung sehr schön angelegt. Ein treffliches Bild gibt Schwerdt in seinem „Album des Thüringer Waldes": „Die Parkanlagen, die das Schloss umgeben, sind geschmackvoll gruppirt, so dass sie den bergumsäumten Wiesengrund gleichsam mit Licht und Schatten koloriren. Dazwischen das helle Auge eines umfangreichen See's, von stolzen Schwänen durchfurcht. Auf den gekräuselten Wogen schaukelt sich eine bewimpelte Gondel, und die Blumen und Sträucher der nahen Boskets und die schimmernde Façade des herrlichen Schlosses malen sich in seinem klaren Spiegel. Jenseits braust ein schäumender Forellenbach unter überhängenden Trauereschen herab. Dort springen mun-

tere Fohlen auf üppiger Weide. Da wird hinter Lattenumzäunung allerlei seltsames Gethier (ein Wolf, zahme Kraniche, eine Fischotter u. s. w.) gepflegt. Und auf den saubern Promenadenwegen wandeln bunte Gruppen glücklicher Menschen; und im Hintergrunde ragen dunkle Berge, die in den grossartigen Naturpark eingerahmt sind, der sich von Reinhardsbrunn bis zum Inselsberge hinzieht und eine wundervolle Abwechslung der schönsten Gebirgsscenen bietet. Fürwahr, die herrlichen Bauten, die bitzernden und glitzernden Teiche, die majestätischen Bäume, die blühenden Boskets, die saftgrünen Wiesen, die kunstvoll verschlungenen Wege, die duftenden Blumen, der trauliche Friede des waldumsäuselten, bergumkränzten Thales, diess Alles hat Reinhardsbrunn zu einem Paradies gestaltet, in dessen süsser Poesie Auge und Herz sich berauscht." — Sorgenfrei, von kunstsinnigen Gästen umgeben, lebt hier der fürstliche Herr ungestört seinen Plänen. Keine Schildwache hält Thor und Thür besetzt, kein militärisches „Halt! Werda!" erinnert uns an das Leben der Grossstädte, die wir so gern hinter uns liegen sehen. In östlicher Richtung von der Kirche, am Wege zu der durchbrochenen Gartenmauer, steht auf einer kleinen Anhöhe mitten im Garten ein steinerner grosser Tisch, welcher von mehreren uralten Lindenbäumen beschattet wird. Es ist eine Reliquie aus dem Klosterleben, weshalb er noch heute der Mönchstisch genannt wird. Die alte Gartenmauer, der Kirche gegenüber, wurde zum Theil geschleift, damit man auf dem Wege nach Friedrichrode den neuen Tempel bewundern kann. In der Nähe des Gasthofs der Reinhardsbrunner Felsenkeller mit Tischen und Bänken unter schattigen Tannengruppen. Ein gutes Bier, trefflicher Kaffee und Thee wird servirt. Die Forellenportionen kommen theuer zu stehen. Promenadenwege im Walde finden sich überall. Die Post kann täglich mehrmals (hin und zurück) zwischen hier, Oberhof und Gotha, benutzt werden. Reinhardsbrunn besitzt auch unterirdisch noch vielen Zauber, nämlich einen feenhaften Krystallpalast, die berühmte Marienglashöhle (auch „Herzog-Ernsts-Stollen" genannt) im nahen Büchig. Ein horizontal angeleg-

ter, enger, etwas schlüpfriger Stollen von 500 Fuss Länge, bisweilen nur 5 bis 6 Fuss hoch, führt uns unter Leitung eines Bergmanns (Trinkgeld 5 Sgr.) in das prachtvolle Gewölbe, das auch für Damen leicht zugänglich ist, jedoch ohne Crinoline. Man halte sich beim Begehen des Stollens stets auf der dicken Bohle, welche in der Mitte liegt. In der Höhle, die aus mehreren Abtheilungen besteht und deren Decke von drei mächtigen Pfeilern getragen wird, finden wir einen sehr bedeutenden Blättergyps- oder Alabasterbruch (Marienglas oder Fraueneis). Mittelst Pulversprengung werden jährlich mehrere tausend Centner dieses Rohmaterials zu Tage gefördert, gebrannt und auf der nahen Mühle verarbeitet. Eine Abtheilung der Höhle, welche in ihrer jetzigen Gestalt beibehalten werden soll, zeigt von der Sohle bis zur Decke wasserhelle Glasprismen, in welchen die flimmernden Lichter der Kerzen, Lampen und Fakkeln sich glänzend brechen. Dazu die geheimnissvolle Musik der überall hervorsickernden Gewässer, die sich in einem Bassin (Marienglasbecken) sammeln und von hier öfters ausgepumpt werden. Man betrete den Stollen nicht zu leicht bekleidet, da die Temperatur desselben kühl und luftig ist. Der nächste Weg zum Inselsberggipfel führt auf der Tabarzer Chaussee an der „langen Wiese" vorüber, links an dem Badewasserbach hinauf, durch das Felsenthal oder den Ungeheuren Grund und zum Rennsteig (rechts). Von Reinhardsbrunn nach Georgenthal 2 Std., nach Gotha 3 Std., nach Waltershausen 1 Std. Von letzterem Orte benutzt man in der Regel die Pferdebahn, um den Anschluss an die Thüringer Eisenbahn zu vermitteln. Die übrigen Wege zum Inselsberg finden sich bei dem Artikel Inselsberg.

Seitenroute.

Im Badewassergrund, entweder rechts auf der Hauptstrasse, oder links auf dem Fahr- und Fusswege, an den Teichen der neuen stattlichen Reinhardsbrunner Mühle vorüber in 20 Minuten nach

a) **Schnepfenthal,** weltberühmte Erziehungsanstalt. Die vier schmucken Hauptgebäude mit einem spitzen Thurme erhe-

ben sich auf einer anmuthigen Anhöhe am Fusse des Heinzenberges, an der Gothaer Chaussee, welche das Dörfchen Rödichen zur Rechten am Fusse des Hermannsberges von dem Gute Schnepfenthal trennt. Einst gehörte diese Besitzung dem Kloster Reinhardsbrunn. Im Jahre 1784 kaufte dieselbe der Philantrop Chr. Gotthilf Salzmann und errichtete auf dem Hügel die so berühmt gewordene Anstalt, wozu ihm der edle Herzog Ernst der Zweite von Gotha behülflich war. Bedeutende Gebäulichkeiten wurden errichtet und mit Anlagen und prächtigen Baumpflanzungen umgürtet. So blühte das trefflich eingerichtete Institut unter dem Zusammenwirken tüchtiger Männer, deren Namen in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang haben, rasch empor. Betrachten wir uns erst die innere Einrichtung der Anstalt etwas näher. Von dem grossen, reinlichen Hof, der sich vor den Gebäuden ausbreitet, hat man eine entzückende Aussicht; nordwestlich das Dörfchen Ibenhain und das Schloss Tenneberg, zu dessen Füssen das schmucke Städtchen Waltershausen liegt. Dahinter der Hörselberg und ganz in der Ferne am duftigen Horizonte das Harzgebirge. Nordöstlich das imposante Schloss Friedenstein bei Gotha und rechts am Horizonte der Ettersberg. Die umfangreichen Gebäude enthalten, ausser den Wohnzellen, den Unterrichtszimmern und den Schlafsälen, einen Betsaal, einen Speisesaal, einen Musik- und Tanzsaal, ein Naturalienkabinet, eine Bibliothek, eine Buchhandlung, eine Reitbahn u. s. w. Die Anstalt wird Personen, die sich für dieselbe speciell interessiren, gern gezeigt. Es weht hier nicht bloss eine reine erquickende Bergluft, sondern auch eine erfrischende, belebende geistige Luft, ein Hauch wahrer, kerniger Religiosität und Humanität. Die Zöglinge leben wie eine grosse Familie zusammen und werden zu einer gesunden Berufsthätigkeit wie im elterlichen Hause angehalten. Das muntere Institutsvölkchen trägt scharlachrothe Uniformsjacken, ist daran leicht zu erkennen und wird als Schnepfenthaler geliebt und überall gern gesehen. Man findet hier Zöglinge aus allen Gegenden der Erde, namentlich schicken überseeische Länder ein ansehnliches Contingent aufgeweckter Knaben und Jünglinge. Berühmte Lehrernamen, welche die

Anstalt zierten und zum Theil noch schmücken, sind: André, Bechstein, Blasche, Glatz, Girtanner, Gutsmuths, Lenz, Reichard, Weissenborn u. A. Nach dem Tode des Stifters und Vaters der Anstalt (1811) übernahm dessen Sohn, Karl Salzmann, die Direktion des Institutes und wirkte in dem Geiste seines Vaters als Direktor bis 1847 fort. Dann legte er die Leitung in die Hände des gegenwärtigen Direktors, W. Ausfeld, der den alten Ruhm der Anstalt zu erhöhen sucht. Bereits mussten die Räumlichkeiten der Gebäude in Folge zahlreicher Anmeldungen neuer Zöglinge erweitert werden. Das Pensionsgeld wird, ausser sonstigen Beiträgen, halbjährlich mit zweiunddreissig Friedrichsd'or pränumerirt. Das so angelegte Capital trägt dereinst reichliche Zinsen! Erwähnt sei noch des Badeund Turnplatzes. Ersterer ist in dem nahen unteren Teiche der Reinhardsbrunner Gewässer eingerichtet. Von grösserer Bedeutung ist der Turnplatz. Denn er ist als solcher der erste in Deutschland gewesen. Der berühmte Pädagog und Turnlehrer Gutsmuths, der ein Landgütchen in Ibenhain besass, verpflanzte hieher zuerst die gymnastische Körpererziehung der Jugend, wie solche in der Blüthe Griechenlands gebräuchlich war. Am Rande eines Eichenwaldes war der Turnplatz, der jetzt einen Waldfriedhof bildet, etablirt. Auf dem Grabe des Stifters der Anstalt grünt ein Hollunderstrauch. Im Dorfe Rödichen finden wir ein empfehlenswerthes Wirthshaus. Andere schmucke Häuser und Gärten geben der Landschaft erhöhten Reiz. Von hier führt die Strasse direkt nach Gotha, auf der wir nach 1 Std., gleich hinter dem isolirt gelegenen Wirthshause „Zur Thüringer Au" (delikates Bier!) auf die Anhöhe gelangen, wo der Leinakanal unter der Strasse hindurch führt. Hier ein interessanter, auf den Kanalbau bezüglicher Denkstein aus dem 14. Jahrhundert. — Von Schnepfenthal links in ½ Std. nach

b) **Waltershausen**, herzogl. gothaische Stadt mit 4500 Einwohnern. Endstation der Zweigbahn von Fröttstedt. Gasthöfe: Zur Eisenbahn (Post, am Bahnhofe), Thüringer Hof (gut!), Hirsch.

Ein freundliches, industriel-lebhaftes Städtchen am nörd-

lichen Fusse des Burgberges, zum Theil terrassenförmig malerisch angelagert. Hoch oben auf dem nördlichen Bergvorsprunge das gut erhaltene, allberühmte Schloss Tenneberg. Der hohe Thurm des Städtchens bildet gleichsam den Wegweiser zu den schönsten Naturschönheiten des Thüringerwaldes. Wenn man von dem flachen Lande, von Fröttstedt oder Gotha, diesem holden Städtchen naht, so ist es, als wäre mit einer Häuserschicht in den buschigen Bergen ein mächtiges: „Willkommen!" geschrieben, das als Krone die Burg und als Ausrufungszeichen den stattlichen alten Thurm trägt. Waltershausen bildet hauptsächlich den Stapelplatz der kommenden und scheidenden Touristen, es ist die grüne Vorhalle zu dem Waldheiligthume des herrlichen Gebirges. Es ist eine der ältesten Städte Thüringens, die schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine städtische Verfassung und bald darauf einen eigenen Gerichtsstuhl hatte. Auf dem stattlichen Markte die schöne Marienkirche, deren Inneres amphitheatralisch konstruirt ist. Im modernen Rundbogenstyl gehalten, gilt sie als schönste Kirche dieser Bauart in Thüringen. Sie enthält ein prächtiges Deckengemälde und eine vorzügliche Orgel. Der Thurm ist älteren Ursprungs als die Kirche, welche 1723 erbaut wurde. Zwar vernichtete 1806 der Blitz einen Theil des Thurmes, der hierauf restaurirt, als neu betrachtet wird. Die Johanniskirche, vor dem Bremerthore, ist 1657 erbaut und bietet nicht viel Bemerkenswerthes. Das Rathhaus gehört zu den ältesten Gebäuden der Stadt. Ehe wir die Stadt verlassen, wollen wir seiner mannichfachen Industrie gedenken. Einst war die Loh-, Weiss- und Sämischgerberei und die Wollen- und Leinenweberei sehr blühend. Jetzt steht die Wurstfabrikation und die Bierbrauerei oben an. Die Waltershäuser Fleischwaaren gehen unter der Firma: „Gothaische oder Thüringer Wurst" in die weite Welt, so dass in den Fabriken wöchentlich hunderte von Centnern Würste, namentlich Cervelatwürste, angefertigt werden. Die berühmteste Fabrik ist die von J. D. Kestner, deren goldene Firma uns in der Nähe der Post entgegenglänzt. Einen wahrhaften Triumph über alle industrielle Erzeugnisse feiert Herr Gambrinus, der in den Hallen der ange-

legten grossen Felsenkeller — und ihrer sind nicht wenige — tagtäglich Hoftag hält. Der Waltershäuser „Stoff" ist so köstlich, so fein und edel, dass er den Nektar der Bayern weit übertrifft. Wer sich in Bier einmal recht gütlich thun will, der weile an einem Sommersonntag auf einem oder dem andern Felsenkeller, wo sich wahre Volksfeste von selbst entwickeln. Die Keller liegen meist an der Hügelung des Schlosses Tenneberg und an dem Berge gegenüber. Alle sind von hübschen Gärten umgeben und gewähren eine wundervolle Aussicht. Hoch über dem Giebel des dicht am Berge gelegenen Hauses flattert die Thüringische- oder Landesflagge, die Hallen und Gänge sind mit Festons und Kränzen geschmückt, eine trinkfröhliche Menge, Alt und Jung beiderlei Geschlechts, Städter und Landleute, treibt sich herum, der ganze Berggarten wimmelt von Menschen, auf malerischen Altanen und in den kühlen Fensternischen zeigen sich frischbegeisterte Gruppen. Die Musik, die noch kurz zuvor vom hohen Kirchthurme in Choral- und Hymnenweisen ertönte, spielt jetzt eine lebenslustige Piece und muntert zu neuen Heldenthaten, zu Spielen, Schwänken und Sing und Sang auf. Kurz, Alles dünkt sich im Elysium! Wer auf der Heimreise begriffen ist, versäume nicht, hier noch einen kräftigen Schluck zur Stärkung mitzunehmen. Die bevorzugtesten Keller sind der Ortmann'sche, der Schatz'sche und der Schlund'sche. An Sonntagen fehlen schmackhafte Bratwürste nie. Für gute frische Butter und Emmenthaler Käse ist stets gesorgt. Erwähnen wir zunächst auf dem industriellen Gebiete die Kestner'sche Spielwaarenfabrik, deren Arbeiten bis in die fernsten Welttheile versandt werden. In hohem Ansehen stehen auch die Waltershäuser Spritzenschläuche und Bürsten. Nun kommen wir, weil wir am Burgwege stehen, zu der uralten Kemnate (jetzt die Puppenfabrik), in welcher der bekannte Ornitholog Joh. Matth. Bechstein (in Langenhain bei Waltershausen geboren) die erste öffentliche Lehranstalt für Forst- und Jagdkunde begründete (1796), die er jedoch (1801) nach Dreissigacker verlegte. Der etwas steile, aber belohnende Weg führt am alten Jagdzeughause, dessen langer Saal Jagdzeug aller Art aufbewahrt, vor-

über zur Burg Tenneberg, welche in Hufeisenform gebaut ist. Das Aeussere, insbesondere der westliche Theil, trägt noch das alte Gepräge. Dagegen finden wir im Innern den Roccocostyl repräsentirt und zwar als solcher in kunstvoller Weise. Herzog Friedrich II. liess nämlich im vorigen Jahrhundert das zerfallene Gebäude restauriren. Jetzt ist das Schloss Sitz eines herzogl. Justiz- und Rentamtes. Es enthält auch noch eine wohlerhaltene Kapelle und im Erdgeschosse Gefängnisse. Entzückend ist die Aussicht aus den Gemächern und von dem langen Kamm des Berges, auf welchem auch ein Weg nach Reinhardsbrunn führt. Man erblickt von hier bunte Fluren mit zahlreichen Dörfern, Gotha mit dem weitleuchtenden Friedensteine, die alte Sternwarte, den Seeberg und im Hintergrunde die drei Gleichen; westlich den nahen Inselsberg und nördlich den Hörselberg, und in der fernsten Ferne den Brocken. Das Schloss wurde 1392 vom Landgrafen Balthasar errichtet. Jedoch stand in der Nähe schon früher eine Burg, welche 518 König Balderich zugleich mit Waltershausen (Balderichshausen) erbaut haben soll. Albrecht der Unartige schenkte das Schloss seinem unartigen Sohne Apitz und der rechtmässige Erbe, Friedrich mit der gebissenen Wange, hatte manche Jahre in Bedrängniss das bitterste Zusehen, bis er die Oberhand gewann und den Bastard verdrängte. Bald darauf sah sich Landgraf Friedrich auf der Wartburg von seinen Feinden belagert. Um seine neugeborene Tochter in Reinhardsbrunn taufen zu lassen, ritt er zur Nachtzeit mitten durch die Feinde gen Tenneberg. Auf diesem Ritte rief Friedrich, als das Kind nach Nahrung schrie und die Amme ihm die Brust nicht reichen konnte, die denkwürdigen Worte: „Halt, Amme, tränke das Kind! Es darf nicht Durst leiden und sollt' es das Thüringer Land kosten!“ und sogleich schloss er mit den ihn begleitenden Rittern einen Kreis um die säugende Amme, so dass ihn die Feinde nicht anzugreifen wagten. Das Kind wurde von dem Abte am Tage hierauf getauft und erhielt den Namen Elisabeth. Eine fast abenteuerliche Berühmtheit erlangte das Schloss unter Johann Friedrich dem Mittlern (bekannt durch die Grumbach'schen Händel) dadurch, dass eine

geheimnissvolle Dame von England sich für die verstorbene Gemahlin Heinrichs VIII. von England, Anna von Cleve, ausgab und deshalb vom Herzoge in Gotha fürstliche Ehren genoss. Ihre Betrügereien wurden entdeckt und nach langer Kerkerhaft starb sie hier als „weisse Dame." Später residirten öfters Johann Casimir und Herzog Ernst der Fromme auf Tenneberg. Jetzt ist eigentlich das Schloss Wittwensitz der Herzoginnen von Gotha, wird aber als solcher nicht benutzt. In Waltershausen wurden mehrere berühmte Männer geboren, z. B. der Archäolog A. H. F. von Schlichtegroll, der Theolog und Giessener Professor Dr. L. A. Credner. Auch wurde dieser Ort durch den berühmten Vogelhändler Thieme, dessen Geschäftsreisen sich bis in die Urwälder Brasiliens ausdehnten, bekannt. Vergessen wir nicht den Kestner'schen Garten neben dem Bahnhofgasthause, der jedem Fremden zum Besuch geöffnet ist, zu besichtigen. Die Anlagen, Blumenarrangements, der Pavillon, die Laubgänge, der blitzende Teich, die künstliche Grotte sind Punkte, die auf dem geschmackvoll entworfenen Gartenbilde hohes Interesse erregen. Auf der Waltershauser Eisenbahn, vom Volke auch „Wurstbahn" genannt, wird man für wenige Groschen zum Anschluss an alle Tageszüge auf der Hauptbahn (mit Ausnahme der Schnell-, resp. Eilzüge) nach Fröttstedt befördert. Von Waltershausen direkt nach dem Inselsberg: man geht durch die westliche Vorstadt und schlägt dort den chaussirten Weg nach den Dörfern Klein- und Gross-Tabarz, Kabarz u. s. w. (½ Std., s. d.) ein. Wir kehren zunächst nach Reinhardsbrunn zurück und zwar kann dies auf verschiedenen anmuthigen Wegen geschehen. Die angenehmste Tour zu Fuss geht über den Burgberg. Vor dem Eingange ins Schloss lenkt man links ab, indem man das Rondell betritt, um die schöne Aussicht ins Gebirge zu geniessen. Ein Wegweiser zeigt den Promenadenweg, der sich an der südwestlichen Burgbergswand hinzieht, an. Wenn man den ersten Fahrweg überschreitet, so gelangt man nach wenigen Schritten an einen Promenadenweg, der rechts in den Wald führt. Wir schlagen diesen Weg ein, erreichen nach ¼ Std. den soge-

nannten Mörderteich und von hier weiter durch den Tannenwald in ¼ Std. zu dem Gasthaus „Zum Reinhardsbrunn." — Unsere Wanderung erstreckt sich nun zunächst (in ¾ Std.) nach

Gross- und Klein-Tabarz, herzogl. gothaische Dörfer an der Laucha. Gasthof: Zum Jagdhaus in Klein-Tabarz.

Die Strasse von Reinhardsbrunn nach diesen Ortschaften zieht sich mitten durch den herrlichen Naturpark, welcher die Gegend zu einem reizenden Eldorado gestaltet. Jedoch kann man auf der Höhe rechts ablenken und in der Richtung der Telegraphenstangen auf dem Fusswege, der an einem Teiche in der „langen Wiese" vorbeiführt, weiter schreiten. Der Lauchgrund charakterisirt eine wahrhaft schweizerisch-idyllische Landschaft, die höchst überraschend wirkt. Die Hauptzierde desselben ist der majestätische Inselsberg. Durch smaragdene Wiesenteppiche schlängelt sich der Lauchbach. Da, wo der Lauchgrund die Form eines anmuthigen Kessels angenommen, breiten sich in entzückender Gruppirung die vier Dörfer Gross-Tabarz, Klein-Tabarz, Kabarz und Nonnenberg im glänzenden Schmelz der üppigsten Wiesen aus. Sehr überrascht das wonnevolle Landschaftsbild, wenn man es von dem Waltershäuser Bergzuge überblickt. In genannten Dörfern wohnt ein ganz eigenthümlicher Menschenschlag, der einen gewissen kecken Stolz besitzt und sich in Tracht, Sprache und Sitten von den Nachbarorten auszeichnet. Alte Sagen deuten darauf, dass dieses frische und fröhliche Völkchen aus fernen Gegenden einwanderte, um die erzreichen Berge auszubeuten. Daher sollen auch die Namen der Ortschaften stammen, indem „Kaufarz" (Kabarz) der Ort war, wo Erze gefunden und zum Kauf gebracht wurden, während „Taubarz" (Tabarz) nur taube Metalle darbot. In den beiden Tabarzortschaften haben sich die Bewohner in jüngster Zeit zur Aufnahme von Fremden eingerichtet. Der freundliche Gasthof Zum Jagdhaus ist gut renommirt. Vortreffliches Bier und köstliche Steinforellen mit gewürzreicher Waldbutter üben hier eine bedeutende Anziehungskraft auf die Touristen aus. Eine schattige Baumanlage vor dem Gebäude gewährt im

Sommer die angenehmste Rast. Die reg- und betriebsamen Tabarzer und deren Nachbarn treiben Landwirthschaft, Viehzucht, Holz-, Samen- und Vogelhandel. Thalabwärts in ¼ Std. zu dem grossen stattlichen Landarmenhaus des Herzogthums Gotha und von dort in 10 Minuten nach Langenhain. Da, wo das Thal als breite Fläche endet (1 Std. entfernter) das Dorf Laucha, dessen Umgebung an Reiz bedeutend verliert. Bei Gross-Tabarz leuchtet uns das Schiesshaus, wo ein feines Bier verzapft wird, freundlich entgegen. Kabarz ist zugleich ein Strassenknotenpunkt. Die Hauptstrasse führt über den Inselsberg nach Brotterode. Ehe wir den gewaltigen Bergriesen besteigen, erwähnen wir noch einige andere interessante Punkte des Lauchgrundes. Das Thal wird aufwärts immer romantischer, die Felsen treten grotesker hervor und zwischen den hohen Wänden des Datenberges und des Zimmerberges schäumt neben Promenadenwegen die Laucha krystallhell weiter. Wir erreichen bald die schweizerisch gebaute Massemühle, welche am Fusse des Aschenberges und Uebelberges liegt. Von letzterem Berge (2200 Fuss), dessen Thonporphyrhaupt einen Pavillon, die sogenannte „Kanzel," trägt, geniesst man eine herrliche Gebirgsaussicht. Im Rücken der Inselsberg, zu Füssen der Lauchgrund mit gigantischen Felsenobelisken, grünen Matten und belebten Dörfern. Auch der Simmetsbergstein gewährt eine wundervolle Aussicht und bietet in der nächsten Nähe manche malerische wilde Gebirgsscenerie. Rechts der Aschenberg. Zwischen beiden Bergen der sogenannte „Ungeheure Grund" mit guter Strasse. Am östlichen Abhang des Aschenberges der Kickelhahnsprung, ein imposanter Felsenkamm, zu welchem eine Steintreppe führt. Am Simmetsberge erregen noch unser Interesse die Lindenthalswand und der Triefstein. Ueber den letzteren rinnt das „Grundwasser." Der Lauchagrund bietet auch in botanischer Beziehung Interesse; namentlich findet sich hier der rothe Fingerhut (*Digitalis purpurea*) in grosser Anzahl und prächtiger Entwickelung. Südwestlich von Kabarz (½ Std.) die Windlöcher, eine tief zerklüftete Felswand. In der Nähe der Winter-

stein. Wir wandern nun von Kabarz aus auf der Brotteroder Chaussee durch das Felsenthal. Links erblicken wir nach ½ Std. den Aschenbergstein, den ein Kreuz bezeichnet. Zur Rechten der Ritterstein, auf welchem die hölzerne Statue eines Jägers angebracht ist. Bald erreicht man einen Wegweiser, der nach dem ¼ Std. entfernten Thorstein zeigt. Letzterer ist eine wunderbare Felsgestalt, die an den „Kuhstall" in der sächsischen Schweiz erinnert. Der stattliche Porphyrfelsen bildet hier ein hochgewölbtes natürliches Thor, durch welches man hindurch geht und auf mehreren Seiten zu seinem Plateau gelangt. Man geniesst einen herrlichen Ueberblick in das zerklüftete Steinlabyrinth und in den Thalgrund, der von der wilden Laucha durchstürmt wird. Durch dichten Wald geht der Weg immer steiler an einem kleinen Bache hinauf, bis er auf einen Wiesenplan (die sogenannte „Grenzwiese," 2263 Fuss) mündet. Ein Grenzstein bezeichnet das gothaische und hessische Gebiet. Hier erblickt man rechts den steilen Bergkegel des Inselberges mit seinem Gasthause. Nach ½ Std. überschreiten wir die von Brotterode herauf steigende Chaussee und gelangen zur letzten, stark aufsteigenden Anhöhe, wo sich am nackten Inselbergstein vorüber der steinige Pfad zwischen kümmerlichem Gestrüpp und elenden Bäumen zum kahlen Berggipfel, welcher nur noch mit dürftigem Gras und Haidekraut bewachsen ist, hinaufwindet. Wir haben nach 1½ stündiger Wanderung unser Ziel erreicht und befinden uns nun auf dem deutschen Rigi, nämlich auf dem

Inselsberg. Grenzpunkt zwischen dem Herzogthum Gotha und dem Kurfürstenthum Hessen. Höchster Gipfel: 2854 Fuss, siebenter Rang in der Höhenscala des Thüringerwaldes. Vortreffliche Chaussee bis zum Gasthof: Zum Inselsberg.

Unter allen Bergfürsten Thüringens ist der Inselsberg der König der Könige, von dem schon vor zwei Jahrhunderten (1649) ein gewisser Veit Ludwig von Seckendorf sang:

„Wer ist in Deutschland doch so fremd und unbereiset,
Der Thüringen nicht weiss, und seinen grossen Wald,
Die Berge, die er zeigt, hat Keiner leicht gezahlt,
Von denen sich jedoch der Allerhöchste weiset

Der hohe Heunselberg! Wie herrlich kann er prangen,
Auf so viel Meilen hin, sieht alles niedrig sein,
Was sonsten in dem Grund hat einen hohen Schein,
Kann mit der schönsten Spitz bis in die Wolken langen!"

Lange galt der Inselsberg für die höchste Höhe des Thüringerwaldes und genoss gleiches Ansehen, wie der Brocken im Harze; diesen Ruhm hat er verloren, aber den der ausgezeichnetsten, hervortretendsten Form und der grössten und schönsten Aussicht wird ihm kein anderer Berg im Lande streitig machen. Nach Einigen verdankt er dieser Form, da er, wie eine Insel, über alle umliegende Berge emporragt, seinen Namen, nach Andern wäre Emse- oder Enselsberg, von der Emse, die an seinem Fusse entspringt, die richtige Benennung. Vorgenannter Seckendorff leitet sehr erzwungen den Namen von den Hunnen ab und betitelt ihn als Heunselberg. B. von Cotta nennt ihn den deutschen Rigi, wozu er ganz berechtigt ist; denn in der Form hat er eine frappante Aehnlichkeit mit jenem Schweizerberge, und seine Fern- und Rundsicht ist eben so interessant und entzückend, als die des Rigi, d. h. in seinen Eigenthümlichkeiten. Seine Gebirgsart ist röthlich-brauner Thonporphyr, in welchem Feldspath und Quarz eingesprengt sind; letzterer in ziemlich deutlichen Krystallen. Am südöstlichen Abhange ist eine steil abgeschnittene nackte Felswand, der Inselbergstein genannt, an welchem der Rennsteig hinabläuft, der einzige Punkt, wo dieser nicht fahrbar ist. Ehe wir jedoch die Aussicht des Inselsberges geniessen, treten wir erst in das Gasthaus ein, um uns durch eine Restauration gleichsam zur Akklimatisation auf der kühlen, luftigen Berghöhe vorzubereiten. Hat man stark transpirirt, so wechsele man die Wäsche und geniesse Kaffee mit etwas Arak, Thee oder Bouillon mit Rothwein. Ehe man hinaus in die Zugluft tritt, wärme man sich erst ein wenig am Ofen, der stets sein künstliches warmes Klima aussprüht. Für eine Herberge auf dem Gipfel des Inselsberges sorgte schon Herzog Ernst der Fromme, indem er ein kleines achteckiges, thurmartiges Haus 1649 errichten liess. Allmälig wurde das Gebäude gebrechlich und im Herbst 1836 wurde es von einem Orkane zerstört, so dass nur noch dessen letzte Trümmer die mit Vermessungssignalen

bezeichnete Kuppe bedecken. Im Jahre 1852 wurde auf Veranlassung des jetzigen Herzogs von Gotha ein neues grösseres Gasthaus, welches allen Comfort bietet, erbaut. Das Gebäude, im modernen Schweizerstyl wie das Gasthaus auf dem Uetliberg bei Zürich, kehrt seine Frontseite nach Osten, damit man das erhabene Schauspiel des Sonnenaufganges von den Zimmern aus geniessen kann. Es ist zweistöckig eingerichtet und enthält einen Speise- und Versammlungssaal und viele schöne Zimmer. Man wird billig, nach tarifmässigen Preisen, bedient. Die Betten (Matratzen) sind reinlich und gut. Taxe: Zimmer mit 1 Bett 10 Sgr., mit 2 Betten 20 Sgr., mit 3 Betten 24 Sgr., der gute, empfehlenswerthe Mittagstisch 7½ Sgr., eine Portion Kaffee 4 Sgr., 1 Seidel treffliches Bier 1¼ Sgr. An das Gebäude grenzen die nöthigen Pferdestallungen. Auf hessischem Gebiete steht noch ein kleines Haus, die Wohnung eines Chausseeaufsehers, das den Reisenden, wenn das Hôtel überfüllt ist, nothdürftig Obdach und Bewirthung bietet. Im Gasthofe findet man stets zwei verpflichtete Gebirgsführer stationirt (s. d. gesetzliche Taxe im Anhang). Auch im Winter wird der Inselsberg häufig besucht, da die Umwohner gern Schlittenpartien hierher unternehmen. Eilen wir nun hinaus in's Freie, um das wahrhaft grossartige, reizende und liebliche Prachtpanorama, das sich vor unsern Blicken entfaltet, zu geniessen. Welch' eine Hoheit und Herrlichkeit breitet sich vor uns aus! Die nächste Umgebung zeigt sich besonders imposant und wildromantisch, namentlich die thüringische Seite, da sie einen düstern Gebirgscharakter trägt. Dagegen bietet die Aussicht in die Ferne alle Abstufungen bis zum sanftesten, heitersten Landschaftsleben. Ein ruhiger bunter Zauber umfängt das Auge, die reizendsten Wellenlinien umziehen uns in immer weiteren Kreisen wie mit magischen Netzen, bis sie sich am Horizonte verlieren. Das herrliche Rundgemälde gibt nicht weniger als 1040 interessante Punkte mit unbewaffnetem Auge zu erkennen, indem es einer riesenhaften Landkarte gleicht, auf der sich ein buntes Gemisch von Städten und Dörfern, Flüssen und Teichen, Felsen und Wäldern, Schluchten, Wiesen und Feldern ausbreitet. Dazu das

rege Gebirgsleben und die herrliche Beleuchtung der Morgen- oder Abendsonne, oder der stille Friede einer Sommernacht, wenn der Mond Berge, Wälder, Thäler und Dörfer magisch übersilbert. Furchtbar-schön gestaltet sich das Schauspiel bei einem Gewitter. Am schönsten aber ist die Beleuchtung bei Sonnenuntergang, namentlich nach einem vorübergegangenen Gewitter, das die Atmosphäre reinigte. Vorzüglich sind es auch heitere Herbsttage, die einen wunderbar schönen Sonnenuntergang bereiten. Man wähle womöglich die Nachmittagsstunden zum Eintreffen auf dem Berge, um den Abend und die Nacht hier zu verbringen. Seltener schön ist der Sonnenaufgang, weil die Sonnenstrahlen häufig den starken Morgennebel nicht zu durchbrechen vermögen. Im günstigen Falle geht der Haupteffekt aber so schnell vorüber, wie das Erscheinen und Verschwinden einer Phantasmagorie. Plötzlich eintretende Nebelschichten sind nicht selten und überraschen den Wanderer höchst unangenehm, daher findet man auch im Fremdenbuche häufig die alte Litanei wiederholt: „Wir haben nichts gesehen!" ... Das Landschaftsbild bei einem hübschen Sonnenaufgang ist überraschend schön. Die Sonnenscheibe erhebt sich im Hochsommer jenseits der Wiesen und Waldungen Tennebergs, zeigt sich klar und voll und färbt das Blau des Himmels mit röthlichen Strahlen, die immer heller und heller werden, auf die Trümmer der alten Gleichenschlösser und die Leuchtenburg hinüberblitzen, dann die alte Thurmspitze von Ohrdruf beleuchten und auf dem hohen Becken des Kandelaber flammen, dass er zu brennen scheint wie ein grosser Riesenleuchter. Endlich aber erglänzt das ganze Thüringer Land ringsum wie in einem Lichtmeere. Weit schöner entwickelt sich aber das Naturgemälde bei einem Sonnenaufgang, mit Wolkenschlagschatten und Streiflichtern. In den längsten Sommernächten scheint es auf dem Inselsberge gar nicht entschieden Nacht werden zu wollen; es ist, als ob man am hohen Nordpol lebe, eine geheimnissvolle Dämmerung verklärt den Gebirgsfürsten. Deshalb pflegte der Herzog Friedrich III. häufig zu sagen: er habe in seinem Lande einen Berg, wo die Sonne nicht untergehe. — Wir gehen nun zur speciellen Betrach-

tung des Inselsbergpanorama's über und bemerken zuvörderst, dass zur ausführlichen Erläuterung das 90 Zoll lange, illuminirte und mit einem Commentar versehene Panorama von J. v. Plänkner ausgezeichnete Dienste leistet. Nach Osten zu sehen wir im Vordergrunde den reizenden Lauchagrund mit seinen Felspartien und romantischen Dörfern, darüber hinaus den riesigen Kandelaber, den alten Thurm von Ohrdruf, Neudietendorf, Molsdorf, die drei Gleichen, den stattlichen Kienberg, den Gipfel des Kickelhahns und am fernsten Saume des Horizontes den Fuchsthurm bei Jena. Wenden wir uns von Osten nach Norden, so begegnen uns im Vordergrunde die felsengekrönten Häupter des Abtsberges, Schorns, Aschenberges, Uebels, Zimmerberges, Rothenberges, Datenberges, des Beerberges und Schneekopfes, und des Hübels; alsdann erblicken wir Waltershausen, Erfurt, Arnstadt, den Ettersberg bei Weimar, die Eckardtsberge; im Mittelpunkte ein Heer von Dörfern und Städten, aus welchen wie ein Diamant das Schloss Friedenstein leuchtet. Nördlicher in der Ferne die Schönleite mit dem Postenthurme bei Sondershausen, der Kyffhäuserthurm und dahinter das Harzgebirge bis zum Brocken. An der linken Grenze des Nordens der sagenreiche Hörselberg und in der Nähe der Dröhberg, Treppenstein und Winterstein. Nach Westen erblicken wir die verjüngte Wartburg mit dem frisch-grünen Waldkranze und dahinter in schräger Richtung den Meissner. Im fernsten Nordwesten taucht die Wilhelmshöhe bei Cassel auf. Wir wenden uns vom Westen nach dem Süden und begegnen dem Bless, der Stoffelskuppe, der Geba und den Gleichbergen bei Römhild, hinter welchen das blauduftige Rhöngebirge, mit dem Kreuzberge als Generalrepräsentanten, am Horizont verschwindet. In der Nähe der Dollmar und dicht an den Inselsbergausläufern Brotterode. Weiter nach Süden treten als fernster Gebirgssaum die Hassberge hervor. Von Süden nach Osten füllt das sich ausbreitende Gebirge mit seinen unzähligen Häuptern den Gesichtskreis aus, was einen überwältigenden Anblick gewährt. Er schliesst mit dem Gr. Hermannsberge, Donnershaugk, Schneekopf und Kickelhahn. — Zur näheren Orienti-

rung des Inselsbergs empfehlen wir die soeben ausgegebene specielle Karte desselben, die im Perthes'schen Institute zu Gotha gearbeitet wurde. Sie enthält alle Wege und wichtigen Punkte, man möchte sagen, fast jeden Baum, und überhebt uns jedes Führers und jedes Fragens nach Auskunft. Wir unterlassen aber nicht, die verschiedenen Wege nach dem Inselsberg skizzirt mitzutheilen: 1) Von Reinhardsbrunn über Friedrichroda, Tanzbuche, am Inselsberge hin (Chaussee); 2) von Reinhardsbrunn den Wolfsstieg hinauf, über die Schauenburg, Tanzbuche; 3) von Reinhardsbrunn den Abtsberg hinauf zur Tanzbuche; 4) von Reinhardsbrunn den Ungeheuern Grund hinauf zum Triefstein und zur Tanzbuche; 5) von Reinhardsbrunn den Ochsenberg am Zimmerberg hinauf zum Triefstein und zur Tanzbuche; 6) von Reinhardsbrunn oder Waltershausen im Ungeheuern Grund an der rechts liegenden Wiese der Lindenthalswand den Fussweg hinauf zum Kickelhahnsprung und zur Tanzbuche; 7) von Reinhardsbrunn über die lange Wiese bis zur Ziegelhütte im Büchig hinauf, Tabarzer Schiesshaus, durch den Lauchgrund zum Thorstein; 8) von Reinhardsbrunn über die lange Wiese bis zur Ziegelhütte im Büchig hinauf, Tabarzer Schiesshaus, Thorstein, den Brotteroder Fussweg bis zu der Stelle, wo die zwei Bächlein überschritten werden, dann rechts über den Rabelsberg bis zur Brotteroder Chaussee, den Inselsbergfahrweg hinauf; 9) von Reinhardsbrunn wie bei Nr. 8, alsdann Lauchgrund, Felsenthal und den Rabelsberg hinauf (bequemer Weg); 10) von Reinhardsbrunn wie bei Nr. 9 durch das Felsenthal über die dürre Wiese den Reichen-Trost-Fahrweg hinauf; 11) von Reinhardsbrunn wie bei Nr. 10, vom Simmetsfleck über die Schenkewiese, dann über das sogenannte Amt an der Wintersteiner Grenze hinauf; 12) von Reinhardsbrunn oder Waltershausen bei der Tabarzer Spinnerei hinauf über die Leuchtenburg (Berg) zum Simmetsfleck (kürzester, aber steiler Weg); 13) von Tabarz nach Kabarz, durch den Mühlgrund den Fussweg zum Simmetsfleck, oder Simmetsfleck und die Schenkwiese hinauf (kurzer Weg, aber ebenfalls steil); 14) von Winterstein beim Forsthaus den Schlotweg hinauf über den Breitenweg; 15) von Ruhla den

Brotteroder Fussweg hinauf über den Rennsteig; 16) von Ruhla durch den kalten Rümpler (Grund) auf die Altensteiner Strasse, über den kleinen Weissenberg auf den Rennsteig; 17) von Thal aus den Promenadenweg über den Schlossweg am Breitenberge hin, über den Aschhof auf den Herrenberg, über die Kahlekuppe, über Hausfeld (Wiese), kleinen Weissberg und auf dem Rennsteig hin; 18) von Eisenach auf dem Rennsteig (Hohe Sonne), Hirschstein, Wachstein, Gerberstein und über den Hirschbalz; 19) von Liebenstein (Bad) an der Luthersbuche vorüber auf den Rennsteig; 20) von Liebenstein (Bad) durchs Thüringer Thal auf den „Herrschaftsweg" zum Rennsteig; 21) von Liebenstein (Bad) durch das Drusenthal und über Brotterode. — Vom Inselsberge nach Ruhla 3 Std., nach Altenstein 3 Std., nach Liebenstein 3 Std., nach Waltershausen 3 Std., nach dem Schneekopf 10 Std. Wir wandern vom Inselsberg zurück auf die Waltershauser Chaussee, verfolgen dieselbe westlich unmittelbar unter dem Inselsbergstein und kommen in 1 Std. nach

Brotterode, kurhessischer Marktflecken am Inselsberggraben, mit 2800 Einwohnern. Gasthof: Inselsberger Hof (gut!).

Die Lage dieses Fleckens, mit einem freundlich-städtischen Ansehen, ist recht malerisch. In einer schönen amphitheatralischen Thalweitung zieht sich der Ort, 1900 Fuss über dem Meeresspiegel, fast ½ Std. lang halbmondförmig am Inselsberggraben hin. Die meisten Strassen sind eng und unregelmässig, aber mit stattlichen Häusern geschmückt, die auf die Wohlhabenheit ihrer Besitzer deuten. Auf einer Anhöhe leuchtet die schöne weisse Kirche entgegen, in der für die reformirte und lutherische Confession der Gottesdienst abgehalten wird. Die gewerbthätigen Einwohner zeigen eine gewisse Stammesähnlichkeit mit den Bewohnern von Ruhla, Tabarz und Steinbach. Besonders fällt der schöne, kräftige Menschenschlag mit geistigen Vorzügen, die eigenthümliche Mundart und die kleidsame Tracht dem Fremden auf. Die Brotteroder sind ein muthiges Völklein und haben schon manchen tollkühnen Streich ausgeführt. Im Jahre 1806 machten sie einen Ueberfall auf die Franzosen in Schmalkalden und

nahmen ihnen 18 Kanonen ab. Der Handel ist sehr bedeutend, namentlich mit Eisenwaaren und Tabak (der hier „Kneller" genannt wird). Auch werden Geschäfte in Leder und Wein gemacht. Der Feldbau hat nur eine beschränkte Ausdehnung; dagegen steht die Viehzucht in hohem Ansehen. Seit einigen Jahren befindet sich hier eine Badeanstalt. Es können Mineral- und Fichtennadelbäder genommen werden. Brotterode kommt in der ältesten Geschichte Thüringens vor; denn seiner gedenkt schon eine Schenkungsurkunde des Kaisers Konrad II. an Ludwig den Bärtigen 1039, worin der Ort Brunwardesroth genannt wird. Eine sehr merkwürdige Reliquie wird im Orte aufbewahrt, eine alte Fahne, die die Einwohner die Fahne von Karolus Quintus (im Munde des Volkes „die Fune von Karlequint") nennen. Die Sage darüber erzählt, dass die Gemahlin Karl's V. in Brotterode niedergekommen sei und dass der Kaiser für die ausgezeichnete Bewirthung derselben dem Flecken ansehnliche Waldungen, viele Privilegien und die Fahne geschenkt habe. Die Geschichte des Ortes und der Umgebung während der westphälischen Herrschaft ist sehr interessant. In mineralogischer Beziehung ist die Gegend von Brotterode eine der reichsten im Thüringerwalde. Häufiger Wechsel der Gebirgsarten und Fossilien sind es hauptsächlich, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Fahrweg nach Klein-Schmalkalden (1¼ Std.) zieht sich über den Gänseberg. Wir wandern nun im Thale abwärts und gelangen in ¼ Std. zu einem links gelegenen Hammerwerk (Zainhammer genannt) mit einer Schleifmühle. Hier fällt, von Nordwesten kommend, der Bergbach in den Inselsberggraben. Zur Linken der langgestreckte Steinberg; auf dessen Höhe steht eine grosse Felspartie von Glimmerschiefer, die „Mummen-" oder „Mommelsteine" genannt. Gegenüber der Hesslersberg mit einem hohen waldbekränzten Felsenobelisk; es ist der „Hauptstein". Der Wiesengrund zeigt sich immer lieblicher und wird von waldbewachsenen Höhen begrenzt. Bald kommen wir zu der Stelle, wo der Lautenbach in den Inselsberggraben mündet (1 Std.). Das Thal der Lautenbach zeigt eine groteske Romantik, einen hochpoetischen Reiz. Von Vielen

wird der Bach auch hier schon Drusenbach genannt. Nun rücken die schroffen Felsberge so zusammen, dass der krystallene Bach, der sich schäumend durch die chaotisch umhergeschleuderten Felsblöcke windet, und die Strasse, die mühsam zwischen senkrechten und zum Theil überhängenden, isolirten Granitklippenwänden durchgebrochen ist, kaum neben einander Raum finden. Bisweilen bildet der Bach mit rauschendem Gefälle reizende Kaskaden. Gewaltig, ja schauerlich ragen die Felsmassen mit ungeheuern Rissen, Klüften und Spaltungen empor und wechseln als die abenteuerlichsten Felsgestalten. Viel esind so keck und kühn über einander geschoben, dass sie den Einsturz drohen und den Wanderer mit Grausen erfüllen. Zwischen diesen grossartigen Steingebilden wuchert die üppigste Vegetation und überkleidet dieselben mit friedlichem Schmuck. Bald gelangt man an das Ende dieses Felsenlabyrinthes, das Thal wird weiter und nach einer Wanderung von 1½ Std. gelangen wir nach

Herges-Vogtei und **Au-Wallenburg**, zwei hessische Dörfer, die nur der Lautenbach, der jetzt den Namen Drusenbach annimmt, von einander scheidet. Herges liegt auf dem rechten, Au-Wallenburg auf der linken Seite des Baches. Links von den Bergen blickt der schlanke Thurm der Ruine Wallenburg, der wie ein Obelisk aufragt und die weite Gegend beherrscht. Die ehemalige Burg war von dem mächtigen Grafengeschlechte der Falkenstein erbaut. Von dem 90 Fuss hohen Thurme geniesst man eine schöne Aussicht auf das Werrathal und auch auf das Rhöngebirge. Unter den 4 Mühlen befindet sich eine, in welcher das in den nahen Schwerspathgruben (an der östlichen Thalwand) gebrochene Material zu Mehl gemahlen wird, das an die Bleiweissfabriken Absatz findet. Die Einwohner sind fast alle Bergleute, da ausser den Schwerspathgruben auch noch ein Eisenbergwerk, der Mommel, in Betrieb ist. Es werden aus dieser Grube jährlich über 7000 Tonnen Eisensteine zu Tage gefördert. Im Wirthshause schmackhafteste Forellen und treffliches Bier. Herges ist der Knotenpunkt mehrerer Strassen, die wir bei den Seitenrouten kennen lernen.

Seitenroute.

Wir verfolgen zuvörderst das eigentliche

a) **Drusenthal**, ein saftiggrüner Wiesengrund, der sich mehr und mehr erweitert. In diesem Thale soll der römische Feldherr Drusus auf seinem letzten Zuge durch Deutschland die Sachsen überfallen haben. Dass die römischen Legionen durch dieses Thal zogen, um über das Gebirge nach Thüringen zu gelangen, kann nicht bezweifelt werden. Ein vortrefflicher Artikel hierüber findet sich in der „Thuringia" (1842), welcher genaue Geschichtsforschungen enthält. Wir wollen eines Dichters Balladenworte in der Weise wieder geben, dass wir statt Brotterode das richtige Wort, nämlich Breitungen setzen:

„Im Drusenthal, im Drusenthal,
Von Breitnngen nach Herges,
Da lagerten die Sachsen allzumal
Am Fusse des Inselberges!"

Nach viertelstündiger Wanderung erreicht man das hessische Dorf Drusen mit einigen Mühlen von Erlen umschattet. Bald darauf erblickt man Wähles, ein Weiler, wo sich die Druse in zwei Arme theilt, um nach ¼ Std. wieder zusammen zu strömen. Die Druse bildet auf ihrem weiteren Laufe südwestlich einen Spitzwinkel. Wir gehen auf der Strasse weiter und erreichen (1¼ Std. von Herges) am Ausgange des Thales und der Mündung der Druse

b) **Herrenbreitungen**, hessisches Pfarrkirchdorf mit 729 Einwohnern (reformirt).

Früher hiess das Dorf „Burgbreitungen" und besass eine reiche Abtei, die nach der Reformation vom Henneberger Grafenhause zu einem Residenzschlosse umgewandelt wurde (1560). Im 30jährigen Kriege ging das Gebäude in Flammen auf, jedoch liess es die hessische Landgräfin Hedwig im Jahre 1672 wieder erneuern. Man geniesst hier eine hübsche Aussicht ins Werrathal. Die Ueberbleibsel der alten Kirche zeigen den romanischen Baustyl. Ueber eine hölzerne Brücke der Werra gelangt man nach

c) **Frauenbreitungen**, herzogl. meining. Marktflecken mit 700 Einwohnern. Ein gutes Gasthaus.

Einst war dieser Ort ein Palladium der deutschen Könige und trug damals den Namen „Königsbreitungen", den es später, als das Frauenkloster zu hohem Ansehen gelangte, mit seinem jetzigen vertauschte. Zu dieser Pfarrgemeinde gehört das auf dem rechten Ufer liegende Dorf Altenbreitungen mit 1000 Einwohnern. In hiesiger Gegend wird die Viehzucht und der Tabaksbau stark betrieben. Hinter Herrenbreitungen und Frauenbreitungen wird das Werrathal enger; es zeigt sich auf der Höhe (am rechten Werraufer), dem Dorfe Wernshausen (Werrabahnstation) gegenüber, die Todtenwart, ein alterthümliches Rittergut, an dessen Fusse die Zwick liegt, ein Wirthshaus an dem Punkte, wo sich die Chaussee nach Schmalkalden abzweigt. 1 Std. weiter im Werrathale gelangt man nach dem stattlichen Dorfe Schwallungen, einem interessanten Punkte des Werrathales. Wir befinden uns hier zugleich an der Strasse zwischen Eisenach und Meiningen. Nach Wasungen 2½ Std.

Die nächste Seitenroute führt uns von Herges südöstlich in das Thal der Schmalkalde. Wir betreten die neue Strasse, die über den Gipfel des Stahlberges führt. Dieser Berg ist sehr merkwürdig, denn in ihm ist das grösste Eisenbergwerk des Thüringerwaldes. Insbesondere seien Damen darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Bergwerkslabyrinth durch Stollen befahren und ausgebeutet wird, wodurch der Besuch des Inneren ungemein erleichtert ist. Die zahlreichen Gänge liegen übereinander und bequeme Treppen, die in den Eisenstein eingehauen sind, führen bald zur Höhe, bald zur Tiefe. Die grossen Weitungen, welche ungeheuern Kuppelsäulen oder Kirchenwölbungen gleichen, sind im 15. Jahrh. entstanden, wo man den sogenannten Raubbau (regellosen Bergbau) trieb. Die Ausbeute beträgt jährlich im Durchschnitt 10,000 Tonnen Eisenstein, der zum Theil mit Braunstein untermischt ist. Tiefer herab zum Thalgrunde senkt sich die Chaussee nach

d) **Seligenthal,** hessisches Dorf an der Schmalkalde mit 1200 Einwohnern.

Ein altes, geschichtlich interessantes Dorf im Thale der

Schmalkalde, das seine Entstehung und seinen Namen einem Kloster von hoher Bedeutung verdankt. Weder von dem Kloster noch von der dazu gehörigen Kapelle, die auf dem Hundsrücken dicht über dem Dorfe stand, ist ein Mauerrest zu finden, wohl aber von der Kapelle noch eine kleine Glocke auf dem Seligenthaler Kirchthurme, die die Aufschrift: „Zum güldenen Kreuze" trägt. Die Kirche des Ortes ist eine der schönsten und ältesten im Gebirge. Die Bewohner Seligenthals sind grösstentheils Eisenarbeiter und Bergleute. Hier scheidet sich das Urgebirge von der Flötzformation. Mehrere Strassen kreuzen sich im Dorfe und in dessen Nähe. Wir besuchen von Seligenthal aus zuvörderst den obern Theil des Schmalkaldethales (Kaltwassergrund). Am obern Ende des Dorfes, mitten in fruchtbaren Wiesen mündet die Silge in die Schmalkalde. Dieser Bach kommt aus dem Haderholzgrund (auch „Silgethal" genannt), eines der heimlichsten und schönsten Gebirgsthäler, hervor. Er entspringt hoch oben an den Hühnbergen. Auf dem mittlern Hühnberge, dessen Felsenhaupt majestätisch emporragt, hat man eine schöne Aussicht auf Thüringen und Franken. Die bedeutendsten Felsgiganten sind der Haderstein und der obere Falkenmarstein. Ersterer ist eine grossartige, prächtige Porphyrwand, auf welcher sich ein hübsches Panorama bis an die Werra entfaltet. Die Volkssage erzählt, dass auf beiden Bergen verzauberte Burgen gestanden. Von Seligenthal gelangen wir im Schmalkaldegrunde aufwärts zunächst nach dem Dörfchen Hohlebrunn. Alsdann verengt sich das hintere Thal, wir kommen an verschiedenen Hämmern und Mühlen vorüber nach Klein-Schmalkalden, ein Dorf mit städtischem Ansehen, das sich fast eine halbe Stunde lang im Grunde hinaufzieht. Das Dorf zerfällt in einen hessischen und in einen gothaischen Theil. Das neue Kirchlein liess der Gustav-Adolf-Verein erbauen. Hier eine Poststation und gute Gastwirthschaft. Die Fabrikation von Kleineisenwaaren wird schwunghaft betrieben. Die kahlen Bergwände haben ein pittoreskes Ansehen. Oestlich (auf der gothaischen Seite) der Hohenwartstein mit einem Aussichtstempelchen. Westlich, am obern Ende des Dorfes, der

steile Reisigberg. Im sogenannten Altthal die senkrecht aufsteigende Porphyrwand des Rabenstein, die einen halben Steinthorbogen bildet. An der Fensterleite die grotesken Felspartien des Grossen- und Kleinen-Grävenstein, an der Glasleite der Glasstein. Auf der Höhe des Vorgebirgės der burgruinenähnliche Fuchsstein, der eine interessante Aussicht bietet. In dem schönen, wiesengrünen, von herrlichen Bergen eingefassteu Kaltwassergrunde aufwärts und auf der Chaussee über die Kniebreche (am Rennsteig) nach Friedrichrode (s. d.). — Von Seligenthal führt uns die Hauptstrasse thalabwärts in ½ Std. nach Floh, ein grosses hessisches Dorf mit lebhafter Eisenindustrie. Von hier führt in nördlicher Richtung die Chaussee in den Schnellbachsgrund hinauf über das Gebirge (Nesselberg am Rennsteig) nach Tambach. Von Schnellbach eine Chaussee nach Steinbach-Hallenberg (s. d.). Wir wandern in südlicher Richtung von Floh weiter und kommen bei Reichenbach (rechts) und der Happpels-Hütte vorüber nach Weidebrunn, ein hübsches Dorf, in dessen Nähe das Spring-Bassin, dessen Abfluss 10 Fuss breit ist, in welchem die Forellen prächtig gedeihen. Noch ¼ Std. weiter und wir befinden uns in

e) **Schmalkalden** (Stadt-Schmalkalden), kurfürstl. hessische Hauptstadt der Herrschaft Schmalkalden an der Schmalkalde mit 6000 Einwonhnern. Oberpostamt. Gasthöfe: Krone, Adler.

Die alte, ehrwürdig aussehende Stadt liegt in dem offenen, freundlichen, mit Wiesengrün geschmückten Thale der Schmalkalde und ist mit doppelten gethürmten Mauern und Gräben umgeben; in den letzteren sind Gärten angelegt, auf den ersteren hier und da Häuser gebaut. Die Strassen sind eng und winkelig, aber gut gepflastert und reinlich. Die Häuser zeigen bisweilen ein eigenthümliches Gepräge, sind mit Steinrinnen, Spitzgiebeln und buntgemaltem Fachwerk versehen. Einen höchst originellen Charakter trägt die Weidebrunner Vorstadt, durch die wir eintreten. Fast sämmtliche Häuser sind klein, weiss angestrichen und mit blanken Rundscheibenfenstern ausgestattet. Jedes Häuschen hat sein schmuckes Blumenbret, seine Vogelbauer und Wandgewächse aufzuweisen.

Bei Tage pocht's und hämmert's in den Werkstätten, dass die hellen Funken davon fliegen und am Abend nach gethaner Arbeit sitzt vor jeder Hausthüre ein muntres Völkchen, musicirt und singt ein Lied der Waffenschmiede:

An dem Ambos steht der Schmied,
Bum! bum! klingt sein Lied!
Eisen werde weich und hart,
Bum! bum! rechter Art!
Flammen, glüht!
Funken, sprüht!
Dass in Glut
Wallt das Blut!

An viele Gebäude der Stadt knüpfen sich höchst interessante historische Erinnerungen, namentlich aus der Reformationszeit. Vor Allem lenkt die dreifach gethürmte Hauptkirche an der Westseite des schönen Marktplatzes unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist mit Sandsteinquadern in gothischem Style aufgeführt und ihre innern Räumlichkeiten imponiren durch kunstreiche Steinmetzarbeiten. Die weiten Hallen werden von kolossalen Säulen getragen. Es gehört eine mächtige Predigerstimme dazu, um sie mit lautem Worte zu beherrschen. Dr. Luther rühmt sich, dass in diesen Räumen seine Rede noch donnernden Klang gehabt, während die Stimme Spalatin's darinnen verhallte, wie die einer Spitzmaus. Im sogenannten „Lutherstübchen", der Kanzel gegenüber, liegen alte Bücher und Handschriften. Der erste protestantische Pfarrer war der aus Saalfeld vertriebene Aquila. Die Kirche wird von der lutherischen und reformirten Gemeinde gleichmässig zum Gottesdienst benutzt. Von der Galerie der Thürme eine prächtige Aussicht. Die grösste Glocke, „die Oster", wiegt 64 Centner. An der Nordseite des Marktplatzes das historisch denkwürdige Gasthaus zur Krone, in welchem am 19. Febr. 1531 der Schmalkaldische Bund, dessen Häupter Johann Friedrich der Grossmüthige und Philipp von Hessen, geschlossen wurde. Das Zimmer, in welchem die versammelten Fürsten die neue Lehre heilig beschworen, enthält auf runden Fensterscheiben die Gemälde der betheiligten Fürsten. Am neuen Markte steht das Gebäude des Oberamtes, sonst der „Hessenhof" genannt

und ehedem Residenz der Grafen von Henneberg. In der Nähe der Töpfermarkt mit dem geschichtlich interessanten Hause, in welchem Luther, Melanchthon, Amsdorf und andere Theologen 1537 die Schmalkaldischen Artikel abfassten. Ueber der Hausthüre erinnert ein Schwan an die auf Luther bezüglichen prophetischen Worte von Johann Huss: „Nach hundert Jahren kommt ein Schwan, den wird man müssen leben lan!" Das Zimmer, worin Luther die bekannten Artikel den Ständen zur Unterschrift vorlegte, ist in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Eine besondere Inschrift bezeichnet überdiess noch das Lutherhaus: „Versammlungshaus der evangelischen Stände und Theologen bei Verfertigung der schmalkald. Artikel 1537." Ueber der Stadt thront auf einem Vorsprunge des nordöstlich sich erhebenden hohen und langen Questenberges die Wilhelmsburg, ein 1584 von Landgraf Wilhelm IV. erbautes Schloss, in welchem der Sitz mehrerer Behörden. Es besitzt kunstreiche Steinarbeiten und eine reichgeschmückte Schlosskirche, deren Orgel Landgraf Wilhelm mit eigener Hand gebaut. Hier stand einst die uralte von den Sorben erbaute Burg „Wallraff". Von der Schlossterrasse („Pfalz") eine schöne Aussicht auf die Stadt und das Thal der Schmalkalde. Das Schloss mit seinem sechseckigen Thurme und hundert Gemächern verfällt immer mehr. Die Saline unweit des Schützenhauses hat ihren Betrieb eingestellt. Am Abhange des Luthersberges, bei welchem die Still mit der Schmalkalde zusammenfliesst, der schöne, viel besuchte Felsenkeller, wo Gambrinus einen trefflichen Stoff kredenzt. Am Querthore die Badeanstalt mit eisensalinischem Schwimmbassin und anderen zweckmässigen Einrichtungen. Schöne Aussicht auf die Stadt hat man von dem Volksgarten und von dem kegelförmigen Questenberg. Von hoher Bedeutung sind die industriellen Verhältnisse Schmalkaldens und seines Kreises. Die „Schmalkalder Waaren", Stahl- und Eisenfabrikate, wandern in alle Welttheile. In den Eisenhämmern werden durchschnittlich jährlich 100,000 Centner Eisenstein verarbeitet und daraus gegen 16,000 Centner Schmiedeeisen und etwa 2600 Centner Stahl producirt.

Jedoch gibt es nur wenige Fabriken, da jeder Meister selbstständig auf eigenes Risiko arbeitet. Die Stahlfederfabrik in Aue (1/4 Std. westlich), sowie das gewaltige Eisenwalzwerk in Haindorf und das Eisenschmelzwerk zur „Neuen Hütte" bei Weidebrunn (nördlich) sind sehenswerth. Die Pistor'sche Gewehrfabrik kann mit den Suhler Etablissements nicht gut concurriren. In deren Nähe die Mauerüberreste der Kapelle zum heiligen Grab. In südöstlicher Richtung gelangt man in 1/2 Std. nach dem reizend gelegenen Dorfe Asbach in dem durch Drahthämmer, Rohr- und Schleifmühlen belebten engen Thale des Gesprings. Von dort über Rotterode nach Steinbach-Hallenberg (2 1/2 Std. s. d.) In geognostischer Beziehung is die Umgegend Schmalkaldens überaus merkwürdig. Das Strassennetz, welches sich von Schmalkalden aus entwickelt, ist eines der weitverzweigtesten in Deutschland. Südöstlich durch den Stillergrund in 3 Std. nach Benshausen (s. d.) und in 5 1/2 Std. nach Suhl (s. d.). In westlicher Richtung, das Thal der Schmalkalde entlang, an Nieder- und Mittel-Schmalkalden vorüber, in 2 Std. nach Wernshausen (Werrabahnstation).

Wir kehren zur Hauptroute zurück und wandern von Herges-Vogtei auf der Strasse nach Liebenstein (1 1/2 Std.) vorwärts. Am Berge nordwestlich hinauf nach dem Bergwerke Mommel und bald hierauf bergab nach Bayrode oder Bayenrode, ein Weiler, der auf hessischem und meiningischem Gebiete liegt, und zugleich den Eingang in das Thüringer-Thal bildet. Dieses Thal wird von den Liebensteiner Badegästen häufig besucht, denn es ist eins der schönsten in der Umgegend, ja L. Storch behauptet, dass keine Gegend des ganzen Thüringerwaldes den Charakter Thüringens so wahr und lebendig repräsentire, als gerade dieser Waldwiesengrund. Heitere Anmuth, trauliche Stille, süsser Frieden, Waldeinsamkeit, und dabei der Ernst mächtiger und hoher Felswände, um welche die Sage mit der Zaubergerte der Romantik wandelt, mit der sie nur an die Felsen rühren darf, um deren Pforten voll Geheimnisse, Schätze und Wunder zu öffnen, charakterisiren das Thal als ächtes Kind des Waldschoosses. Der öst-

lich hervorragende Felsen wird als Eselssprung bezeichnet, weil die Sage berichtet, dass Dr. Luther, oder gar Christus selbst, auf einem Esel reitend hier vom Felsen herabgesprungen. Westlich ragt der Katzenstein empor. Im obern Theile des idyllischen Thales ist die Wüstung Atteroda, wo das Dörfchen gleiches Namens, das im Bauernkriege zerstört wurde, gestanden hat. In dieser Gegend sind die Quellen, die sonst den smaragdnen Wiesengrund durchperlten, nun aber in verschlossenen Röhren der Wasserheilanstalt in Liebenstein zugeführt werden. Verlassene Stollen und aufgeschichtete Halden früherer Bergwerke trifft man häufig an. Der Mineralog findet hier verschiedene Arten Granit, Porphyr, Feldspath, Trapp und Adular. Der Goldborn, der Bayenrode in zwei Hälften trennt, und das Wasser des Thüringer-Thals heissen zusammen der Farrenbach, der bei Altenbreitungen in die Werra mündet. Von Bayenrode in ¼ Std. nach

Liebenstein, herzogl. meining. Dorf mit 850 Einwohnern. Berühmter Badeort. Bayerisches Telegraphenbureau. Gasthöfe: Kurhaus nebst dem Langbau, Hotel Müller, Zum rothen Hirsch, Zum Löwen.

In dem Diadem, welches Thüringen um die Stirne seiner Berge mit Perlen und Edelsteinen geschmückt trägt, ist Liebenstein der köstlichste Diamant, und in der Zahl der Thüringer Bäder ein Arkadien, über das die Natur und Kunst die Fülle ihrer schönsten Reize ausgegossen. Den Gesunden erfüllen diese Gefilde mit Entzücken, dem Kranken fächeln sie im balsamisch-kräftigenden Wehen der Waldluft, Hoffnung, Stärkung und Genesung zu. Sollte Liebenstein, abgesehen von der Heilquelle, nur in Bezug auf seine Lage und Naturschönheiten verglichen werden mit irgend einem andern deutschen Bade, so wäre dies nur das heitere Baden-Baden. So elegisch und friedlich jenseits des Gebirgskammes Reinhardsbrunn grüsst, so heiter und lebensfroh tritt uns Liebenstein und Umgebung, welche mit grotesken und pittoresken Landschaftsreizen auf eine bewunderungswürdige Weise ausgestattet ist, entgegen. Unwillkürlich klingt's dem Wanderer freudig durch die Seele:

O Liebenstein, o Liebenstein,
Dich grüsst mein Herz und Sinn;
Treuliebend denk ich gern auch dein,
Wenn längst ich fern dir bin!

Das schmucke Dorf, das in seinem Mittelpunkte einen brillanten, fast grossstädtischen Anblick gewährt, liegt in einem reizenden, fruchtbaren Thale, nordwestlich von der gewaltigen Gebirgskette der Rhön, und nordöstlich durch die grünen Gebirge des Thüringer Hochwaldes geschützt. Liebenstein ist der älteste und zugleich der fashionabelste Thüringer Badeort und das dasige Badeleben hat mehr und mehr einen vornehmen, zum Theil luxuriösen Anstrich gewonnen, so dass der Ton der grossen Welt immer vorherrschender wird. Wir gehen nun zur speciellen Betrachtung Liebensteins und seiner Umgebung über, indem wir auf interessante Punkte mehr nur aufmerksam machen als sie beschreiben. Wer als Kurgast hier verweilt, dem empfehlen wir die ausführliche Schrift über Liebenstein von H. Schwerdt. Der untere Theil des Dorfes Liebenstein, mit einem Forellenbach, heisst „Grumbach" und das Dorf Liebenstein wird vom Volke „Sauerbrunn" (Suirborn) genannt. Wenn wir die ersten Häuser hinter uns haben, so überrascht uns an der sogenannten Trinkhalle das elegante, grossartige Hotel Müller, welches von englischen Anlagen umgeben ist. Einige palastähnliche Häuser stehen daneben, darunter die Martiny'sche Wasserheilanstalt mit geschmackvollem Garten. An diese neuen Gebäude reiht sich der sogenannte Langbau, ein herrschaftliches Gebäude, welches zur Aufnahme von Kurgästen bestimmt ist. Es steht auf einer niedrigen Terrasse, deren Rasen Blumenbouquets schmücken. Hinter den neuen Häusern und dem langen Bau führt eine Kirschallee zu der am Saume des Waldes gelegenen einfachen Kirche, und zwischen beiden ist jetzt ein baumreichen Spaziergang, die „Esplanade" geschaffen. Gegenüber dem Langbau prangt das herzogliche Palais mit blumengeschmücktem Säulenportal und Glaskuppel, allsommerlich vom Herzog Bernhard von Weimar bewohnt. Das Palais enthält einen eleganten Rundsaal, aus dem man nach der Strasse hin auf einen offenen Balkon tritt, und viele geschmackvoll eingerichtete

Zimmer. An dem Palais ist ein Schweizerhaus angebaut. Daran reiht sich das Schauspielhaus, dessen Vorderräume zur Molkenheilanstalt benutzt werden. Im hinteren Anbau befinden sich die von den Mineralquellen gespeisten Badekabinette und ein Versammlungssaal. Die meiningische Hoftheatergesellschaft gibt während der Badesaison Vorstellungen. Das Theater umkränzen Strauch- und Blumenanlagen, die uns zum Postgebäude führen. Hier präsentirt sich auf einer sanften Anhöhe das stattliche Kurhaus, dessen fensterreiche Fronte von hohen Linden und Kastanien beschattet wird. Vor dem Kurhause, unter dem schattigen Dache der Bäume, befindet sich die Terrasse, der Sammelplatz vieler Gäste, wo während der Saison täglich Unterhaltungsmusik stattfindet. An die Terrasse grenzt ein sammetgrüner Rasenteppich, der von einer blitzenden Fontaine belebt wird. Das dreistöckige, elegant eingerichtete Kurhaus, ehedem ein ländliches Schloss, empfiehlt sich durch gutes Logis, ausgezeichnete Speisen und billig normirte Preise. (Jetzige Kurhauspächter sind die Herren Culmbacher und Wünscher, die eine Gasthofkolonie ersten Ranges in Thüringen gründeten, wozu der „Mohren" in Gotha, das „Sächsische Haus" und der „Hirsch" in Meiningen gehören.) Unmittelbar an das Kurhaus schliesst sich ein langer Corridor, in dem sich die vortrefflich eingerichteten Badezimmer der Kaltwasserheilanstalt befinden. Hinter dem umfangreichen Kurhause steigt man zwischen einem Rasenrain auf einer breiten Holztreppe zum eigentlichen Kursaale empor, der als Speise- und Ballsaal benutzt wird. In dem freundlichen Nebenzimmer werden Kaffee- und Theegesellschaften abgehalten. Jenseits des freien Platzes, der sich vor dem Theater ausbreitet, erhebt sich ein kleiner, runder, schlanker Säulentempel, in welchem die Mineralquelle springt, deren Sauerborn von den Bewohnern des Ortes seit Jahrhunderten zum Kochen und Trinken mit einer eisernen Kelle geschöpft wird. Dicht daneben sprudelt die im Jahre 1845 entdeckte neue Heilquelle, ein eisenhaltiger Säuerling, mit Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas geschwängert, hervor. Südöstlich hinter dem Kurhause befindet der berühmte Erdfall, eine präch-

14

tige Felsengrotte mit Buchen, Linden und Ahorn malerisch besetzt. Im Hintergrunde rauscht ein heller lieblicher Bach aus dem finstern Bergschlund. In den heissen Sommertagen dient die Grotte als Speisesaal. An manchen Abenden wird sie feenhaft erleuchtet. Der Erdfall entstand aus einer Versenkung der Berghöhe, in welcher der Höhlenkalkstein grosse Klüftungen gebildet hatte. Sie ist jetzt wegen des sich bröckelnden Gesteins abgesperrt. Nur am Brunnenfeste findet noch eine grossartige Beleuchtung statt. Daneben ein Felsenkeller, wo ein delikates Bier kredenzt wird. Unfern des älteren Kurhauses steigt man in ½ Std. durch einen Buchenwald auf Promenadenwegen zu der auf mächtigem Dolomitfels hochthronenden Burgruine Liebenstein, auch „der alte Liebenstein" genannt (1456 Fuss über dem Meeresspiegel). Am Wege zur Burg gelangt man zu einer Felsenterrasse, die der „helle Blick" getauft ist und die eine herrliche Aussicht gewährt. Weiter hinauf in düsterer Waldung ein freier Platz mit anmuthiger Fernsicht; es ist der Bernhardsplatz. In der Nähe ein gothisches Denkmal mit der Büste der verewigten Herzogin Ida und der Inschrift: „Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück." Die Burg ist die Zierde und Krone der ganzen Landschaft. Das wunderlich eckige Hauptgebäude steht noch ganz in den Wänden, die von einer zum Theil noch vorhandenen Umfassungsmauer sich erheben. Das Haupthaus enthielt das Berchfriet, die Küche, die Kemnate und den Palas. Das Souterrain umschloss die zum Theil in Fels gehauenen Keller. In alter Zeit hatte die Burg ihren Eingang zu ebener Erde. Asmus von Stein liess die Eingangspforte höher legen, um eine Zugbrücke anbringen zu können. Es ist der dermalige Eingang, über welchem die Jahreszahl 1554 eingehauen ist. Auf einer Freitreppe steigt man empor und betritt das Innere der Ruine. Eine zweite Treppe links führt von da aus zur Kemnate. Noch war der Palas, wo die zusprechenden Gäste beherbergt wurden. Die Aussicht durch die Steinrahmen der Fensternischen ist entzückend. Gegen Norden legt sich der Thüringerwald quer vor und birgt lauschig versteckt in friedlicher Thalbucht das ge-

werbthätige Dorf Steinbach mit schöner Kirche. Die dichten Buchenwälder der umliegenden Berge bilden eine der schönsten Waldpartien Deutschlands. Auch die grotesken Felsen des Morgenthores und der Höhlenstein im Altensteiner Park ragen empor. Mehr links in der Tiefe erblickt man Glücksbrunn und Schweina. Gegen Westen gewahrt man im Werrathale zahlreiche Ortschaften, Wiesen und Teiche, darunter Dorf Möhra, den Wohnort von Luther's Eltern, Barchfeld mit einem Schlosse, das freundliche Städtchen Salzungen, und mehr südlich Herren- und Frauenbreitungen, das Schlösschen Maienluft bei Wasungen und dahinter den Dolmar. Westlich am Horizont das Rhöngebirge; davor im Centrum die Berge: Geba, Stoffelkuppe und Bless. An der Ruine haften schauerliche Sagen, von denen wir nur eine anführen: Als die Burg gebaut wurde, hat eine Mutter ihr Kind um Gold verkauft, und dieses Kind wurde in die Grundvesten lebendig mit eingemauert, damit die Burg unüberwindlich werde. Dafür hat die unnatürliche Mutter keine Ruhe im Grabe, sondern geht um die Mitternachtsstunde um in dem öden Gemäuer. Die Geschichte berichtet von der Liebensteiner Ruine sehr wenig. Es ist kaum das Jahrhundert ihrer Erbauung zu ermitteln. Wir wissen nur, dass vom 12. Jahrhundert bis 1673 sie unausgesetzt der Sitz einer Familie von Stein war, deren Zweige jetzt noch blühen. Nach der Stein'schen Familie wurde Herzog Ernst der Fromme von Gotha Besitzer, da die Burg ihm als eröffnetes Lehen zufiel. Später kam sie durch Verpfändung des Stifters der meiningischen Linie in Privathände, bis sie der jetzige Herzog Bernhard von Meiningen käuflich an sich brachte. Der ganze Burgberg ist mit Parkanlagen verschönt, die sich auch nordwestlich an den nächsten Berg, den „Hahn", hinüberziehen. Nach ¼ Std. (von der Ruine aus) steht man unerwartet vor einer merwürdig malerischen Felsenpartie, das Felsentheater, von dem Volke „die hohle Scheuer" genannt. Die hohen zackigen Felswände sind gleichsam wie Coulissen an einander gereiht und werden von einem Laubdache prachtvoller Buchen überwölbt. Nach Norden öffnet sich die schauerliche Felsenbühne und wir erblicken das malerische

Dorf Steinbach mit den Denkmälern des Friedhofs. Im Hintergrunde des Felsentheaters gähnt eine in Rauhkalk getriebene Höhle, wahrscheinlich ein alter Stollen. Bisweilen werden in Sommernächten bei Fackel- und Laternenschein Ausflüge von den Liebensteiner Badegästen hierher unternommen. Zurück über den westlich gelegenen Wernersplatz. — Die Geschichte der Heilquellen reicht bis ins graue Alterthum hinauf und das Dorf führt jetzt noch im Munde des Volkes den Namen „Suiborn". Jedoch wurde erst Herzog Casimir von Coburg auf die Mineralquellen aufmerksam gemacht, und als er sie an sich als heilkräftig erprobt hatte, liess er sie in dem Moraste eines kleinen Teiches fassen und überbauen. Liebenstein blühte als Badeort rasch empor. Der 30jährige Krieg verheerte die Umfassung des Brunnens und erst Herzog Ernst I. von Gotha schenkte ihr wieder schützende Aufmerksamkeit. Durch Verpfändung kam Liebenstein käuflich an Hofrath von Fischern, der das Bad in Aufnahme brachte. Mehrere Aerzte, darunter der Hofmedikus Storch, haben sich um die Wiederbelebung des Badeortes sehr verdient gemacht. Zu dieser Zeit wurden die Baumanlagen und viele Verschönerungen angebracht. Neuen Impuls erhielt das Bad durch den genialen Herzog Georg von Meiningen, der es 1800 käuflich an sich brachte und daraus ein neues Arkadien gründete. Die Frequenz war zu jener Zeit sehr bedeutend, selbst der damalige Herzog Karl August von Weimar verweilte hier. Die Glanzperiode erlosch aber bald nach dem Tode des hohen Protektors (1803) und das Bad verwaiste so sehr, dass 1839 die Zahl der Badegäste sich auf 14 reducirt hatte. Durch die Gründung einer Wasserheilanstalt, welche Dr. Martiny (der älteste jetzt lebende Hydropath) vortrefflich leitet, hob sich seit 1840 die Frequenz von Jahr zu Jahr und jetzt ist Liebenstein eines der besuchtesten Bäder Deutschlands. Im Jahre 1846 wurde eine Molkenanstalt gegründet. Einige Jahre später wurden die verschiedenen Anstalten verbessert und erweitert. — Spielbanken und anderen Apparaten der Liederlichkeit begegnet der Fremde nicht; in dieser Beziehung liegt über Liebensteins Badeanstalt noch ein jungfräulicher Reiz. Die Heilquellen wurden von ver-

schiedenen Chemikern analysirt, z. B. von Dr. Wackenroder, Liebig, Ludwig und neuerdings von Dr. E. Reichardt in Jena. Die Kurgäste unterscheiden sich in „warme" und „kalte" Gäste, je nachdem sie warme Stahl-, Eisensool- und Fichtennadelbäder, oder Kaltwasserbäder gebrauchen. Schlamm- und Moorbäder, sowie magnet-elektrische Kuren können in Anspruch genommen werden. Im Kur- und Schauspielhause befinden sich Lesezimmer. Das „Brunnenfest" wird alljährlich im August gefeiert. Bälle werden nicht häufig abgehalten. Zur Angelfischerei bieten die Forellenbäche Gelegenheit. Die Posthalterei sorgt tarifmässig für Wagen und Pferde. Die Eselsführer stehen unter polizeilicher Controle. Auch Führer, welche mit der Umgegend bis ins Detail bekannt sind, stehen zu Gebote, der trefflichste ist der Schneider Hermann. Zu geognostischen Ausflügen wähle man aber als Führer den Steiger Wenige in Schweina. Im Kurhause liegt ein Desiderandenbuch auf, in welches jeder Kurgast seine Wünsche und Beschwerden schriftlich eintragen kann. Ausflüge unternimmt man nordöstlich ins Thüringerthal (s. d.); weiterhin die aussichtsreiche Zefferskuppe und noch höher der Weissestein (2272 F.). Südwestlich von Liebenstein der Aschenberg mit hübschen Anlagen und prachtvoller Aussicht. Von der „Moosbank" kann man 33 Ortschaften übersehen. Von hier in ¼ Std. zum „letzten Heller", ein schlichtes Wirthshaus. In der Nähe die Haide, ein stilles Tannenwäldchen, in welchem die Barchfelder Linie von Stein ihr Erbbegräbniss hat. Am Wege nach Barchfeld liegt Marienthal (½ Std.), in dessen herrschaftlichem Schlösschen der Begründer der Kindergärten, Fr. Fröbel, sein vielbewegtes Leben beschloss. Wir wenden uns nun nördlich, wo auf dem Bergrücken zwischen dem Thale der Schweina und dem der Steinach die Krone der Naturschönheit des südwestlichen Gebirges thront, nämlich das Schloss

Altenstein.

Der angenehmste und belohnendste Weg führt von Liebenstein (wenn man nicht die Strasse nach Glücksbrunn sofort einschlagen will) über die Ruine Liebenstein nach dem Felsen-

theater. Vom Plateau desselben betritt man den Kiessweg, welcher sich um die Berglehne herumzieht und zu welchem zwei Steintreppen hinabführen. Wenn man auf diesem Wege links aus dem Walde tritt, kommt man über einen freien Platz und hierauf bald wieder in das Gehölze des Burgberges, wo man bald rechts einen Feldweg bemerkt, der über die Wiesen in der Thalweitung vor Altenstein in ½ Std. auf die Chaussee zwischen Liebenstein und Altenstein führt. Die grandiosen Granit- und Dolomitfelsen des Altensteins behält man rechts im Auge. Die Strasse biegt um sie herum und wir erblicken links auf einer kleinen Anhöhe die hübsche Restauration Wangemannsburg (treffliche Bewirthung). Von hier die Altensteiner Felskolosse betrachtet, zeigt einer derselben das deutliche Bild eines in seinen Mantel gehüllten Mannes, der vor sich einen hohen Becher hält, als toastire er auf die zwiefachen Steine in folgender Weise:

„Ich liebe diese Steine,
Den Alten- und Liebenstein,
Und trink' im Feuerweine
Ihr ewiges Gedeihn!

Nun erblicken wir in einem Kranze stattlicher Bäume die palastähnlichen Gebäude von Glücksbrunn. Früher hiess der Ort „Hüttenhof" und dessen Kobaltbergwerk mit dem Blaufarbenwerk warf jährlich 40,000 Thaler ab. Jetzt sind die Gebäude mit hohen Schornsteinen und Dampfmaschinen versehen und zu einer bedeutenden Wollenspinnerei umgeschaffen. Mit Glücksbrunn ist Schweina, ein meiningischer Marktflecken, verbunden. Auf dessen Friedhof das Grabdenkmal Fr. Fröbel's. In dem Strassenwinkel Schweina und Altenstein breiten sich die Parkanlagen des Glücksbrunner Schlosses, welches dem Fabrikbesitzer von Weiss gehört, aus. An der Stelle, wo die Chaussee schroff zum Altensteine emporzusteigen beginnt, bemerkt man links einen Weg, der zu einer Vertiefung unter einem Tannenwäldchen leitet. Wir gelangen zu einem geebneten und mit Sand bestreuten, von schattigen Kastanienbäumen umgebenen und mit Bänken versehenen Platz. Wir treten näher und stehen am Eingange zu einem der grös-

sten Naturwunder Deutschlands. Es ist die Altensteiner Höhle. Ehe wir dieselbe betreten, ruhen wir erst aus, um uns möglichst abzukühlen, denn im Innern der Höhle herrscht eine eisige Temperatur. Die Höhle wurde 1798 bei Anlegüng der Chaussee entdeckt und auf Befehl des Herzogs Georg erweitert und zugänglich gemacht. Eine Menge Knochen vorsündfluthlicher Thiere, z. B. vom Höhlenbär (Ursus spelaeus), welche man bei Aufräumung im Innern fand, werden jetzt im Naturalienkabinet zu Meiningen aufbewahrt. Die Felsen, die sich über der Grotte thürmen, enthalten zahlreiche Versteinerungen mannichfacher Seethiere. (Derartige Petrefactensammlungen, die 24 Gattungen enthalten, verkauft der Steiger Wenige in Schweina.) Der Eingang der Höhle ist verschlossen. Der Führer, welcher in der nahen Gärtnerwohnung wohnt, erhält bei Gesellschaften 2½ Sgr. von jeder Person. Während der Badesaison wird sie Sonntags zwischen 10 bis 1 Uhr mit über 500 Lichtern, Fackeln und farbigen Feuern brillant erleuchtet, und ein Musikchor spielt während dieser Zeit frohe Weisen auf. Als Entrée wird zu diesen Stunden 8½ Sgr. oder 30 Kreuzer gezahlt. Kleinere Reisegesellschaften thun wohl, wenn sie in der Woche die Höhle bei Beleuchtung besuchen wollen, nur die Hauptpunkte beleuchten zu lassen. In diesem Falle accordirt man mit dem Führer und es erhält derselbe alsdann in der Regel für das Herumführen in der Höhle und in den Parkanlagen 7 Sgr. oder 24 Kreuzer. Ein gemauerter Stollen führt nach etwa 30 Schritten zu einer zweiten Thüre, welche die Pforte zur eigentlichen Höhle bildet. An mehreren Seitenkammern vorüber in den westlich streichenden, etwa 150 Fuss langen Gang, der sich erweitert und zu einem hochgewölbten Felsensaal, dessen braune Steingebilde dem Auge in grandiosen Conturen erscheinen, führt. Eine steinerne Estrade bildet das Orchester. Der weisse, mit Blumen umgeben Marmoraltar tritt magisch hervor. Auch führen hier einige Gänge seitwärts in die höher liegenden Grotten. Der Hauptweg verengt sich wieder und wendet sich über 200 Fuss lang gegen Norden und zuletzt nach Osten. Wir betreten nun einen zweiten, etwas kleineren Saal, in welchem man auf 14 halbrunden

Stufen zu einem dritten höher gelegenen Saale emporsteigt. Durch ein Grottenfenster blickt man staunend in eine schaurige Tiefe, in der die Wasser der Unterwelt brausen. Ein schmaler Gang führt rechts hinab an das Gestade des Wassers, das in der mächtig gewölbten Grotte zu einem förmlichen Weiher angesammelt ist, auf dessem Spiegel der strahlende Lichterglanz blinkt. Ein Eisengitter umzieht die rauschende Fluth, über die uns Charon gegen eine Obolusvergütung auf einem zierlichen Nachen fährt. Am Sonntag ist die schöne Grotte, die wieder den Knall einer Schusswaffe ein vierfaches Echo aufgibt, mit Blumen prächtig geschmückt. Zur Linken führt der geräumige Hauptgang über 100 Schritte weit im Berge, der aus Rauhkalk besteht, fort. Man kommt abermals an den unterirdischen Bach, der im Glücksbrunner Park zu Tage strömt. Die wunderbare Höhle, die gegen 600 Fuss gangbar ist, könnte noch verlängert werden, denn im jetzt noch unzugänglichen Schoosse des Berges sind noch mächtige Gänge und Höhlungen enthalten. Der zu Tage gekommene Bach treibt eine Mühle. — Auf der mit stolzen Bäumen bepflanzten Chaussee emporsteigend, erreichen wir in 10 Minuten die auf hoher Felsenterrasse im Mittelpunkte der weitläufigen und grossartigen Parkanlagen gelegene Sommerresidenz des Herzogs von Meiningen, Schloss Altenstein, in einfachem, gefälligem Style erbaut und von Schlinggewächsen und Rosen umrankt und umkränzt. Vor dem Gebäude und seiner Auffahrt springt mitten aus einem von saftigem Rasengrün und von Boskets umzogenen Bassin eine silbersprudelnde Fontaine hoch in die Luft. Im schönen Halbrund umgeben die Wirthschafts- und andere Gebäude der herzoglichen Domäne das Schloss. Von der alten Burg zeugen noch drei übereinander aufgeführte Mauerterrassen ein Thurmfragment und sonstige Mauerreste. An der Rückseite des Schlosses, im sogenannten Brandgarten, trifft man auf freier Anhöhe die Ruinen einer zweiten Burg, die Nauen- oder Neuenburg genannt. In dem Epheu der Ruine blüht eine inhaltschwere Sage, die die früheren Lehensherren, die Hunde von Wenkheim, betrifft. Nach dem Erlöschen dieser Familie (1772) fiel die Burg an den Herzog von

Meiningen. Ein Jahr später wurde sie durch eine heftige Feuersbrunst verwüstet. Das neue freundliche Schloss enthält ausser den Appartements der höchsten Herrschaften einen Salon mit einer kleinen Bibliothek, einen Speisesaal mit Tempora-Landschaften und die Wohnung des Kastellans. Am Berge hinauf, zwischen Strauch- und Blumenanlagen, ein gutes und billiges Gasthaus. Hier nimmt man einen Führer (7½ bis 10 Sgr.), um die Sehenswürdigkeiten des Parkes in Augenschein zu nehmen. Es sind dazu mindestens drei Stunden erforderlich. Alle interessanten Punkte sind durch angenehme Promenadenwege verbunden, wenn auch einige ohne Führer fast nicht zugänglich sind. Man beginnt die Wanderung von der blumengeschmückten Terrasse beim Schlosse, wo sich unsern Blicken ein entzückendes Panorama in das Schweinathal und in den Werragrund bis zu den Vorbergen der Rhön entfaltet. Dem Schlosse gegenüber (südöstlich) erhebt sich, von breitastigen Linden umrahmt, der schroffe Bonifaciusfelsen, der mit einem eisernen Kreuze gekrönt ist. Wir lesen die goldene Inschrift: „GOTT, VATERLAND, FREIHEIT, FRIEDE. MDCCCXIV.“ In einem Winkel des Felsens die Bonifacius-Kapelle. Hier soll einer sicheren Chroniknachricht von Anno 724 zu Folge Winfrid Bonifacius zuerst in Thüringen gepredigt und eine Kapelle erbaut haben. Von hier geht man auf sauber gehaltenen Parkwegen um eine Waldwiese herum, an einem kleinen Wildzaun, in welchem Hirsche und Rehe grasen, vorbei und unter schattigen Bäumen weiter zu der isolirten Felspyramide, deren Gipfel einen eisernen Blumenkorb von kolossaler Dimension trägt. Am Fusse der überhängenden Wand steht in einer Nische die Büste der Herzogin Charlotte Amalie, der verstorbenen Grossmutter des jetztlebenden Herzogs. Etwas weiter durch den Wald gelangen wir zu einem der grössten Felsriesen in dieser Gegend. Er wird Hohlestein genannt. In den Felszerklüftungen der grossartigen Vertiefungen sind zwei Aeolsharfen angebracht, deren wunderbar schwermüthige Accorde wie ein Chor unsichtbarer Seraphinen klingen. Zum Gipfel leitet eine in Fels gehauene Treppe mit eisernem Geländer. Die Aussicht aus den Fenstern des hier stehen-

den chinesischen Häuschens ist zauberisch schön. Nicht weit davon beginnt eine Region von Felsen, die in grotesken Formen sich überbauen und das sogenannte Morgenthor bilden. Von dem abschüssigen Felsenvorsprunge (die Galerie) geniesst man eine herrliche Aussicht auf die alte Ruine, Glücksbrunn und das Werrathal. Im Hintergrunde der Dolmar und die Geba, westlich die Vorgebirge der Rhön. Weiterhin nordöstlich die Rotunde, ein halbvollendetes Gebäude im römischen Geschmack. Durch einen dunkeln Felsengang gelangt man mitten in den Wald. Am Fusse des Berges eine Grotte mit eingemeiselten Thiergestalten; es ist die Eremitage. Eine westliche Wanderung im Parke führt uns zunächst dem Schlosse zur Ritterkapelle auf einen Felskegel. Einige alterthümliche Geräthe, Waffen und Rüstungen, sowie Glasmalereien finden sich vor. Auch liegt hier ein Fremdenbuch auf. Unterhalb der Ritterkapelle eine uralte mächtige Linde. Nördlich von hier durch neue Parkanlagen zur Teufelsbrücke, einem über eine enge Schlucht gespannten Brückchen. Auf dem einen Felsenkolosse erblicken wir ein ausgebreitetes Rundgemälde. Weiterhin im weiten Halbkreise (östlich) das Fohlenhaus, ein einfaches Gebäude in orientalischem Style, inwendig mit Abbildungen arabischer Rosse und mit morgenländischen Sinnsprüchen geziert. Vor demselben die Fohlenweide. Bekanntlich war das 1848 eingegangene „Altensteiner Gestüte“ berühmt. Das Fohlenhaus ist zugleich der höchste Punkt des Parkes und bietet eine umfassende Fernsicht. Wir wenden uns nun rechts in den romantischen Eckenzoller Grund, wo hoch am südlichen Abhange eine Sennhütte herabschaut. Daneben stürzt sich in üppigster Waldvegetation ein pittoresker Wasserfalll über eine Felswand und bemoostes Steingerölle in einen kleinen Weiher. — Weitere Ausflüge schliessen insbesondere Bergwanderungen in sich ein. Westlich über Witzelroda und Waldfischa in den Moorgrund (2½ Std.), wo nahe am grossen Moor das unscheinbare Dörfchen Möhra, der Stammort Dr. Martin Luther's, liegt. Gegen Norden erreichen wir in ½ Std. auf einer Zweigstrasse das grosse, betriebsame Dorf Steinbach,

dessen originelle Bewohner meistens Schlosser und Messerschmiede sind. Sie zeichnen sich durch eigenthümlich heitern Sinn und besondere Liebe zu Musik und Gesang aus. Nordwestlich über Schweina hinaus gelangt man in den anmuthigen von Buchenwald umsäumten „Luthersgrund", wo nahe am Waldessaume die uralte Lutherbuche stand. Ein heftiger Sturm zerstörte sie am 18. Juli 1849, so dass nur der Rumpf des Stammes mit einem grünen Aste übrig blieb. Eine Pflanzung junger Fichten umgibt den Ueberrest der Buche, unter welcher Luther im Mai 1521 rastete, als er von Worms über Möhra nach Wittenberg zurückkehren wollte, hier aber auf Befehl des Kurfürsten Friedrich des Weisen durch Hans von Berlepsch und Burkhardt von Wenkheim ergriffen und zum Schutz vor seinen Verfolgern heimlich auf die Wartburg gebracht wurde. Das Kirchenbuch zu Schweina berichtet über diese Begebenheit Folgendes: „Anno 1521, Sonnabend nach Laudate, den 4. Mai Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, ist Herr Dr. Martin Luther allhier durchgefahren, da er von Worms kommen und $^3/_4$ Meilen (d. h. $^3/_4$ Std.) über Altenstein ufr Landstrassen nach Waltershausen gefangen und auf die Wartburg geliefert worden." In der Nähe der Buche quillt der Lutherbrunnen. Eine junge Buche wurde angepflanzt. Der Herzog Bernhard von Meiningen liess an der historisch bedeutsamen Stelle am 4. Mai 1857 eine hübsche, 30 Fuss hohe gothische Sandsteinsäule, das Lutherdenkmal, errichten, welche Inschriften trägt. An der Vorderseite: „Hier wurde Luther am 4. Mai 1521 auf Befehl Friedrich's des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, aufgehoben und auf Schloss Wartburg geführt. Er wird trinken vom Bache am Wege, darum wird er das Haupt erheben. Psalm 110, V. 7." An der Rückseite: „Errichtet von Bernhard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen, im Jahre 1857." Nebenseiten: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist, der wird in der Höhe wohnen, und Felsen werden seine Veste und Schutz sein. Jesaias 33, V. 15. 16." — „Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue. Psalm 18, V. 3." — Eine Zweigstrasse führt von hier zur Chaussee, die von

Altenstein nach Ruhla kunstvoll angelegt ist. Von Altenstein und Liebenstein ziehen sich Strassen nach allen Richtungen. Die nächste Eisenbahnstation ist Immelborn (1 Std.). Nach Salzungen 2 Std., Ruhla 2½, Eisenach 5, Schmalkalden 4, Meiningen 7, Gotha 8 Std. Wir machen uns nun zunächst mit der Inselbergsfahrt vertraut. Die Wege nach dem Inselsberge sind folgende: 1) Von Liebenstein durch das Drusenthal über Brotterode. Wir wandern auf der angeführten Hauptroute über Herges und Au-Wallenburg durch das Lauterbachsthal (Pseudo-Drusenthal) der Inselsbergskuppe (4 Std.) entgegen. 2) Von Liebenstein durch das Thüringerthal. Nachdem wir das Dörfchen Atterode im Thüringerthale passirt haben, schlagen wir den in nordöstlicher Richtung zwischen Tannengebüsch hinablaufenden Weg ein, der uns an den Dreiherrenstein (auf welchem die Grenzen von Meiningen, Gotha und Kurhessen zusammenstossen), 2272 Fuss hoch, leitet. Auf dem Rennsteig weiter gelangen wir östlich wandernd (in 2½ Std.) zum Ziele. 3) Von Liebenstein über Altenstein, durch das Lutherthal und über den Gerberstein. Man geht an der Lutherbuche vorüber, schlägt alsdann den unscheinbaren Fusspfad rechts an einer Wiese, der in den Wald führt, ein und erreicht nach 1½ Std. unmittelbar am Rennsteig, wo sich die Chaussee nach Altenstein und Winterstein scheidet, den kolossalen Granitkopf des Gerbersteins (2200 Fuss). Mächtige Granitsäulen und Blöcke, die stummen Zeugen gewaltiger Erdrevolutionen, liegen chaotisch durcheinander und starren oft 40 bis 60 Fuss hoch empor. Die Aussicht von dem Gestein entfaltet ein herrliches Panorama. Wir gehen nun über die Wiese rechts, über welche ein kaum sichtbarer Fahrweg führt, an einem Wegweiser, der nach Ruhla zeigt, vorüber und auf dem Rennsteig in westlicher Richtung zum Dreiherrenstein, dann weiter bis zu dem Grenzstein Nr. 60, wo wir den Weg links einschlagen und nach 3½ Std. beim Inselbergstein ankommen. — Von Liebenstein nach Wilhelmsthal (s. d.) gelangt man direkt, indem man auf der Chaussee über Schweina, Gumpelstadt, Waldfischa bis Etterswinden (2½ Std.) geht.

Da, wo die Ebereschen der Chaussee aufhören und selbige mit Fichten bepflanzt ist, biegen wir in den schmalen Wiesengrund rechts ein. Bald erreichen wir einen Fahrweg, den wir überschreiten, um den am Holze hinaufführenden Fussweg zu verfolgen. Er führt auf den Rennsteig, welcher hier als Fahrstrasse zwischen Ruhla und der hohen Sonne dient. Ein Wegweiser zeigt den Weg nach Wilhelmsthal links durch das Katzthal. — Wir scheiden nun von Liebenstein, um auf der Hauptroute nach Ruhla (2½ Std.) weiter zu wandern.

„O lächle, freundliche Najade,
Noch Tausenden in's Herz hinein,
Dass sie auf jedem ihrer Pfade
Dich segnen, trautes Liebenstein!"

Von Liebenstein über Steinbach führt eine neue, schöne Chaussee direkt zum Rennsteig und von dort nach Ruhla. Die meisten Reisenden gehen jedoch im Kolmbachgrunde hinauf, an der Lutherbuche vorüber und besteigen den Gerberstein (s. d.). Von diesem steigen wir, an seiner nördlichen Seite durch das Gebüsch dringend, bis zu einem Wege hinab, welcher uns links zu der Chaussee bringt, die von Winterstein kommt und in die Altenstein-Ruhlaer mündet. Auf der Hauptstrasse rechts nach

Ruhla, grossherzogl. weimarischer und herzogl. gothaischer Marktflecken am Erbstrom, mit 4700 Einwohnern. Gasthöfe: Blaue Traube (gut und billig!), Belvedere, Sächsischer Hof, Schwan, Rose (einfach, aber gut!).

Das schöne, hochromantische Thal des Erbstromes mit seinen Nebenthälern und Bergen, ist längst zum vielbesuchten Wallfahrtsort der Touristen geworden und heisst im Volksmunde nur „die Ruhl". Die Naturschönheiten und die originelle Bevölkerung der Ruhl erregen das höchste Interesse. Ruhla, der Ort selbst, zieht sich fast eine Stunde lang durch das zum Theil enge und zwischen steilen Bergwänden sich windende Thal, so dass es in den hohen mit Buchen bewaldeten Felsbergen förmlich eingekeilt erscheint. Gegen Morgen erhebt sich der schroffe Breitenberg, gegen Abend der Bermer und Ringberg. Der Erbstrom ist die Landesgrenze zwischen Eise-

nach und Gotha, und theilt den Ort in zwei Hälften, deren rechte oder nördliche und grössere gothaisch, deren linke oder südliche eisenachisch (weimarisch) ist. In der Mitte des Ortes ragt auf jeder Seite eine Kirche empor. Die weimarische ist von ganz ungewöhnlicher Bauart und besteht aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln, in deren Schenkelpunkte Kanzel und Altar stehen. Ruhla ist alt und kommt urkundlich schon im 12. Jahrh. vor. Aus der frühesten Zeit der Ruhl dämmert die Sage vom Schmiede, der den jungen leichtsinnigen Landgrafen Ludwig II. zum „Eisernen" schmiedete. (Siehe das Drama von Alexander Rost und die Operndichtung von Dr. Knauer.) Betrachten wir Ruhla zuvörderst als Badeort. Die Hauptgebäude der Badeanstalt, welche auch einen Kursaal enthält, liegen auf der weimarischen Seite, wo der Kurplatz von hohen Linden beschattet wird. Der Gesundbrunnen, eine Eisenquelle, ist in jüngster Zeit sehr in Aufnahme gekommen. Es können Mineral- und Fichtennadelbäder, Molken- und Kaltwasserkuren in Anspruch genommen werden. An die Badepromenade stossen die schmucken Berg- und Blumengärten der Herren Greiner, Ziegler und Dreiss, die dem Fremden mit dankenswerther Liberalität geöffnet sind. In den Buchenhainen über den Gärten leiten angenehme Spaziergänge zu den schönsten Aussichtspunkten. Ruhla ist zum Modebad der Berliner geworden, weshalb diese von dem witzigen Volke die „Schlämpermilcher" und „Luftschnapper" genannt werden. Die grösste Fremdenfrequenz entwickelt sich hier während der Pfingstfesttage. Ein flottes Studententhum, namentlich aus Jena, Göttingen und Giessen, prädominirt zu dieser Zeit unter den Touristen. — Ruhla's Bewohner zeichnen sich durch ihre Originalität von allen übrigen Bewohnern des Thüringerwaldes aus. Es ist ein schöner, wohlgestalteter, kräftiger Menschenschlag, voll Feuer und Lebendigkeit, voll Mutterwitz und lustiger, gemüthlicher Schelmerei. Beiden Geschlechtern sind schwarzes Haar und dunkle Augen eigen. Dunkle Sagen weisen auf eine frühe Einwanderung dieses charakteristischen Volksstammes hin. Man sagt, die ersten Ansiedler seien aus dem Orient, aus Ungarn,

aus Venedig oder aus Tyrol gekommen; wahrscheinlich ist, dass sie vom Harzgebirge stammen. Viele Aehnlichkeit mit den Ruhlaern haben die Einwohner Steinbachs, Brotterodes und Tabarzs. Interessant sind ferner der Dialekt, die Sitten und Gebräuche, die Tracht, die Spiele und Tänze der Bewohner. „Die Rühler“ (Ruhlaer Vollblut) zeichnen sich beim Aussprechen durch den singenden Ton und das Schnarren des „r“ insbesondere aus. Sie haben auch ganz eigenthümliche Ausdrücke und Wörter, z. B. „in d'r Sproach, bi se d'r Roühler mielät (mein Lebtag) önger enancher (unter einander) geschwetzt hun“, oder „schillich“ für schlecht, „bornen“ für brennen u. s. w. Ein eigenthümliches Spiel ist das Laubmännchen. Der originellste Tanz ist der Ruhlaer Springer oder „der ahle Tütsche“, wobei gehüpft und gestrampft wird, als sollte der Tanzboden zu Grunde gehen. In dieser Beziehung und auch im grössten Theil ihres übrigen Wesens erinnern mich die Ruhlaer an die Appenzell-Innerrhödler. Sehr kleidsam ist die Ruhlaer Tracht, namentlich die des weiblichen Geschlechts, das ein turbanähnliches schmuckes Kopftuch mit herabhängenden Zipfeln trägt. Eine bedeutende Liebhaberei herrscht unter diesem Bergvölklein für Singvögel und Blumen. Sehr beliebt ist unter den Vögeln der Finke und unter den Blumen die Nelke. Für einen guten Finken gab man in frühern Zeiten nicht selten eine Kuh aus dem Stalle und nach einer seltenen Nelkensorte reiste man hundert Meilen weit. Weltbekannt ist die industrielle Thätigkeit der Ruhlaer. Obenan steht die Fabrikation von Tabakspfeifen und Cigarrenspitzen, deren jährlich mehr als 265,000 aus Holz, Porzellan, Thon und Lava (Meerschaum) gearbeitet werden. Ferner werden jährlich mehr als anderthalb Millionen Pfeifenbeschläge gefertigt. In gleich grossartigem Massstabe wird die Fabrikation der Knöpfe, Fourniere, Portemonnaies, Cigarrenetuis, Filz-, Leder-, Plüsch- und Alabastergegenstände betrieben. Auch blüht die Porzellanmalerei in Ruhla, und zehn Mahlmühlen sind permanent im Gange. Die Messerfabrikation ist nicht mehr bedeutend. — Die Umgebungen Ruhlas erfordern zum Besuch mindestens einen halben Tag. Eine Totalübersicht des Ruhlaer Land-

schaftsbildes mit dem vielbewegten Flecken im Centrum gewinnt man von Bellevue, einer Restauration oberhalb des Kurplatzes, oder von der Klemms-Hütte aus, jenseit Bellevue's. Im waldumkränzten Wiesenthale, durch welches die Strasse nach Eisenach führt, entlang bis zum Gasthof „Heiligenstein" (ein sauberes Gasthaus, dessen freundlicher, biederer Wirth die Gäste aufmerksam, gut und billig bedient; Forellen sind jeder Zeit zu haben), wo das Kloster Weissenborn gestanden. Dahinter das malerisch gelegene Dorf Thal, über welchem auf einem Felskegel die Ruine Scharfenberg (im Munde des Volkes als „Löthtopf" bekannt) sich erhebt. Vom Gasthofe Thal steigt man auf einer steilen Treppe zur verwitterten Burg hinauf. Sie stammt aus dem 11. Jahrh., kam in verschiedene Hände, und wurde 1447 von Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen im Kriege gegen seinen Bruder Wilhelm zerstört. Jetzt ist sie Eigenthum der Herren von Utteroth. Die Aussicht beherrscht auch das Seebachsthal mit dem Dorfe Seebach an der Waltershauser Chaussee, Farnoda mit dem anliegenden Wittgenstein und dem Hörselberge im Hintergrunde. Nordwestlich, links an der Eisenacher Chaussee, liegt das Dörfchen Kittelsthal mit ergiebigen Alabasterbrüchen, Brennöfen und Mühlen. Für Geognosten ist dieser Punkt besonders merkwürdig. Auf dem Bremer der Sarkophag, ein Quarzblock in einer Felsengrotte. Am östlichen Abhange des anstossenden Ringbergsteins der „Jubeltempel", von welchem man einen herrlichen Blick auf Ruhla hat. Gegenüber der Glimmerschieferkoloss des Gömmichenstein, ein alter Druidenaltar. Auf dem schattigen Promenadenwege, der über „Bellevue" gebahnt ist, in $^3/_4$ Std. empor zu dem Felsenkegel des Wachsteins, dessen Rund- und Fernsicht zu der schönsten des Thüringerwaldes gezählt werden darf. Tief im Grunde das reizend gelegene Dorf Moosbach und im Hintergrunde die Wartburg, mehr nördlich der Hörselberg; nordöstlich der Friedenstein zu Gotha und rechts davon die drei Gleichen, dazwischen der Ettersberg bei Weimar; südwestlich die Basaltkegel der Hohen Rhön und darüber der Sallingswald; nordwestlich hinter

der Wartburg links der Nordmannsstein bei Treffurt und die Wilhelmshöhe bei Cassel. In der Nähe des Wachsteins der Rennsteig, da wo er beim „Todten Mann" zum Hauptgebirge emporsteigt. Links die thurmähnlichen Klippen der malerischen Felswand Hangestein. Unmittelbar am Rennsteig (südlich) der Gerberstein (s. Altenstein). Nicht weit davon der Glöckner. Auf dem Wege, der auf dem hohen Gebirgsrücken von der Altensteiner Chaussee links (mehr nördlich) abläuft, gelangen wir in 3 Std. nach dem zwischen hohen Bergen eingeklemmten, wahrhaft schweizerisch gelegenen Dorfe Winterstein, an der Strasse nach Schwarzhausen und Waltershausen (1½ Std.). Die Ruinen des alten Stammschlosses der uralten Familie Wangenheim-Winterstein befinden sich etwas versteckt mitten im Dorfe. An der Ruine der merkwürdige Leichenstein eines treuen Hundes, Namens „Stutzel", der zu dem Sprichwort Veranlassung gegeben: „In Winterstein liegt der Hund begraben!" — Zwischen Ruhla und Winterstein erhebt sich als gigantische Felswand der aus Thonporphyr bestehende Meisenstein mit prachtvoller Fernsicht. Von Schmerbach, im romantischen Thale der Emse herauf, zieht sich die alte Altensteiner Strasse, zuweilen auch die „Weinstrasse" genannt, läuft unter dem Meisenstein hin und steigt zum Rennsteig hinauf. Am nördlichen Gehänge des Markt- und Wartberges eine Tropfsteinhöhle, das „Backofenloch" genannt. Westlich von Ruhla der Ottowald (s. den Thüringer Volkskalender 1861) mit hübscher Aussicht. — Das Thal der Ruhl ist reich an seltenen Pflanzen und Mineralien. — Von Ruhla nach Wutha (Station der Thüringer Bahn) 1½ Std., Eisenach (Postverbindung) 3 Std., Inselsberg 3 Std., Reinhardsbrunn 4 Std. Amtliche Fahr- und Führertarife sind in öffentlichen Lokalen zu finden. Wir wandern, indem uns das Liedlein:

„In der Ruhl da ist es schön!
Stille Thäler, lust'ge Höhn,
Und manch' dunkler Augenstern:
Ei fürwahr, da blieb ich gern!"

als Scheideklang durch die Seele zieht, auf dem Wege nach Wilhelmsthal (2 Std.) weiter. Wir gehen bis in die Nähe

des Wachsteins, da wo auf einem freien Platze ein fünfarmiger Wegweiser steht. In gerader Richtung weiter überschreitet man nach 8 Minuten die von Ruhla zur Hohen Sonne führende Strasse und betritt den Fusspfad links, der nach 10 Minuten einen Fahrweg durchschneidet. Noch $^1/_4$ Std. weiter und wir erreichen die Eisenacher Chaussee und bald darauf rechts

Wilhelmsthal, Lustschloss des Grossherzogs von Weimar. Poststation. Gasthof: Auerhahn (einfach, aber gut und billig!).

In dem grossen Landschaftsbilde des Thüringerwaldes bildet der Wilhelmsthaler Naturpark, der uns im Thal der Ellda freundlich und lieblich entgegenlacht, eine friedliche Idylle, die durch ihre einfache Schönheit überaus beruhigend auf das poetische Gemüth wirkt. Zwischen düsteren Baumgruppen schaut das kleine Lustschloss so traulich hervor, als wollte es uns in süssester Harmonie zurufen: „Grüss Gott!“ Eine ganze Colonie Landhäuser, wovon nur eines mit einem Thürmchen gekrönt ist, glänzt im weissen Tüncherkleide zwischen malerischem Baumschlage auf sammetgrünen Wiesen. Wilhelmsthal wurde in den Jahren 1699 bis 1719 vom Herzog Johann Wilhelm von Eisenach an die Stelle des alten Hofes „Wintershausen“ gebaut. Die Anlagen, welche einen grossen Teich umfassen, erweiterte Wilhelm Heinrich, der letzte Herzog von Eisenach. Die weimarischen Fürsten gestalteten den ganzen Park geschmackvoll um. Carl August, der geniale Grossherzog von Weimar, weilte mit Göthe gern in dieser reizenden Waldnatur. Auch die jetzige grossherzogliche Familie pflegt alljährlich hier in ländlicher Stille ein trauliches und gastfreundliches Familienleben zu führen. Das Saalgebäude, ein wahres Feenschlösschen, ist durch eine Colonade mit einem Pavillon verbunden. Der schönste Schmuck des Parkes ist der $25^1/_2$ Acker haltende See, in dessen klarem Gewässer die prachtvolle Landschaft sich zauberisch abspiegelt. Derselbe wird von der Ellda, die eine hübsche Kaskade bildet, gespeist. In der Nähe ein grosses Brunnenbecken mit einer von zwei Delphinen umgebenen Nymphe. Hundertjährige

Fichten umgeben die Rotunde und werfen auf das frische Wiesengrün und in die helle Fluth magisch ihre Schlagschatten. Der See ist von Schwänen und anderem in- und ausländischen Wassergeflügel belebt. Eine bewimpelte Gondel winkt zu einer Spazierfahrt. An dem Ufer des Sees duften Blumenboskets, Stauden und Sträucher. An den Bergen dehnt sich der Park in den von hübschen Promenaden durchzogenen Buchenwaldungen aus. An Sonntagen ist Wilhelmsthal in der Regel von Eisenacher und Ruhlaer Gästen viel besucht. Im Gasthof erhält man feine Spiegelkarpfen, Wildpret, Kunitzer Eierkuchen und treffliches Bier. Um einen Totaleindruck von Wilhelmsthal und seiner weiten Umgebung zu erhalten, so besteige man den ¼ Std. enfernten Karthäuserberg. Auf dem Gipfel, das „Schwalbennest" genannt, ist eine Ruhebank angebracht. Es ist ein reizendes Bild, ein verkörpertes Gedicht, welches uns entgegen leuchtet. Die Strasse zur Hohen Sonne läuft an der Karlswand, welche eine schwarze Marmorgedenktafel enthält, vorbei. Wir bemerken, dass ausser den verschiedenen Fusspfaden, die zur Hohen Sonne führen, die Fusswanderung nach Eisenach auch durch den Elldagrund (auch Ellnagrund) über Attchenbach, Unkerode an dem Damme der Werrabahn, über den Berg des Eisenbahntunnels bei Epichnellen und hierauf an der Bahn entlang unternommen werden kann. Von Wilhelmsthal nach Salzungen 3 Std., Liebenstein 3 Std., Markshuhl (Eisenbahnstation) 2 Std., Eisenach 2 Std. Nach der Hohen Sonne wählen wir einen etwas weiteren, interessanteren Weg, der beim Gasthause Zum Auerhahn rechts (nördlich) über die Wiese in den Wald führt. Man kommt zweimal an Wegetheilungen, bei denen man sich jedesmal links wendet. Bald darauf kommt man an die zerklüfteten Felsklippen der Hochwaldgrotte, durch die ein treppenartiger Pfad leitet. Ueber der Grotte windet sich zwischen dräuenden Felswänden und Buchenpflanzungen der 38stufige Weg hinauf und führt binnen 20 Minuten nach dem Hirschstein (1461 F.), auf dessen Gipfel eine kolossale Eiche steht. Nördlich erblicken wir die majestätische Wartburg im Kranze grüner Eichen; südwestlich nickt uns in mährchenhafter Weise

das wunderliebliche Wilhelmsthal ein stilles Ade zu! Von dem Hirschstein in ¼ Std. zur Hohen Sonne, einer Försterwohnung, in welcher gute Erfrischungen (Bier und Kaffee) zu haben sind. Im Wirthshausgarten, der Wohnung gegenüber, ist zwischen Bäumen eine Durchsicht nach der Wartburg angebracht. Kommt man von Eisenach herauf, um nach Ruhla zu wandern, so geht man auf der Hohen Sonne nach dem Hirschstein zu und bleibt immer auf der Höhe. Nach 1 Std. erreicht man auf dem Rennsteig den fünfarmigen Wegweiser, welcher den Weg direkt nach Ruhla und den nach Heiligenstein zeigt. Man kann unter beiden Wegen wählen. Von der Hohen Sonne erreichen wir durch das Anna- und Mariathal in 1 Std. das Endziel unserer grossen thüringer Wanderung, nämlich die Stadt

Eisenach (s. die Thüringer Bahn).

Von Eisenach unternehmen wir noch einen Ausflug nach den Bergruinen Brandenburg (2½ Std.). Mit dem Dampfzuge erreichen wir in 20 Minuten Herleshausen (Bahnstation) und von hier in ½ Std. zu den malerisch gelegenen Ruinen, die in einen geheimnissvollen Sagenschleier gehüllt sind. Ursprünglich waren sie Sitz des Geschlechtes der Grafen von Brandenburg, und als dieses ausstarb, fielen sie an die Landgrafen von Thüringen. Später kam die westliche Burg an die Lehensherrschaft des weimarischen Fürstenhauses, während die östlichen Ruinen der uralten Familie von Herda, deren Ahnen in der Burgkapelle ruhen, bis auf den heutigen Tag verblieben sind. Die Aussicht von dem kahlen Hügel, der sich am Werraufer emporgipfelt, ist überaus lieblich. Westlich das Dorf Lauchröden mit dem Edelsitz der Familie von Herda; nordwestlich erhebt sich die Ruine Brandenfels und der sagenumklungene Göringsstein im Vorgebirge des Thüringerwaldes. Im Thale Wommen und Herleshausen mit freundlichen Schlössern. Die benachbarten Dörfer Spichra („Spiehr") und Wartha haben durch die Wortbrüchigkeit und Tyrannei des Kaisers Heinrich IV. gegen die sächsischen und thüringer Fürsten, Herren und Völker, nach der Schlacht bei Lupnitz historisches Interesse erlangt. In den Höhlen

um Spichra herum findet man jetzt noch die sogenannten „Wichtelpfennige", glatte, runde Steinchen, mit denen die Wichtelmännchen spielten. Bei Wartha die Musterökonomie Neuenhof, dem Freiherrn von Rothenhahn gehörig. Nicht weit davon der romantisch gelegene Felsenkeller, wo vortreffliches Bier verschenkt wird. Noch $^1/_4$ Std. im Thale aufwärts (gen Eisenach) das Dörfchen Hörschel, wo sich die Hörsel mit der Werra vereinigt. Die Eisenbahnbauten, namentlich die grosse Brücke über die Werra, sind beachtenswerth.

Nachdem wir eine grosse Eisenbahnfahrt und eine alles Schöne und Merkwürdige erschöpfende Wanderung durch das Innere Thüringens beschlossen haben, treten wir die dritte und letzte Reise, die uns das ganze thüringische Landschaftsbild wie im Traume nochmals vorführt, über den Hauptgebirgsrücken als grosse Bergwanderung an. Sie leitet uns über den

Rennsteig.

Die geheimnissvollste Strasse Thüringens, vielleicht der ganzen Welt, ist der Rennsteig (auch Rennstieg oder Rennweg genannt). Keine andere Gebirgsstrasse besitzt eine so sonderbare und merkwürdige Eigenthümlichkeit als dieser Weg, den hohe und ausgezeichnete Waldreize schmücken. Der Rennsteig ist zugleich, mit Ausnahme der Strassenübergänge, der stillste Weg, der zu finden ist, als ob er zur Wanderung nächtlicher Geisterzüge angelegt worden sei. Er beginnt bei Hörschel an der Werra und läuft in einem Strich (43$^1/_2$ Std.) bis nach Blankenstein an der Saale. Mit Ausnahme einer kurzen Strecke am Inselsberg ist er fast durchgängig gut fahrbar. Wann er entstanden, welchen Zweck und welche Bedeutung dieser ungewöhnliche Weg hatte, blieb bis jetzt ein Räthsel. Urkundlich kommt er schon im 9. Jahrh. vor. Genauere Forschung über seinen Ursprung stellten Major von Plänkner und in neuerer Zeit Alexander Ziegler (siehe dessen Abhandlung im Thüringer Volkskalender 1861) an. War der Rennsteig eine Heer-, Handels- oder Grenzstrasse? Ich möchte

mich für die letztere Bestimmung aussprechen, weil er an einer Stelle (am Inselsberg) so abschüssig ist, dass er schwer passirbar ist, und weil er einigemale von dem Gebirgsrücken, z. B. beim Spitterfall, wo er auf demselben leichter zu führen wäre, abweicht. Auch gibt es der Name zu erkennen, denn Rain heisst Grenze und Staig ist gleichbedeutend mit Weg. Höchst wahrscheinlich war er eine von Karl dem Grossen, dessen riesigen Ideen sie ganz entspricht, gezogene Landesgrenze zwischen Thüringen und Franken. Es spricht für diese Annahme noch der Umstand, dass Süd-Thüringen nach jener Zeit der Rache und Strafe, die Karl der Grosse über die freiheitliebenden, aufrührerischen Thüringer verhängte, der Frankenwald oder auch schlichtweg Franken heisst. Noch heutzutage bildet der Rennsteig zum grossen Theil die Landesgrenze zwischen den thüringisch-fränkischen Fürstenthümern. An diesen uralten Weg knüpfen sich mancherlei Sagen, wovon die erwähnt zu werden verdient, dass jeder neue Landgraf von Thüringen sogleich nach Antritt seiner Regierung im Waffenschmuck mit all' seinem reisigen Zeuge von Westen (Wartburg) nach Osten (Blankenstein) über den ganzen Rennsteig, „zum Zeichen der Besitznahme des Landes, geritten sei. — Man theilt die Rennsteigwanderung in fünf Tagemärsche ein. I. Vom Dorfe Hörschel in 8½ Std. bis zum Inselsberg. Man steigt bei Hörschel zwischen dem Kleinen Eichelberg rechts und dem Birkberg links auf den Grossen Eichelberg hinauf, passirt denselben und kommt bald hierauf auf den aussichtsreichen Bornthalberg. Alsdann geht es in einen Wiesengrund hinab, in diesem wieder bergauf bis zu dem Rangenhof. Von hier über die südwestliche Abdachung des Breiten Platzes, eines mit Buchenwaldungen bepflanzten Berges. An der nordöstlichen Spitze eines meiningischen Enclave der Hof Clausberg mit schöner Aussicht nach Eisenach hin. Einige Minuten weiter durchschneidet die Chaussee von Eisenach nach Marksuhl und Berka den Rennsteig. Auf diesem durch die Schmiedsgräben, links an der Wilden Sauberg und rechts am Luder (dem Berg der Krummen Kahre) vorüber, und über den Saalkopf und

Grossen Saalberg nach der Hohen Sonne (Forst- und Wirthshaus, s. d.). Hier führt die Chaussee von Eisenach nach Meiningen über den Rennsteig. Von hier zum Todten Mann (Platz und Kreuzweg) hinauf. Aufwärts weiter zur Kleinen und Grossen Wildpretswiese, deren freie Plätze eine herrliche Aussicht ins Ellda- und Werrathal und links auf die Ruhlaer Berge gewähren. Wir kommen nun zu dem abgeschlossenen Jubelhain, wo die Buchstaben C A zu Ehren des Regierungsjubiläums des Grossherzogs Carl August in Eichen und Birken gepflanzt und mit Fichten eingefasst sind. Sanft aufwärts steigend kommen wir über die Aschenbrücke (Platz mit einem Wegweiser); alsdann über den Lahmberg und Rödler, eine Wiese, zum Brand. Hier ein fünfarmiger Wegweiser für Eisenach, Ruhla, Liebenstein, Gumpelstadt und Schweina (auch „Ruhlaer Häuschen" genannt). Durch Buchenwaldung zur nördlich sich absenkenden Schlaufenthalwiese und Vogelweide, ein mit Nadelholz bepflanzter Berg rechts; über eine Meilerstätte nach dem Glöckner (vulgo „Glöckel"), wo zwischen hübschen Waldanlagen an einer Granitwand die Worte eingehauen sind: „1813 wurde hier gepflanzt für 1871". Auf der Felsenhöhe hübsche Aussicht in das Werrathal und auf die Altensteiner Landschaft. Abwärts über die Berghöhe Neufang zur Glasbachswiese mit einer erfrischenden Quelle. Von hier läuft eine längere Strecke die Chaussee von Ruhla nach Altenstein auf dem Rennsteige; links am Gerberstein vorbei, wo ein Wegweiser die Strasse nach Ruhla, Brotterode, Altenstein und Schmerbach zeigt. Auf der Brotteroder Strasse (hier der Rennsteig) zum Kleinen Weissenberg, zur Hirschpalz, eine Bergwiese mit entzückender Fernsicht nach Thüringen und Franken, und den Winterstein-Steinbacher Fussweg durchschneidend, aufwärts zum Dreiherrenstein am Grossen Weissenberg. Durch schattigen Buchenwald abwärts auf einen freien Platz, die Rothe Pfütze oder Hühnerwiese genannt; am Strohböhrel vorbei, durchschneiden wir den Winterstein-Brotteroder Fussweg im Sattel und steigen hierauf steil

zum Mittelberg empor und über dessen langgestreckten Rücken, der eine prachtvolle Aussicht nach Süden und Norden bietet, zum grossen Inselsberg (s. d.). II. Vom Inselsberg in 10 Std. bis zur Schmücke. Am Inselbergstein, gegen Osten, fällt der Rennsteig über 600 Fuss steil, fast jäh hinab und es ist diese Stelle die einzige nicht fahrbare des ganzen Weges. Weiter gelangen wir auf den Grossen Wangenberg und den malerischen Felsen des Tafelstein; dann auf die Gabelwiese mit hübscher Fernsicht nach Thüringen, und bergan zum Gipfel des Grossen Jagdberges. Auch hier prachtvolle Aussicht nach Süden und Norden. Bald kommen wir nun an die Stelle, wo die Brotterode-Friedrichroder Chaussee über den Rennsteig führt, und wir betreten die Kalte Heide, Berg mit weitem Blick nach Franken. Der Rennsteig senkt sich hierauf bedeutend über den Langenberg und Heuberg und führt zur Kniebreche, wo die Chaussee von Friedrichrode nach Klein-Schmalkalden ihn durchschneidet. Hier ein Chausseehaus mit trefflicher Bierschenke. Am Spiessberg links vorbei auf die Stallwiese, mit einem Pürschhaus, das „Spiesshaus" genannt. Nun senkt sich der Rennsteig in südlicher Richtung, läuft über die Hirschpalz, Berg, und leitet über den Fussweg von Tambach nach Klein-Schmalkalden. Weiter zum Streitgirn, Berg, Hangeweg, Berg, mit einem gothaischen und hessischen Grenzsteine, zum Nägelstedtergirn, Berg, zur Hohen-Leite, zum Rosengarten, Berg, wo wir die alte Strasse von Tambach nach Schmalkalden durchkreuzen, und über den Nesselberg, an dessen östlichem Ende die neue Chaussee von Tambach nach Schmalkalden den Rennsteig durchschneidet. Nun leitet uns tiefer der Weg über das Hubenthal und den Frankengrund, beides Berge, führt uns dann bergauf zum langgestreckten Sperrhügel, am Wedelbach sanft hinab zur Wolfsdelle. Hier durchkreuzen wir den Weg von Tambach nach Steinbach-Hallenberg. Wir kommen nun zum Hintern Eisenstieg, Berg mit einem Pürschhause, und über den Ross-

kopf und Schorn, mit prachtvoller Aussicht, in die wilden Gebirgsformationen und in's freie Land hinaus. Dann betreten wir die schauerlich-schöne Partie über den Harten- und Hohen-Schorn, über das Nährthal und den Kerngrund (alles Berge) und erreichen den Donnershaugk, von dessen Gipfel man eine weite Rund- und Fernsicht geniesst. Weiter gelangen wir auf eine hochliegende Waldwiese, der Kalte Markt genannt, dann über die Schützenwiese und durchkreuzen auf der Zeller Leube den alten Weg von Oberhof nach Mehlis. Eine kurze Strecke weiter betreten wir die herrliche Kunststrasse von Oberhof nach Zella, wo sich auf einem Rondel das den Strassenbau betreffende Denkmal präsentirt. Jenseits der Chausse läuft der Rennsteig mit dem sogenannten Kohlenwege oder der alten Suhler Strasse zusammen zur Suhler Leube (Hochebene) am Schuderbach und Sattelbach (Berge) hin zur sogenannten „Ausspanne". Ein Wegweiser zeigt südlich nach Suhl, nördlich nach dem ¼ Std. entfernten Oberhof, westlich nach Zella und östlich nach der Schmücke. Den letzteren Weg schlagen wir ein und kommen zum höchsten Punkte des Rennsteiges, zur Kuppe des Grossen Beerberges, die ein wundervolles Panorama entfaltet. Weiter auf die Höhe des Langen Rains, an dessen Ende ein Wegweiser uns den ¼ Std. nördlich sich erhebenden „Schneekopf" andeutet. In gleicher Entfernung, mehr östlich, die Schmücke (s. d.) mit einem Gasthofe. Herrliche Aussicht nach allen Richtungen. III. Von der Schmücke in 10 Std. bis Limbach. Tief abwärts steigend, gelangen wir zum Mordfleck, wo der Sage nach eine mörderische Schlacht vorgekommen sein soll. Nun senkt sich der Gebirgsrücken immer mehr und wir erreichen bald den Punkt, wo die Chaussee von Schmiedefeld (¼ Std.) nach Stützerbach (½ Std.) den Rennsteig durchkreuzt. Alsdann über die Alte Tränke und den Stahlschlag, wo wir die neue Kunststrasse von Schmiedefeld nach Stützerbach (resp. von Schleussingen und Suhl nach Ilmenau) berühren. Nun wird der Rennsteig weniger wegsam. Wir kommen zum Hohen Wardberg und über den

Rothen Berg in die Strasse von Schmiedefeld nach Allzunah und hierauf bald nach Allzunah oder „Franzenshütte", einem Wirths- und Forsthause. Der Hauptgebirgsrücken, auf dem der Rennsteig fortläuft, macht einen starken Bogen in nordöstlicher Richtung. Am Seifig verlassen wir die Stützerbacher Chaussee, am Kleinen Dreiherrensteine, wo Schwarzburg, Weimar und Preussen zusammenstossen, und am Grossen Dreiherrensteine, wo sich die Grenzen von Schwarzburg, Meiningen und Preussen berühren, vorüber zum Arolsberg und alsdann zum Ebereschenhügel hinauf. Wir betreten den Langewieser Weg, der hier auf dem Rennnsteig in ¼ Std. nach Neustadt, unmittelbar an demselben, führt. Der Gebirgsrücken wird breiter und weit belebter als früher. Der Rennsteig, hier zugleich die Chaussee nach Hildburghausen, nimmt eine ganz südliche Richtung. In ¼ Std. kommen wir nach dem Post- und Wirthshause Kahlert; dann auf der Eisfelder Strasse über den Kohlhieb, Berg, über die Schulwiese, das Rothe Horn, Berg, nach dem Langen Rod, Trift, auf welcher die Wege von Masserbergen, Gieshübel, Kahlert und Heubach sich kreuzen. Nach letzterem Orte geht die Eisfelder Strasse. Wir wandern über die Morast- und Bornwiese dem Dorfe Masserberg zu und ziehen uns am Eselsberg, der eine hübsche Aussicht gewährt, hin. Weiter über eine Wiese, Glaser Müller Rod, mit reizendem Blick nach den Gleichbergen bei Römhild und auf das Rhöngebirge; dann über die Wiese Küppler's Krumm und über morastige Flächen zur Ausspanne an der Chaussee, die aus dem Schwarzathal heraufkommt, den Rennsteig durchschneidet und nach Eisfeld läuft. Bei der Pechleite wendet sich der Rennsteig wieder mehr östlich und bietet eine weit reichende Aussicht; dann senkt er sich sanft in das Dörfchen Friedrichshöhe hinab. Von hier über den Bergrücken, die Saar genannt, nach Limbach, das mit seiner grossen Porzellanfabrik in einem tiefen Sattel liegt. Ein Nebenrücken der Saar endet mit dem „Bless" bei Stelzen (Eisfeld). Limbach hat einen vortrefflichen Gasthof, wo wir das

dritte Nachtlager halten. IV. Von Limbach in 11 Std. nach Brennersgrün. Der Rennsteig ist bis Igelshieb als Fahrstrasse gut chaussirt. Am Petersberge hinan und am Sandberge, an der langen Bilbersleite, an Glücksthal und Bernhardsthal vorüber nach Igelshieb und Neuhaus, betriebsame Dörfer mit gutem Wirthshaus. Hier durchkreuzt den Rennsteig die Chaussee von Saalfeld (Wallendorf) nach Sonneberg. Oestlich weiter nach Ernstthal (Glashütte), über die Laubeshütte, Berg, den Papenheimer Berg, die Hammerschmiedsebene, Berg, den Hohen (Schoss mit einem Signale) den Flecken, Berghöhe, und an dem Rothen Berge hin nach Spechtsbrunn, ein ansehnliches, malerisch gelegenes Dorf. Nach ¼ Std. zu einem freien Waldplatze, die Kühr genannt, wo die Sonneberg-Judenbacher Strasse über den Rennsteig nach Gräfenthal führt. Nun kommt man über die Schleifen, zwei Wiesen, und über die Fichten, Berg, nach der Schildwiese, wo der Weg von Tettau nach Gräfenthal in den Rennsteig fällt und bald darauf mit dem Wege von Kehlbach nach Gräfenthal den Rennsteig durchschneidet. Dann über die Berge Altes-Soden und Langes Brückchen zum Rothen Dorn oder Stock, einer Waldwiese; ein grosser hölzerner Bilderstock, der hier steht, repräsentirt gleichsam den Grenzstock zwischen dem Thüringer- und Frankenwald. Im tiefen Walde ein Jägerhaus, wo man Erfrischungen erhält. Hier wird der Rennsteig der „Schleifweg" genannt. Ueber die Alten Tröge, Berg, den Soldatenhieb, Waldplatz, wo den Rennsteig die Strasse von Ludwigstadt nach Rothenkirche durchschneidet, am Hasslachteich vorbei und über den Löhnberg und Köhlershügel nach der Lauenhainer Ziegelhütte, wo wir die Strasse von Teuschnitz nach Ludwigstadt durchkreuzen. Weiter über die Berge Erdenberg, Kiesslich und Mittelbühl zum Wetzstein (2250 Fuss hoch) und von hier sanft absteigend nach Brennersgrün mit einem Jagd- und Wirthshause mitten im Waldesgrün. V. Von Brennersgrün in 4 Std. nach

Blankenstein. Immer abwärts im Frankenwalde kommen wir über die Teichwiese und die Hohe Tanne, Berg, nach Grumbach, Dorf mit einem Wirthhaus; dann zum Lusthaus Carolinengrün, dem bald darauf das Dörfchen Rodacherbrunn folgt. Die Chaussee von Lobenstein nach Kronach führt $^1/_4$ Std. lang auf dem Rennsteig. Links ab kommen wir über die Rossbach-, Stengelgeräum- und Grosse Hören-Wiese, wo wir mehrere Wege, die nach der Jägersruh und Eremitage führen, überschreiten. Wir erreichen den Culm bei Lobenstein (2273 Fuss hoch) und wandern hierauf nach dem Dorfe Schlegel, passiren alsdann den Krähenhügel, der einen herrlichen Blick auf das Fichtelgebirge gestattet, und gehen über den Taubenhügel nach dem Dorfe Kiesling hinab. Bald darauf erreichen wir Absang, einige Höfe, und kommen an das Ende des Rennsteiges, an den äussersten Grenzpunkt der weiteren Grenze des Thüringerwaldes, nach Blankenstein an der Selbitz und der Saale, ein fürstlich reussischer Flecken, der einen Rittersitz und ein Gasthaus hat. Am rechten Ufer der Saale hebt das Fichtelgebirge an. Von Blankenstein noch eine kurze Tour nach Lobenstein oder Ebersdorf, wo wir uns nach der grossen Bergwanderung weidlich restauriren können.

Anhang.

Regulativ

für die Führer auf dem Thüringerwalde.

Sehr dankenswerth ist es, dass einige Regierungen der thüringischen Staaten ein Regulativ für die Führer auf dem Thüringerwalde gesetzlich aufgestellt und eingeführt haben. Namentlich hat sich die oberste Behörde des Herzogthums Gotha, auf dessen Gebiete sich die meisten Naturschönheiten des Thüringerwaldes concentriren, um das Publikum in dieser Beziehung überaus verdient gemacht. Es liegt nun an dem Touristen, der eines Führers sich bedient, selbst, dass er durch keinerlei unangewandte Nachsicht oder Verwöhnung, durch besondere Gratificationen, wenn diese nicht besondere Umstände erfordern, vom Regulativ abgehe, sondern sich streng und pünktlich daran halte. Dasselbe lautet:

§. 1. Das Führen der den Thüringer Wald bereisenden Fremden ist ein Gewerbe, zu dessen Ausübung Concession erforderlich ist. Eine solche Concession wird nur an kräftige, zuverlässige und ortskundige Personen ertheilt, die die Benennung „Führer des Thüringer Waldes" erhalten und besonders in Pflicht genommen werden. Das Führerwesen ist dem Geschäftskreise der Bezirkspolizeibehörden unterstellt. Die Auswahl der Führer wird von den Letzteren in Einvernehmen mit den Bezirksforstmeistern getroffen, die Instruktion aber wird von den Revierförstern bewirkt. §. 2. Die Führer sind nicht auf das Eigentliche des Führergeschäfts beschränkt, sie können vielmehr nach Belieben Personen führen, Sessel tragen oder Saumthiere halten. Letzteres jedoch nur auf eingeholte Erlaubniss der Aufsichtsbehörde und Approbation der Saumthiere durch dieselbe. Ausserdem bleibt ihnen der Verlag von Reiseliteratur und Reiseeffecten unbenommen. §. 3. Das Führen der Fremden für Lohn durch unverpflichtete Personen ist nicht gestattet. Zuwiderhandelnde sind für den Wiederholungsfall mit einer Strafe bis zu 3 Thalern an Gelde oder 3 Tagen und 3 Nächten Gefängniss zu bedrohen und beim Eintritte des Wiederholungsfalles in die angedrohte Strafe zu verurtheilen. Nur wenn entweder an einzelnen Tagen das Zusammenkommen der Fremden so bedeutend sein sollte, dass alle Führer auf der Station bereits genommen wären oder Reisende ausserhalb der Stationsorte zu ihrer Zurechtweisung eines Wegweisers bedürften, bleibt es nachgelassen, sich hierzu auch anderer Personen zu bedienen; Letztere haben

das Führeramt nur bis zur nächsten Station, wo wieder verpflichtete Führer bereit stehen, zu verwalten. §. 4. Jeder Führer ist zu seiner Legitimation mit einem Schilde auf der Brust (das Gothaische Wappen), mit einem Exemplare dieser Instruktion und einer Karte über das Herzogthum Gotha versehen. §. 5. Führer sind an den hauptsächlichsten Punkten des Thüringer Waldes in einer nach dem durchschnittlichen Bedürfnisse bemessenen Zahl stationirt. §. 6. Während der Zeit, wo der Wald bereist zu werden pflegt, wird der Führerdienst nach einer Reihenfolge dergestalt versehen, dass der Führer, welcher an der Reihe ist, sich täglich auf der Station anmeldet, seinen Namen da anschlägt und dafür sorgt, dass sofort nach seinem Abgange zu einer Tour der nachfolgende einrückt. §. 7. Die Taxe besteht in 6 Sgr. für $^1/_4$ Tag und darunter; 10 Sgr. für $^1/_2$ Tag und darunter; 20 Sgr. für 1 Tag und darunter; 1 Thlr. für 1 Tag und Nacht. Die Taxe für den Gebrauch von Saumthieren wird für jede einzelne Concessionirung besonders festgestellt und der Instruktion angeheftet. Bei Taxüberschreitungen wird im ersten Falle Verweis und im Wiederholungsfalle Absetzung verfügt. §. 8. Die Reiseeffecten der Fussgänger hat der Führer bis zu 25 Pfund ohne weitere Vergütung zu tragen und am Ende der Reise richtig abzuliefern. §. 9. Kein Führer darf den Reisenden sich zum Führer anbieten, sondern er hat zu erwarten, ob man ihn dazu auffordern werde. Sofort nach geschehener Aufforderung und ehe das Führerlohn bestimmt wird, hat er seine Instruktion dem Fremden zur Einsicht vorzulegen und auf Verlangen auszuantworten, auch sie erst nach beendigter Reise zurückzuerbitten. §. 10. Der Führer muss in seiner Funktion stets reinlich und anständig gekleidet erscheinen; er hat gegen die Fremden sich bescheiden und höflich zu bezeigen, sie auf sichern Wegen zu geleiten und vor Gefahren zu warnen, auch ihnen bei etwa erlittenem Unfalle thätige Hülfe zu gewähren. Demnächst hat er sich mit allen Fahr- und Fusswegen, mit den Namen der umliegenden Orte, Berge, Felsen, Schlösser, Burgen, Thürme, Flüsse, Bäche, deren Naturschönheiten und geschichtlichen Denkwürdigkeiten und mit den üblichen Fuhrpreisen bekannt zu machen, um den Fremden darüber Auskunft zu ertheilen. §. 11. Polizeiliche Mängel, Schadhaftigkeit an Brücken, Stegen, Lehnen, Wegweisern u. s. w. hat der Führer sofort dem Bezirksgensd'armen oder der Behörde anzuzeigen, auch ist von ihm Sorge zu tragen, dass die Fremden nicht durch Betteln Erwachsener oder Kinder oder auf sonstige Weise belästigt werden. §. 12. Das erhaltene Führerzeichen darf der Führer während seiner Funktion nicht ablegen, noch weniger es einem andern zum Gebrauch überlassen. §. 14. Beim Eintritt in Orte, in welchem sich mehrere Gasthöfe oder Wagenführer befinden, darf der Führer keinen derselben anempfehlen, wenn er nicht ausdrücklich zur Angabe seines Gutachtens darüber aufgefordert worden ist. Dagegen ist er verpflichtet, den Fremden das Stationslokal namhaft zu machen, in welchem der Name des diensthabenden Führers angehängt ist, um Prellereien von Seiten der Wagenführer und Wirthe nicht blos zu verhüten, sondern sie auch zur Anzeige zu bringen. §. 14. Bei Strafe sofortiger Dienstentlassung darf sich kein Führer unterstehen, in den Gasthäusern auf Rechnung der Reisenden zu leben, oder von dem Wirthe unentgeltliche Zehrung für sich zu verlangen oder anzunehmen, vielmehr hat jeder Führer seine Zeche aus eigenen Mitteln zu berichtigen. §. 15. Was das Halten und die Benutzung der Pferde, Esel und Maulthiere betrifft, so sind diese von einem verpflichteten Führer zu geleiten; das blosse Vermiethen an die Reisenden ohne specielle Aufsicht des Führers ist unzulässig. §. 16. Beschwerden der Fremden über die Führer können, wenn deren Anbringung nicht bei den treffenden Justizämtern oder Stadträthen zu Protokoll erfolgt, in die gegenwärtiger Instruktion (die die Führer besitzen) beigehefteten leeren Blätter oder in die Beschwerdebücher der Gasthäuser eingetragen werden. Anonyme Beschwerden bleiben unbeachtet.

Wir geben schliesslich noch das Verzeichniss der Führer- und Fuhrstationen, indem wir die ersteren

mit einem * und die letzteren mit einem † bezeichnen. Es sind folgende Orte: † Arnstadt, † Brotterode, † Dietendorf, * Dietharz, *† Elgersburg, † Eisenach, *† Friedrichrode, † Georgenthal, † Gotha, † Ilmenau, * Inselsberg, * Kleintabarz, *† Liebenstein, *† Oberhof, † Ohrdruf, † Paulinzella, † Plaue, *† Reinhardsbrunn, † Rudolstadt, *† Ruhla, † Schwarzburg, † Stadt-Ilm, * Thal, *† Tambach, *† Waltershausen, † Wilhelmsthal, * Winterstein, † Zella. In allen übrigen Städten und Flecken Thüringens ist fast zu jeder Zeit Fuhrgelegenheit. Man vergesse aber nicht zu accordiren. — Der gewöhnliche Touristen-Weg durch Thüringen, welcher sechs bis sieben Tage erfordert, ist Jena, Rudolstadt 7 Std., Blankenburg, Schwarzathal, Schwarzburg 4 Std., Paulinzella 2 Std., Ilmenau 3 Std., Schneekopf 3 Std., Oberhof 2 Std., Falkenstein, Tambach 3½ Std., Georgenthal, Friedrichrode, Reinhardsbrunn 3 Std., Inselsberg 3 Std., Drusenthal, Liebenstein, Altenstein 4½ Std., Ruhla, Wachstein, Hohe-Sonne, Annathal, Wartburg, Eisenach 4 Std. — Beim Erforschen der Wege schlage man in diesem Buche auch den Artikel des Ortes auf, welchen man zu besuchen gedenkt.

Register.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





